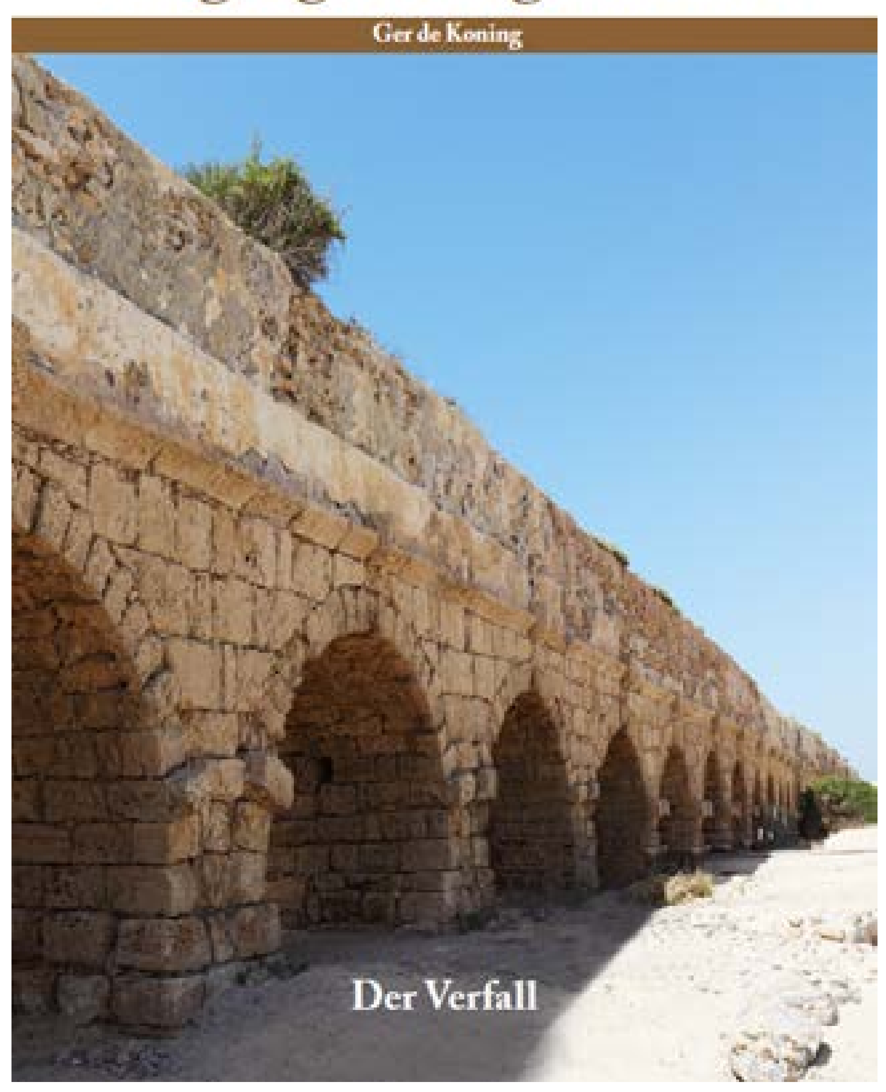
Richter
Ausgelegt & Angewandt 07

Ger de Koning



Der Verfall

Das Buch der Richter

Ausgelegt & angewandt

Das Buch der Richter

Ausgelegt & angewandt

Der Verfall

Ger de Koning

Das Buch Richter
Ausgelegt & angewandt
Der Verfall
Ger de Koning

Übersetzung: Volker Jordan
Umschlaggestaltung: Theis-Jan Goudswaard

Inhalt

Textgebrauch

Bibelübersetzung

Der Bibeltext in diesem Buch ist der Elberfelder Übersetzung entnommen, Edition CSV Hückeswagen,

Hinweise

Der Text von Richter wird jeweils zu Beginn eines Kapitels zitiert. Weitere Zitate kann der Leser selbst in der Bibel aufsuchen.

Eckige Klammern [ ] im Bibeltext bedeuten, dass das betreffende Wort oder die betreffenden Worte im Grundtext nicht vorhanden sind, aber aus sprachlichen Gründen im deutschen Text hinzugefügt wurden.

Abkürzungen der Bibelbücher

Das Alte Testament

Thora

1Mo Das erste Buch Mose
2Mo Das zweite Buch Mose
3Mo Das dritte Buch Mose
4Mo Das vierte Buch Mose
5Mo Das fünfte Buch Mose

Historische Bücher

Jos Das Buch Josua
Ri Das Buch der Richter
Rt Das Buch Ruth
1Sam Das erste Buch Samuel
2Sam Das zweite Buch Samuel
1Kön Das erste Buch der Könige
2Kön Das zweite Buch der Könige
1Chr Das erste Buch der Chronika
2Chr Das zweite Buch der Chronika
Esra Das Buch Esra
Neh Das Buch Nehemia
Est Das Buch Esther

Poetische Bücher

Hiob Das Buch Hiob
Ps Die Psalmen
Spr Die Sprüche
Pred Der Prediger
Hld Das Lied der Lieder / Das Hohelied

Prophetische Bücher

Jes Der Prophet Jesaja
Jer Der Prophet Jeremia
Klgl Die Klagelieder
Hes Der Prophet Hesekiel
Dan Der Prophet Daniel
Hos Der Prophet Hosea
Joel Der Prophet Joel
Amos Der Prophet Amos
Obad Der Prophet Obadja

Jona Der Prophet Jona
Mich Der Prophet Micha
Nah Der Prophet Nahum
Hab Der Prophet Habakuk
Zeph Der Prophet Zephanja
Hag Der Prophet Haggai
Sach Der Prophet Sacharja
Mal Der Prophet Maleachi

Das Neue Testament

Mt Das Evangelium nach Matthäus
Mk Das Evangelium nach Markus
Lk Das Evangelium nach Lukas
Joh Das Evangelium nach Johannes
Apg Die Apostelgeschichte
Röm Der Brief an die Römer
1Kor Der erste Brief an die Korinther
2Kor Der zweite Brief an die Korinther
Gal Der Brief an die Galater
Eph Der Brief an die Epheser
Phil Der Brief an die Philipper
Kol Der Brief an die Kolosser
1Thes Der erste Brief an die Thessalonicher
2Thes Der zweite Brief an die Thessalonicher
1Tim Der erste Brief an Timotheus
2Tim Der zweite Brief an Timotheus
Tit Der Brief an Titus
Phlm Der Brief an Philemon
Heb Der Brief an die Hebräer
Jak Der Brief des Jakobus
1Pet Der erste Brief des Petrus
2Pet Der zweite Brief des Petrus
1Joh Der erste Brief des Johannes
2Joh Der zweite Brief des Johannes
3Joh Der dritte Brief des Johannes
Jud Der Brief des Judas
Off Die Offenbarung

Vorwort

Einleitung

Das Buch Richter hat durch seine beeindruckenden Geschichten, die sehr realistisch beschrieben werden, immer eine große Anziehungskraft auf den Leser ausgeübt, auch auf mich. Als ich mich zur Vorbereitung von Bibelstudien und biblischen Vorträgen intensiv mit diesem Buch der Bibel zu beschäftigen begann, erfuhr ich aufs Neue die große Kraft und Aktualität, die von diesem Teil des Wortes Gottes ausgeht.

Bei dieser Vorbereitung habe ich dankbar herangezogen, was andere bereits über dieses Buch in Wort und Schrift weitergegeben haben. Der Kommentar beansprucht also nicht, in allem originell zu sein. Wohl habe ich versucht, die Ereignisse des Buches Richter in unsere Zeit zu „übersetzen“. Um dies verantwortbar tun zu können, habe ich so weit wie möglich versucht, meinen Kommentar mit dem Neuen Testament zu untermauern. Die Schrift besteht aus dem Alten und dem Neuen Testament und kann nicht aufgelöst werden (Joh 10,35). Die Auslegung und Anwendung eines Verses (oder Abschnitts) aus der Schrift muss durch einen anderen Schriftabschnitt bestätigt werden (vgl. 2Pet 1,20).

Ich hoffe, dass der Leser beim Lesen den Herrn um die Erleuchtung des Heiligen Geistes bittet und untersucht, ob sich diese Dinge so verhalten (Apg 17,11). Es ist mein Gebet, dass der Leser sich dafür öffnet, die kräftige Wirkung dieses Teils des Wortes Gottes zu erfahren, und dass die Auswirkung davon in seinem Leben sichtbar sein wird. Alles zur Ehre Gottes und zu eigenem Segen sowie zum Segen seines Volkes.

Ger de Koning
Middelburg, Januar 1997 / überarbeitete Fassung: August 2022

Das Buch der Richter

Allgemeines

Das Buch Richter beschreibt das Versagen des Volkes Israel bei der Inbesitznahme des Landes Kanaan, das es von Gott erhalten hatte. Doch das ist nicht sein einziger Inhalt. Wir lesen auch über das Eingreifen des Gottes der Erbarmungen, der für sein versagendes Volk Partei ergreift, als es seine Hilfe in Anspruch nimmt. Er lässt sein Volk nicht mit den Ergebnissen seiner Untreue im Stich.

Kurz gesagt, zeigt uns dieses Buch die Untreue des Volkes Gottes und die Treue Gottes. Die Geschichte der Christenheit, von der wir ein Teil sind, zeigt das Gleiche. Weil der Mensch sich nicht verändert hat und auch Gott nicht, ist dieses Buch für unsere Zeit aktuell.

Die Bedeutung des Buches Richter für die Gemeinde

Das Buch Richter beschreibt also das Versagen Israels, des irdischen Volkes Gottes. Worin bestehen nun die Bedeutung und der Wert des Buches Richter für die Gläubigen der Gemeinde? Die Bibel gibt selbst an, dass wir der Geschichte des Volkes Gottes, die im Alten Testament aufgezeichnet ist, Lektionen entnehmen dürfen. Die Bibel ruft uns sogar dazu auf. In 1. Korinther 10 steht, dass alles, was Israel widerfahren ist, ihnen widerfahren ist „als Vorbilder für uns“ (1Kor 10,6) und „als Vorbilder und sind geschrieben worden zu unserer Ermahnung, auf die das Ende der Zeitalter gekommen ist“ (1Kor 10,11). Wir lesen auch: „Denn alles, was zuvor [d. h. im Alten Testament] geschrieben worden ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben, damit wir durch das Ausharren und durch die Ermunterung der Schriften die Hoffnung haben“ (Röm 15,4).

Wenn wir also die Ereignisse aus dem Buch Richter auf die Zeit anwenden wollen, in der wir, Gläubige des Neuen Testaments, leben, entsprechen wir dem Ziel, zu welchem Gott diese Geschichten aufschreiben ließ. Er möchte uns dazu bringen, danach zu streben, nicht denselben Fehlern wie Israel zu verfallen.

Die Lektion für die Gemeinde

Der Gemeinde ist es genauso ergangen wie Israel. Auch die Gemeinde hat viele Segnungen von Gott empfangen. Das sind keine irdischen Segnungen, wie es bei Israel der Fall war. Israel erhielt ein Stück Land, und dieses Land war randvoll mit Schätzen (5Mo 8,7–10). Die Segnungen, die die Gemeinde empfangen hat, sind geistliche, himmlische Segnungen. Wir können diese vor allem im Brief an die Epheser finden. Darin lesen wir, dass Gott den Gläubigen „zuvor bestimmt hat zur Sohnschaft durch Jesus Christus für sich selbst“ (Eph 1,5) und dass alle Gläubigen der Gemeinde zusammen mit dem Herrn Jesus über alles erhaben sind (Eph 1,10), und noch vieles mehr.

Diese Segnungen hat die Gemeinde aufgrund des Werkes des Herrn Jesus am Kreuz und aufgrund seiner Verherrlichung im Himmel empfangen. Als der Herr Jesus in den Himmel zurückgekehrt war, hat er den Heiligen Geist auf die Erde gesandt (Joh 7,37–39), durch den alle Gläubigen zu einer Einheit miteinander und mit dem Herrn Jesus im Himmel zusammengefügt worden sind. Diese himmlischen Segnungen hat Gott der Gemeinde seit dem Augenblick gegeben, wo sie am Pfingsttag durch die Ausgießung des Heiligen Geistes entstanden war (Apg 2,1–4; 1Kor 12,13).

Damals wusste die Gemeinde noch nicht, wie reich sie tatsächlich war. Vor allem der Apostel Paulus ist von Gott dazu gebraucht worden, ihr die Segnungen bekannt zu machen. Paulus hat in verschiedenen Briefen darüber geschrieben, vor allem aber im Brief an die Gemeinde in Ephesus. Um diese Segnungen kennenzulernen, ist es also wichtig, dass ein Gläubiger die Bibel liest und dass er sein Leben danach ausrichtet. Das heißt, dass er in dem Bewusstsein auf der Erde lebt, dass sein wahres Leben droben ist, „verborgen mit dem Christus in Gott“ (Kol 3,3).

Was hat die Gemeinde aber mit all diesen Segnungen getan? Die Gemeinde vergaß schon sehr schnell, dass sie mit dem Herrn Jesus im Himmel verbunden ist und dass sie solche himmlischen Segnungen besitzt. Sie hat immer mehr begonnen, sich mit den Dingen der Welt zu beschäftigen, als ob sie hier auf der Erde zu Hause wäre und nicht im Himmel. Die „erste Liebe“, die wichtigste Liebe, die Liebe zum Herrn Jesus, dem sie alles zu verdanken hat, wurde „verlassen“ (Off 2,4). Dadurch ist sie in eine Abwärtsspirale hineingekommen, und deshalb geht jetzt noch so wenig von der Gemeinde aus.

Dennoch ist es immer möglich, die Segnungen Gottes zu genießen. Das ist der Fall, wenn Untreue bekannt wird und man sich auf die Gnade Gottes beruft. Dann schafft Er Abhilfe, genauso wie damals bei Israel. Nicht, dass die Gemeinde als Ganzes wiederhergestellt wird. Das ist auch im Buch Richter im Blick auf Israel nicht der Fall gewesen. Was wir jedoch sehen, ist, dass Gott durch die Treue Einzelner doch dem ganzen Volk oder einem Teil davon Segen gibt. Das gilt auch für die heutige Gemeinde. Die Treue eines Einzelnen hat oft positive Folgen für viele.

Ein kurzer Rückblick

Um die historische Periode der Ereignisse, die im Buch Richter berichtet werden, anzugeben, ist es gut, auf das Buch zurückzublicken, das ihm vorausgeht, nämlich das Buch Josua. Darin wird erzählt, wie das Volk unter der Führung Josuas in das Land einzog. Josua 1–12 berichten uns über die Fortschritte, die bei der Inbesitznahme des Landes gemacht wurden. Viele Feinde wurden besiegt, und viel Land wurde in Besitz genommen. Doch es blieb nach Josua 12 noch Land zur Eroberung übrig. Gott sagt zu Josua: „Vom Land ist sehr viel übrig, in Besitz zu nehmen“ (Jos 13,1).

Ab Josua 13 wird das Land eingeteilt und jeder Stamm bekommt sein Erbteil zugewiesen. Daraus folgt, dass das Volk zwei Aufträge hat:

1. Es muss verteidigt werden, was bereits erobert worden ist.
2. Es muss in Besitz genommen werden, was noch in den Händen des Feindes ist.

Dafür müssen Kämpfe geführt werden, denn der Feind hat nicht die Absicht, sein Gebiet widerstandslos preiszugeben. Das Buch Josua zeigt uns das Erbteil und den Segen des irdischen Volkes Gottes, Israel; das Buch Richter teilt uns die Geschichte dieses Volkes mit, wie es in der Praxis mit dem erhaltenen Segen umgeht.

Warum Kampf?

Hätte Gott nicht dafür sorgen können, dass der Feind sich von vornherein ergeben hätte? Sicher hätte Gott das tun können. In 1. Mose 35 lesen wir: „Und der Schrecken Gottes kam über die Städte, die rings um sie her

waren, so dass sie den Söhnen Jakobs nicht nachjagten“ (1Mo 35,5). Etwas Derartiges hätte Er hier tun können. Er hätte seinen Schrecken auf die Feinde fallen lassen können. Er hätte sie auch einfach „durch den Hauch seines Mundes“ (2Thes 2,8) oder durch „ein scharfes zweischneidiges Schwert“ aus seinem Mund (Off 19,15) beseitigen können.

Aber Gott hat zu jeder Zeit seine spezifische Handlungsweise mit den Menschen im Allgemeinen und mit seinem Volk im Besonderen. Er verfolgt damit das Ziel, den Menschen erkennen zu lassen, dass dieser Ihn nötig hat. Nur dann, wenn er alles mit und für Gott tut, kann der Mensch glücklich sein. So verfolgt Gott eine besondere Absicht damit, wenn er feindliche Völker in dem Land wohnen lässt, nämlich, um sein Volk auf die Probe zu stellen.

Die Erprobung ist folgende: Würden sie im Kampf auf ihre eigene Kraft vertrauen oder auf Ihm? Würden sie sich anstrengen wollen, um das in Besitz zu nehmen, was Gott ihnen geschenkt hatte, oder würde das, was Gott ihnen gegeben hatte, sie nicht so sehr interessieren? Im ersten Fall zeigen sie, dass sie seine Segnungen schätzten. Im zweiten Fall werden sie dem Feind zugestehen, in ihrem Land zu wohnen, mit der Folge, dass der Feind ihnen den Segen raubt. Die Erprobung zeigt, worauf ihr Herz gerichtet ist.

Der endgültige Segen

Wenn sich nun zeigt, dass das Volk durch seine Untreue allen Segen verspielt, wie soll sich dann zum Schluss die Treue Gottes erweisen? Es wird deutlich werden, dass Israel allein unter der Herrschaft seines Messias, des Herrn Jesus Christus, gesegnet wird, der durch seine Macht den Segen einführen wird und durch dieselbe Macht den Segen instand halten wird. Der Feind wird dann keinen Hauch einer Chance haben, dem Volk den Segen zu rauben.

Das Buch Ruth, das in der Zeit der Richter spielt (Rt 1,1), schließt mit dem Namen „David“ ab. Wenn David König werden wird, wird er mit den Feinden abrechnen und den Segen für das Volk sicherstellen. In David sehen wir einen wunderbaren Hinweis auf den Herrn Jesus, der dasselbe für sein Volk Israel tun wird, wenn Er auf die Erde zurückkommt.

Der Verfall vorausgesagt

Der Verfall, in den das Volk Gottes hineingekommen war und der im Buch Richter beschrieben wird, ist von Josua vorausgesagt worden. Josua hat in seiner Abschiedsrede, die sich an Israel, „seine Ältesten und seine Häupter und seine Richter und seine Vorsteher“, richtete, also an die Menschen mit Verantwortung im Volk, davor gewarnt (Jos 23,2). Er sagt zu ihnen: „Denn wenn ihr euch irgend abwendet und euch an den Rest dieser Nationen hängt, an die, die bei euch übriggeblieben sind, und ihr euch mit ihnen verschwägert und unter sie kommt und sie unter euch: So wisst bestimmt, dass der HERR, euer Gott, nicht fortfahren wird, diese Nationen vor euch zu vertreiben; und sie werden euch zur Schlinge werden und zum Fallstrick und zur Geißel in euren Seiten und zu Dornen in euren Augen, bis ihr umkommt aus diesem guten Land, das der HERR, euer Gott, euch gegeben hat“ (Jos 23,12.13).

Diese prophetischen Worte ähneln dem, was der Apostel Paulus später zu den Ältesten der Gemeinde in Ephesus sagt (Apg 20,29.30). Dort warnt er diese Ältesten vor den Abweichungen, die nach seinem Abscheiden kommen würden. Ephesus ist die Gemeinde, der er ausgelegt hat, mit welchen besonderen Segnungen Gott den einzelnen Gläubigen und die Gemeinde als Ganzes gesegnet hat.

Im letzten geschriebenen Brief, den wir von Paulus im Neuen Testament haben, seinem zweiten Brief an Timotheus, spricht er über dieselben Dinge mit Bezug auf den Verfall, der sich nach seinem Abscheiden vollziehen würde. Bemerkenswert ist, dass Timotheus sich damals (möglicherweise) in genau dieser Stadt Ephesus befand. Wir sehen, wie immer wieder eine Parallele zwischen Israel damals und der Gemeinde heute zu ziehen ist.

Eine prophetische Anwendung

Nach der Periode, die im Buch Richter beschrieben wird, folgen die Geschichten von den Königen Saul, David und Salomo. Wir finden sie in den Büchern 1. Samuel und 2. Samuel und 1. Könige und 2. Könige. Für die Christenheit ist der Zeitabschnitt des Buches der Richter mit der Zeit zu vergleichen, die nach dem Abscheiden der Apostel anbricht, dem nach-apostolischen Zeitalter. Dieser Zeitabschnitt wird mit der Entrückung der Gemeinde abgeschlossen.

Wenn wir die Ereignisse, die nach der Entrückung der Gemeinde stattfinden, mit Saul, David und Salomo vergleichen, erhalten wir das folgende Bild. Nach der Entrückung der Gemeinde wird der Antichrist, von dem Saul ein Bild ist, sich offenbaren. Der Antichrist wird das Volk ins Verderben stürzen. Aber der Herr Jesus, der wahre David, wird erscheinen und für alle, die nach Ihm Ausschau gehalten haben, den lange erwarteten Frieden bringen. Dazu wird Er die Feinde richten. Sofort anschließend wird Er als der wahre Salomo das 1000-jährige Friedensreich aufrichten. Diese Ereignisse, die nach der Entrückung der Gemeinde stattfinden werden, werden im Buch der Offenbarung ab Kapitel 6 beschrieben.

Die Geschichte der Gemeinde auf der Erde

Eine Beschreibung der Geschichte der Gemeinde auf der Erde vor ihrer Entrückung treffen wir in Offenbarung 2 und 3 an. In den sieben Sendschreiben, die darin enthalten sind, finden wir eine prophetische Skizze der Geschichte der Gemeinde auf der Erde. Daraus wird deutlich, dass auch die Gemeinde, Gottes Volk des Neuen Testaments, ebenso wie Israel, Gottes Volk des Alten Testaments, immer weiter von ihrer hohen Berufung abgewichen und in Verfall geraten ist. Schließlich wird sie als etwas Ekelhaftes vom Herrn Jesus aus seinem Mund ausgespien (Off 3,16).

Es ist bezeichnend, wie die Beschreibung des Verfalls in Offenbarung 2 und 3 mit dem Sendschreiben an Ephesus beginnt – dieser Gemeinde konnte Paulus früher den vollen Ratschluss Gottes über die himmlische Stellung der Gemeinde entfalten – und mit Laodizea und seinem Zustand endet. Der Ordnung halber: Es geht hier um die Gemeinde in ihrer Verantwortlichkeit und nicht um die Gemeinde nach dem Ratschluss Gottes.

Der Mensch verdirbt alles

Was mit der Gemeinde geschieht, ist nicht neu. Es ist mit allem geschehen, was der Verantwortung des Menschen anvertraut worden ist. Hieraus wird deutlich, wie untreu der Mensch von Natur aus ist. Das wird unseren Hochmut und unsere Anmaßung vermindern und unsere Niedrigkeit und Abhängigkeit zunehmen lassen.

Alles, was von Gott gut gemacht worden ist, ist vom Menschen verdorben worden:

1. Man blicke nur auf Adam: ein prachtvoller Garten, ein Paradies mit wunderbaren Segnungen, aber Adam sündigt und der Fluch kommt über die Schöpfung.
2. Man blicke nur auf Noah: Noah wird während der Sintflut gerettet und kommt auf eine gereinigte Erde, doch er betrinkt sich und verhält sich seiner Autorität unwürdig, die Gott ihm gegeben hatte.
3. Man blicke nur auf Israel: Noch gerade erst aus der ägyptischen Sklaverei befreit, machen sie ein goldenes Kalb, und Gottes Zorn muss sie treffen.
4. Mit dem Priestertum geht es nicht anders: Beinahe unmittelbar, nachdem Gott es eingerichtet hat, kommen zwei Söhne Aarons mit fremdem Feuer und Gott muss sie töten.
5. Das Königtum lässt dasselbe Bild erkennen: Der erste König, Saul, erweist sich als ein ungehorsamer König, dem es nicht gelingt, seinen Auftrag zu erfüllen und der schließlich Selbstmord begeht.

Alles, was dem Menschen anvertraut worden ist, gerät durch die Untreue des Menschen in Verfall. Dieser Grundsatz macht deutlich, was im Menschen ist. Glücklicherweise sehen wir auch immer wieder, was in Gott ist, welche Gnadenquellen in Ihm gefunden werden. Diese Quellen stehen uns jederzeit zur Verfügung, und wir können sie immer anbohren, gerade in Zeiten des Verfalls. Wenn wir das tun, wird Gott sich selbst in dunklen Zeiten durch Menschen verherrlichen, die nichts mehr von sich selbst, aber alles von Ihm erwarten.

Darum enthält dieses Buch einen enormen Anreiz für Menschen, die auch angesichts des Verfalls den Kopf nicht hängen lassen, sondern sich Gott anbieten, um von Ihm zum Wohl seines Volkes gebraucht zu werden. Sie werden zum Wohl seines Volkes sein und in seiner Kraft den Kampf mit dem Feind aufnehmen wollen.

Ein geistlicher Kampf

Am Beginn und am Ende dieses Buches wird dieselbe Frage gestellt. Zwischen diesen zwei Fragen spielt sich das Buch ab. Die Frage lautet: „Wer von uns soll zuerst ... hinaufziehen?“ (Ri 1,1; 20,18). Beim ersten Mal bezieht sich diese Frage auf das Bekämpfen der Feinde des Volkes. Beim zweiten Mal bezieht sich diese Frage auf den Feldzug gegen einen Bruder

aus dem Volk. Sie begannen mit dem Kampf gegen einen gemeinsamen Feind und enden mit dem Kampf gegeneinander.

Es ist eine Variante von dem, was Paulus zu den Galatern sagt: „Seid ihr so unverständig? Nachdem ihr im Geist angefangen habt, wollt ihr jetzt im Fleisch vollenden?“ (Gal 3,3). Es muss allerdings hinzugefügt werden, dass der Kampf der Stämme Israels gegen ihren Bruder Benjamin wegen der Sünde, die dort stattgefunden hatte, und wegen des Umgangs ihres Bruders damit notwendig war.

Das bringt uns in dieser Einleitung noch auf einen wichtigen Punkt bei der Anwendung dieses Buches in unserer Zeit. Unser Kampf richtet sich nicht gegen „Blut und Fleisch“, sondern gegen unsichtbare, geistliche Feinde. Unser Kampf ist ein geistlicher Kampf „gegen die Fürstentümer, gegen die Gewalten, gegen die Weltbeherrscher dieser Finsternis, die geistlichen [Mächte] der Bosheit in den himmlischen [Örtern]“ (Eph 6,12). Obwohl diese Feinde nicht sichtbar sind, sind sie nicht weniger wirklich und nicht weniger verderblich.

Die verschiedenen Feinde im Buch Richter stellen verschiedene Formen des sündigen Fleisches und der fleischlichen Lüste im Gläubigen vor. Wir sehen, wie der Satan und seine Engel sich darauf einstellen, um den Gläubigen dazu zu bringen, sich durch das Fleisch leiten zu lassen.

Ein Kind Gottes darf wissen, dass der Herr Jesus das Gericht über die Sünde getragen hat und dass Er am Kreuz den Satan seiner Macht beraubt hat. Etwas anderes ist, dass der Gläubige dies in seinem Leben auch verwirklichen muss. Er muss sich im Glauben der Sünde und dem Fleisch für tot halten: „So auch ihr, haltet dafür, dass ihr der Sünde tot seid, Gott aber lebend in Christus Jesus“ (Röm 6,11).

Jedes Mal, wenn der Satan, der Oberste der bösen Mächte in den himmlischen Örtern, uns zu einer sündigen Lebensweise oder zu einer sündigen Denkweise veranlassen will, müssen wir ihn zurückweisen, indem wir auf den Herrn Jesus und auf das Wort Gottes hinweisen. Dies ist durch die Kraft des Heiligen Geistes möglich. Wenn wir nicht im Geist wandeln, werden wir von diesen Dingen besiegt werden.

Sehr praktisch wirkt das folgendermaßen: Es kann der innige Wunsch bestehen, die Segnungen in Christus zu genießen. Doch die Segnungen werden nicht genossen, wenn der Christ von sündigen Begierden, die er in seinem Leben zugelassen hat, in Gefangenschaft gehalten wird. Es ist unmöglich, die himmlischen Segnungen zu genießen, wenn man weltlichen oder fleischlichen Dingen nachstrebt. Diese Sachen machen ihn zu einem Gefangenen, wodurch er kein Auge und keine Zeit für die Dinge hat, die mit Gott und dem Herrn Jesus zu tun haben.

Die Richter

Was für Menschen sind die Richter, wo kommen sie her, wann leben sie und wie werden sie zu Richtern? Es bestehen große Unterschiede zwischen den Persönlichkeiten der Richter, denen wir in diesem Buch begegnen. So kommen sie aus verschiedenen Stämmen: Juda, Benjamin, Naphtali, Manasse, Issaschar, Sebulon und Dan. Dazu haben sie alle einen unterschiedlichen gesellschaftlichen Hintergrund: Der eine ist ein Bauer, der andere ist ein Diplomat, wieder ein anderer ist ein Vagabund. Einige sind bekannt, manche reich, andere sind unbekannt, andere arm. Eine von ihnen war eine Frau. Ihren speziellen Dienst werden wir in Richter 4 und 5 näher betrachten.

Diese Unterschiede machen deutlich, dass Gottes Allmacht bestimmt, wer Richter sein kann, und Er weist dabei jedem seinen oder ihren eigenen Platz zu. Er tut das aufgrund ihres Umgangs mit Ihm und nicht aufgrund einer religiösen oder nichtreligiösen Ausbildung oder bestimmter Diplome. Die Schule Gottes ist garantiert die beste Ausbildung, die es gibt.

Wer sind heute Richter?

Wenn wir das Buch lesen, sehen wir, dass die Richter allesamt von Gott erweckt werden, mit Ausnahme Abimelechs in Richter 9, der sich selbst zum Richter ausruft. Sie wurden also nicht von Josua angestellt. Sie wurden es auch nicht dadurch, dass ein Komitee aus Richtern sie eingeladen hätte, sich ihnen anzuschließen. Familiennachfolge steht ebenso wenig auf der Tagesordnung.

Richter sind ein Bild der Ältesten und Aufseher, die heute in der örtlichen Gemeinde ihre Aufgabe ausüben. (Die Tatsache, dass eine Frau als Richterin aufgetreten ist, bedeutet nicht, dass Frauen auch Älteste oder Aufseher

in der Gemeinde sein können. Diese Aufgabe in der Gemeinde hat Gott ausschließlich den Männern zugewiesen. Wir werden uns das in der Geschichte Deboras näher ansehen.)

Ältesten oder Aufseher sind ebenso wenig wie die Richter von Menschen angestellt. In der Bibel ist von der Anstellung von Ältesten nur die Rede, wenn diese durch einen Apostel oder einen Bevollmächtigten eines Apostels vorgenommen wird (Apg 14,23; 20,28; Tit 1,5). Angesichts der Tatsache, dass es heute keine Apostel mehr gibt, und infolgedessen auch keine Personen, die in ihrem Namen auftreten, kann keine Anstellung von Ältesten mehr stattfinden. Es gibt also keine Anstellung durch Menschen und auch keine natürliche Nachfolge.

Das heißt jedoch nicht, dass es keine Ältesten mehr gäbe. Paulus sagt zu Timotheus: „Wenn jemand nach einem Aufseherdienst trachtet, so begehrt er ein schönes Werk“ (1Tim 3,1). In den folgenden Versen wird das „Profil“ beschrieben, dem solch ein Aufseher genügen muss und woran man ihn also erkennen kann (1Tim 3,2–7).

Es gibt glücklicherweise noch immer Menschen, in denen der Herr das Verlangen und die Bereitwilligkeit wirkt, als Ältester oder Aufseher zu fungieren. Sie haben einen besonderen Blick für die Gefahren der Zeit, in der wir leben, und werden sich dafür einsetzen, dass der Feind keine Chance erhält, die Gläubigen ihrer Segnungen zu berauben. Ihre Aufgabe ist es, die Gläubige auf Gebiete in ihrem Leben hinzuweisen, wo der Feind Gewinne erzielt hat. Sie werden auch angeben, wie das verlorene Gebiet wieder zurückgewonnen werden kann.

Abnehmender Erfolg der Richter

Die Siege, die Richter erringen, sind nicht die Folge eines anfallenden Kampfes. Sie bekämpfen die Feinde, denen es durch die Untreue des Volkes gelungen ist, das Volk seines Erbteils zu berauben, das Gott ihnen gegeben hat. Es geht den Richtern darum, die Nationalexistenz des Volkes Gottes aufrechtzuerhalten und wieder das zu genießen, was ihnen gehört. Gott will, dass sein Volk ein siegendes Volk sein soll. Doch sie wenden sich von Ihm ab und folgen den Göttern der Nationen um sie her und werden so immer wieder zu ihren Sklaven. Dann ist es um allen Dienst und alles Zeugnis geschehen.

Das Buch Richter ist ein Buch, in dem immer wieder von der Rebellion gegen Gott die Rede ist. Bei jedem Mal, wo von Empörung die Rede ist, verliert das Volk immer etwas mehr von seinem Segen. Das ist an dem Maß der Erlösung zu merken, die durch einen Richter bewirkt wird. Jede Erlösung war weniger weit reichend als die vorherige. Nach jeder Fremdherrschaft erhielten sie weniger zurück, als sie verloren hatten, bis Simson, der letzte Richter, sie sogar in Gefangenschaft belässt, weil er durch persönliche Untreue, trotz seiner großen Kraft, nicht in der Lage ist, den Feind endgültig zu verjagen. Im Gegenteil, er wird selbst ein Gefangener.

Trotz der zunehmenden Größe des Verlustes ist die Gnade Gottes so groß, dass selbst eine Zeit des Verfalls für den Einzelnen oder den Überrest zu einer Zeit besonderen Segens werden kann.

Jede Befreiung ist immer teilweise, bis der Herr Jesus kommt. Wenn Er kommt, wird Er eine vollständige Befreiung bringen.

Der Zeitabschnitt, während dessen die Richter richten

Zwischen dem Auszug aus Ägypten und dem Tempelbau durch Salomo liegen 480 Jahre (1Kön 6,1).

Nach Apostelgeschichte 13 sind das aber ungefähr 570 Jahre (Apg 13,17–22). Den Unterschied ist ungefähr 90 Jahren. Dieser Unterschied lässt sich wie folgt erklären:

Die 570 Jahre in Apostelgeschichte 13 sind wie folgt aufgebaut:

Zeitraum	Jahre	Text
in der Wüste	± 40	*Apg 13,18*
Eroberung und Richterzeit	± 450	*Apg 13,20*
Regierung Sauls	40	*Apg 13,21*
Regierung Davids	40	*1Kön 2,11*
insgesamt	**± 570**	

Den Unterschied von ungefähr 90 Jahren findet man heraus, wenn man die 5 Perioden der Sklaverei im Buch Richter zusammenrechnet:

Sklaverei unter	Jahre	Text
Kuschan Rischataim von Mesopotamien	8	*Ri 3,8*
Eglon von Moab	18	*Ri 3,14*

Sklaverei unter	Jahre	Text
Jabin der Kanaaniter	20	*Ri 4,3*
Midian	7	*Ri 6,1*
die Philister	40	*Ri 13,1*
insgesamt	**93**	

Die geistliche Belehrung, die wir hieraus entnehmen können, ist diese: Gott zählt die Tage und Stunden, während denen wir in Sklaverei leben, nicht mit, weil diese Zeit nicht für Ihn gelebt wird. Diese hat für ihn keinen Wert. Vor dem Richterstuhl Christi wird dies offenbar werden.

Namen

Bevor wir Richter 1 näher betrachten, will ich noch etwas über die Namen sagen, die in der Bibel erwähnt werden. Nichts von dem, was in der Bibel steht, ist ohne Bedeutung. Gott hat alles mit einer besonderen Absicht aufschreiben lassen. „Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werk völlig geschickt“ (2Tim 3,16.17). Das gilt auch für alle Namen, die genannt werden. Diese Namen haben eine Bedeutung. Das heißt nicht, dass die Bedeutung eines Namens immer eindeutig ist. Manchmal sind mehrere Deutungen eines Namens möglich. Wir können oft durch die Bedeutung eines Namens eine deutlichere Einsicht in den Sinn eines bestimmten Abschnitts bekommen.

Im Buch Richter werden viele Namen erwähnt. Ich möchte versuchen, in meiner Anwendung der Bedeutung so nahe wie möglich bei dieser Bedeutung zu bleiben. Wenn es mehrere Bedeutungen gibt, werde ich eine Anwendung machen, die mich am meisten anspricht. Es besteht bei solchen Erklärungen immer die Gefahr, dass die Fantasie eine Rolle zu spielen beginnt. Ihnen möchte ich daher den Auftrag erteilen, kritisch zu lesen, im Geist der Beröer, von denen es heißt: „Sie nahmen das Wort mit aller Bereitwilligkeit auf, indem sie täglich die Schriften untersuchten, ob dies sich so verhielte“ (Apg 17,11).

Einen wichtigen Hinweis in Verbindung mit der Bedeutung von Namen finden wir in der Schrift selbst, und zwar in Verbindung mit der Name

„Melchizedek“: „Denn dieser Melchisedek, König von Salem, Priester Gottes, des Höchsten, ... der erstens übersetzt König der Gerechtigkeit heißt, dann aber auch König von Salem, das ist König des Friedens“ (Heb 7,1.2). Hier liefert die Bibel selbst den Beweis dafür, dass aus dem Namen einer Person bestimmte Folgerungen zu ziehen sind, die uns etwas über diese Person lehren.

Es gibt verschiedene Bücher mit Erklärungen der biblischen Namen. Ich habe einige davon herangezogen. Ich gehe nicht auf Namen ein, deren Bedeutung ich nicht weiß oder bei denen ich mir nichts vorstellen kann. Diese Namen haben sehr wohl eine Bedeutung, die uns etwas vorstellt, ich weiß nur nicht, welche. Es ist gut, dass wir hierin unsere Beschränkungen einsehen.

Einteilung des Buches

Die Haupteinteilung des Buches kann wie folgt angegeben werden:

1. Rebellion des auserwählten Volkes (Richter 1,1–3,4).
2. Sklaverei und Befreiung (Richter 3,5–16,31);
3. Offenbarung des verdorbenen Herzens (Richter 17–21).

Die Untergliederung der Hauptteile

Hauptteil 1 (Richter 1,1–3,4)

A. Die Vermischung mit den Nationen (Richter 1,1–2,5).

B. Der öffentliche Bruch mit dem HERRN und das Verfallen in Götzendienst (Richter 2,6–3,4).

Teil B geht aus Teil A hervor. Wenn das Volk Gottes nicht mehr von der Welt abgesondert bleibt, ist die automatische Folge, dass ein Bruch mit Gott eintritt und man den Göttern der Welt zu dienen beginnt. Dies ist eine Erfüllung der Warnung Josuas (Jos 23,11–13). Die Erfüllung dieser Worte sehen wir in dem Buch, das wir sogleich näher anschauen werden und das erkennen lässt, dass Gott in seinen Worten gerechtfertigt wird.

Hauptteil 2 (Richter 3,5–16,31)

Dieser Teil lässt sich in 13 Abschnitte aufteilen, nach der Anzahl Richter, die darin auftreten. Wir lesen darin die Geschichte der Sünde Israels, welche Feinde von Gott gebraucht werden, um sie zur

Umkehr zu bringen, und welche Richter Gott erweckt, um sie von ihren Feinden zu befreien.

Hauptteil 3 (Richter 17–21)

In den Schlusskapiteln können wir, genau wie bei Teil 1, zwei Teile unterscheiden:

A. Richter 17 und 18 zeigen den religiösen Verfall, das Loslassen des Bandes mit Gott und den Gottesdienst nach eigenen Vorstellungen.

B. Richter 19–21 zeigen den moralischen Verfall, das Loslassen des Bandes untereinander und das Handeln nach eigener Einsicht, ohne auf den anderen Rücksicht zu nehmen.

Auch hier geht Teil B aus Teil A hervor. Wo das Band mit Gott losgelassen wird, wird auch das Band untereinander losgelassen. Wo die Liebe zu Gott abkühlt, kühlt auch die Bruderliebe ab.

Richter 1

Einleitung

Gott hat Israel noch nicht verlassen. Seine Kraft ist immer noch gegenwärtig. Die Frage ist nur, ob Glaube vorhanden ist, um von ihr Gebrauch machen zu können. Die Ursache allen Verfalls liegt in der Tatsache, dass das Volk Gottes die Gegenwart des lebendigen, heiligen Gottes in seiner Mitte vergisst. Wenn das Bewusstsein für den Wert der Gegenwart Gottes abnimmt, verringert sich auch die Hingabe an Ihn. Als Folge davon wird das Volk unempfindlich für das Böse, das bei den Feinden vorhanden ist.

Wenn sie die Gegenwart Gottes in ihrer Mitte wirklich erfahren hätten, dann hätten sie den Feind nicht in ihrer Mitte geduldet. Sie wären sich dessen bewusst gewesen, dass es Sünde und eine Unehre für Gott darstellt, die Feinde ungestraft im Land Gottes wohnen zu lassen. Gott und der Feind können nie zusammen gehen. Wenn das vergessen wird, bedeutet das den Verlust der Segnungen des Landes. In diesem Kapitel wird dieser Verlust in immer mehr zunehmendem Maße beschrieben.

Es sind fünf aufeinander folgende Phasen in der Weise zu entdecken, wie sich der Niedergang vollzieht:

1. Ungehorsam gegenüber dem, was Gott sagt (Ri 1,3);
2. Mangel an Vertrauen auf Gott (Ri 1,19);
3. Gleichgültigkeit (Ri 1,21.27.28.29.30);
4. Kraftlosigkeit (Ri 1,31–33);
5. Besiegt werden (Ri 1,34).

Der Ursprung allen Verfalls ist im Ungehorsam dem Wort Gottes gegenüber zu finden. Gott hat eine Antwort auf die Frage des Volkes gegeben, wer zuerst hinaufziehen soll (Ri 1,1.2). Das konnte nicht auf zwei unterschiedliche Weisen ausgelegt werden. Juda muss zuerst hinaufziehen, allein! Dennoch bittet Juda Simeon, mit ihm mitzugehen.

Juda hätte für diese Bitte an Simeon allerlei annehmbare und glaubwürdige Gründe anführen können, zum Beispiel, dass das Erbteil Simeons sehr eng mit dem von Juda verbunden ist, oder dass es doch schön wäre, einen

anderen in einem Werk für den HERRN mit einzubeziehen. Doch all diese Argumentationen, wie gut sie auch gemeint sind, können nichts an dem einfachen Auftrag Gottes ändern, dass Juda als Erster hinaufziehen soll. Auf die Phasen im Niedergang, die die Folge hiervon sind, komme ich im Laufe dieses Kapitels von selbst zurück.

Vers 1 | Der Nachfolger Josuas

> *1 Und es geschah nach dem Tod Josuas, da befragten die Kinder Israel den HERRN und sprachen: Wer von uns soll zuerst gegen die Kanaaniter hinaufziehen, um gegen sie zu kämpfen?*

Im ersten Vers wird die Verbindung mit dem vorangegangenen Buch, Josua, angegeben. Es ist eine Verbindung, die von demselben Charakter wie die Verbindung ist, die Josua 1,1 mit dem vorangegangenen fünften Buch Mose verknüpft. Das Buch Josua beginnt mit den Worten: „Und es geschah nach dem Tod Moses, des Knechtes des HERRN, da sprach der HERR zu Josua, dem Sohn Nuns, dem Diener Moses" (Jos 1,1). Da ist von Nachfolge die Rede, und dort fällt gleichsam der Mantel des Mose auf einen anderen Knecht des HERRN, der sein Werk im Geist und in der Kraft Moses fortsetzt (vgl. 2Kön 2,12–14).

Das Buch Richter beginnt so: „Und es geschah nach dem Tod Josuas." Das heißt, dass das Vorbild des mächtig wirksamen Geistes Christi, von dem Josua ein Bild ist, nicht mehr da ist. Diesmal gibt es jedoch keinen Nachfolger. Dasselbe gilt für die Zeit, die der in der Apostelgeschichte beschriebenen Periode folgt. Nachdem der Apostel Paulus von der Bühne verschwunden ist, hören wir nichts von anderen Aposteln, die seine Position eingenommen hätten.

Die Frage, die Israel hier stellt, lässt erkennen, dass das Volk noch eine Einheit ist. Es ist eine Frage, die sie alle an Gott richten. Es ist hier noch nicht die Rede davon, dass ein jeder tut, was in seinen Augen recht ist. Der HERR wird noch als ihr Führer anerkannt.

Vers 2 | Juda zuerst

> *2 Und der HERR sprach: Juda soll hinaufziehen; siehe, ich habe das Land in seine Hand gegeben.*

Als das Volk sich in der Wüste gelagert hat, nachdem es aus Ägypten befreit ist, und weiterziehen muss, soll Juda der erste sein, der aufbrechen soll (4Mo 2,9). Er ist der Führer in der Wüste (4Mo 10,14). Als nun das Land weiter erobert werden muss, sehen wir dasselbe. Auch hier muss Juda vorausgehen.

Das passt zu der Prophetie, die Jakob ausgesprochen hat. Juda ist der Stamm des Löwen, aus dem der von Gott gegebene König hervorgehen soll: „Juda ist ein junger Löwe; vom Raub, mein Sohn, bist du emporgestiegen. Er duckt sich, er legt sich nieder wie ein Löwe und wie eine Löwin; wer will ihn aufreizen? Nicht weichen wird das Zepter von Juda, noch der Herrscherstab zwischen seinen Füßen weg, bis Schilo kommt, und ihm werden die Völker gehorchen" (1Mo 49,8–10).

Der Name Juda bedeutet „Lobpreis". Hierin liegt der Hinweis, dass ein Geist des Lobpreises die wichtigste Bedingung ist, um das Land zu erobern. Lobpreis stellt nämlich Gott an die erste Stelle und bringt Hingabe an Ihn mit sich. Freude beim Gehorsam verleiht Mut und Begeisterung.

Vers 3 | Juda und Simeon

> *3 Und Juda sprach zu Simeon, seinem Bruder: Zieh mit mir hinauf in mein Los, und lass uns gegen die Kanaaniter kämpfen, so will auch ich mit dir in dein Los ziehen. Und Simeon zog mit ihm.*

Wie schon angemerkt ist, ist Juda bei der Ausführung des Auftrages Gottes nicht gehorsam. Anstatt mit der Hilfe und Treue des HERRN zu rechnen und sich auf seine Verheißungen zu stützen, ruft Juda die Hilfe Simeons an, um sein Erbteil in Besitz zu nehmen. Simeon scheint der am besten geeignete Partner für Juda. Er ist von Gott, über das Erbe, eng mit ihm verbunden.

Simeon bedeutet „Hören" und bezieht sich auf Gemeinschaft. Echte Gemeinschaft gibt es nur, wenn sie sich auf das Wort Gottes gründet. Es mangelt Juda an einfältigem Glauben. Menschliche Übereinkünfte fördern Gottes Werk nie. Gott hat gesagt: „Siehe, ich habe das Land in seine Hand gegeben" (Vers 2). Das hätten genügen sollen.

Wie oft ist Gott schon von seinem Volk dadurch verunehrt worden, dass es auf etwas oder jemanden außerhalb von ihm vertraute. Später in diesem

Kapitel kommt die Schwachheit der Verbindung ans Licht, die Juda mit Simeon eingegangen ist. Trotz der Unterstützung Simeons ist keine Kraft vorhanden, um den Feind, der im Besitz eiserner Wagen ist, zu vertreiben (Vers 19).

Es hat positive Seiten, wenn man im Auftrag Gottes etwas zusammen tut. Wenn das der Fall ist, kommt darin zum Ausdruck, dass Gott uns einander gegeben hat und dass wir einander nötig haben. Zusammen ist man stärker: „Zwei sind besser daran als ein einer“ (Pred 4,9–12). Das einträchtige, gemeinsame Bekämpfen des Feindes sehen wir auch in der Endzeit, wenn Juda und Ephraim zusammen dem Feind zu Leibe rücken (Jes 11,14).

Verse 4.5 | Der HERR hilft

> *4 Und Juda zog hinauf, und der HERR gab die Kanaaniter und die Perisiter in ihre Hand; und sie schlugen sie bei Besek, 10.000 Mann. 5 Und sie fanden Adoni-Besek in Besek und kämpften gegen ihn; und sie schlugen die Kanaaniter und die Perisiter.*

Trotz Judas Mangel an Glauben hilft der HERR doch und gibt ihm den Sieg. Hierin können wir die Gnade Gottes bemerken. Er schiebt Juda nicht zur Seite, als dieser Stamm in einer bestimmten Angelegenheit versagt. Doch es geht wohl darum, wie viel wir von Gott erwarten. Er will uns vollständige Siege geben. Auch wir erringen nur teilweise Siege, wenn wir uns nicht ganz und in allem von Gott abhängig verhalten.

Der Sieg wird bei Besek errungen. Der Name Besek bedeutet „Bruch“. Wenn sich irgendwo ein Bruch befindet, ist etwas nicht mehr ganz, die Kraft ist weg. Es kann im Leben eines Gläubigen so werden, dass er nicht mehr ganz für den Herrn Jesus lebt. Ein Bruch ist in seinen Umgang mit ihm gekommen, vielleicht durch die Sünde, vielleicht durch die Umstände des Lebens. Auch in einer örtlichen Gemeinde kann es vorkommen, dass zwischen Gläubigen ein Bruch entsteht. Paulus ermahnt die Gläubigen in Korinth, dass sie alle dasselbe reden sollen „und nicht Spaltungen unter euch seien, sondern dass ihr in demselben Sinn und in derselben Meinung vollendet seiet“ (1Kor 1,10).

Besek wird von Adoni-Besek regiert. Sein Name bedeutet „Herr des Bruches“. Jeder Bruch im Leben eines Gläubigen oder in einer örtlichen Gemeinde kommt zustande, weil der Teufel, der „Herr des Bruches“, die Chance bekommen hat, seinen Schlag zu versetzen. Es ist bemerkenswert, dass Israel diesem Adoni-Besek als erstem Feind begegnet. Ist es nicht auch bemerkenswert, dass Paulus den Korinthern zuerst über den Bruch schreibt, der in ihrer eigenen Mitte ist?

Der Feind wird besiegt, wenn im Gehorsam dem Wort Gottes gegenüber gehandelt wird. So tat Israel es, und so müssen wir es tun. Im Rest von 1. Korinther 1 wird deutlich gemacht, auf welche Weise der Feind geschlagen werden kann. Das ist durch „das Wort vom Kreuz“ (1Kor 1,18) möglich. Zum Kreuz zurückgehen und aufs Neue unter den Eindruck dessen kommen, was der Herr Jesus dort getan hat. Am Kreuz hat er jeden Bruch wiederhergestellt, sowohl im persönlichen Leben des Gläubigen als auch im Leben der örtlichen Gemeinde. Wenn wir bekennen, worin wir falsch lagen, wird der Bruch zunichtegemacht werden, wie und wo er auch entstanden sein mag, und Wiederherstellung folgt im Leben des Gläubigen und in der örtlichen Gemeinde.

Verse 6.7 | Vergeltung

> *6 Und Adoni-Besek floh; und sie jagten ihm nach und ergriffen ihn und hieben ihm die Daumen seiner Hände und seiner Füße ab. 7 Da sprach Adoni-Besek: Siebzig Könige, denen die Daumen ihrer Hände und ihrer Füße abgehauen waren, lasen auf unter meinem Tisch; so wie ich getan habe, so hat Gott mir vergolten. Und sie brachten ihn nach Jerusalem, und er starb dort.*

Dass Juda und Simeon nicht ganz auf dem Wege Gottes sind und nicht nach seinen Gedanken handeln, ist auch an der Weise zu sehen, wie sie Adoni-Besek behandeln. Sie tun etwas, das Gott ihnen nicht geboten hat. Josua hat etwas Derartiges auch nie mit den Königen Kanaans getan. Es ist eine Tat menschlicher Vergeltung. Nirgends im Alten Testament steht ein Auftrag Gottes an sein Volk, seine Feinde zu martern. In der Tat, sie dürfen kein Mitleid mit ihnen haben und müssen sie ohne Gnade töten. Doch eine grausame Behandlung wird nicht vorgeschrieben. Was das Volk hier tut, spricht nicht zu ihren Gunsten.

Was Adoni-Besek darüber sagt, hat hiermit nichts zu tun; das ist eine andere Sache. Adoni-Besek hatte so gehandelt, um dadurch seine Macht und

seinen Ruhm zu vermehren. Gott gebraucht das Versagen von Juda und Simeon jedoch, um Adoni-Besek zu vergelten. Es spricht für ihn, dass er in der Behandlung, die ihm widerfährt, die gerechte Strafe Gottes sieht. Er erkennt, dass dieses Gericht ihn zu Recht trifft. Wie er getan hat, so wird ihm vergolten.

In seinem Fall bewahrheitet sich das Wort: „Was irgend ein Mensch sät, das wird er auch ernten“ (Gal 6,7). In mehreren Geschichten der Bibel begegnen wir der Wahrheit dieses Wortes. Und wie oft sind wir selbst hiermit schon in Berührung gekommen? Dem Menschen begegnet das, was er tut.

Mit der Antwort, die Adoni-Besek auf die Strafe gibt, die er empfängt, können Menschen, die die Ausrottung der Einwohner Kanaans durch Israel kritisieren, zum Schweigen gebracht werden. Sie müssen nur Adoni-Besek einmal gut zuhören. Das Gericht über die Einwohner Kanaans war gerecht und wohlverdient.

Vers 8 | Jerusalem

> *8 Und die Kinder Juda kämpften gegen Jerusalem und nahmen es ein und schlugen es mit der Schärfe des Schwertes, und die Stadt steckten sie in Brand.*

Abgesehen von einem Hinweis auf Jerusalem in 1. Mose 14 – dort Salem genannt (1Mo 14,18) – wird in Josua 10 zum ersten Mal in der Bibel etwas über Jerusalem gesagt, und zwar in Verbindung mit Krieg (Jos 10,1–5). Auch hier im Buch Richter wird der Name Jerusalems in Verbindung mit Kampf erwähnt. Krieg ist für die ganze Geschichte Jerusalems charakteristisch und wird das sein, „bis die Zeiten der Nationen erfüllt sind“ (Lk 21,24).

Erst wenn der Herr Jesus aus dem Himmel zurückkehrt, um sein ausgesetztes Königtum über Israel anzunehmen, wird die Stadt der Bedeutung ihres Namens „Gründung des Friedens“ – salem bedeutet „Friede“ – entsprechen, weil Jesus Christus dann als der Friedefürst regieren wird.

Die Eroberung Jerusalems durch Juda ist nicht vollständig. Trotz der Verwüstung Jerusalems findet der Feind Gelegenheit, sich wieder zu sammeln, sich neu anzuordnen und Widerstand zu leisten (Vers 21).

Vers 9 | Die Kanaaniter

> *9 Und danach zogen die Kinder Juda hinab, um gegen die Kanaaniter zu kämpfen, die das Gebirge und den Süden und die Niederung bewohnten.*

Kanaan war ein Sohn Hams, des Sohnes Noahs (1Mo 10,6). Noah verfluchte Ham in seinem Sohn Kanaan. Die Geschichte der Nachkommen Kanaans macht deutlich, wie dieser Fluch Gestalt annahm. Sie bewohnten das Land, das Gott seinem Volk als Erbteil gegeben hatte, doch sie hatten das Land durch ihre Unreinheit verdorben. Sie gebrauchten das Land Gottes zu ihrem eigenen Vergnügen.

In 1. Mose 15 werden die Kanaaniter zusammen mit neun anderen Völkern als die Einwohner des Landes genannt (1Mo 15,18–21; vgl. 5Mo 7,1; Jos 3,10). Sie bilden in dem Land also eine separate Gruppe von Bewohnern unter den anderen Bewohnern. Doch in anderen Texten scheint der Name Kanaaniter ein Sammelbegriff für alle Bewohner des Landes zu sein (1Mo 12,6; Jos 17,12.13; Neh 9,24).

Was die Kanaaniter repräsentieren

Das hebräische Wort kanaan ist an einige Stellen mit „Kaufmann/Kaufleute“ übersetzt worden (Hiob 40,30; Spr 31,24; Jes 23,8). Dies macht zugleich die Bedeutung des Wortes deutlich. Kanaaniter stellen Menschen vor, die die Dinge Gottes zu einem Handelsgeschäft machen, woran man einiges verdienen kann. Von dieser Art Menschen lesen wir: „Menschen, die an der Gesinnung verdorben sind und die Wahrheit verloren haben, die meinen, die Gottseligkeit sei ein Mittel zum Gewinn“ (1Tim 6,5). Kanaan stellt also eine Denkweise vor, bei der jemand allein auf seinen eigenen Vorteil aus ist, wobei für den Willen Gottes kein Platz ist. Es ist der pure Eigenwille, der auf die Befriedigung der eigenen Lüste gerichtet ist.

Dieser Feind ist sehr schwer auszurotten. Er versteckt sich im Herzen jedes Menschen, der ein Teil des Volkes Gottes ist. Jedes Glied des Volkes Gottes muss davor auf der Hut sein. Er verschafft sich zum Beispiel Geltung, wenn wir etwas getan haben, das bei anderen Bewunderung hervorruft. Daraus können wir Kapital schlagen, indem wir andere auf uns verpflichten. Die Ehrenbezeigung, die man uns erweist, werden wir gebrauchen, um andere zu manipulieren und sie für unsere eigenen Ziele arbeiten zu lassen. Dann wird sozusagen nicht Gott dadurch besser, sondern wir

selbst. Was wir tun, muss zum Ergebnis haben, dass andere Gott verherrlichen werden und nicht uns.

Stark kommt diese „Kaufmannmentalität" in der römisch-katholischen Kirche zum Ausdruck. Wir lesen über diese Kirche, dass sie sogar handelt mit „Menschenseelen" (Off 18,13). Hierbei können wir beispielsweise an den Ablass denken, mit dem in der römisch-katholischen Kirche in der Tat Handel mit Seelen betrieben wird. Gott wird dieses Handelssystem, das den Namen „Kirche" trägt, richten.

Wie gesagt, muss jedes Kind Gottes mit der Aktivität dieses Feindes in seinem eigenen Herzen und Leben rechnen. Wir dürfen kein Mitleid mit ihm haben. Er muss radikal verurteilt werden. Das geschieht, indem wir ihn dorthin bringen, wo er hingehört, nämlich in den Tod. Dann entsprechen wir dem Auftrag, dass wir unsere Glieder, die auf der Erde sind, töten sollen. Diese Glieder sind „Unzucht, Unreinheit, Leidenschaft, böse Lust und Habsucht, die Götzendienst ist" (Kol 3,5). Wir können diese Glieder als eine Auswirkung des verdorbenen Denkens des gerade zitierten Verses aus 1. Timotheus 6 sehen (1Tim 6,5). Das ist kein Pappenstiel.

Jedes Glied ist ein Feind. Wer meint, mit solch einem Glied gut auszukommen, wird dadurch geschlagen. Der Kanaanit schlägt seinen Schlag. Es geht Gebiet verloren. Die Segnungen Gottes werden nicht mehr genossen. Die Kanaaniter werden dafür sorgen, dass wir nicht in unseren Städten wohnen, das heißt, dass wir keinen Genuss an einer bestimmten Wahrheit über Christus oder an etwas Wertvollem von Ihm haben, das uns gehört. Der Weg zur Sklaverei der Sünde ist eingeschlagen, bis wir wieder völlig Sklave sind!

Verse 10–11 | Kaleb

> *10 Und Juda zog gegen die Kanaaniter, die in Hebron wohnten; der Name Hebrons war aber vorher Kirjat-Arba; und sie schlugen Scheschai und Achiman und Talmai. 11 Und er zog von dort gegen die Bewohner von Debir; der Name von Debir war aber vorher Kirjat-Sepher.*

Juda zieht weiter hinauf: Sein nächstes Ziel ist Hebron. Die Bedeutung dieses Namens ist „Gemeinschaft". Diese Stadt war zuerst in den Händen der Kanaaniter, die ihr den Namen Kirjat-Arba gegeben hatten. Kirjat-Arba bedeutet „Stadt der Riesen". In Wirklichkeit hat nicht der Stamm Juda,

sondern die Einzelperson Kaleb diese Stadt erobert (Jos 15,14.15). Die Tatsache, dass die Einnahme von Hebron dennoch dem Stamm zugeschrieben wird, bedeutet, dass Kaleb den Stempel seiner persönlichen Treue, Kraft, seines Ausharrens und Glaubens auf den ganzen Stamm drückt. Der Glaube des Einzelnen wird der Gesamtheit zugerechnet.

Kaleb fürchtete sich nicht vor den Riesen. Das hatte er bereits gezeigt, als er als einer der zwölf Kundschafter mit seinem Bericht über das, was er im Land gesehen hat, zu Mose zurückkam (4Mo 13,30; 14,6–10.24.38). Zehn Kundschafter waren unter den Eindruck der gewaltig starken Mauern der Städte und der Riesen, die dort wohnten, gekommen. Dagegen konnten sie nie gewinnen. Aber die Sprache Kalebs ist anders. Der Grund dafür ist, dass er die Mauern und die Riesen nicht mit sich selbst und mit seiner eigenen Kraft verglich, sondern mit Gott. Und was bedeuten nun dicke Mauern und Riesen für einen allmächtigen Gott?

Dieses Glaubensvertrauen glänzt zwischen so viel Unglauben und Abweichen. So ist es auch heutzutage in der Gemeinde: Inmitten des allgemeinen Verfalls kommt persönliche Treue vor. Die Treue wird bei Männern und Frauen gefunden, die die Schwierigkeiten nicht mit sich selbst vergleichen, sondern sie ruhig in die Hand des Herrn legen und darauf vertrauen, dass er über den Umständen steht und darin einen Weg zum Sieg zeigt. Persönliche Treue kommt auch heute noch dem Ganzen zugute. Eine „Stadt der Riesen" wird dann in eine Stadt der „Gemeinschaft" verändert. Wo der Glaube den Feind verjagt, tritt Gemeinschaft mit Gott und seinem Volk dafür an die Stelle.

Die Eroberung Kirjat-Sephers schließt sich hieran an. Kirjat-Sepher bedeutet „Stadt des Buches". Dies war der Name der Stadt, als sie in den Händen des Feindes war. Möglicherweise war sie ein Zentrum der kanaanitischen Gelehrsamkeit, wir würden heute vielleicht von einer „Universitätsstadt" sprechen. Der neue Name, den diese Stadt bekommt, ist Debir, und das bedeutet „(ein lebendiges) Orakel" oder „Sprechen Gottes".

Folgende Lektion ist hieraus zu lernen: Die Bibel ist für Ungläubige oder für Menschen, die sich zwar als Christen ausgeben, aber kein Leben aus Gott haben, lediglich ein Buch. Sobald jemand aber durch Bekehrung und Wiedergeburt neues Leben empfängt, wird dieses Buch das lebendige und wirksame Wort Gottes (Heb 4,12). Viele haben bezeugt, dass sie durch das

neue Leben die Bibel anders zu sehen und zu lesen begonnen haben. Was zuerst ein toter Buchstabe zu sein schien, ist lebendig geworden.

Wir werden „der Bibel“, dem Wort Gottes im Buch der Richter, noch in vielen Bildern begegnen. Siege über unseren geistlichen Feind erringen wir nur dann, wenn wir das Wort Gottes zu unserem Eigentum machen, indem wir danach leben. Vor allem für Älteste und Aufseher, von denen die Richter auch ein Bild sind, gilt, dass sie das Wort kennen müssen; sie müssen „lehrfähig“ sein (1Tim 3,2).

Verse 12.13 | Othniel

> *12 Und Kaleb sprach: Wer Kirjat-Sepher schlägt und es einnimmt, dem gebe ich meine Tochter Aksa zur Frau. 13 Da nahm es Othniel ein, der Sohn des Kenas, der jüngere Bruder Kalebs; und er gab ihm seine Tochter Aksa zur Frau.*

Es ist noch ein wichtiger Aspekt mit der Haltung und dem Auftreten Kalebs verbunden, und zwar, dass er andere zum selben Verhalten anspornt. Durch sein Vorbild erweckt er das in anderen. So wirkt das immer noch: Die Treue eines Einzelnen erweckt andere dazu, ebenso zu handeln. Der Name Kaleb bedeutet unter anderem „von ganzem Herzen“. Es kommt immer auf ein ungeteiltes Herz an. Wer Gott mit seinem ganzen Herzen dient und vertraut, erringt Glaubenssiege. Der Funke dieser Glaubensbegeisterung springt danach auf andere über, so wie hier bei Othniel.

Othniel bedeutet „Löwe Gottes“ oder „meine Kraft ist Gott“. In ihm sehen wir ein Vorbild der Heldenhaftigkeit des Glaubens. Die Ursache davon liegt nicht in seiner eigenen Kraft, sondern in der Kraft Gottes. Darauf stützt er sich. Was Kaleb vorstellt, findet bei ihm durch das Vorbild Anschluss, das er in Kaleb gesehen hat.

Ein besonderer Ansporn ist die Belohnung, die Kaleb in Aussicht stellt. Wer Kirjat-Sepher einnimmt, bekommt „seine Tochter Aksa zur Frau“. Diese Aussage stieß bei Othniel nicht auf taube Ohren.

Vers 14 | Aksa

> *14 Und es geschah, als sie einzog, da trieb sie ihn an, das Feld von ihrem Vater zu fordern. Und sie sprang vom Esel herab. Und Kaleb sprach zu ihr: Was hast du?*

Aksa wird sicher eine schöne Frau gewesen sein. Doch Othniel wird sie nicht in erster Linie um ihrer äußeren Schönheit willen geschätzt haben. Was für eine Frau sie war, zeigt sich in ihrem Namen und ihrer Einstellung, ihrem Verhalten. Ihr Name bedeutet „Fußspange“. Das weist darauf hin, dass ihr Wandel, ihre Lebensweise zur Ehre Gottes ist. Sie ist eine solche Frau, wie sie in 1. Petrus 3 erwähnt wird (1Pet 3,1–6). Dort wird einige Male über Schmuck gesprochen. Sie war ein Mensch, der in ihrem Wandel verwirklichte, was Gott gesagt hat.

Im Neuen Testament heißt es von den Sklaven, dass sie „die Lehre, die unseres Heiland-Gottes ist, zieren in allem“ (Tit 2,9.10). Um „die Lehre unseres Heiland-Gottes“, das heißt die Unterweisung, die Gott durch sein Wort gibt, zieren zu können, muss man sie auch kennen. Sie bringt dem, was Gott gesagt und verheißen hat, Interesse entgegen. Das bestimmt ihre Haltung und ihr Verhalten. Es ist zu wünschen, dass die christliche Frau sich an ihr ein Beispiel nimmt.

Das gilt auch für jeden christlichen Mann. Es ist ebenso zu wünschen, dass er aus dem, was sie ausstrahlt, Nutzen zieht. Nicht allein die christliche Frau, sondern auch der christliche Mann ist dafür verantwortlich, „die Lehre unseres Heiland-Gottes“ mit seinem Leben zu zieren. Durch unsere Lebensweise zieren oder verunstalten wir „die Lehre unseres Heiland-Gottes“. Es geht darum, dass wir in der Praxis verwirklichen, was wir aus Gottes Wort gelernt haben.

Kaleb, Othniel und Aksa sind alle drei Judäer, das heißt, dass sie alle dem Stamm Juda angehören, dessen Name „Lobpreis“ bedeutet. Ein Wandel im Glauben und Vertrauen geht aus dem Lobpreis Gottes hervor. Wer Gott für seine große Güte dankbar ist, wird durch sein Leben erkennen lassen, dass diese Dankbarkeit echt ist. Sein Leben wird gleichsam ein großer Lobpreis für Gott werden. Er wird sein Leben immer mehr in Übereinstimmung mit dem Wort Gottes bringen. Das ist die unvermeidliche Folge im Leben eines Menschen, dessen Herz nach Gott und nach seinen Worten ausgeht.

Vers 15 | Die oberen und unteren Quellen

> *15 Und sie sprach zu ihm: Gib mir einen Segen; denn ein Mittagsland hast du mir gegeben, so gib mir auch Wasserquellen! Da gab ihr Kaleb die oberen Quellen und die unteren Quellen.*

Aksa ist eine Prachtfrau, nicht allein durch ihre äußere Schönheit. Was auch so anziehend in ihrem Leben ist, war ihre Einstellung, ihr Verhalten. Darin zeigt sich ihre eigentliche, innere Schönheit. Gerade durch ihre Einstellung ist sie eine gewaltige Ergänzung für Othniel.

Aksa besitzt etwas von dem Geist ihres Vaters. Sie ist nicht damit zufrieden, einfach nur ein Eigentum zu besitzen. Sie will, dass es ein fruchtbares Eigentum sein soll. Der Süden (Vers 9), oder wie es hier heißt „Mittagsland", ist ein Land des Sonnenscheins und der Wärme, der Fruchtbarkeit und Schönheit, doch sie will etwas dazu haben, das sie in die Lage versetzt, dieses Land in vollem Maß zu genießen: obere und untere Wasserquellen. Kaleb gibt ihr, was sie erbeten hat.

Auch wir können wissen, dass wir „ein Stück Land besitzen", doch bei uns steht dies in Verbindung mit geistlichen Segnungen in den himmlischen Örtern. Ein Vorbild finden wir im Leben des Apostels Paulus. Er spricht über die „oberen Quellen", wenn er über „Überfluss" schreibt. So schreibt er im Brief an die Römer über „die Gabe in Gnade, die durch den einen Menschen, Jesus Christus", die „zu den vielen überströmend geworden" ist (Röm 5,15.20). Auch wünscht er den Römern, dass sie „überreich" seien „in der Hoffnung" (Röm 15,13). In seinem zweiten Brief an die Korinther schreibt er, dass „durch den Christus unser Trost überreichlich" ist (2Kor 1,5), und etwas weiter sagt er: „Ich bin ganz überströmend in der Freude" (2Kor 7,4).

Gnade, Hoffnung, Trost, Freude, all diese Dinge sind in Christus im Himmel zu finden. Aus diesen Quellen kann der Gläubige allezeit schöpfen, selbst wenn es in seinem Leben auf der Erde nicht nach Wunsch geht. Dann weiß er, dass in Christus, der oberen Quelle, Erquickung zu finden ist, die von keinen Widerwärtigkeiten angetastet werden kann.

Doch es gibt auch die unteren Quellen. Darüber spricht Paulus, wenn er über das Erleiden von Mangel spricht, die Zeiten der Erprobung. Ein Beispiel davon sehen wir auch im zweiten Brief an die Korinther: „Denn meinen Mangel erstatteten die Brüder, die von Mazedonien kamen" (2Kor 11,9). Es ist eine Erquickung, wenn es Brüder gibt, die uns in unserer Not helfen. Das ist eine Erquickung aus einer niedriger gelegenen Quelle als die Erquickung, die wir vom Herrn selbst empfangen. Dennoch ist das

Ergebnis dasselbe. Wir erfahren den Segen des Landes beim Trinken aus beiden Quellen.

Die Erquickung, die wir sowohl aus den oberen als auch aus den unteren Quellen empfangen, macht den Herr Jesus größer. Gott wird verherrlicht, wenn wir große und gute Dinge von ihm erbitten. Wir müssen Ihn nicht auf die Begrenztheit unserer Gedanken verkleinern. Er brachte sein Volk in ein gutes Land, und es war sein Wunsch, sie dort zu segnen. Gott hat auch uns in ein gutes Land gebracht, und Er will nichts lieber tun, als uns dort zu segnen.

Leider sehen wir, dass in unserer Zeit nur wenige Gläubige Interesse und Einsatz für den Segen zeigen, den wir in Aksa vorgestellt sehen. Es kommt noch eine Anwendung hinzu. Aksa war die Frau Othniels; er stellt in unserer Zeit einen Aufseher in der Gemeinde vor, jemand, der das Volk Gottes führt. Aufseher sind Menschen, die erst gut funktionieren, wenn sie eine Frau von dem Kaliber Aksas an ihrer Seite haben. Sie ist ein Mensch, der zu geistlicher Aktivität anspornt.

Vers 16 | Die Keniter

> *16 Und die Kinder des Keniters, des Schwagers Moses, waren mit den Kindern Juda aus der Palmenstadt heraufgezogen in die Wüste Juda, die im Süden von Arad liegt; und sie gingen hin und wohnten beim Volk.*

Einen Gegensatz zum „Geist der Kraft, der Liebe und Besonnenheit" (2Tim 1,7) von Kaleb, Aksa und Othniel stellen die Keniter dar. Die Keniter kommen aus Midian, woher auch die Frau Moses stammte (2Mo 2,15–21). Midian war ein Nachkomme Abrahams über seine Frau Ketura (1Mo 25,1.2). Hierdurch war Midian auf eine doppelte Weise mit Israel verbunden, sowohl über Mose als auch über Abraham.

Es scheint, als ob die Keniter auf Einladung Moses hin mit dem Volk mitgegangen sind, als Israel aus Ägypten auszog (1Sam 15,6). Dennoch haben sie sich nie mit dem Volk Gottes eins gemacht. Es kann sein, dass Israel für die Keniter eine Art Nest darstellte, aber auch nicht mehr (4Mo 24,21). Dieser Vers scheint das zu bestätigen (vgl. Ri 4,17).

Sie ziehen zwar mit den Judäern hinauf, aber sie gehen hin und wohnen bei Arad, ohne dass von Kampf die Rede ist. Sie wollen einfach „beim Volk"

wohnen. Es sind Menschen, die ihre Wüstengewohnheiten beibehalten, während sie im Land des Segens bleiben. Sie profitieren von der Sicherheit, die ihnen das Land gibt, ohne sich um die Segnungen zu kümmern, die das Land in sich birgt. Sie passen sich mit Leichtigkeit ihrer Umgebung an.

Die Bedeutung des Namens Arad schließt hieran an. Arad bedeutet „Ort des Wildesels“. Ein Wildesel stellt einen Menschen vor, der nach seiner eigenen Natur denkt und handelt, ohne Verbindung mit Gott zu haben. An diesem Ort wollen die Keniter wohnen.

In der Christenheit begegnen wir Menschen, die den Kenitern gleichen. Es sind Menschen, die den Mund mit den Dingen Gottes voll haben, während ihr tägliches Leben erkennen lässt, dass ihr Herz nicht sinnt „auf das, was Gottes, sondern auf das, was der Menschen ist“ (Mt 16,23).

Lasst uns aufpassen, dass wir ihnen nicht zu ähneln beginnen. Das kann geschehen, wenn wir uns beim Volk Gottes wohl fühlen, weil es uns ein Stück weit Schutz bietet, uns jedoch weiter nicht damit identifizieren wollen. Wir fühlen uns auch bei den Menschen der Welt sehr heimisch. Diese Halbherzigkeit ist kein Schmuck für jemanden, der weiß, mit welchen Segnungen Gott ihn in Christus gesegnet hat. Darum stellen die Keniter einen Gegensatz zu Kaleb und zu seiner Familie dar.

Vers 17 | Im Sieg stehen

> *17 Und Juda zog mit seinem Bruder Simeon hin, und sie schlugen die Kanaaniter, die Zephat bewohnten; und sie verbannten es und gaben der Stadt den Namen Horma.*

Nach dem Vers über die Keniter folgen wir wiederum Juda in seinem Kampf, um das ihm zugeteilte Stück Land in Besitz zu nehmen. Nun scheint es sogar so zu sein, dass Simeon die Initiative ergriffen hat, weil es hier heißt „Juda zog mit seinem Bruder Simeon hin“. Zusammen mit seinem Bruder Simeon zog er gegen die Kanaaniter hinauf, die in Zephat wohnten. Nachdem diese Stadt eingenommen ist, bekommt sie den Namen Horma, der „Bannfluch“ oder „vollständige Vernichtung“ bedeutet. Aus der Bedeutung dieses Namens ergibt sich die Vorgehensweise Judas und Simeons mit dieser Stadt. Hierin handeln sie in Übereinstimmung mit Gottes Willen und gleichzeitig zu ihrem eigenen Besten.

Mit einem Feind, der vollkommen vernichtet ist, wird man keine Last mehr haben. Unser Problem ist, dass wir oft nicht radikal genug mit der Welt brechen. Das wird uns in einem bestimmten Moment bitter aufstoßen. Der Feind bekommt von uns nur allzu oft die Gelegenheit, sich wieder von einer Niederlage zu erholen.

Wenn der Herr Jesus sagt: „In der Welt habt ihr Bedrängnis; aber seid guten Mutes, ich habe die Welt überwunden“ (Joh 16,33), dann dürfen wir die Welt als einen besiegten Feind betrachten. Wir dürfen im Sieg stehen. In seinem ersten Brief ermutigt der alte Apostel Johannes seine Leser hiermit: „Denn alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt, und dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat: unser Glaube“ (1Joh 5,4). Durch den Glauben, der in der neuen Natur wirkt, werden wir den Verführungen der Welt nicht nachgeben. Unser Glaube richtet sich auf Ihn, der die Welt überwunden hat.

Vers 18 | Gaza, Askalon und Ekron

> *18 Und Juda nahm Gaza ein und sein Gebiet, und Askalon und sein Gebiet, und Ekron und sein Gebiet.*

Gaza bedeutet „der Starke“, Askalon bedeutet wahrscheinlich „Fußwanderung“ und Ekron bedeutet „Unfruchtbarkeit“. Diese drei Städte mit den dazugehörigen Gebieten werden ebenfalls von Juda eingenommen. Sie sind drei der fünf Hauptstädte der Philister. Die Philister werden im Verlauf dieses Buches noch ausführlich besprochen werden.

Vers 19 | Die Schwäche Judas

> *19 Und der HERR war mit Juda, und er nahm das Gebirge in Besitz; denn die Bewohner der Talebene vertrieb er nicht, weil sie eiserne Wagen hatten.*

Juda siegt und nimmt in Besitz, weil der HERR mit ihm ist und weil er auf Ihn vertraut. Was für eine Ermutigung ist das für alle, die den geistlichen Kampf wagen! Der Herr ist allezeit mit denen, die mit Ihm gehen. Das zu tun, was Er sagt, bedeutet Ihn bei uns zu haben. Und welcher Feind ist uns dann gewachsen? Mit dem Herrn sind wir stärker als jeder erdenkliche Feind. Ohne den Herrn verlieren wir gegen den schwächsten Feind.

Dennoch fehlt noch etwas am Glaubensvertrauen Judas. „Die Bewohner der Talebene vertrieb er nicht, weil sie eiserne Wagen hatten.“ Was ist das nun? Der HERR ist mit Juda, wenn er sich an das Wort hält, das Gott ausgesprochen hat, nämlich alle Feinde zu töten. Leider vertraut Juda nicht in vollem Maß auf Gott; er fürchtet sich vor den eisernen Wagen. Das rührt von einem Mangel an Vertrauen auf den Herrn her, was sich schon an der Tatsache zeigte, dass er Simeon bei sich haben wollte (Vers 3). Für Gott stellen eiserne Wagen überhaupt kein Problem dar (Jos 11,4.6.9; 17,18).

Wer Gottes Kraft nicht für hinreichend erachtet, beschränkt seinen eigenen Sieg. Es ist wie mit den Mauern und den Riesen im Land: Wer diese Gegebenheit mit seiner eigenen Kraft vergleicht, bleibt nirgendwo; wer sie mit Gott vergleicht, sieht keine einzige Schwierigkeit. Dies ist kein Verkleinern des Problems, sondern ein Zurückbringen in die Verhältnisse, wie sie für den Glauben gelten.

In Daniel 2 wird die Kraft des Eisens beschrieben (Dan 2,40). Nichts ist gegen diese Kraft beständig, wenn man sie mit menschlicher Kraft vergleicht. Aber was ist die Kraft des Eisens für Gott? Gott zerbricht das Eisen mit seinem mächtigen Arm. Für Ihn ist es nicht mehr als „Spreu der Sommertennen; und der Wind führte sie weg, und es wurde keine Stätte für sie gefunden“ (Dan 2,35). Unser Problem ist oft, dass wir zu klein von Gott denken, wodurch wir alles nach unseren Fähigkeiten abzumessen beginnen. Dann zeigt sich, dass wir nicht in der Lage sind, eines bestimmten Problems Herr zu werden, was zur Verunehrung Gottes und zum Schaden und zur Schande für uns selbst ist.

Vers 20 | Noch einmal Kaleb

> *20 Und Kaleb gaben sie Hebron, so wie Mose geredet hatte; und er vertrieb daraus die drei Söhne Enaks.*

Die Haltung Kalebs bildet hier einen solchen Gegensatz zu Juda wie früher zu den Kenitern. Wo Juda versagt, überwindet der Glaube einer Einzelperson. Kaleb fürchtete sich nicht vor den Riesen, wie es acht von den zehn Kundschafter getan haben (4Mo 13,33). Er fühlt sich nicht wie eine Heuschrecke in ihren Augen, sondern er dreht es um: Die Riesen sind Heuschrecken in Gottes Augen (4Mo 14,6–9).

Vers 21 | Benjamin

> *21 Aber die Kinder Benjamin vertrieben die Jebusiter, die Bewohner von Jerusalem, nicht; und die Jebusiter haben bei den Kindern Benjamin in Jerusalem gewohnt bis auf diesen Tag.*

Nach der ausführlichen Beschreibung der Abenteuer Judas und Simeons folgt nun in schnellem Tempo eine Beschreibung der Erfolge, oder besser des Versagens der anderen Stämme. Nachdem sich gezeigt hatte, dass Juda (Vers 19) nicht in der Lage war, den Feind zu vertreiben, klingt es wie ein immer wiederkehrender Refrain in den Versen 21–36, dass sie die Feinde „nicht vertrieben“ (Verse 21.27.28.29.30.31.32.33).

Der nächstfolgende ist Benjamin. Der Feind, der in Vers 8 geschlagen war, ist offensichtlich nicht vollständig geschlagen worden. Ein Teil der Jebusiter ist übrig geblieben, und diese leisten großen Widerstand. Vielleicht ist dies dadurch möglich gewesen, dass Juda lediglich seinen eigenen Teil der Stadt erobert hat. Jerusalem liegt nämlich an der Grenze Judas und Benjamins, wodurch jedem dieser Stämme ein Teil der Stadt zukommt. Wie dem auch sei, der Feind hält sich niemals für geschlagen und findet sogar die Gelegenheit, sich durch die Untreue des Volkes Gottes zu behaupten.

Benjamin lässt den Feind aus lauter Gleichgültigkeit in seiner Mitte wohnen. Benjamin ist eigentlich der Kriegsstamm. In seiner Prophetie hatte Jakob ihn so beschrieben: „Benjamin ist ein Wolf, der zerreißt; am Morgen verzehrt er Raub, und am Abend verteilt er Beute“ (1Mo 49,27). Der Name Benjamin bedeutet „Sohn meiner Rechten“, und die Rechte spricht von Kraft und eine Position der Ehre. Christus wird bald als der wahre Benjamin, als der wahre Sohn zur Rechten Gottes, auf der Erde regieren. Dazu wird er zum Gericht erscheinen. Jetzt ist der Herr Jesus noch im Himmel. Er hat sich „gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe“ (Heb 1,3; vgl. Heb 8,1; 10,12; 12,2).

Benjamin hat vergessen, was über ihn gesagt worden ist. Er ist durch Gleichgültigkeit seiner Berufung untreu. Benjamin stellt unseren Platz in Christus vor. Wenn wir vergessen, dass wir in Christus in die himmlischen Örter versetzt sind und dass wir in Ihm einen Platz zur Rechten Gottes haben, werden wir der Welt um uns her gegenüber gleichgültig und für das Böse, das hier herrscht, unempfindlich. Wir verlieren an Kraft, und der Feind kann seinen Einfluss auf unser Leben ausüben.

Verse 22–26 | Joseph

> *22 Und das Haus Joseph, auch sie zogen nach Bethel hinauf, und der HERR war mit ihnen. 23 Und das Haus Joseph ließ Bethel auskundschaften; vorher war aber Lus der Name der Stadt. 24 Und die Wachen sahen einen Mann aus der Stadt herauskommen, und sie sprachen zu ihm: Zeige uns doch den Zugang zu der Stadt, so werden wir dir Güte erweisen. 25 Und er zeigte ihnen den Zugang zu der Stadt. Und sie schlugen die Stadt mit der Schärfe des Schwertes, aber den Mann und seine ganze Familie ließen sie gehen. 26 Und der Mann zog in das Land der Hethiter; und er baute eine Stadt und gab ihr den Namen Lus. Das ist ihr Name bis auf diesen Tag.*

Hier lesen wir über Joseph. Obwohl der HERR mit ihm ist, haben wir auch hier Hinweise, dass er dem HERRN nicht völlig vertraut. Er zieht im Glauben gegen Bethel hinauf, und darum ist der HERR mit ihm. Doch dann fängt er an, Kundschafter auszusenden. Hatte der HERR das angeordnet? Dies erinnert an die Geschichte in Josua 2. Der Unterschied besteht darin, dass es dort ein Werk des Glaubens war, was hier fehlt. Der Mann aus Lus erweist sich als ein Verräter. Anstatt sich wie Rahab dem Volk Gottes anzuschließen, baut er die vom HERRN verwüstete Stadt anderswo wieder auf.

Immer wieder werden wir daran erinnert, dass wir keinem einzigen Feind vertrauen dürfen oder ihn entkommen lassen sollen. Wir können in geistlichen Dingen mit Ideen dieser Welt keinen Gewinn erzielen, wovon die Verhandlungen Josephs mit dem Mann aus Lus ein Bild sind. Daraus gehen wir auf die Dauer betrogen hervor. Es scheint so, als ob wir Nutzen davon hätten, doch der ist nur von kurzer Dauer. Alles, was wir in unserem Leben rechtfertigen, während es etwas vom Feind, vom Fleisch oder vom Eigenwillen ist, wird sich in einem bestimmten Augenblick gegen uns wenden. Genauso wie hier bei dem Mann aus Lus. Die ganze Stadt wird verwüstet, aber den Mann und seine ganze Familie lassen sie gehen.

Die Namen Bethel, Lus und die Hethiter lassen uns in ihrer Bedeutung die Belehrung erkennen. Bethel bedeutet „Haus Gottes“, Lus „Absonderung“, und die Hethiter stehen für „Kinder des Schreckens“. Der Name der Stadt ist zuerst „Absonderung“. Als solche besitzt sie der Feind. Absonderung ist eine biblische Wahrheit, aber sie kann auf eine verkehrte, unbiblische

Weise gelehrt und in die Praxis umgesetzt werden. So wird diese biblische Wahrheit zu einem „Eigentum“ des Feindes.

Ein Beispiel davon sehen wir bei den Pharisäern. Ihr Name bedeutet „abgesondert“. Es gibt unter ihnen positive Ausnahmen, doch im Allgemeinen bilden die Pharisäer eine Gruppe innerhalb des jüdischen Volkes, die sich vom einfachen Volk abgesondert hat; sie finden sich heiliger als die übrigen. Einige Male nennt der Herr Jesus sie Heuchler. In Matthäus 23 stellt Er mit scharfen Ausdrücken ihre Heuchelei an den Pranger. Sie waren dadurch gekennzeichnet, dass sie „schwere und schwer zu tragende Lasten ... auf die Schultern der Menschen“ legten, „sie selbst aber wollen sie nicht mit ihrem Finger bewegen“ (Mt 23,4). Dieser Pharisäismus liegt uns allen im Blut, niemand ist davon ausgenommen.

Mit diesem Feind muss abgerechnet werden. Dann kann Lus einen anderen Namen bekommen: Bethel, „Haus Gottes“. Im gegenwärtigen Haus Gottes, der Gemeinde, wohnt Gott (1Tim 3,15). Alle, die Leben aus Gott haben, wohnen auch dort. Wenn die verkehrte Absonderung aus unserem Leben verschwunden ist, können wir anfangen, die richtige Absonderung zu erleben. Absonderung zu Gott hin, Ihm geweiht in seinem Haus dienen. In seiner Gegenwart zu sein bedeutet, dass wir berücksichtigen, dass Er der heilige Gott ist, der überhaupt nichts Böses dulden kann. Der Psalmist sagt über Gottes Haus: „Deinem Haus geziemt Heiligkeit, HERR, auf immerdar“ (Ps 93,5b).

Ein anderes Beispiel verkehrter Absonderung ist das Klosterleben als Mönch oder Nonne. Ohne die Motive zu richten, die jemanden zu einem solchen Leben bringen, ist das Prinzip des Klosterlebens der Schrift fremd. Es unterstellt eine besondere Heiligung für Gott, die so weit geht, dass man sich von den normalen irdischen Dingen absondert, um sich den höheren Dingen zu weihen. Man vergisst dabei jedoch, dass die Sünde im Herzen des Menschen wohnt. Diese verkehrte, äußerliche Form der Absonderung muss überwunden werden.

Es ist schade, wenn wir in bestimmter Hinsicht diese verkehrte Absonderung doch aufrechterhalten. Dieses Verkehrte wird nach Ablauf einiger Zeit sicher wieder stärker werden. Einen Nährboden findet es bei den Hethitern, den „Kindern des Schreckens“. Wer mit dem Pharisäismus in seinem

Leben nicht kurzen Prozess macht, wird früher oder später vom Pharisäismus beherrscht werden. Die Folge davon wird sein, dass ein schrecklicher Einfluss vom Leben eines solchen Menschen auf andere ausgeht.

Verse 27.28 | Manasse und die Kanaaniter

> *27 Aber Manasse vertrieb weder Beth-Schean und seine Tochterstädte noch Taanak und seine Tochterstädte, noch die Bewohner von Dor und seine Tochterstädte, noch die Bewohner von Jibleam und seine Tochterstädte, noch die Bewohner von Megiddo und seine Tochterstädte; und die Kanaaniter wollten in diesem Land bleiben. 28 Und es geschah, als Israel erstarkte, da machte es die Kanaaniter fronpflichtig; aber es vertrieb sie keineswegs.*

Manasse vermittelt uns den Eindruck, dass er keinen einzigen Ort vollständig in Besitz genommen hat. Die ganze Gegend, die ihm zugewiesen war, atmet weiter die kanaanitische Sphäre aus. Obwohl die Kanaaniter Knechte geworden sind und ihre Macht in gewisser Hinsicht gebrochen ist, ist es ihnen doch gelungen, sich selbst zu behaupten. Der Wille der Welt hat noch einen starken Einfluss auf das schwache Volk Gottes.

Der Einfluss der Welt ist eine Gefahr, die alle Christen bedroht. Der Feind kann verpflichtet sein, in den Gläubigen seine Vorgesetzten zu erkennen, doch er bleibt am Leben, wenn wir mit ihm „zu verhandeln“ anfangen. Wir können uns dessen bewusst sein, dass das Fleisch sich keine Geltung verschaffen darf, während wir es doch gebrauchen, um unser Ziel zu erreichen. Ein bestimmter Christ kann zum Beispiel sehr gut reden. Durch allerlei Ursachen kommt er in ein übles Zwielicht, ohne selbst daran schuld zu sein. Wird er nun all sein Rednertalent aus der Kiste holen, um seine Unschuld zu beweisen, oder übergibt er sich dem, „der gerecht richtet“ (1Pet 2,23)?

Ein Beispiel finden wir in 1. Korinther 6. Dort geht es darum, wie wir reagieren, wenn uns von einem Bruder Unrecht angetan worden ist (1Kor 6,6.7). Gehen wir dann zum weltlichen Richter oder leiden wir lieber Unrecht?

Verse 29.30 | Ephraim und Sebulon

> *29 Und Ephraim vertrieb nicht die Kanaaniter, die in Geser wohnten; und die Kanaaniter wohnten in ihrer Mitte in Geser. 30 Sebulon vertrieb weder die Bewohner von Kitron noch die Bewohner von Nahalol; und die Kanaaniter wohnten in ihrer Mitte und wurden fronpflichtig.*

Ephraim und Sebulon lassen die Feinde auch in ihrer Mitte wohnen, sie dulden sie. Sie sind sich nicht darüber im Klaren, dass das Ertragen ihrer Feinde zur Verunehrung Gottes ist. Es ist Sünde. Es bedeutet einfach eine gleichgültige Haltung hinsichtlich des Landes Gottes, das er ganz Israel gegeben hatte.

Verse 31–33 | Aser und Naphtali

> *31 Aser vertrieb weder die Bewohner von Akko noch die Bewohner von Sidon und Achlab und Aksib und Helba und Aphik und Rechob; 32 und die Aseriter wohnten inmitten der Kanaaniter, der Bewohner des Landes, denn sie vertrieben sie nicht. 33 Naphtali vertrieb weder die Bewohner von Beth-Semes noch die Bewohner von Beth-Anat; und er wohnte inmitten der Kanaaniter, der Bewohner des Landes; aber die Bewohner von Beth-Semes und von Beth-Anat wurden ihm fronpflichtig.*

Aser und Naphtali treiben es noch bunter: Sie wohnen sogar inmitten der Feinde und gehen auf diese Weise ein bisschen in den Heiden auf. Hier sind die Rollen umgedreht. Die Untreue des Volkes hat immer größere Folgen. Nicht die Feinde wohnen inmitten der Israeliten, was auch bereits Untreue bedeutet, sondern die Israeliten wohnen nun inmitten der Feinde. Die Feinde behalten die Verfügungsgewalt über das Land bei und dulden die Israeliten in ihrer Mitte. Was für eine Schwachheit beim Volk!

Es erinnert an jemanden, der zwar Christ ist und das neue Leben hat, dessen Leben aber von seinem Fleisch diktiert wird, von seinen eigenen Gedanken. Diese Gedanken sind nicht vom Umgang mit Gott geprägt, sondern vom Umgang mit Menschen und Meinungen der Welt.

Verse 34–36 | Dan, die Amoriter und das Haus Josephs

> *34 Und die Amoriter drängten die Kinder Dan ins Gebirge, denn sie gestatteten ihnen nicht, in die Talebene herabzukommen. 35 Und die Amoriter wollten im Gebirge Heres bleiben, in Ajjalon und in Schaalbim; aber die Hand des Hauses Joseph war schwer, und sie wurden fronpflichtig. 36 Und die Grenze der Amoriter war von der Anhöhe Akrabbim, vom Felsen an und aufwärts.*

Der Stamm Dan kommt am schlechtesten davon. Die Kinder Dan können die Feinde nicht vertreiben, im Gegenteil, die Feinde vertreiben die sie aus ihrem Erbteil. Dies ist die letzte Phase des Niedergangs, der in diesem Kapitel beschrieben wird. Auf keine einzige Weise genießt man mehr den Segen des Landes.

Diese Haltung der Daniter stimmt mit der eines Christen überein, der ganz von den Dingen der Welt in Beschlag genommen wird. Sicher, er sagt wohl noch, dass er Christ sei, aber in seinem Leben und Reden zeigt sich eigentlich nichts davon. Keine einzige Sache weist darauf hin, dass er es schön findet, etwas über die Dinge Gottes und des Herrn Jesus zu hören oder selbst davon zu sprechen. Daheim bleibt seine Bibel geschlossen, und ans Gebet denkt er nicht.

Die Amoriter sind die ersten Feinde, denen Israel auf seinem Weg ins gelobte Land begegnet ist und die es geschlagen hat. In 5. Mose 2 steht, dass Gott zu seinem Volk sagt, dass es einen Anfang mit der Inbesitznahme des Landes machen solle, indem es mit den Amoritern kämpft: „Siehe, ich habe Sihon, den König von Hesbon, den Amoriter, und sein Land in deine Hand gegeben; beginne, nimm in Besitz und bekriege ihn!“ (5Mo 2,24). Dieser Kampf spielt sich ab, bevor sie durch den Jordan gegangen sind. Es ist ein Gebiet, das sich nicht im verheißenen Land befindet, sondern an der Wüstenseite des Jordan.

Es redet also nicht von den geistlichen Segnungen in den himmlischen Örtern, sondern von irdischen Segnungen. Auch für alle irdischen Segnungen haben wir Gott zu danken. Unter irdischen Segnungen können wir Dinge wie Gesundheit, eine gute Ehe, eine schöne Arbeitsstelle, einen angenehmen Urlaub verstehen. Es sind also nicht unsere eigentlichen geistlichen, himmlischen und ewigen Segnungen. Irdische Segnungen besitzen wir gemeinsam mit Ungläubigen. Es besteht nur dieser Unterschied: Der Christ nimmt diese Dinge aus Gottes Hand an und dankt Ihm dafür, was der Ungläubige nicht tut.

Wenn der Christ jedoch anfängt, solche Segnungen als selbstverständlich zu betrachten, wird er von den Amoritern aus seinem Erbteil vertrieben. Er tut alles, um gesund zu bleiben und vergisst, dass er in Gottes Hand ist; er tut alles, um seine Ehe gut zu erhalten und hat nie Zeit, um einem

anderen geistlich zu dienen; sein Beruf ist ihm alles, er ist ein echter Workaholic, was auf Kosten des Besuchs der christlichen Zusammenkünfte geht; er tut alles, um aus seinem nächsten Urlaub einen noch größeren Erfolg als aus seinem letzten zu machen: Er studiert Reiseführer, wägt die verschiedenen Urlaubsziele ab, beschafft sich so viele Informationen wie möglich, um ganz vorbereitet ans ausgewählte Ziel zu reisen. Aber er hat kein Interesse, zeigt keinen Einsatz und hat keine Zeit für das, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.

Glücklicherweise ist das Haus Josephs so aufmerksam, dass es den Amoritern Einhalt gebietet. Glücklicherweise gibt es noch Menschen im Volk Gottes, die einen Blick für die Gefahren der irdischen Segnungen haben. Lasst uns auf sie hören und unseren Nutzen daraus ziehen.

Richter 2

Einleitung

Richter 1 handelt von dem Verfall Israels mit Bezug auf die Völker der Umgebung, der Welt. Sie sind bei der Besitznahme des Landes untreu gewesen und haben den Feind nicht vertrieben. In Richter 2 geht es um den Verfall Gott gegenüber. Sie haben Gott den Rücken gekehrt und den Götzen zu dienen begonnen. In diesem Kapitel wird eine Zusammenfassung des gesamten Buches gegeben. In dieser Zusammenfassung wird gezeigt, dass wir es mit einer Art Teufelskreis zu tun haben, der in den nächsten Kapiteln immer wieder zurückkehrt. Dieser Kreis besteht aus den folgenden Schritten:

1. Das Volk verlässt Gott.
2. Gott gebraucht Feinde, um ihr Gewissen zu erwecken.
3. Das Volk ruft zum HERRN.
4. Der HERR gibt ihnen in seiner Barmherzigkeit einen Richter, um sie zu befreien.

Danach beginnt der Kreis wieder neu:

1. Das Volk verlässt Gott.
2. Gott gebraucht usw.

In Psalm 107 treffen wir etwas Derartiges an. Zuerst die Not, dann das Rufen zum HERRN, danach seine Errettung, wonach Gott gepriesen wird. Der Refrain in diesem Psalm wird von den Worten „da (dann) schrien sie zu dem HERRN in ihrer Bedrängnis“ (Ps 107,6.13.19.28) gebildet.

Vers 1 | Der Engel des HERRN

> *1 Und der Engel des HERRN kam von Gilgal herauf nach Bochim; und er sprach: Ich habe euch aus Ägypten heraufgeführt und euch in das Land gebracht, das ich euren Vätern zugeschworen habe; und ich sagte: Ich werde meinen Bund mit euch nicht brechen auf ewig;*

Im Allgemeinen wird im Alten Testament der Name „Engel des HERRN“ gebraucht, um damit die Erscheinung Gottes in einer sichtbaren Gestalt

anzudeuten. Erst im Neuen Testament ist Gott „offenbart worden [ist] im Fleisch“ (1Tim 3,16). Er ist in dem Herrn Jesus sichtbar geworden. Als Er geboren wurde, konnten die Menschen Gott sehen (1Joh 1,1). Der Herr Jesus ist das Fleisch gewordene Wort (Joh 1,14). Der ewige Sohn wurde Mensch (1Joh 5,20).

Auch im Alten Testament erschien Gott in Christus den Menschen. Dabei nahm er die Gestalt eines Engels an. Es gibt einige Texte, die angeben, dass mit „dem Engel des HERRN“ Gott gemeint ist (1Mo 16,7–14; 22,11.15.16). Aus dem, was der Engel des HERRN in diesen Texten sagt, zeigt sich deutlich, dass Er niemand anders ist als Gott selbst.

Wenn wir die ersten Verse von Jesaja 6 mit dem Zitat in Johannes 12 vergleichen, sehen wir noch etwas Besonderes (Jes 6,1–5; Joh 12,37–41). Dann sehen wir, dass Jahwe, der HERR des Alten Testaments, derselbe ist wie der Herr Jesus im Neuen Testament. Wenn sich also aus dem Zusammenhang zeigt, dass „der Engel des HERRN“ eine Erscheinung Gottes ist, dann ist dies in Wirklichkeit der Herr Jesus.

Der Ort Gilgal ist im Buch Josua von großer strategischer Bedeutung. Er bildet die Angriffsbasis, den Ort, von dem aus die Israeliten immer wieder hinaufzogen, um das Land zu erobern, und dorthin kehrten sie auch immer wieder zurück. Kurz nachdem sie über den Jordan in das Land Kanaan eingezogen waren, fand in Gilgal die Beschneidung statt. Durch diese Tat wurde die Schmach Ägyptens abgewälzt (Jos 5,2–9).

Die Bedeutung, die die Beschneidung für uns hat, finden wir in Kolosser 2 (Kol 2,11). In diesem Vers zeigt sich deutlich, dass die Beschneidung für den Christen keine buchstäbliche Angelegenheit ist, sondern dass sie eine geistliche Bedeutung hat. Wir sind nicht beschnitten worden mit einer Beschneidung, die „mit Händen geschehen“ ist – diese hätte eine buchstäbliche Beschneidung bedeutet – sondern wir sind beschnitten mit „der Beschneidung des Christus“. Diese letzte spricht nicht von dem, was mit Christus geschah, als Er acht Tage alt war (Lk 2,21), sondern sie spricht von dem, was auf dem Kreuz mit Ihm geschah, als Er das Gericht Gottes über die Sünde empfing. Am Kreuz wurde in Ihm das Fleisch mit dem Gericht des Todes gerichtet.

Genauso wie Israel immer wieder nach Gilgal zurückkehrte, um dort sozusagen stets an das Gericht Gottes über das „Ich“, die Natur des Men-

schen, erinnert zu werden, so müssen auch wir immer wieder zum Kreuz zurück, um uns immer wieder aufs Neue bewusst zu werden, wer wir von Natur aus sind. In uns ist keine Kraft, das Land zu erobern. Die Kraft ist allein in einem gestorbenen und auferweckten Christus zu finden. Das bringt mit sich, dass der Tod Christi immer wieder angewandt werden muss (Kol 3,5).

Gilgal stellt die geistliche Beschneidung des Herzens vor, die dem Sieg vorausgeht und die der Seele neue Kräfte verleiht, um im Kampf zu überwinden. Gilgal spricht von einem beständigen Selbstgericht. Zu diesem Selbstgericht werden wir aufgerufen. Wenn wir das nicht tun, werden wir vom Herrn gerichtet werden, d. h., von Ihm gezüchtigt werden (1Kor 11,31.32).

Der Engel des HERRN verlässt Gilgal und kommt herauf nach Bochim. Bochim bedeutet „Weinen". Es ist ein Ort der Tränen. Macht es nicht traurig, wenn wir sehen, wie das Volk Gottes abgewichen ist und Ihn verlassen hat? Wer diese Trauer nicht kennt, weiß nicht, wo der Geist Gottes wohnt. Bochim gibt den Charakter der Gemeinde im Verfall wieder. Es ist sehr anmaßend zu unterstellen, dass man in unserer Zeit große Kraft besäße. Die Tage Josuas und Gilgals waren Tage der Kraft und der Freude, doch diese sind jetzt endgültig vorbei. Der Geist Laodizeas tritt ans Licht, wenn wir rufen, dass wir reich und reich geworden seien, während wir in Wirklichkeit blind, nackt und arm sind (Off 3,17).

Dennoch kann ein Ort des Weinens zu einem Ort des Segens werden. Dann müssen wir allerdings den Platz der Trauer, der Demütigung unserer Untreue wegen einnehmen. Dann kann das Tal Baka – wie es wörtlich heißt – „zu einem Quellenort" werden, wie das so schön in Psalm 84 steht (Ps 84,7). Das Wort baka ist mit Bochim verwandt und bedeutet auch „Tränen".

Der Herr Jesus ist sozusagen auch in „Bochim", als Er am Grab des Lazarus steht und „weinte" (Joh 11,35). Auch Paulus verweilte dort (Phil 3,18; 2Kor 2,4). Der HERR weißt auch in Hesekiel 9 auf Menschen hin, die in „Bochim" wohnen, wenn Er zu dem in Leinen gekleidete Mann (das ist der Herr Jesus) sagt: „Geh mitten durch die Stadt, mitten durch Jerusalem, und mache ein Zeichen an die Stirn der Leute, die seufzen und jammern über alle Gräuel, die in ihrer Mitte geschehen" (Hes 9,4)

Der Engel des HERRN legte eine feierliche Erklärung für den Grund seines Wegzugs aus Gilgal ab. Diese Erklärung macht einen tiefen Eindruck auf das Volk. Er beginnt damit, daran zu erinnern, dass Er sie aus Ägypten befreit habe. Damit geht Er bis zu dem Ursprung der Existenz Israels als Volk zurück. Sie waren in Ägypten ein Sklavenvolk geworden, doch Gott hatte sie aus der Macht des Pharaos erlöst. Das lässt seine große Liebe zu ihnen erkennen.

Wenn wir Abweichungen in unserem Leben haben, wird Gott auch uns immer wieder an unsere Erlösung aus der Macht der Sünde erinnern. Die wichtigste Ursache jeder Abweichung ist, dass wir vergessen haben, welche Erlösung Gott für uns in der Dahingabe seines Sohnes am Kreuz bewirkte.

Die Erinnerung an die Erlösung aus Ägypten wird häufiger in diesem Buch herangezogen (Vers 12; Ri 6,8; 10,11). Gott tut das, um sein Volk wachzurütteln. Der Engel des HERRN spricht auch über das Land, in dem sie jetzt wohnen. Dorthin hatte Er sie wegen des Eides, den er ihren Vätern geschworen hatte, gebracht (1Mo 17,7.8). Was Er verheißen hatte, hat Er getan.

Das ist auch eine große Sicherheit für uns. Gott wird wahr machen, was er gesagt hat. Er tut das nicht um unserer Treue willen, sondern aufgrund dessen, was der Herr Jesus getan hat. Wir sind gesegnet mit allen geistlichen Segnungen in Christus.

Vers 2 | Was habt ihr da getan?

> *2 ihr aber, ihr sollt keinen Bund mit den Bewohnern dieses Landes schließen, ihre Altäre sollt ihr niederreißen. Aber ihr habt meiner Stimme nicht gehorcht. Was habt ihr da getan!*

Gott hatte getan, was Er verheißen hatte. Doch das Volk war ungehorsam geworden. Den Bedingungen, um Gottes Segen genießen zu können, war Israel nicht nachgekommen. Sie hatten sich nicht von den Völkern Kanaans abgesondert gehalten, sondern sich mit ihnen vermischt, indem sie Ehen mit den Bewohnern des Landes eingingen. Sie hatten die Altäre der Völker stehen lassen, was zur Folge hatte, dass sie darauf den Göttern dieser Völker zu opfern begannen – in Wirklichkeit den bösen Geistern (5Mo 32,17; 1Kor 10,20).

Sehr eindringlich kommt die Frage: „Was habt ihr da getan?“. Diese Frage muss ihnen durch Mark und Bein gehen. Sie muss sie zur Besinnung bringen, zur Buße und zur Schulderkenntnis. Solche Fragen stellt Gott häufiger in der Bibel. Er sagt zu Adam: „Wo bist du?“ (1Mo 3,9), und Adam musste ans Tageslicht kommen. Gott fragt Hagar: „Woher kommst du, und wohin gehst du?“ (1Mo 16,8).

Gott hat auch seine Fragen an uns, wenn wir abgewichen sind. Damit will Er uns wieder zu sich ziehen, damit wir das Sinnlose oder Sündige einsehen, womit wir uns beschäftigen. Wir können es dann bekennen und uns aufs Neue dem zuwenden, was Gott uns geben will. Dadurch ehren wir Ihn, und Er erfüllt unser Leben wieder mit Freude und Frieden.

Gott hatte einen doppelten Grund für die totale Vernichtung der Feinde Israels. Der erste Grund ist die Bestrafung für ihre Sünden; der zweite Grund besteht darin, sein Volk gegen den unvermeidlichen Einfluss der Götzen Kanaans zu schützen. Dieser letzte ist auch der Grund, weshalb wir uns nicht mit der Welt und ihrem Denken einlassen dürfen. Auch wir werden sehr leicht durch alle Kontakte, die wir haben, beeinflusst (1Kor 15,33). Wenn wir uns der Gegenwart Gottes weniger bewusst sind, kommt das dadurch, dass die Welt und ihr Geist Einfluss auf uns gewonnen haben.

Vers 3 | Wer nicht hören will ...

> *3 So habe ich auch gesagt: Ich werde sie nicht vor euch vertreiben; und sie werden zu euren Seiten sein, und ihre Götter werden euch zum Fallstrick werden.*

Als das Volk sich mit den Völkern um sich her einsgemacht hat, übergibt Gott sie den Völkern. Sie werden durch Erfahrung lernen müssen, was die Folgen sind, wenn man Ihn verlässt. Diese Erfahrung musste das Volk auch unter König Rehabeam machen, dem Sohn Salomos. Weil er das Gesetz des HERRN verlassen hatte und ganz Israel mit ihm, schickte der HERR Sisak, den König von Ägypten, um sie zu züchtigen (2Chr 12,1–5.8). Wenn wir die Macht des Feindes am eigenen Leib erleben, erfahren wir, wie grausam dieser Feind ist, und wir beginnen wieder, nach dem Umgang mit Gott zu verlangen.

Es ist genauso wie mit dem jüngsten Sohn aus der Geschichte, die der Herr Jesus in Lukas 15 erzählt. Dieser Junge dachte, dass er es irgendwie besser

haben könnte. Er verließ seinen Vater, aber in dem fernen Land entdeckte er, dass die Welt hart war. Dann verlangte er wieder nach seinem Vater (Lk 15,12–20). Wenn Gott uns nicht mehr auf eine andere Weise erreichen kann, um uns zur Einkehr zu bringen, wird Er in seiner Liebe uns den Unterschied zwischen seinem Dienst einerseits und dem Dienst der Welt und dem Tun unseres eigenen Willens andererseits erfahren lassen müssen.

Vers 4 | Die Reaktion des Volkes

> *4 Und es geschah, als der Engel des HERRN diese Worte zu allen Kindern Israel redete, da erhob das Volk seine Stimme und weinte.*

Der HERR hat gesprochen, und das Volk reagiert mit Weinen. Sie sehen ein, dass sie verkehrt gehandelt haben. Die Ermahnung ist deutlich herübergekommen, und sie erkennen ihre Untreue. Dennoch ist von echter Buße nicht viel zu merken. Was sie äußern, ist eher die Trauer über die verloren gegangenen Segnungen.

Jemand, der den Herrn verlassen hat, kann erkennen, dass er gesündigt hat, ohne wirklich Reue über seine Taten zu empfinden. Mehrere Male liest man in der Bibel von Menschen, die sagen: „Ich habe gesündigt.“ Wir lesen es zum Beispiel von Pharao und von Judas (2Mo 10,16; Mt 27,3.4). Doch es erweist sich, dass sie lediglich Bedauern wegen der Folgen, die ihre Taten für sie haben, äußern. Sie zeigen nicht, dass sie Reue über das empfinden, was sie Gott damit angetan haben. Die Bibel spricht in diesem Zusammenhang über den Unterschied zwischen „Betrübnis Gott gemäß“ und „Betrübnis der Welt“ (2Kor 7,10).

Vers 5 | Opfer

> *5 Und sie gaben jenem Ort den Namen Bochim. Und sie opferten dort dem HERRN.*

Über Bochim ist bereits etwas geschrieben (Vers 1). In diesem Vers wird angegeben, dass sie jenen Ort Bochim nannten, weil das Volk dort geweint hatte. Dies macht noch einmal deutlich, dass die Namen in der Bibel wirklich eine Bedeutung haben. Auch wird hier erwähnt, dass sie an diesem Ort dem HERRN opfern. Trotz des geringen Tiefgangs in ihrer Trauer über das Verkehrte besteht das Bedürfnis in ihren Herzen, dem HERRN zu opfern.

Das ist doch etwas Erfreuliches. Anders als bei Pharao und Judas besteht bei den Israeliten doch ein Band mit dem HERRN. Wie viel Dankbarkeit durch diese Opfer zum Ausdruck kam, ist nicht klar. Angesichts des Verfalls ist es vielleicht nicht viel gewesen. Sie haben den Ort der Tränen zu einem Ort der Opfer gemacht.

Diese Kombination von Tränen und Opfern kommt auch sehr schön bei der Frau „die in der Stadt war, eine Sünderin“ zum Ausdruck (Lk 7,37). Sie benetzt mit ihren Tränen die Füße des Herrn Jesus und salbt sie danach mit Balsam ein. In den Tränen sehen wir die Trauer über ihre Sünden, und in dem Balsam sehen wir ein Opfer für den HERRN, weil sie einsieht, wer Er ist. Was der Herr Jesus von ihr sagt, lässt erkennen, wie sehr Er schätzt, was sie getan hat. Auch ihr Sündenbewusstsein tritt in den Worten des Herrn deutlich zutage. Gerade dadurch war sie von einer großen Liebe zum Heiland ergriffen worden (Lk 7,38–50).

Der Herr verbindet mit ihrem Verhalten eine Lektion für den Pharisäer Simon und über ihn hinaus für uns alle. Er erzählt über zwei Schuldner, von denen der eine eine kleine Schuld hatte und der andere eine große. Beiden wird die Schuld erlassen. Als die Frage kommt, wer am dankbarsten sein wird, ist die Antwort nicht schwer: natürlich derjenige, dem die größte Schuld erlassen worden ist. Die Lektion ist, dass sich aus unserer Liebe zum Herrn und unserer Hingabe an Ihn zeigen wird, wie groß das Bewusstsein der Sündenschuld ist, die uns erlassen wurde.

Paulus kannte wie kein anderer die Gnade, die Gott ihm erwiesen hatte. Er nennt sich selbst „der erste“ der Sünder (1Tim 1,15). Das machte ihn zum ergebensten Diener, der je gelebt hat. Wir werden in seinen Fußstapfen wandeln, wenn wir uns stets bewusst sind, was uns alles vergeben worden ist. Unser Leben wird dann ein Opfer für den Herrn werden (Röm 12,1).

Vers 6 | Jedem sein Erbteil

> *6 Und Josua entließ das Volk, und die Kinder Israel gingen hin, jeder in sein Erbteil, um das Land in Besitz zu nehmen.*

Der Schreiber des Buches der Richter erzählt daraufhin ein Teil der Geschichte Israels. Diese Erzählung geht von hier, Vers 6, bis Richter 3,6. Er beginnt mit der glücklichen Situation, die besteht, als jeder Stamm sein Erbteil empfangen hatte und dort zu wohnen begonnen hat (Jos 21,43–45). Es ist schön, dort zu lesen, wie der HERR ihnen von allen Seiten Ruhe gegeben hat. Er hat alle guten Verheißungen, die er zugesagt hat, erfüllt. Es mangelt dem Volk in dieser Zeit wirklich an nichts.

Auch jeder Christ ist völlig in den Segen gestellt, den Gott ihm geben wollte. Nichts wird ihm vorenthalten. Lesen wir Epheser 1 (Eph 1,3–14) einmal daraufhin durch. Wenn man den Herrn Jesus gerade erst kennt, wird man die Segnungen vollauf genießen. Genau wie bei Israel ist am Anfang alles frisch und lebendig. Dasselbe gilt für die Christenheit als Ganzes.

In der Apostelgeschichte lesen wir, wie die ersten Christen leben, wovon sie erfüllt sind und was sie für den Herrn Jesus und füreinander übrig haben. Dann wissen sie noch nicht viel über die Segnungen, welche die Gemeinde in Christus empfangen hat. Das ist erst später von Paulus bekannt gemacht worden. Aber durch ihre Lebensweise sind sie geistlich in der Lage, die Belehrung über die Segnungen aufzunehmen. Sie sind darüber froh und lassen dies in ihrem Leben sichtbar werden. Es schließt sich daran an, dass sie auf Gott und sein Wort ausgerichtet sind.

Vers 7 | Nach dem Anfang

> *7 Und das Volk diente dem HERRN alle Tage Josuas und alle Tage der Ältesten, die Josua überlebten, die das ganze große Werk des HERRN gesehen hatten, das er für Israel getan hatte.*

Nach dem glänzenden Anfang strahlte der Glanz der Segnungen noch einige Zeit weiter. Das Volk diente dem HERRN in den Tagen der Ältesten, die Josua überlebt haben (Jos 24,31). Es gibt aber auch in den Tagen Josuas schon Götzen, durch die der Keim für das spätere Abirren schon vorhanden ist (Jos 24,14). Über einen derartigen Keim spricht Paulus, als er schreibt, dass in seinen Tagen das „Geheimnis der Gesetzlosigkeit“ schon wirkt (1Thes 2,7). In den Tagen des Johannes sehen wir, wie sich dieser Keim bereits zu „vielen Antichristen“ entwickelt hat (1Joh 2,18), eine Entwicklung, die sich bis heute fortsetzt.

Dennoch wirkt sich der strahlende Beginn auch noch in der nächsten Generation Israels aus. Die Taten, die der HERR verrichtet hat, werden der nächsten Generation weitergegeben, obwohl diese Generation selbst nicht

bei der Eroberung des Landes mitgewirkt hat. Es ist wichtig, die Taten des Herrn im Leben älterer Geschwister zu bemerken und daraus zu erkennen, wie der Herr wirkt. Das wird uns dabei helfen, Gottes Handeln in unserem eigenen Leben zu erkennen. Wir bleiben mit Ihm in Verbindung und bauen dadurch einen eigenen Umgang mit Ihm auf.

Verse 8–10 | Der Verfall wird sichtbar

> *8 Und Josua, der Sohn Nuns, der Knecht des HERRN, starb, 110 Jahre alt; 9 und man begrub ihn im Gebiet seines Erbteils in Timnat-Heres auf dem Gebirge Ephraim, nördlich vom Berg Gaasch. 10 Und auch jenes ganze Geschlecht wurde zu seinen Vätern versammelt. Und ein anderes Geschlecht kam nach ihnen auf, das den HERRN nicht kannte und auch nicht das Werk, das er für Israel getan hatte.*

Der Verfall in Israel kam erst richtig in Gang, nachdem Josua und die Ältesten gestorben waren, obwohl auch in ihren Tagen schon die Zeichen des Verfalls wahrgenommen werden. So verhält es sich auch mit der Gemeinde. In den Tagen der Apostel wird der Verfall noch aufgehalten, aber kurz danach wird er immer mehr sichtbar. Paulus und Petrus haben davor gewarnt, dass nach ihrem Abscheiden die bösen Folgen der Untreue und der Rebellion offenbar werden würden (Apg 20,17–31; 2Pet 2,1–4). Vermischung mit Ungläubigen ist das Mittel, wodurch das Böse sich in ihrer Mitte entwickeln kann, um sie später zu überwältigen, wie es auch bei Israel der Fall gewesen ist.

Wenn wir den Namen, den das Volk hier der Grabstätte Josuas gibt, mit dem Namen vergleichen, den seine Grabstätte in Josua 24 hat (Jos 24,30), zeigt sich, dass die ersten Eindrücke des Segens am Verschwinden sind. Dies lässt erkennen, dass andere Dinge wichtiger als der Segen des Landes geworden sind. Damit ist der Keim des Verfalls deutlich zu sehen.

Die Bedeutung von Timnat-Heres ist „ein Teil der Erde“. In Josua 24 wurde dieser Ort Timnat-Serach, das heißt „ein überfließendes Teil“ genannt (Jos 24,30). So kann – und dies ist im Allgemeinen so – unsere Wertschätzung für unser überfließendes, himmlisches Teil zu einem bloßen Stückchen Erde entarten. Die irdischen Dinge werden gesucht und das himmlische Erbteil geringgeachtet. In den nächsten Kapiteln kommt diese Interessenverschiebung noch ausführlich zur Sprache.

Nachdem Josua und die Ältesten nach ihm gestorben sind, hört der positive Einfluss auf. Durch ihre persönliche Treue und ihren Glauben hatten sie diesen Einfluss auf das Volk gehabt. Jetzt entpuppt sich eine Generation, von der sich zeigt, dass sie dem HERRN nur äußerlich dient. Sie haben nicht selbst ein Band mit dem HERRN. Ihre Vorfahren haben um das Land gekämpft. Diese haben ihren Kindern von dem Werk erzählt, das der HERR gewirkt hat. Doch es ist für die Enkel schon zu lange her, um sich noch wirklich für das zu begeistern, was Gott seinem Volk gegeben hat und was von ihren Großeltern unter vielem Kampf erworben worden ist. Sie leiden an der gelegentlich so genannten Krankheit der dritten Generation: der Großvater erwirbt, der Sohn erbt, der Enkel verdirbt.

Um die Segnungen, die Gott seinem Volk gegeben hat, wirklich genießen zu können, muss man in einer persönlichen und lebendigen Verbindung mit Gott stehen. Du kannst von deinen Eltern und Großeltern über gewaltige Dinge, die Gott getan hat, hören, aber wenn du nicht deine eigene Beziehung zum Herrn Jesus hast, werden diese Geschichten letztlich keine Bedeutung für dich haben. Dein Interesse ist oberflächlich und verfliegt wie ein Dampf.

Auch du wirst kämpfen müssen, um die Segnungen, die Gott gegeben hat, in Besitz zu nehmen. Du brauchst jedoch nicht per Definition jemand sein, der das Erbteil verdirbt, weil deine Eltern und/oder Großeltern Kämpfe darum geführt haben. Es ist allerdings wohl so, dass jede Generation aufs Neue diesen Kampf angehen muss. Darin liegt eine enorme Herausforderung für dich.

Verse 11–13 | Götzendienst

> *11 Und die Kinder Israel taten, was böse war in den Augen des HERRN, und dienten den Baalim. 12 Und sie verließen den HERRN, den Gott ihrer Väter, der sie aus dem Land Ägypten herausgeführt hatte; und sie gingen anderen Göttern nach, von den Göttern der Völker, die rings um sie her waren, und sie warfen sich vor ihnen nieder und reizten den HERRN. 13 Und sie verließen den HERRN und dienten dem Baal und den Astarot.*

Es ist eine bemerkenswerte Erscheinung, dass der Mensch, wenn er Gott verlässt, Ihn gegen andere Götter eintauscht. Es ist nicht so, dass ein Mensch Gott aufgibt, um weiter seinen eigenen Weg zu gehen. Der Mensch

muss einen Gegenstand, dem er Verehrung zuteilwerden lässt, haben. Jemand hat einmal gesagt: „Wenn es keinen Gott gäbe, wäre es nötig, einen zu erfinden oder zu ersinnen. Der Mensch scheint wohl einen religiösen Sinn zu haben, der nach einer höheren Macht oder Mächten fragt.“ Jeder Mensch hat diesen „Instinkt“ in sich. Auch der Atheist, der die Existenz Gottes leugnet. Wenn man mit einem solchen Menschen länger ins Gespräch kommt, zeigt sich oft, dass er an sich selbst glaubt. Ohne sich dessen bewusst zu sein, ist er sein eigener Gott.

Das Bittere im Buch Richter ist jedoch, dass es um ein Volk geht, das Gott sich selbst zu seinem Volk gemacht hat und dem Er so viel Gutes getan hat. Die Ursache ist, dass sie den HERRN, den Gott ihrer Väter, der sie aus dem Land Ägypten geführt hatte, vergessen. Für uns bedeutet das, dass die Tür für das Böse geöffnet wird, wenn die persönliche Kenntnis Christi und seines Werkes und des Wortes Gottes in den Hintergrund verschwinden. Der Satan sieht seine Chance und füllt die entstandene Lehre mit seinen Mitteln aus.

Zwei Götter werden namentlich erwähnt, ein männlicher Götze und ein weiblicher. Baal bedeutet „Mann“ oder „Herr“ mit dem Gedanken an Besitzer, Eigentümer. Astarte spricht von Fruchtbarkeit im natürlichen Sinn. Beide Götzen werden auf perverse Weise miteinander verbunden und lassen etwas von dem Geheimnis der Gesetzlosigkeit erkennen. Gesetzlosigkeit bedeutet, dass keine Autorität anerkannt wird, somit das Tun des Eigenwillens und die Befriedigung der eigenen Lüste. Das ist das Ergebnis, wenn Gott und sein Wort aus dem Blickfeld verschwinden.

Verse 14.15 | In der Hand von Feinden

> *14 Da entbrannte der Zorn des HERRN gegen Israel, und er gab sie in die Hand von Plünderern, die sie plünderten; und er verkaufte sie in die Hand ihrer Feinde ringsum; und sie vermochten nicht mehr vor ihren Feinden zu bestehen. 15 Überall, wohin sie auszogen, war die Hand des HERRN gegen sie zum Bösen, so wie der HERR geredet und wie der HERR ihnen geschworen hatte; und sie wurden sehr bedrängt.*

Gott hält zu viel von seinem Volk, um es auf dem verkehrten Weg weiterrennen zu lassen. Das Mittel, das Gott gebraucht, mag etwas eigenartig

erscheinen, aber es ist sehr effektiv. Es steht dort klar: „Er gab sie in die Hand von Plünderern, die sie plünderten.“ Wenn du ausgeplündert bist, dann heißt das, dass du nichts mehr übrig hast. Alles ist dir weggenommen worden, du bist es los. Wir müssen stets bedenken, dass es um das Volk Gottes geht, das im verheißenen Land wohnt und dort alles genießen darf, was Gott ihm gegeben hat. All die Segnungen werden dem Volk geraubt, sie gehen ihrer wegen ihrer Untreue und wegen ihres Verlassens des HERRN verlustig.

Mit uns geht es genauso. Wenn wir untreu werden und den Herrn verlassen, nicht mehr mit Ihm rechnen, werden wir die himmlischen Segnungen nicht mehr genießen können. Andere Dinge sind für uns wichtiger geworden: Geld verdienen, Karriere machen, luxuriöse Urlaubsreisen; es kann alles so wichtig für uns werden, dass wir davon völlig in Beschlag genommen werden. Es beginnt uns so zu beherrschen, dass es uns schließlich gänzlich dominiert.

Es ist Scheinglück, das eigentlich ein Joch ist, bis wir die damit verbundene Sklaverei einsehen und merken, dass wir unsere himmlischen Segnungen verloren haben. Sie sind aus unserem Leben verschwunden, vom Feind weggeraubt worden. Dieser Feind lässt uns nicht in Ruhe, er stachelt uns zu mehr und zu weitergehenden Dingen auf.

Gott hat das zugelassen, es sogar bewirkt. Er hat sich aus unserem Leben zurückgezogen, um dem Feind freie Hand zu lassen, mit uns seinen Gang zu gehen. Er will, dass wir mehr nach Ihm und nach dem, was Er gibt, zu verlangen beginnen. Dann können wir aus der Weise lernen, wie Er hier mit Israel handelt.

Vers 16 | Gott erweckt Richter

> *16 Und der HERR erweckte Richter; und sie retteten sie aus der Hand ihrer Plünderer.*

In Richter 10 steht ein schönes Wort über die Gefühle Gottes hinsichtlich seines Volkes, als Er es seiner Untreue wegen in die Hand seiner Feinde übergeben musste: „Und seine Seele wurde ungeduldig über die Mühsal Israels“ (Ri 10,16). Welch ein Gott, voller Erbarmen und Barmherzigkeit! Wir lesen so etwas auch in Vers 18 in unserem Kapitel. Er beginnt, an der

Befreiung seines Volkes zu wirken, und dafür gebraucht Er Menschen, die Ihm dienen und das Böse richten.

Der Name „Richter“ sagt das schon. Ein Richter ist jemand, der das Böse zeigt und darüber Recht spricht. Er spricht sein Urteil und seinen Urteilsspruch darüber aus. Der Richter ist nicht jemand, der ausschließlich richtet, zwischen Menschen Recht spricht, sondern er ist auch im Namen des Volkes der Leiter beim Bekenntnis der Schuld vor Gott und stellt dadurch das Band zwischen Gott und seinem Volk wieder her. Er gestaltet die neue Verbindung zwischen dem HERRN und seinem Volk.

Für uns, die wir in der Zeit der Gemeinde leben, ist ein Richter nicht in erster Linie eine Person, sondern ein Grundsatz. Das heißt: Wenn wir durch Untreue wieder ein Sklave einer Begierde geworden sind, will Gott uns zum Selbstgericht bringen. Er will, dass wir das Verkehrte bei uns selbst richten. Er weckt in uns das Verlangen, mit der Sünde, die wieder den Boss über uns zu spielen begann, abzurechnen.

Hier gilt dasselbe wie in Bezug auf den Feind. Das ist auch kein buchstäblicher Feind, sondern eine geistliche Macht, die sich wiederum Geltung verschaffen will: „Denn unser Kampf ist nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Fürstentümer, gegen die Gewalten, gegen die Weltbeherrscher dieser Finsternis, gegen die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen [Örtern]“ (Eph 6,12).

Dass Gott Richter gibt, spricht von einer Erweckung, die auf Gericht gegründet ist. Das heißt: Selbstgericht, zu dem jemand nach einer richtigen Einschätzung des wahren Zustandes der Dinge kommt. Selbstgericht heißt, das Verkehrte richtigzustellen, indem man es verurteilt. Dadurch kann der Herr wieder den Ihm gebührenden Platz im Leben bekommen. Wo dieser Geist des Selbstgerichts gefunden wird, ist der Herr mit diesem niedrigen Geist, und die Befreiung kommt für diesen Menschen. Dasselbe gilt für eine örtliche Gemeinschaft von Gläubigen.

Verse 17–19 | Eine Abwärtsspirale

> *17 Aber auch ihren Richtern gehorchten sie nicht, denn sie hurten anderen Göttern nach und warfen sich vor ihnen nieder; sie wichen schnell ab von dem Weg, den ihre Väter gewandelt waren, indem sie den Geboten des HERRN*

> *gehorchten; sie taten nicht so. 18 Und wenn der HERR ihnen Richter erweckte, so war der HERR mit dem Richter, und er rettete sie aus der Hand ihrer Feinde alle Tage des Richters; denn der HERR ließ es sich gereuen wegen ihrer Wehklage vor ihren Bedrückern und ihren Bedrängern. 19 Und es geschah, wenn der Richter starb, so handelten sie wieder böse, mehr als ihre Väter, indem sie anderen Göttern nachgingen, um ihnen zu dienen und sich vor ihnen niederzuwerfen. Sie ließen nichts fallen von ihren Taten und von ihrem hartnäckigen Wandel.*

Wenn wir diese Verse lesen, überkommt uns vielleicht ein Gefühl der Mutlosigkeit und Niedergeschlagenheit. Ist denn überhaupt kein Kraut gegen die krankhaften Irrwege dieses Volkes gewachsen? Gott will uns mit der immer wiederkehrenden Untreue des Volkes einen Spiegel vorhalten. Wir sind nämlich nicht besser. Für das Volk liegt die Rettung darin, auf den Richter zu hören. Solange er lebt, das heißt, solange er das Sagen hat, geht es gut. Als er stirbt, das heißt, als das Böse nicht mehr gerichtet wird, läuft es verkehrt.

Das bedeutet für uns, dass wir den Weg des Herrn und des Genusses der Segnungen nur gehen können, wenn wir das Fleisch in uns für gerichtet halten. Römer 6 sagt uns, wie wir im Selbstgericht leben können: „So auch ihr, haltet dafür, dass ihr der Sünde tot seid, Gott aber lebend in Christus Jesus“ (Röm 6,11)

Wir haben eine mächtige Waffe in Händen, nämlich das Wort Gottes. Wir lesen darin, dass wir uns selbst als tot hinsichtlich der Sünde sehen dürfen. Die Sünde hat kein Recht mehr auf uns, weil wir unser Ende im Tod Christi gefunden haben. „Unser alter Mensch“, das, was wir von Natur aus sind, ist „mitgekreuzigt worden“ (Röm 6,6). Das Leben in diesem Bewusstsein garantiert den Genuss der Segnungen in Gemeinschaft mit Gott. Das Geheimnis der Richter in ihrem Leben oder im Leben einer örtlichen Gemeinschaft heißt: auf den Herrn Jesus blicken und auf das, was Er am Kreuz tat.

Die Geschichte Israels lehrt, dass nach dem Tod eines Richters jedes Mal eine Zunahme des Bösen festzustellen ist. Infolgedessen werden auch die Befreiungen schwächer und weniger vollständig, und die Charaktere der Befreier weniger stark. Diese Abwärtsspirale findet ihren Tiefpunkt in

Simson, dem letzten Richter, der in diesem Buch erwähnt wird. Er stirbt als ein Gefangener des Feindes, den er verjagen soll, und das Volk befindet sich nach seinem Tod immer noch in Gefangenschaft.

Verse 20.21 | Der Zorn des HERRN

> *20 Da entbrannte der Zorn des HERRN gegen Israel, und er sprach: Weil diese Nation meinen Bund übertreten hat, den ich ihren Vätern geboten habe, und sie meiner Stimme nicht gehorcht haben, 21 so werde auch ich fortan vor ihnen niemand von den Nationen vertreiben, die Josua übriggelassen hat, als er starb –*

Wenn das Volk vom HERRN abweicht, erweckt das zu Recht seinen Zorn. Dass „der Zorn des HERRN gegen Israel“ entbrannt, ist auch in Vers 14 schon gesagt worden. Gott ist nicht allein traurig. Er ist auch böse. Er ist heilig und kann die Sünde in seinem Volk nicht ertragen. Er verlangt danach, diese Heiligkeit auch bei seinem Volk zu sehen (3Mo 11,44.45; 19,2; 20,7.26). Er kann nicht mit Sünde in Verbindung stehen. Darum muss alles in Israel mit seiner heiligen Gegenwart in Übereinstimmung sein. Was dagegen verstößt, muss aus der Mitte des Volkes weggetan werden.

Gott steht der Sünde in unserem Leben nicht gleichgültig gegenüber. Er will, dass wir alles aus unserem Leben wegtun, womit Er keinen Umgang haben kann, woran Er nicht beteiligt sein kann. Etwas von der Sünde in unserem Leben bestehen zu lassen oder wieder zuzulassen, stellt Untreue Ihm gegenüber dar.

Israel hat den Bund geschändet, den Gott mit seinen Vätern geschlossen hatte. Dabei haben sich die Väter verpflichtet, dem HERRN zu dienen. Sie haben es insgesamt dreimal gesagt: „Alles, was der HERR geredet hat, wollen wir tun!“ (2Mo 19,8; 24,3.7), einmal, bevor Gott das Gesetz gegeben hat, und zweimal danach.

Doch sie haben immer wieder seinen Bund übertreten. Sie sind ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen. Daher konnte Gott nicht fortfahren, sie zu segnen, und Er musste sie züchtigen. Die sie umgebenden Völker, die nach dem Tod Josuas noch übriggeblieben waren, würde Gott nicht mehr vor ihnen austreiben. Sie sollten seine Zuchtrute sein.

Wenn die Israeliten den HERRN verlassen, um den Götzen zu dienen, werden sie vom HERRN den Götzendienern übergeben, damit sie ihnen dienen. Diese Götzendiener sind ein Mittel in seiner Hand, um sein Volk durch sie zu züchtigen, damit sie zu Ihm zurückkehren.

Verse 22.23 | Auf die Probe gestellt

> *22 um Israel durch sie zu prüfen, ob sie auf den Weg des HERRN achten würden, darauf zu wandeln, wie ihre Väter auf ihn geachtet haben, oder nicht. 23 Und so ließ der HERR diese Nationen bleiben, so dass er sie nicht schnell vertrieb; und er gab sie nicht in die Hand Josuas.*

Gott belässt die Völker nicht nur im Land, um sein Volk zu züchtigen. Das Merkwürdige ist, dass Gott diese Völker auch gebraucht, um sein Volk auf die Probe zu stellen. Gott kann mit einer bestimmten Tat mehreren Zielen dienen. Einer der Gründe, die Feinde nicht vollständig auszurotten, besteht darin, dass Er so bei seinem Volk nachprüfen kann, ob sie den Weg des HERRN beschreiten werden oder nicht.

Es ist nicht schwer, bleibend auf dem Weg des Herrn zu sein, wenn jeder in unserer Umgebung das auch tut. Es besteht dann keine Gefahr, dass jemand uns auf einen Irrweg bringen könnte. Diese Sache wird anders, wenn wir inmitten von Menschen leben, die Gott nicht in ihr Leben einbeziehen. Es ist dann viel mehr Anstrengung dafür nötig, unseren Kurs vor Gott recht zu halten. Wir müssen gegen den Strom schwimmen. Gerade dann können wir erkennen lassen, ob wir ernsthaft nach dem Wort Gottes und zu seiner Ehre leben wollen.

Dasselbe gilt für unser Leben inmitten von Menschen, die zwar sagen, dass sie Christen seien, aber dieses Christsein nach ihrem eigenen Gutdünken auslegen. Die Art und Weise, wie sie ihren Lebensstil rechtfertigen, kann manchmal sehr plausibel klingen. Ihre Denkweise zu übernehmen, wird bedeuten, dass dem Feind sein Schlag gelingt. Es kann eine Prüfung unseres Glaubens bedeuten, nachzuprüfen, was die Bibel darüber sagt. Wenn wir zu der Schlussfolgerung kommen, dass Gott etwas anderes sagt als das, was wir tun und wir doch der Bibel gehorchen wollen, haben wir den Feind geschlagen. Das ist zur Ehre Gottes.

Auch in Gemeinden kommen Situationen vor, wodurch der Glaube auf die Probe gestellt wird und die, die wirklich nach dem Wort Gottes leben werden, offenbar werden. Ein Beispiel haben wir in der Gemeinde in Korinth. Die Gläubigen kommen zwar in einem Gebäude zusammen, aber sie bilden keine wirkliche Einheit; unter ihnen besteht Uneinigkeit. Es gibt viele Ursachen, wodurch Uneinigkeit entstehen kann. Solche Situationen lässt Gott manchmal zu, um zu sehen, wer Ihm und seinem Wort treu sein wird. Die Bewährten werden auf diese Weise offenbar (1Kor 11,17–19).

In seinem zweiten Brief an Timotheus schreibt Paulus über etwas Derartiges. Er vergleicht die Christenheit mit einem großen Haus, in dem allerlei Gefäße sind. Es gibt viele Gefäße von verschiedenem Material, und es besteht ein Unterschied zwischen Gefäßen zur Ehre und Gefäßen zur Unehre. Alles steht durcheinander. Gott gebraucht die Vermischung der ehrbaren Gefäße mit den Gefäßen zur Unehre, um erstere offenbar zu machen (2Tim 2,21). Die Gefäße zur Ehre sind die treuen Gläubigen, die sich vom Bösen absondern und den Weg gehen, den Gott in seinem Wort weist.

Richter 3

Einleitung

In diesem Kapitel erleben wir das Auftreten der ersten drei Richter. Von allen dreien lesen wir etwas, das ihren Personen ein niedriges Ansehen verleiht. Othniel ist der Sohn des Kenas, ein jüngerer Bruder Kalebs, Ehud ist Linkshänder, und Schamgar gebraucht im Kampf einen Rinderstachel. Im Allgemeinen erhalten solche Männer nicht die meisten Stimmen in einem Wahlkampf. Deutlich ist, dass die Männer von Gott gewählt wurden und nicht vom Volk, vom Menschen. Diese Wahl gehört zu den Wegen, die Gott in gebrochenen Situationen geht, wenn der Glanz des Anfangs verblichen ist.

Man betrachte nur die Entstehung der Gemeinde mit ihren großen Aposteln und vergleiche dies mit der späteren Situation, der des Verfalls. Am Anfang konnte der Geist mächtig wirken: eine Antwort auf die Verherrlichung Christi. Nach dem Eintritt des Verfalls sind auch die Instrumente von bestimmten Formen der Schwachheit gekennzeichnet. Luther und Calvin, Darby und Kelly, alle großen Gottesmänner in ihrer Zeit, erreichten nicht die gleiche Höhe wie Paulus und Petrus. Dennoch hat Gott sie für seine Gemeinde gebrauchen wollen, in der Reformation des 16. Jahrhunderts und in der Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts. So will Gott noch immer schwache, begrenzte und unansehnliche Menschen gebrauchen, um die Befreiung seines gesamten Volkes zu vollenden.

Allgemein gesprochen, war die Reformation die Befreiung vom Joch Roms, dem Ritualismus; die Erweckungsbewegung war die Befreiung von der toten Orthodoxie, dem Rationalismus in den protestantischen Kirchen. Die Befreiung, die heute nötig ist, ist die Befreiung von dem Geist Laodizeas, dem Geist der Selbstgenügsamkeit, dem Besitzen-Wollen einer Spiritualität ohne Leben aus dem Geist. Es geht um das Erlebnis, das Gefühl: Wobei fühle ich mich gut?

Die Dinge Gottes werden nach dem Geschmack und den Gefühlen des Menschen beurteilt und nicht anhand des Wortes Gottes. Dass heute vor allem diese Feinde wirksam sind, heißt nicht, dass die alten Feinde, Ritu-

alismus und Rationalismus, endgültig überwunden wären. Diese Feinde werden fortwährend versuchen, Gottes Volk wieder in den Griff zu bekommen. Dieser Zustand sorgt dafür, dass wir immer wieder aufs Neue mit diesen Feinden abrechnen und als Richter auftreten müssen. Wir werden dieser Erscheinung in Zukunft noch begegnen.

Verse 1.2 | Kämpfen lernen

> *1 Und dies sind die Nationen, die der HERR bleiben ließ, um Israel durch sie zu prüfen, alle, die nichts wussten von allen Kriegen Kanaans – 2 nur damit die Geschlechter der Kinder Israel Kenntnis davon bekämen, um sie den Krieg zu lehren: nur die, die vorher nichts davon gewusst hatten –:*

Die Verse 1–6 gehören zum vorhergehenden Kapitel. Sie beschreiben noch andere Gründe, warum Gott die Feinde im Land gelassen hat. Gott tut nie etwas ohne Absicht. Manchmal hat Er sogar mehrere Ziele in seinen Gedanken. Er kann mit einer bestimmten Handlung oder einem bestimmten Wort verschiedene Dinge bewirken. Worum es Gott letztlich geht, ist die Verherrlichung seiner selbst im Glück und Segen des Menschen im Allgemeinen und seines Volkes im Besonderen. Der Grund, der hier genannt wird, ist, dass Gott durch die Gegenwart der Feinde seinem Volk „den Krieg“ lehren will.

Wenn es einem Mensch ausgezeichnet geht, sein Leben verläuft erfolgreich und ohne Rückschläge, wird nicht so deutlich, was in seinem Herzen für Gott vorhanden ist. Erfolg nimmt die Untreue, die im Herzen gegenwärtig ist, nicht weg. Wenn alles ausgezeichnet läuft, gibt es keine Übungen und keine schweren Kämpfe, um zu lernen, wer Gott ist und wie zur Überwindung des Widerstandes von seiner Kraft Gebrauch gemacht werden kann. Es ist nicht Gottes Absicht, dass wir uns vom Feind, vom Bösen, überwinden lassen, sondern dass wir das Böse in seiner Kraft überwinden.

Gott weiß, was in dem Menschen ist, aber durch die zurückgelassenen Feinde wird der Mensch das auch selbst schnell entdecken. Seine Reaktion auf das Böse macht deutlich, was in seinem Herzen ist. Wenn eine echte Verbindung mit Gott vorhanden ist, wird er zu Gott gehen, wenn Gefahr droht.

Was durch Untreue entsteht – das Volk war ja untreu gewesen und hatte darin nachgelassen, alle Feinde auszurotten –, wird von Gott zum Guten gebraucht. Die Feinde, die verschont worden waren, dienten dazu, ein Geschlecht, das nicht an der Eroberung Kanaans teilgenommen hatte, kämpfen zu lehren für die Segnungen, die Gott geschenkt hatte. Durch die Anwesenheit der Feinde konnten sie erkennen lassen, ob sie das Land Gottes wertschätzten.

Wer das schätzt, was Gott gegeben hat, wird nicht zulassen, dass der Feind die Besitznahme aufhält. Er würde dafür kämpfen. Was auf diese Weise der Macht des Feindes entrückt wurde, wird eine besonders wertvolle Bedeutung haben. Im täglichen Leben ist das auch so. Unser Besitz ist doch schließlich mehr wert, wenn wir selbst dafür gearbeitet haben? Er ist in viel größerem Maße unser Eigentum. Wir genießen dann die Dinge intensiver als solche, die uns in den Schoß gefallen sind.

Zeiten des Verfalls sind Zeiten des Kampfes für jemanden, der dem Herrn treu sein will. Im zweiten Brief an Timotheus, der die Zeit des Verfalls in der Christenheit beschreibt, wird verschiedene Male über Kampf gesprochen (2Tim 2,3.4; 4,7). In diesen Stellen wird der einzelne Christ aufgerufen, inmitten des Verfalls treu zu bleiben. Kampf macht Überwinder offenbar (vgl. Off 2,7.11.17.26; 3,5.12.21).

Bei diesem allem müssen wir uns stets vor Augen halten, dass unser Kampf sich in den himmlischen Örtern abspielt und kein Kampf gegen Fleisch und Blut ist. Die Völker, die übrig gelassen worden sind, sind ein Bild des Fleisches in uns. Doch das Fleisch ist nicht in uns gelassen worden, damit wir dem Fleisch dienen sollen, sondern damit wir lernen es zu richten. Diese Völker können auch ein Bild „eines Dornes für das Fleisch“ sein, wie Paulus diesen hatte (2Kor 12,7). Der Zweck dieses Dornes war nicht, Paulus in seinem Dienst für Gott lahm zu legen, sondern ihn klein und abhängig zu halten.

So kann es auch in unserem Leben Dinge geben, die wir gern loswerden wollen, die wir aber doch mittragen müssen. Das sind keine Sünden, denn die müssen wir verurteilen. Es geht meistens um unangenehme Dinge, die, unserer Auffassung nach, unser Funktionieren beeinträchtigen. Doch Gott hat diese Dinge zugelassen, um uns klein zu halten, damit wir besser für Ihn wirken können.

Vers 3 | Die Feinde

> *3 die fünf Fürsten der Philister und alle Kanaaniter und Sidonier und Hewiter, die das Gebirge Libanon bewohnten, vom Berg Baal-Hermon an, bis man nach Hamat kommt.*

Die Feinde, die namentlich genannt werden, sind „die fünf Fürsten der Philister und alle Kanaaniter und Sidonier und Hewiter“. Auch das Gebiet der Feinde wird beschrieben. Jeder Feind hat sein eigenes Arbeitsgebiet. Die Philister werden als erste genannt. So finden wir es auch in Josua 13 (Jos 13,1.2). Dort sagt der HERR, dass noch viel Land übriggeblieben sei, um es in Besitz zu nehmen. Bei der Aufzählung des nicht eroberten Landes wird das Gebiet der Philister als Erstes genannt.

Die Philister nehmen unter den Feinden Israels eine besondere Stellung ein. Sie stellen die hartnäckigsten Feinde dar. Erst wenn David König ist, wird er diesen Feind seiner Kraft berauben, aber auch dann wird er nicht vollkommen ausgeschaltet. Auch dann noch bleibt er aktiv, auch wenn er nicht mehr Beherrscher des Volkes ist.

Es ist bemerkenswert, dass hier nicht das Volk der Philister genannt wird, sondern „fünf Fürsten der Philister“. Im gerade angeführten Josua 13 lesen wir über dieselben fünf Fürsten (Jos 13,3); dort werden auch die Namen der Orte, über die sie herrschen, aufgezählt. Drei der Orte hat Juda eingenommen (Ri 1,18). Doch hier erweist sich, dass sie das nicht ausreichend getan haben.

Die Philister bilden ein Volk, das sich im Land eingenistet hat und es für sich selbst beansprucht. In 2. Mose 13 lesen wir, dass Gott sein Volk aus Ägypten ziehen lässt, und „da führte Gott sie nicht den Weg durchs Land der Philister, obwohl er nahe war“ (2Mo 13,17). Über das Land der Philister wäre es der kürzeste Weg nach Kanaan gewesen. Dennoch war es nicht der Weg, den Gott seinem Volk anwies. Gott hatte einen anderen Weg für sie bereit, einen Weg, auf dem sie Erfahrungen mit Ihm machen werden und durch den sie Ihn und auch sich selbst besser kennenlernen.

Die Philister sind über einen anderen Weg in das Land hineingekommen. Sie sind ein Bild eines Volkes, das nicht die Erlösung aus Ägypten kennt, obgleich sie wohl damit verbunden sind. Sie kommen ursprünglich aus Ägypten. In 1. Mose 10 wird Mizraim als ein Vorvater der Philister erwähnt, und Mizraim ist Ägypten (1Mo 10,13). Dies bedeutet, dass sowohl Israel als auch die Philister mit Ägypten zu tun hatten.

Der Unterschied besteht darin, dass Israel dort in der Sklaverei gewesen und von Gott erlöst worden ist, während die Philister ein Nomadenvolk sind, das Ägypten zwar verlassen hat, aber nie die Erlösung gekannt hat. Auch wissen sie nichts von Erfahrungen mit Gott in der Wüste und von einem Durchzug durch den Jordan, um in das verheißene Land zu kommen.

Die Philister stellen Menschen vor, die sagen, dass sie Christen seien, die aber kein Leben aus Gott haben. Sie haben nie aufrichtig ihre Sünden vor Gott bekannt und haben kein Teil an der Erlösung durch den Glauben an den Herrn Jesus. Es sind Namenschristen. Es sind Menschen, die sich in ihrem so genannten Christsein von eigenen Gedanken und Gefühlen leiten lassen.

Namenschristen machen sich die Bibel gefügig. Sie dienen Gott auf die Weise, die ihnen am besten erscheint. Ihre Religion wird von den „fünf Fürsten“ bestimmt. Wir könnten dies mit den fünf Sinnen des Menschen vergleichen. Der Namenschrist lässt sich in seinem Gottesdienst durch das, was er hört, sieht, riecht, fühlt und schmeckt leiten, also ausschließlich von seiner eigenen Wahrnehmung und nicht vom Geist Gottes, denn den besitzt er nicht.

Diese Weise des Gottesdienstes kommt in der Christenheit allgemein vor. Nichts von dem, was Gott sagt, ist maßgebend, sondern was der Mensch empfindet. Wenn die Meinung von Namenschristen in den Dingen Gottes ausschlaggebend wird, haben gleichsam die Philister die Zügel in der Hand und das Volk wird des Segens Gottes und des Genusses davon beraubt.

Über den zweiten hier genannten Feind, die Kanaaniter, ist schon einiges bei der Betrachtung von Richter 1,9 geschrieben. Bei Vers 5 dieses Kapitels wird noch etwas hinzugefügt.

Der dritte Feind kommt aus Sidon. Das liegt im Gebiet Asers (Ri 1,31). Durch die Untreue Asers ist auch dieser Feind noch am Leben und übt seinen Einfluss aus. Dadurch beginnen die Israeliten, den Göttern Sidons zu dienen (Ri 10,6). Aus der Gerichtsprophetie über Sidon (Hes 28,21–24) wird deutlich, dass Sidon für Israel ein „stechender Dorn“ und ein „schmerzender Stachel“ gewesen ist. Gott wirft dieser Stadt vor, dass die Bewohner

sich selbst mit seinem, Gottes, Silber und Gold bereichert haben und dass sie mit seinem Volk als Handelsware gehandelt haben (Joel 4,4–6).

Der Feind, den Sidon uns vorstellt, ist die Sucht nach Reichtum. Wenn die Geldsucht das Volk Gottes zu beherrschen beginnt, wird sie zu einer Plage, durch die Gottes Segnungen nicht genossen werden können. Die Beziehung zwischen der Geldsucht Sidons und dem Schmerz, den Sidon dem Volk Gottes zu allen Zeiten beibringt, kommt treffend in 1. Timotheus 6 zum Ausdruck. Dort lesen wir: „Denn die Geldliebe ist eine Wurzel alles Bösen, der nachstrebend einige von dem Glauben abgeirrt sind und sich selbst mit vielen Schmerzen durchbohrt haben“ (1Tim 6,10). Könnte es deutlicher gesagt werden?

Über die Hewiter wird bei Vers 5 etwas gesagt werden.

Vers 4 | Den Geboten gehorchen

> *4 Und sie dienten dazu, Israel durch sie zu prüfen, um zu wissen, ob sie den Geboten des HERRN gehorchen würden, die er ihren Vätern durch Mose geboten hatte.*

Am Ende des vorherigen Kapitels wurde Israel auf die Probe gestellt, „ob sie den Weg des HERRN bewahren“ würden (Ri 2,22). Jetzt finden wir wiederum einen anderen Gesichtspunkt, warum die Feinde im Land geblieben sind. Das Ziel ist hier „Israel durch sie zu prüfen, um zu wissen, ob sie den Geboten des HERRN gehorchen würden, die er ihren Vätern durch Mose geboten hatte“. Die Gegenwart der Feinde war also auch ein Test, ob sie sich an das Wort Gottes halten würden.

Kurzum, es geht um den Weg des HERRN (Ri 2,22) und um das Gesetz des HERRN (Ri 3,4; vgl. 5Mo 8,2).

Auf unserem Lebensweg ereignen sich allerlei Dinge, auf die wir reagieren, bewusst oder unbewusst. Durch unsere Reaktion hierauf lassen wir erkennen, ob wir Gott und seine Interessen berücksichtigen oder ob wir mit uns selbst und unseren eigenen Interessen beschäftigt sind.

Vers 5 | Inmitten der Heiden

> *5 Und die Kinder Israel wohnten inmitten der Kanaaniter, der Hethiter und der Amoriter und der Perisiter und der Hewiter und der Jebusiter;*

Die Gegenwart der Völker, in deren Mitte Israel wohnte, war durch die Untreue Israels in der Vergangenheit verursacht worden. Aber Gott lässt es nicht dabei bewenden. Er gebraucht diese Völker, um die Treue seines Volkes auf die Probe zu stellen. Er überlässt sie den Ergebnissen ihres Ungehorsams, aber er tut das, damit sie wieder nach Ihm zu fragen anfangen.

Tag für Tag lebten sie inmitten dieser Heiden. Sie wurden dadurch fortwährend auf die Probe gestellt, ob sie dem HERRN treu und gehorsam bleiben und diese Feinde hinterher verjagen würden. Ihre Gegenwart stellte einerseits ein Zeugnis ihrer Untreue in der Vergangenheit dar, und andererseits war es eine Herausforderung, ihre Feinde zu vertreiben und das in Besitz zu nehmen, was Gott ihnen geschenkt hatte, oder wiederherzustellen, was ihnen verloren gegangen war.

Was stellen diese Feinde nun genau vor? Es sind die geistlichen Mächte, die das Verhalten des Volkes Gottes beeinflussen wollen. Welche Art Einflüsse das sind, können wir aus der Bedeutung ihrer Namen schließen. Diesen Einflüssen ist jeder Christ oder jede Gemeinschaft von Christen ausgesetzt. Geben wir ihnen nach, lassen wir uns von diesen Feinden beeinflussen, oder gehen wir auf sie los und schlagen sie mit Gottes Wort? Das ist für uns der Test in geistlichem Sinn, wie es für Israel im buchstäblichen Sinn ist.

Die Kanaaniter

Hinsichtlich der Bedeutung des Namens („Kaufmann“) kann noch eine Anwendung gemacht werden, die wir vielleicht wiedererkennen. Manchmal können wir uns, ohne dass wir es selbst wissen oder wollen, leicht von diesem Feind beeinflussen lassen. Dabei geht es jetzt nicht um den in Richter 1 behandelten finanziellen Nutzen. Man kann auch in sozialer Hinsicht Nutzen zu ziehen. Etwas kann jemandem einen bestimmten Status verleihen.

Manche Großen der Welt pochen besonders darauf, dass sie Christen seien. Wer sich bei solchen prominenten Herren einschmeicheln will, wird sich für einen Christen ausgeben müssen und sich christliche Werte zulegen müssen. Das christliche Gut wird auf diese Weise zu einem Handelsartikel gemacht. Es geht nicht um die Frage, ob jemand wirklich Christ oder nur Namenschrist ist. In vielen Fällen kann allein Gott diese Frage

beantworten. Worum es geht, ist die Handlungsweise, die Weise, wie mit den Dingen Gottes umgegangen wird.

Unlängst las ich in einer Zeitung eine Illustration davon. Es wurde eine Rangliste der sechs Lieblingsprediger des amerikanischen Präsidenten Bill Clinton (Präsident von 20.01.1993 bis 20.01.2001) publiziert. Wofür soll das nun gut sein, fragt man sich. Wenn man dazugehört, kommt das natürlich gut an, besonders, wenn man die Nummer 1 für ihn ist. Es stellt die Person des Predigers ins Zentrum und auch seine Anhängerschaft. Das bringt Gewinn. Wenn du für Clinton Nummer 1 oder 5 oder 6 bist, werden viel mehr Menschen kommen, die sich dir und deiner Gruppe anschließen wollen. Viele Menschen identifizieren sich lieber mit einer gefeierten Person als mit einem verworfenen und verachteten Christus. Wie Gott den Wert und Nutzen einer solchen Rangliste beurteilt, werden wir getrost Ihm überlassen.

Die Hethiter

Ihr Name bedeutet „Söhne des Schreckens“. Ihr Einfluss besteht darin, Menschen Angst einzuflößen. Dieser Feind ist darauf aus, die Christen mundtot zu machen. Seine erprobte Waffe ist Angst. Viele Christen haben Angst, ihren Mund aufzutun, um von ihrem Herrn zu zeugen! Es kann dabei um ein Wort unbekehrten Menschen gegenüber, aber auch um ein Wort inmitten der Gläubigen gehen.

Warum beteiligen sich so wenige Gläubige an Evangelisationen? Warum öffnen so wenige Männer in der Gemeinde ihren Mund, um Gott zu danken oder um zu beten? Angst hat das Volk Gottes im Griff. Angst davor, sich zu blamieren, sein Gesicht zu verlieren. Angst, weil man viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt bist. Wenn das Herz vom Herrn Jesus voll ist, werden Angst und Scheu überwunden, denn wes das Herz voll ist, des geht der Mund über (Mt 12,34b). Das Vorhandensein dieses Feindes ist die Herausforderung, sich mit dem Herrn Jesus zu beschäftigen. Dann kann er geschlagen werden.

Die Amoriter

Sie sind die „Redner“, das ist eine der Bedeutungen ihres Namens. Es ist ein ganz anderer Feind als der vorherige, der jemanden mundtot macht. Aber jemand kann auch viel reden, ohne wirklich etwas zu sagen. Ein

leichter Redner gebraucht viele Worte. Aber beachte, es betrifft hier einen Feind. Es geht um Reden als negative Eigenschaft.

Es gibt Christen, die Angst haben, vom Herrn Jesus zu zeugen, die aber sehr wohl ganze Geschichten über christliche Werte erzählen können. Man blicke nur einmal auf die „christliche“ Politik. Dieser Feind muss durch Gemeinschaft mit dem Herrn überwunden werden. Wenn „Christi Sinn“ (1Kor 2,16) das Gedankenleben zu lenken anfängt, werden die „Redner“ geschlagen. Dann bekommen die Worte Inhalt und bewirken etwas in denen, die sie hören.

Die Perisiter

Perisiter bedeutet unter anderem „Regierende“. Sie stellen eine geistliche Klasse vor, die über dem gewöhnlichen Volk steht. Sie sind die Menschen, die es wissen können, denn sie haben ja schließlich dafür studiert. Jemand, der nicht studiert hat, keine Titel vor seinem Namen hat, kann nicht mit Autorität sprechen. In einer Gemeinschaft, in der dies gilt, sind die Perisiter die Chefs.

Der Unterricht des Herrn Jesus wurde nicht angenommen, unter anderem, weil Er nicht die Papiere besaß, die man für nötig erachtete (Joh 7,15). Heute läuft das immer noch so. Jemand, der keine anerkannte theologische Ausbildung abgeschlossen hat, wird in großen Teilen der Christenheit nicht ernst genommen, wie sehr er auch die Wahrheit Gottes reden mag. Es wird einfach nicht auf ihn gehört. Dieser Feind wird besiegt, wenn man auf das hört, was der Herr Jesus in Lukas 22 sagt (Lk 22,25–27).

Die Hewiter

Die Hewiter bilden das Gegenstück zu den Perisitern. Sahen wir in den Perisitern die „Regierenden“, so können wir in den Hewitern die „Dorfbewohner“ sehen. Das ist die Bedeutung ihres Namens. Sie sind die gewöhnlichen Menschen, die Laien. Sie kümmern sich nicht um die Auslegung der Bibel. Dafür haben sie ihre „Regierenden“, die von ihnen bezahlt werden. Der Komfort dient dem Menschen, und wenn man auch noch dafür bezahlt, kann man damit das Gewissen beruhigen. Viele Christen finden es sehr angenehm, wenn sie keine Verantwortung zu tragen brauchen; sie enthalten sich jeglicher Aktivität.

In 1. Korinther 12 begegnen wir sowohl den Perisitern als auch den Hewitern. Dort hören wir jemanden sagen, dass er „nicht von dem Leib“ sei (1Kor 12,15.16). Es scheint, als ob hier die „Hewiter“ das Sagen haben. Obwohl es in diesen Versen um jemand geht, der mit dem Platz, den er im Leib hat, unzufrieden ist, können wir doch diesen Feind darauf anwenden. Das Ergebnis der Bequemlichkeit und Unzufriedenheit ist nämlich dasselbe: Es geschieht nichts.

Jedes Kind Gottes hat seinen eigenen, einzigartigen Platz im Leib, der Gemeinde, und darf, ja muss sogar, die dazugehörige Funktion ausüben. Seine Funktion dient zum Nutzen des ganzen Leibes, oder der ganzen Gemeinde.

Wir belauschen auch einen „Perisiter“ (1Kor 12,21.22). Er bringt es allein schon fertig und hat die anderen nicht nötig. Er steht darüber (vgl. 3Joh 1,9.10).

Beide Feinde werden überwunden, indem wir auf das achten, was Gott gewollt hat (1Kor 12,18.25). Gott will, dass dies in der örtlichen Gemeinde sichtbar wird (1Kor 12,27). Darum müssen diese Feinde „verjagt“ werden.

Die Jebusiter

Sie schließen die Reihe. Die Bedeutung ihres Namens, „Zertrampler“, gibt das Endergebnis alles dessen an, was wir in den vorherigen Feinden wahrgenommen haben. Sie zertrampeln alles, was von Gott ist. Sie überrennen es. Sie gleichen den Hunden und den Schweinen von Matthäus 7 (Mt 7,6). Der Herr Jesus warnt in diesem Vers seine Jünger, ihnen „das Heilige“ und „eure Perlen“ nicht zu geben, denn sie werden es zertrampeln und zerreißen.

Bei dem Ausdruck „das Heilige“ können wir zum Beispiel an das Abendmahl denken. Das ist nicht für unbekehrte Menschen, sondern ausschließlich für diejenigen, die durch die Bekehrung zu Gott und den Glauben an den Herrn Jesus zur Gemeinde gehören. Ungläubige begreifen nichts von der Bedeutung des Abendmahls. Sie haben kein Teil am Erlösungswerk des Herrn Jesus. Das Einzige, was sie mit dem Abendmahl tun können, ist es mit ihren Füßen zu zertrampeln.

Bei dem Ausdruck „eure Perlen“ können wir an die kostbaren Wahrheiten denken, die in der Bibel über die Gemeinde und über so viele Segnungen

des Gläubigen stehen. All diese Wahrheiten sind nicht für Ungläubige, sondern für Gläubige bestimmt. Unbekehrte Menschen können diese kostbaren Wahrheiten nicht schätzen. Sie machen sie lächerlich und verspotten sie. Darum sollen wir mit ihnen nicht darüber sprechen.

Dieser Feind kann überwunden werden, wenn wir darauf achten, dass keine Unbekehrten zum Tisch des Herrn zugelassen werden. Wir dürfen nicht zulassen, dass jemand, der kein Leben aus Gott hat, am Dienst in der Gemeinde teilnehmen kann. Dies ist durch die Ausübung von Zucht in der Gemeinde möglich, wie sie die Schrift unter anderem in 1. Korinther 5 anweist (1Kor 5,1-13). Dies ist auch möglich, wenn wir uns an das halten, was Paulus in 2. Korinther und in 2. Timotheus 2 sagt (2Kor 6,14–18; 7,1; 2Tim 2,16–22).

Vers 6 | Heiraten und anbeten

> *6 und sie nahmen sich deren Töchter zu Frauen und gaben ihre Töchter deren Söhnen und dienten ihren Göttern.*

Der Feind weiß, wie er sich die Israeliten erfolgreich unterwerfen kann. Das glückt ihm am besten über die Liebe. Er überlegt folgendermaßen: „Lass unsere Mädchen ruhig Männer aus Israel heiraten und lass die Mädchen aus Israel ruhig unsere Männer heiraten. Nach einer Weile werden die Israeliten gewiss unsere Gewohnheiten übernehmen. Sie werden zum Schluss sogar anfangen, unsere Götter anzubeten.“

Diese Denkweise hat sich als erfolgreich erwiesen. Wenn nicht im Gehorsam dem Wort Gottes gegenüber mit dem Feind abgerechnet wird, wird eine Liebesbeziehung entstehen. Das bedeutet den Untergang des Volkes Gottes. Es ist unmöglich, neutral mit dem Feind umzugehen. Der Feind hält sich selbst nie für geschlagen und wird jede Gelegenheit beim Schopf packen, um sich Gottes Volk zu unterwerfen.

Das Gleiche gilt für uns. Wenn wir uns in der Gesellschaft der Welt heimisch fühlen, werden wir uns damit verbinden, obwohl wir Christen ein Volk sind, das genauso wie Israel allein, das heißt, abgesondert von der Welt, wohnen soll (4Mo 23,9b; vgl. Joh 17,16). Der nächste Schritt ist, dass den Göttern der Welt gedient wird. So geht es oft: zuerst zusammen essen und trinken, dann heiraten oder eine Verbindung eingehen, und schließlich zusammen anbeten.

In 4. Mose 25 und in 1. Korinther 10 trifft man verschiedene negative Geschichten an, die dasselbe Ergebnis erkennen lassen (4Mo 25,1.2; 1Kor 10,7.8). Essen und Trinken sind in diesen Fällen keine für sich stehenden Dinge. Sie werden vom Feind dazu gebraucht, Kontakte entstehen zu lassen. Diese Kontakte werden ganz allmählich zu engeren Banden, bis das engste und weitestgehende Band, das der Ehe, eingegangen wird. Ein nächster, kaum zu vermeidender Schritt besteht darin, den Göttern des Ehepartners zu dienen.

Vers 7 | Böses in den Augen des HERRN

> *7 Und die Kinder Israel taten, was böse war in den Augen des HERRN, und vergaßen den HERRN, ihren Gott, und sie dienten den Baalim und den Ascherot.*

Siebenmal lesen wir in diesem Buch, dass „die Kinder Israel taten, was böse war in den Augen des HERRN“ (Ri 2,11; 3,7.12; 4,1; 6,1; 10,6; 13,1). Diese Worte läuten jedes Mal eine neue Periode des Verfalls ein. Das Vergessen des HERRN, ihres Gottes, und der Dienst für die Götzen sind zwei Aspekte des Bösen, die hier beide sichtbar werden. Das zweite Böse geht aus dem ersten hervor. Das ist auch nicht anders möglich. Wer Gott vergisst, nimmt keine Rücksicht mehr auf seine Gebote, hört Ihm nicht mehr zu. Es entsteht eine Leere.

Wenn kein Raum für Gott ist, wird Raum für einen Götzen geschaffen. Der wird die entstandene Leere mit allerlei anderen Dingen ausfüllen, denen jemand seine Aufmerksamkeit, Zeit und Energie zu widmen beginnt. Das andere wird dann ein Götze. Bei der Auslegung von Richter 2,11–13 ist bereits über die Baalim und die Astarot gesprochen worden. Die „Ascherot“ sind möglicherweise eine Art von Umzäunung um einen Götzen, um ihn zu beschirmen (vgl. Ri 6,25).

Vers 8 | Kuschan-Rischataim

> *8 Da entbrannte der Zorn des HERRN gegen Israel, und er verkaufte sie in die Hand Kuschan-Rischataims, des Königs von Mesopotamien; und die Kinder Israel dienten Kuschan-Rischataim acht Jahre.*

„Da entbrannte der Zorn des HERRN gegen Israel.“ Gott ist in höchstem Maß durch die Handlungsweise seines Volkes betrübt worden. Er kann

nicht tatenlos weiter zusehen. Aus einer tiefen Empörung heraus beginnt Gott jetzt, mit seinem Volk auf eine Weise zu handeln, die bestimmt nicht zu den Eindrücken passt, die wir von einem liebevollen Gott haben. Gott ist nicht der großmütige Vater, von dem wir manchmal denken, dass er die Sünde übersehen würde. Als ob er die Handlungsweise seines Volkes mit Böse-Jungen-Streichen vergleichen würde. Nein, Gott nimmt die Taten seines Volkes höchst ernst. Er muss sie dafür züchtigen.

Aber Gott handelt nie aus einer Art Irritation heraus, wie wir das wohl tun können. Wenn Gott sein Volk züchtigen muss, dann tut er das im Blick auf ihre Wiederherstellung. Er will, dass sie zur Einkehr und zum Bekenntnis kommen, damit Er sie zu sich selbst zurückbringen und wieder segnen kann. Darum wurden sie von Ihm in die Hand des Feindes verkauft. Gott sagt sozusagen zu seinem Volk: „Ihr wollt der Welt dienen? Gut, dann sollt ihr wissen, wie die Welt ist.“ Wer als Gläubiger die Welt will, wird sie bekommen, aber dann als seinen Meister.

Mesopotamien bedeutet „Zweistromland“ und ist ein Bild der Welt. Vergnügen und Genuss auf der einen Seite und Religion auf der anderen Seite sind die beiden Ströme, die die Welt zu einem angenehmen Aufenthaltsort für den Menschen ohne Gott machen. Dass Mesopotamien ein Bild der Welt ist, können wir aus 1. Mose 12 und Apostelgeschichte 7 ableiten (1Mo 12,1; Apg 7,2). Es war ein Gebiet, in welchem den Götzen gedient wurde. Aus dieser Gegend wurde Abraham dazu berufen, der Stammvater Israels zu werden (Jos 24,2).

Jeder Gläubige ist von Gott dazu berufen, auf dieselbe Weise die Welt aufzugeben. Nirgends lesen wir in der Bibel einen Aufruf, darin zu bleiben und sie zu verbessern (vgl. Gal 1,4). Der Gläubige ist „nicht von der Welt“ (Joh 17,16). Natürlich hat er hier wohl eine Aufgabe, so wie der Herr auch eine Aufgabe hier hatte. Der Herr Jesus sagt das deutlich (Joh 20,21b). Aber die Welt hat kein Anrecht mehr auf uns.

Der König von Mesopotamien heißt Kuschan-Rischataim. Sein Name bedeutet „Schwärze (oder: Finsternis) doppelter Bosheit“. Dies spricht von der Finsternis, in welche die Welt gehüllt ist. Die Welt verschließt sich für das Licht Gottes, sie verwirft das Licht sogar (Joh 1,5; 3,19). Wenn das Licht scheint, es aber doch verworfen wird, entsteht die größte Finsternis.

Wer bekennt, ein Christ zu sein, aber Gott den Rücken zukehrt und den Götzen zu dienen beginnt, wird alles Licht, das er einmal besaß, verlieren. Gott wird zulassen müssen, dass so jemand kein Licht mehr über Ihn selbst, die Quelle des Lichts, und über den Herrn Jesus, das Licht der Welt (1Joh 1,5; Joh 8,12) hat. Von einem solchen Menschen gilt: „Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß die Finsternis!“ (Mt 6,23). Erst als dieser Zustand acht Jahre angedauert hat, fängt das Volk an, zu Gott zu schreien.

Die Zahl Acht spricht von einem Neuanfang nach einer abgeschlossenen, vollkommenen Periode von sieben Jahren. Erst wenn jemand völlig festsitzt und selbst nicht mehr herauskommt, beginnt er zu Gott zu schreien und ist bereit, einen Neuanfang mit Gott zu machen.

Vers 9 | Othniel

> *9 Und die Kinder Israel schrien zu dem HERRN; und der HERR erweckte den Kindern Israel einen Retter, der sie rettete: Othniel, den Sohn des Kenas, den jüngeren Bruder Kalebs.*

Aus dieser Lage kann Israel nur von einem Othniel befreit werden. Wir sind ihm bereits in Richter 1 begegnet (Ri 1,13–15). Dort tritt er als ein Mann hervor, der treu und ein Überwinder innerhalb des eigenen Kreises ist. Er ist jemand, der Interesse am Segen Gottes hat. Er lässt sich zum Handeln im Glauben anspornen. Der Ausgangspunkt seines Lebens ist das Wort Gottes. Er hat doch schließlich Debir eingenommen (Ri 1,12.13)? Debir bedeutet „Sprechen Gottes“.

Wir haben in Richter 1 bereits gesehen, wie wichtig seine Beziehung zu Aksa ist. Seine Ehe mit Aksa deutet an, dass er sich an der allgemeinen Sünde Israels, die in den Versen 5 und 6 dieses Kapitels genannt wird, nicht beteiligt. Er nahm keine Frau aus den Nationen, sondern aus dem Volk Gottes. Er hält sich an Gottes Wort. Um es mit 1. Korinther 7 auszudrücken: Er heiratete „im Herrn“ (1Kor 7,39). Weil er persönlich von den Sünden des Volkes frei ist, kann Gott ihn gebrauchen. All diese Dinge machen deutlich, wie es im persönlichen Leben Othniels stand.

Wer seine Angelegenheiten zu Hause nicht nach Gottes Wort regelt, muss nicht denken, dass er etwas zugunsten des gesamten Volkes tun könne.

„Wer im Geringsten treu ist, ist auch in vielem treu“ (Lk 16,10). Die Prägung zu Hause, in der Familie, ist noch immer die beste Vorbereitung dafür, dem Herrn in der Gemeinde zu dienen.

Richter sind heutzutage in erster Linie Aufseher oder Älteste. Von einem Aufseher heißt es in 1. Timotheus 3, dass er jemand sein muss, „der dem eigenen Haus wohl vorsteht, der seine Kinder in Unterwürfigkeit hält mit allem würdigen Ernst (wenn aber jemand dem eigenen Haus nicht vorzustehen weiß, wie wird er für die Versammlung Gottes Sorge tragen?)“ (1Tim 3,4.5). Das sind die Menschen, die heutzutage anderen Gläubigen helfen können, dem Zugriff der Welt zu entkommen, durch den sie wieder gefangen worden sind. Mit ihrer Hilfe können die Gläubigen die Segnungen Gottes wieder neu genießen.

Verse 10.11 | Der Feind geschlagen

> *10 Und der Geist des HERRN kam über ihn, und er richtete Israel; und er zog aus zum Kampf, und der HERR gab Kuschan-Rischataim, den König von Aram, in seine Hand, und seine Hand wurde stark gegen Kuschan-Rischataim. 11 Und das Land hatte vierzig Jahre Ruhe. Und Othniel, der Sohn des Kenas, starb.*

Othniel hat den Sieg, den er erringt, nicht sich selbst zu verdanken. Obwohl er ein geeignetes Instrument ist, hat er in sich selbst keine Kraft, den Feind zu schlagen. Dafür ist die Kraft „des Geistes des HERRN“ nötig. Allein der Heilige Geist kann dafür sorgen, dass die verkehrten Elemente aus dem Leben des Volkes Gottes weggetan werden.

Die erste Aktivität, von der wir lesen, ist die Tatsache, dass Othniel Israel richtet. Er beschäftigt sich zunächst mit dem Zustand des Volkes Gottes. Er macht deutlich, wo sie falsch liegen. Das muss zum Selbstgericht führen. Sünde, die nicht bekannt wird, schwächt das Volk Gottes. Es ist dann keine Kraft zum Kämpfen vorhanden. Das erste Werk des Geistes besteht darin, uns selbst entdecken zu lassen, was verkehrt ist, so dass wir dies aus unserem Leben wegtun. Auf diese Weise werden wir freigemacht und kann der Geist Gottes uns erfüllen.

Danach kann stattfinden, was als Zweites erwähnt wird, nämlich der Auszug zum Kampf. Das Kennzeichen der Jünglinge, dass sie den Bösen über-

wunden haben (1Joh 2,14–17), wird in Othniel sichtbar. Er besitzt die Kraft Gottes – sein Name bedeutet „Löwe Gottes“. Auch bleibt das Wort Gottes in ihm – er hat Kirjat-Sepher eingenommen und ein Debir daraus gemacht (Ri 1,12).

Nach seinem Sieg hat das Land vierzig Jahre Ruhe. Wenn die Kraft Gottes regiert, gibt es eine Situation, wo der Feind keine Chance bekommt, seine böse Arbeit zu tun. Nach vierzig Jahren stirbt Othniel, das heißt, dass die Kraft Gottes verschwunden ist. Das Ergebnis lässt sich schnell merken.

Vers 12 | Moab und Eglon

> *12 Und die Kinder Israel taten wieder, was böse war in den Augen des HERRN; und der HERR stärkte Eglon, den König von Moab, gegen Israel, weil sie taten, was böse war in den Augen des HERRN.*

Als Othniel gestorben ist, tun die Israeliten wieder, was böse ist in den Augen des HERRN. Es scheint, als ob sie vom vorherigen Mal nichts gelernt haben. Sind sie damit nicht ein bitteres Vorbild dessen, was wir sind? Treffenderweise heißt es, dass der HERR den Feind stark macht. Gottes Kraft ist nicht mit seinem ungehorsamen Volk Israel, sondern mit dem Feind Moab. Ist Moab denn besser als Israel? Nein, das ist es nicht. Doch Gott will Moab als Zuchtrute gebrauchen, um sein Volk dazu zu bringen, zu Ihm zurückzukehren.

Auch dieser Feind stellt uns etwas vor. Was das ist, können wir aus seinem Namen und aus seiner Geschichte ableiten. Sein Name bedeutet „von dem Vater“. Wer war sein Vater? Das war Lot (1Mo 19,36.37). Lot ist ein Mann, der die Welt lieb hat. Er sieht an, was vor Augen ist. Er lässt sich von den Lüsten des Fleisches leiten, das heißt von der alten Natur, die jeder Gläubige noch immer in sich hat. In 1. Mose 13 kommt das durch die Wahl, die er vollzieht, zum Ausdruck (1Mo 13,8–11).

In der Geschichte Moabs werden zwei Kennzeichen sichtbar, die aus den Lüsten des Fleisches hervorgehen, nämlich Bequemlichkeit und Hochmut (Jer 48,11.29; Jes 16,6). Moab stellt die Werke des Fleisches vor (Gal 5,19–21).

Der Mann, der über Moab regiert, heißt Eglon. Eglon bedeutet „rund“ oder „Kreis“. Wir könnten sagen, dass bei Moab (dem Fleisch) sich alles

im Kreis des eigenen Interesses abspielt. Das „Ich“ steht im Zentrum, und in diesem Kreis ist für Gott kein Platz. Der vorherige Feind, der ein Bild der Welt ist, findet seinen Nachfolger in einem Feind, der ein Bild des Fleisches ist. Ihnen wird jetzt die Macht über Gottes Volk übergeben. Im Leben eines abgewichenen Gläubigen bedeutet dies, dass er sich fleischlich zu verhalten beginnt, dass er auf die Befriedigung seiner eigenen Lüste aus ist. Das verschafft niemals wahre Genugtuung.

Vers 13 | Ammon und Amalek

> *13 Und er versammelte zu sich die Kinder Ammon und Amalek; und er zog hin und schlug Israel, und sie nahmen die Palmenstadt in Besitz.*

Moab verbündet sich mit Ammon und Amalek. Ammon hat denselben gräulichen Ursprung wie Moab (1Mo 19,38). Sein Name bedeutet „selbstständig“ und lässt die Eigenwilligkeit des Fleisches erkennen. Amalek ist ein Nachkomme Esaus (1Mo 36,12); sein Name bedeutet „Herrschervolk“. Hierin tritt der Geltungsdrang, die Herrschsucht des Fleisches, zutage. „Die Palmenstadt“ ist Jericho, die Stadt, die den Zugang zum Land darstellte (Jos 6,1.20). Indem der Feind sie wieder in Besitz nimmt, hat er einen wichtigen strategischen Punkt in seinen Händen.

Wenn ein Gläubiger untreu ist, nimmt das Fleisch wichtige Ausgangspunkte in seinem Leben in Besitz. Er lässt sich beispielsweise beim Fällen wichtiger Entscheidungen nicht durch den Geist leiten, sondern durch das Fleisch. Wenn er in einer örtlichen Gemeinde das Sagen bekommt, kommen Streit und Verwirrung auf.

In der Bibel stellt die Gemeinde in Korinth ein Beispiel davon dar. Paulus muss sie ermahnen, weil sie fleischlich sind (1Kor 3,1). Wegen dieses Zustandes konnte Paulus nicht mit ihnen über die Segnungen sprechen, die das Teil des Christen sind. Er musste ihnen wieder die elementarsten Grundlagen des Glaubens vor Augen führen: „Jesus Christus, und ihn als gekreuzigt“ (1Kor 2,2).

Vers 14 | Periode der Unterdrückung

> *14 Und die Kinder Israel dienten Eglon, dem König von Moab, achtzehn Jahre.*

Während der vorherigen Fremdherrschaft dauerte es acht Jahre, bis das Volk Israel zum HERRN zu schreien beginnt (Vers 8). Nun verstreichen achtzehn Jahre Fremdherrschaft, bevor das Volk so weit kommt. Es scheint so, als ob das erneute Abweichen das Volk unempfindlicher für die Zucht gemacht, die Gott schickt. Erst nach achtzehn Jahren beginnt das Bewusstsein durchzudringen, dass sie Sklaven geworden sind, und sich wieder nach ihrer Freiheit zurücksehnen. Das ist die Erfahrung, die auch wir machen können. Je häufiger wir Gott vergessen, desto länger dauert es, bevor wir wieder zu Ihm zurückkehren.

Vers 15 | Ehud

> *15 Und die Kinder Israel schrien zu dem HERRN; und der HERR erweckte ihnen einen Retter, Ehud, den Sohn Geras, einen Benjaminiter, einen Mann, der linkshändig war. Und die Kinder Israel sandten durch ihn den Tribut an Eglon, den König von Moab.*

Ehud ist der Mann, den Gott erweckt, um sein Volk zu befreien. Sein Name bedeutet „der Tatkräftige“, „der Starke“. Er ist der Sohn Geras, dessen Name „Überlegung“ bedeutet. Er kommt aus dem Stamm Benjamin, dessen Name „Sohn meiner Rechten“ bedeutet. Wenn wir diese Namen betrachten, können wir in Ehud die folgenden Wesensmerkmale wahrnehmen. Er kommt aus Benjamin, was erkennen lässt, dass er mit einer Stellung der Kraft verbunden ist; davon spricht der Name Benjamin.

Doch es ist nicht ausreichend, nur zu wissen, dass wir eine bestimmte Stellung einnehmen. Wir sollen auch diese Stellung zu unserem Eigentum machen. Das heißt, dass wir darüber nachdenken, was es bedeutet, dass wir diesen Platz bekommen haben. Das ist in dem Namen Gera, „Überlegung“, wiederzufinden. Die Folge dieser „Überlegung“ ist, dass ein energisches Auftreten stattfindet.

Ehud ist Linkshänder. Er trägt das Schwert rechts (Vers 16). Das ist ein ungebräuchlicher Ort, aber für ihn der beste. So kann er seine Waffe auf die Weise gebrauchen, die am besten zu ihm passt. Hieraus können wir lernen, dass wir die Bibel auf diejenige Weise gebrauchen müssen, die zu uns passt, und dass wir in ihrem Gebrauch nicht andere nachmachen sollen. Das funktioniert nicht. So hat David nichts von der Waffenrüstung und

dem Schwert Sauls. Er weiß allerdings, wie er mit Schleuder und Stein umgehen musste, und diese streckten den Feind nieder (1Sam 17,38.39.49.50).

Die wörtliche Übersetzung der Worte „der Linkshänder war“ ist „abgeschlossen von seiner Rechten“. Er konnte seine rechte Hand nicht gebrauchen. Im Leben eines Gläubigen kann etwas schief gehen, wodurch er seinen Zugriff auf die Dinge Gottes verliert. Jemand kann zum Beispiel ein gutes Wissen über die Segnungen haben, die im Brief an die Epheser beschrieben sind, aber mit den Dingen des irdischen Lebens so beschäftigt sein, dass er für diese Segnungen weder Zeit noch Aufmerksamkeit mehr hat. So „wird dem Fleisch Tribut bezahlt“, was wir auch bei Israel sehen, das durch die Hand Ehuds Eglon den Tribut überreicht. Für uns kann dieser Tribut daraus bestehen, dass wir Gelegenheiten verstreichen lassen, um mehr von den Segnungen Gottes kennenzulernen, und diese Gelegenheiten bekommen wir nie mehr zurück. Wir leben für uns selbst. Wir werden von irdischen Sorgen in Beschlag genommen und denken nicht an das, „was droben ist“ (Kol 3,1).

Vers 16 | Ein zweischneidiges Schwert

> *16 Und Ehud machte sich ein Schwert, das zwei Schneiden hatte, eine Elle seine Länge; und er gürtete es unter seinen Waffenrock an seine rechte Hüfte.*

Hier sehen wir die Grundlage für den Sieg. Dieser wird dadurch errungen, dass Ehud für sich selbst ein zweischneidiges Schwert anfertigt. An verschiedenen Stellen im Neuen Testament können wir lesen, dass dieses zweischneidige Schwert ein Bild des Wortes Gottes ist (Heb 4,12; Eph 6,17; Off 1,16; 2,12; 19,15). Mit einem zweischneidigen Schwert ist also das Wort Gottes gemeint. Das Wort Gottes ist die Waffe, mit der jeder Feind geschlagen werden kann. Aber wir müssen es richtig zu handhaben wissen, das heißt, wir müssen das Wort Gottes kennenlernen, so dass wir es gebrauchen können.

Der Herr Jesus gebrauchte dieses „Schwert“ gegen den Teufel, als Er in der Wüste versucht wurde. Er parierte jede Attacke des Widersachers mit einem „es steht geschrieben“ (Mt 4,4.7.10) und zitierte dann einen Vers aus dem fünften Buch Mose.

Ein Schwert, das zwei Schneiden hat, das heißt, dass es auf zwei Seiten schneidet. Dies bedeutet für uns, dass wir das Wort Gottes zuerst auf uns

selbst und erst dann auf den Widersacher anwenden müssen. Diese Reihenfolge hält Paulus Timotheus vor: „Habe Acht auf dich selbst und auf die Lehre“ (1Tim 4,16). Wir können den Widersacher nicht schlagen, wenn wir in unserem Leben Dinge zulassen, die im Widerspruch zur Bibel stehen. Wir müssen zuerst auf die Bibel hören und wegtun, was im Widerspruch dazu steht.

Das Schwert ist eine Elle lang. Es ist ein genau abgemessenes Maß, nicht zu groß und nicht zu klein. Wir dürfen dem Wort Gottes nichts hinzufügen und nichts davon wegtun. Wir benötigen das gesamte Wort, nicht nur unsere Lieblingsabschnitte; nichts ist unwichtig. Auch dürfen wir unsere Ideen und Traditionen nicht dem Wort hinzufügen. Eine Elle ist auch etwas Unbedeutendes (Lk 12,25.26). Die einfachsten Wahrheiten des Wortes Gottes sind imstande, das Fleisch in all seiner Verdorbenheit zu treffen, wenn sie in tatsächlichem Glauben gebraucht werden.

Ehud trägt das Schwert unter seinen Kleidern. Niemand sieht es. Das erinnert an das Wort aus Psalm 119: „In meinem Herzen habe ich dein Wort verwahrt, damit ich nicht gegen dich sündige“ (Ps 119,11). Das Wort gab seinem Wandel auch Kraft: Er trägt es „an seiner rechten Hüfte“.

Vers 17 | Ein sehr fetter Mann

> *17 Und er überreichte Eglon, dem König von Moab, den Tribut. Eglon war aber ein sehr fetter Mann.*

Mit seinem gerade angefertigten Schwert bewaffnet, geht Ehud zum letztem Mal zu Eglon, um ihm den Tribut zu bringen. Wie gesagt, ist dieser Feind ein Bild des Fleisches, bei dem sich alles um das eigene „Ich“ dreht. Das muss notwendigerweise eine gewisse Trägheit zur Folge haben. Alles wird von der Haltung aus betrachtet: Wie kann „ich“ Nutzen daraus ziehen. An andere wird nicht gedacht. Der Egoismus feiert Triumphe. Das „Ich“ wird sehr groß und umfangreich. Im Fleisch ist für einen Gläubigen nichts Anziehendes zu finden.

Verse 18.19 | Eine geheime Botschaft

> *18 Und es geschah, als er die Übergabe des Tributs beendet hatte, da geleitete er das Volk, das den Tribut getragen hatte. 19 Er selbst aber kehrte bei den geschnitzten Bildern um, die bei Gilgal waren, und sprach: Ein geheimes Wort habe ich an dich, o König! Und er sprach: Still! Und alle, die bei ihm standen, gingen von ihm hinaus.*

Der HERR hat Ehud als Erlöser erweckt (Vers 15). Nach seiner persönlichen Vorbereitung ist er für seine eigentliche Aufgabe bereit. Nachdem er gemeinsam mit anderen seiner Verpflichtung Genüge getan hat, schickt er die anderen weg. Der Auftrag Gottes war an ihn persönlich gerichtet. Er musste ihn ganz allein erfüllen, ohne weitere Anwesende. Er erringt seinen Sieg im Verborgenen, ohne großen Aufwand. Andere, das Volk, dürfen von seiner Tat profitieren. Die Auswirkung seiner Glaubenstat ist sehr wohl offenbar, und das ganze Volk hat Nutzen davon.

Gilgal nimmt in seiner Mission eine wichtige Bedeutung ein; von dort kehrt er um. Gilgal sind wir schon früher begegnet (Ri 2,1). Dort sahen wir, dass es der Ort ist, von dem aus Israel auszog, um das Land zu erobern. Das Volk kehrte dorthin auch wieder zurück. Das tut Ehud auch (Verse 19.26).

Bei Gilgal fand die Beschneidung des Volkes statt (Jos 5,2–9). Ihre geistliche Bedeutung ist das Gericht über das sündige Fleisch. Die Beschneidung lehrt uns, dass jeder Kampf, der geführt werden muss, nie in eigener Kraft, in der Kraft unseres Fleisches, angegangen werden kann. Wenn wir im Bewusstsein gehen, dass in uns keine Kraft ist, dann kann Gott uns mit seiner Kraft erfüllen.

Die Steine von Vers 19 sind wahrscheinlich diejenigen, welche Josua als Gedenkzeichen am Ufer aufgerichtet hatte (Jos 4,20). Doch hier waren es behauene Steine. Das Gedenkzeichen war geschmückt worden, vielleicht sogar zum „Götzen“ gemacht worden. Auch mit Verordnungen, die der Herr gegeben hat, wie der Taufe und dem Abendmahl, kann so etwas geschehen. Die Bibel erklärt, dass beide mit dem Tod des Herrn zu tun haben. Doch wenn dieser Gedanke verlassen wird, können sie, wie es in der römisch-katholischen Kirche geschehen ist, zu Sakramenten oder Gnadenmittel mit einer abgöttischen Bedeutung geworden. Sie sind sogar zu Mitteln geworden, durch die man ewiges Leben zu empfangen meint, wenn man sie gebraucht.

Verse 20–23 | Das Gericht über Eglon

> *20 Und als Ehud zu ihm hereinkam, saß er in dem kühlen Obergemach, das für ihn allein war. Und Ehud sprach: Ein Wort Gottes habe ich an dich. Und er stand vom Stuhl auf. 21 Da streckte Ehud seine linke Hand aus und nahm das Schwert von seiner rechten Hüfte und stieß es ihm in den Bauch; 22 und es drang sogar der Griff hinein nach der Klinge, und das Fett schloss sich um die Klinge; denn er zog das Schwert nicht aus seinem Bauch, und es fuhr hinaus zwischen den Beinen. 23 Und Ehud ging in die Säulenhalle hinaus und schloss die Türen des Obergemachs hinter sich zu und verriegelte sie.*

Eglon ist allein, in einer Umgebung, die seinen Wünschen völlig angepasst ist. Er sitzt dort in seinem Obergemach, um seinen Begierden zu befriedigen. Wir sehen hier ein treffendes Bild des Egoismus des Fleisches, das alles für sich allein haben will. Auf solch eine Haltung gibt es nur eine Antwort, nämlich das Wort Gottes, das Ehud spricht. Hierdurch wird das Gericht über Eglon vollzogen (Heb 4,12; Off 19,13–15). Das Fleisch kann allein in der Gegenwart Gottes getötet werden.

Dass Eglon aufsteht, scheint eine gewisse Ehrerbietung vor dem Wort Gottes anzudeuten, doch es handelt sich nur um eine äußere Form. Es ist nichts in seinem Herzen, was wirklich für das Wort Gottes offen wäre. Solche Menschen hat es immer gegeben, und es gibt sie noch heute. Das ändert jedoch nichts an dem Urteil, das das Wort Gottes über sie ausspricht. Wie sie von Natur aus sind, erweist sich sonnenklar, wenn das Wort Gottes in seiner vollen Schärfe angewandt wird. So geht das bei Eglon. Das Schwert dringt in seinen Bauch, und der Dreck kommt heraus, so steht es in einer niederländischen Bibelübersetzung. Das Verderben, das in ihm ist, kommt durch das Schwert nach draußen.

Die Verdorbenheit des Fleisches wird von Gottes Wort offenbar gemacht. Erschrecken wir nicht manchmal auch über uns selbst, wenn plötzlich widerliche Gedanken in uns aufkommen? Das ist das Einzige, was das Fleisch hervorbringen kann. Das Fleisch eines Ungläubigen und das Fleisch eines Gläubigen sind genau gleich. Das Wort macht es offenbar und fällt sein Urteil darüber.

Nachdem Ehud es auf sich selbst angewandt hat (Verse 16 und 19), wendet er es jetzt auf den Feind des Volkes Gottes an. Er tut das sehr radikal, sehr

tief gehend. Er geht nicht lieblich und oberflächlich mit seinem Feind um. Er gibt sich auch nicht mit einem partiellen oder zeitweisen Sieg zufrieden, sondern er will einen endgültigen Sieg. Er lässt das Schwert stecken, er zieht es nicht mehr heraus. Außerdem schließt er das Obergemach ab, in dem er Eglon getötet hat.

Was ihn betrifft, hat er alles getan, um diesen Feind des Volkes Gottes völlig auszuschalten, so dass er nicht wieder zum Vorschein kommen kann. Die Anwendung ist deutlich. Wenn wir eine bestimmte Wirkung des Fleisches bei uns selbst oder bei anderen durch das Wort verurteilt haben, wodurch diese verschwunden ist, dann dürfen wir nicht zulassen, dass sie sich wieder Geltung verschafft.

Verse 24.25 | Die Knechte Eglons

> *24 Und als er hinausgegangen war, da kamen seine Knechte und sahen, und siehe, die Türen des Obergemachs waren verriegelt. Und sie sprachen: Gewiss bedeckt er seine Füße in dem kühlen Gemach. 25 Und sie warteten, bis sie sich schämten; aber siehe, er öffnete die Türen des Obergemachs nicht; da nahmen sie den Schlüssel und schlossen auf, und siehe, ihr Herr lag tot am Boden.*

Dass der König Moabs ausgeschaltet ist, bedeutet nicht, dass das Volk von Moab seiner Kraft beraubt wäre. Eglon hat Knechte und Kämpfer (Vers 29). Die Knechte haben eine gute Erklärung für die verriegelte Tür. Sie kennen ihren Herrn und vermuten, dass er sich in seine Toilette zurückgezogen hat. Wenn man viel isst, muss man oft sein Geschäft machen.

In einem bestimmten Augenblick dauert es ihnen dann doch zu lange. Sie vermuten, dass etwas geschehen ist. Sie holen einen Schlüssel und entdecken, dass ihr Herr tot ist. Wir lesen nicht, wie sie darauf reagieren. Die Handlungen und Überlegungen der Knechte passen ganz und gar zum Benehmen ihres Herrn. Sie gehören zu ihm und besitzen seinen Geist. So kennt auch das Fleisch viele Äußerungen. Doch all die verschiedenen Äußerungen atmen ein und denselben Geist. Es geht immer um die Befriedigung des Fleisches.

Verse 26–30 | Der Sieg des Volkes

> *26 Ehud aber war entkommen, während sie zögerten. Er war über die geschnitzten Bilder hinausgelangt und entkam nach Seira. 27 Und es geschah,*

> *als er ankam, da stieß er in die Posaune auf dem Gebirge Ephraim; und die Kinder Israel zogen mit ihm vom Gebirge hinab, und er vor ihnen her. 28 Und er sprach zu ihnen: Jagt mir nach, denn der HERR hat eure Feinde, die Moabiter, in eure Hand gegeben! Und sie zogen hinab, ihm nach, und nahmen den Moabitern die Furten des Jordan und ließen niemand hinübergehen. 29 Und sie schlugen die Moabiter zu jener Zeit, etwa 10.000 Mann, lauter kräftige und kriegstüchtige Männer, und keiner entkam. 30 Und Moab wurde an jenem Tag unter die Hand Israels gebeugt. Und das Land hatte achtzig Jahre Ruhe.*

Nachdem Ehud seinen Sieg errungen hat, ruft er andere dazu auf, an seinem Sieg teilzuhaben. Er ruht nicht, bis das ganze Volk daran teilhat. Dies ist der wahre Geist der Bruderliebe. Er setzt sich für andere ein. Er entzieht sich nicht dem Kampf, nachdem er seinen Anteil beigetragen hat, sondern führt das Heer an, um das Werk abzuschließen.

Wie wichtig ist es, anderen ein gutes Beispiel zu geben. Das gilt insbesondere für einen Ältesten oder Aufseher, von denen wir in dem Richter ein Bild sehen können. Wenn durch Gottes Wort auf radikale Weise mit dem Fleisch abgerechnet worden ist, kann ein Ältester oder Aufseher sagen „jagt mir nach“, um danach den Gläubigen den Weg zum Sieg zu weisen.

Jede Verbindung zwischen Ehud und dem Feind ist zerbrochen worden. So muss auch in unserem Leben öffentlich und entschieden mit der Welt und dem Fleisch abgerechnet werden. Erst dann ist von einem dauerhaften Sieg die Rede. Sie nehmen den Moabitern die Furten des Jordan. Die Israeliten sind damals durch den Jordan gezogen, um in das verheißene Land einzugehen. Sie konnten den Fluss nur dort durchqueren, wo die Bundeslade den Weg für das Volk freimachte. Für uns spricht die Lade im Jordan vom Tod und der Auferstehung Christi, durch die wir einen Platz in den himmlischen Örtern erlangt haben. Diesen strategischen Punkt müssen die Gläubigen um jeden Preis behalten.

Eglon ist fett; das gilt auch für viele in seinem Heer. Sie ähneln ihm, denn sie stehen in seinem Dienst und kämpfen für dieselbe Sache. Doch auch sie müssen umgebracht werden. Alle Reste der Welt und des Fleisches, 10.000 Mann, lauter kräftige und kriegstüchtige Männer, werden an das Ufer des Jordan, den Ort, der von dem Tod und der Auferstehung Christi spricht, geschlagen.

Moab wird erniedrigt, nicht vernichtet. Das Fleisch bleibt ein Feind, solange wir leben, doch wir müssen es unterwerfen.

Durch den Sieg von Ehud hat das Land achtzig Jahre Ruhe. Solange das Schwert, das ist das Wort Gottes, aktiv ist, gibt es Ruhe. Obwohl die Periode der Ruhe doppelt so lang wie die vorhergehende ist, kommt doch auch diese Periode der Ruhe zu einem Ende, wie wir im nächsten Kapitel sehen werden.

Vers 31 | Schamgar

> *31 Und nach ihm war Schamgar, der Sohn Anats; und er schlug die Philister, 600 Mann, mit einem Rinderstachel. Und auch er rettete Israel.*

Einem Sieg über die Philister durch einen gewissen Schamgar wird nur ein Vers gewidmet. Sein Name bedeutet „Fremdling“ oder „Beisasse“. Dieser Name ist nicht jüdischer Herkunft. Das scheint darauf hinzuweisen, dass Schamgar aus den Heiden kam. Er ist der Sohn Anats, dessen Name „Antwort“ bedeutet. Seine Waffe, „ein Rinderstachel“, spricht auch von dem Wort, allerdings vom Blickwinkel der Welt aus. Für die Welt ist das Wort ohne irgendeinen sichtbaren Wert.

Schamgar war offensichtlich ein Bauer, eine einfache Person, der vielleicht bestimmte Worte nicht einmal gut aussprechen konnte (vgl. 1Kor 1,26–29). Möglicherweise war er ungebildet (Apg 4,13). Er hat, um es mit heutiger Sprache auszudrücken, keine Kenntnis des Grundtextes, und er hat keine hohe Ausbildung genossen.

Das Volk der Philister ist ein Feind, der sich im Land befindet; sie bewohnen einen kleinen Landstrich am Rand des Mittelmeers. Sie beanspruchen das Land für sich selbst, drücken ihm sogar ihren Stempel auf, indem sie ihren Namen damit verbinden. In dem Wort Palästina klingt der Name Philister durch. Aber Schamgar war von Gott unterwiesen. Dadurch kannte er den Unterschied zwischen einem Glied des Volkes Gottes und einem Feind desselben, auch wenn dieser Feind dieselbe Sprache wie Gottes Volk sprach.

Er kennt „seine Bibel“ und weiß, wie er sie gebrauchen soll. Schamgars Rinderstachel hat nie versagt, als er ihn für seine Ochsen gebraucht. Er

kann darauf vertrauen. Aus Erfahrung wissen wir, dass wir auf Gottes Wort vertrauen können; es hat uns nie im Stich gelassen.

Gegen solch ein Zeugnis kann der Feind nicht ankommen. Wie der Ungläubige, der spottend zu einem Prediger sagte, dass er nicht glauben könne, dass der Herr Jesus Wasser in Wein verwandelt hatte. Der Prediger lud ihn ein, mit in sein Haus zu kommen. Er würde ihn dort ein noch größeres Wunder sehen lassen: Wie Bier sich in Möbel verwandelt hat. Früher war er ein Trinker gewesen, aber Gottes Wort hatte ihn geheilt. Er hatte damals begonnen, sein Geld anders zu verwenden.

Wir können aus diesem einen Vers einige Dinge lernen und Anwendungen machen:

1. Erst in Richter 4 lesen wir, dass Ehud, der vorherige Richter, gestorben ist (Ri 4,1). Es scheint, dass Schamgar ein Zeitgenosse Ehuds gewesen ist. Nach dem Sieg Ehuds, also nicht nach seinem Tod, ist Schamgar denselben Glaubensweg gegangen. Er ist ein Mitbefreier. So können wir gemeinsam, jeder auf seinem Gebiet, Siege erringen, die dem ganzen Volk zugutekommen.
2. Wie gesagt, bedeutet sein Name „Fremdling". Das Bewusstsein, dass unsere eigentliche Heimat der Himmel ist und dass erst dort Ruhe für den Christen bereit ist, befähigt uns, den Feind zu überwinden.
3. Anat, dessen Name „Antwort" oder „Erhörung" bedeutet, legt den Gedanken nahe, dass das Auftreten Schamgars eine Antwort auf das „Rufen" Israels ist.
4. Dieser Feind befindet sich im Land, im Gegensatz beispielsweise zu Moab, dem vorherigen Feind, der von außerhalb des Landes kam. Philister bedeutet „Vagabund". Ein Vagabund ähnelt dem Fremdling. Der Unterschied besteht darin, dass ein Vagabund keinen eigenen Wohnort hat, während ein Fremdling diesen sehr wohl hat.
5. Die Zahl 600. Auch Zahlen haben in der Bibel ihre Bedeutung. Die Zahl Sechs spricht von dem Werk des Menschen. Beispiele haben wir bei dem Bild Nebukadnezars (Dan 3,1) und in der Zahl des Tieres (Off 13,18). Die Zahl Sechs ist zu klein, um eine Sieben zu sein; die letztere stellt Vollkommenheit vor. Schamgars Sieg war kein endgültiger Sieg.

6. Der Rinderstachel dient dazu, die Ochsen in der rechten Spur zu halten. Wenn der Ochse abweicht, wird er mit dem peinigenden Stachel korrigiert. Dies ist ein schönes Bild dessen, was Gottes Wort in unserem Leben tut. Wir lernen oft, das Wort Gottes in unserem Leben dadurch anzuwenden, dass andere uns etwas daraus vorhalten.

   „Die Worte der Weisen sind wie Treibstacheln, und wie eingeschlagene Nägel die gesammelten Sprüche; sie sind gegeben von einem Hirten" (Pred 12,11). Solche Worte lassen den Pilger in die richtige Richtung laufen, damit er nicht „hart gegen den Stachel" ausschlägt (Apg 26,14; in der Fußnote in der niederländische TELOS-Übersetzung steht: „Eiserne Punkte am Pflug oder am Ochsenstock des Treibers, die das Zugtier davor abschrecken sollten, nach hinten auszuschlagen.").
7. „Und auch er rettete Israel." Wir können das Wort „auch" betonen. Es deutet an, dass er, ebenso wie seine Vorgänger Othniel und Ehud, Israel aus einer bedrängten Lage erlöst hat. Dadurch haben sie ihre Freiheit zurückerlangt.

Othniel ist Soldat, Ehud Diplomat und Schamgar Ochsenhirte. Gott konnte sie alle gebrauchen, weil sie sich Ihm zur Verfügung stellten aus Liebe zu seinem Volk.

Richter 4

Einleitung

In diesem Kapitel gebraucht Gott zwei Frauen zur Erlösung seines Volkes. Es sind Debora und Jael. Er lässt dadurch erkennen, dass seine Kraft in Schwachheit vollbracht wird (2Kor 12,9). Frauen sind in der Bibel ein Bild von Schwachheit (1Pet 3,7). Diese Tatsache deutet auch darauf hin, dass es zu jener Zeit keinen geeigneten Mann in Israel gab, den Gott gebrauchen konnte. Wenn Gott Frauen für solche Dienste gebrauchen muss, ist das zur Beschämung des Mannes.

Gleichzeitig stellen diese Geschichten eine große Ermutigung für alle Frauen dar, die Gott fürchten und von Ihm gebraucht werden wollen. Sie werden hier über die Weise belehrt, wie Gott sie zum Segen für sein Volk gebrauchen will.

Vers 1 | Nach dem Tod Ehuds

> *1 Und die Kinder Israel taten wieder, was böse war in den Augen des HERRN; und Ehud war gestorben.*

Wiederum bewahrheitet sich, was in Richter 2 bereits gesagt worden ist (Ri 2,19). Der Mann, der das Volk bei seiner Befreiung angeführt hat, ist gestorben. Damit ist der gute Einfluss, den er auf das Volk gehabt hat, verschwunden. Wenn gute Führer fehlen, wird das Volk steuerlos und gibt sich allerlei Formen des Bösen hin. Die 80 Jahre Ruhe (Ri 3,30) haben die Lage nicht besser, sondern schlechter gemacht. Und zum vierten Mal lesen wir den Ausdruck, dass die Israeliten tun, „was böse war in den Augen des HERRN".

Vers 2 | Jabin und Sisera

> *2 Da verkaufte sie der HERR in die Hand Jabins, des Königs der Kanaaniter, der in Hazor regierte; und sein Heeroberster war Sisera, und er wohnte in Haroschet-Gojim.*

Dieser Feind befindet sich im Norden Israels. Zwanzig Jahre lang, 1257–1237 v. Chr., wird das Volk von diesem Feind unterdrückt. Ungefähr 130 Jahre zuvor hat Josua mit dem gleichen Feind zu tun gehabt (Jos 11,10.11). Augenscheinlich war er vollständig vernichtet. Hier erweist er sich wieder als quicklebendig. Ein alter Feind lebt also wieder auf.

Darin sehen wir eine wichtige Lektion. Satan weiß genau, wie er alte Irrtümer und Bosheiten wiederbeleben lassen muss, und er weiß sie auch dazu zu gebrauchen, das Volk Gottes wieder in Sklaverei zu führen. Das ist auch in unserem Leben so. Wir haben es mit einem besiegten Feind zu tun, der aber noch am Leben ist und das Volk Gottes zu unterwerfen trachtet. Er wird erst in der Zukunft endgültig ausgeschaltet werden. So wird es dem Teufel ergehen.

In den Namen, die uns in diesem Vers gegeben werden, können wir das Nötige über diesen Feind erfahren. Es geht bei der Bedeutung der Namen immer um seinen Charakter, seine Wirkungsweise. Der Feind kann viele Gestalten annehmen. Jedes Mal passt er sich der Situation an. Glücklicherweise hat Gott immer eine wirksame Antwort auf all diese Methoden. Jabin bedeutet „Einsicht", „Verstand", „Weisheit". Es geht um eine Weisheit, die der Weisheit Gottes entgegengesetzt ist, eine Weisheit, die nicht von oben ist, sondern „eine irdische, sinnliche, teuflische" Weisheit (Jak 3,15). Es ist die Weisheit der Welt (1Kor 1,20).

Nebenbei bemerkt, es scheint, als ob der Name Jabin eine Art Titel ist, der eine Position angibt, ähnlich wie „Pharao" in Ägypten und „Herodes" in Israel und „Abimelech" bei den Philistern. Es geht also nicht um denselben Mann wie in Josua 11, sondern um eine andere Person mit demselben Namen. Hazor bedeutet „eingeschlossen", „umschlossenes Gebiet". Sisera bedeutet „Schlachtordnung".

Im Zusammenhang mit diesen Namen können wir diesen Feind als die Weisheit der Welt ansehen, den menschlichen Verstand, der auf seinem eigenen, abgeschlossenen Gebiet regiert und verwirft und ausschließt, was von Gott ist. Sobald die Vernunft des menschlichen Verstandes auf die Dinge Gottes losgelassen wird, wird Gott vor die Tür gesetzt. Nützlichkeitserwägungen verschaffen sich Geltung, beispielsweise bezüglich des Zusammenkommens der Gläubigen, während nicht mehr gefragt wird, was Gott in der Bibel darüber sagt.

Wer doch nach Gottes Normen fragt, sieht sich „Sisera“ gegenübergestellt; es sind Menschen, die sich in „Schlachtordnung“ aufstellen, um die „Quertreiber“ mundtot zu machen. In großen Teilen der Christenheit ist dies eine wiederzuerkennende Situation. Wir können in 2. Korinther 10 lesen, wie Paulus – d. h., der Heilige Geist – mit Feinden wie „Jabin“ und „Sisera“ umging (2Kor 10,5).

Vers 3 | Schreien zu dem HERRN

> *3 Und die Kinder Israel schrien zu dem HERRN; denn er hatte 900 eiserne Wagen, und er bedrückte die Kinder Israel zwanzig Jahre mit Gewalt.*

Nach zwanzig Jahren Unterdrückung erkennt das Volk die Not, in der es sich befindet. Der Feind hat mit eiserner Hand (eisernen Wagen) regiert. In Richter 1 haben wir bereits über diese eisernen Streitwagen gesprochen (Ri 1,19). Wir haben gesehen, dass diese Wagen kein Problem dargestellt hätten, wenn Glaube vorhanden gewesen wäre. Nun muss es zwanzig Jahre dauern, bis sie zum HERRN zu schreien anfangen, um von dem Feind, von der „Einschließung“, befreit zu werden. Doch glücklicherweise kommt dieser Moment nun. Gott hält sein Werkzeug schon bereit.

Vers 4 | Debora, die Prophetin

> *4 Und Debora, eine Prophetin, die Frau Lappidots, richtete Israel in jener Zeit.*

Debora ist eine Prophetin. Ihr Name bedeutet „Aktivität“ oder „Biene“. Eine andere Bedeutung geht aus dem Zusammenhang hervor, der zwischen den Namen Debir und Debora besteht. Beide Namen haben die Bedeutung „das Wort“ in sich. Für die Anwendung des Namens Debora mache ich von dieser Bedeutung Gebrauch. Dass sie eine Prophetin war, passt dazu. Ein Prophet oder eine Prophetin ist jemand, der Gottes Gedanken mitteilt, jemand, der „Aussprüche Gottes“ (1Pet 4,11) redet.

Die Bibel kennt eine Anzahl Prophetinnen: Mirjam (2Mo 15,20), Hulda (2Kön 22,14), Anna (Lk 2,36) und die Töchter des Philippus (Apg 21,9). Diese Beispiele stellen im gleichen Maß auch Ansporne für Frauen dar, sich von Gott gebrauchen zu lassen.

Es gibt nur zwei Einschränkungen, die Gott mit dem Dienst von Frauen verbindet:

1. „Eine Frau lerne in [der] Stille in aller Unterordnung. Ich erlaube aber einer Frau nicht, zu lehren noch über [den] Mann zu herrschen, sondern still zu sein“ (1Tim 2,11.12).
2. „Die Frauen sollen schweigen in den Versammlungen, denn es ist ihnen nicht erlaubt zu reden, sondern sie sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz sagt“ (1Kor 14,34).

Im ersten Text steht, dass sie nicht lehren und nicht über den Mann herrschen darf. Sie besitzt nicht die Lehrergabe und darf keine Autorität ausüben. Die andere Textstelle spricht über ihre Haltung in der Gemeinde. Sie muss dort stille sein, was bedeutet, dass sie nicht ihre Stimme erheben soll, um die Gemeinde etwas tun zu lassen oder etwas zu der Gemeinde zu sagen.

Wir werden sehen, dass die Haltung und der Dienst Deboras, wie sie in diesem Kapitel zutage treten, eine glänzende Veranschaulichung der Lehre des Neuen Testaments über den Dienst und die Haltung der Frau sind.

Sie war mit Lappidot verheiratet. Sein Name bedeutet „brennende Fackeln“. Das erinnert unwillkürlich an Apostelgeschichte 2, wo der Heilige Geist ausgegossen wird. Wir lesen dort über „Zungen wie von Feuer“ (Apg 2,3).

So sehen wir in dem Ehepaar Debora und Lappidot eine wunderschöne Kombination: das Wort Gottes, das in der Kraft des Heiligen Geistes angewandt wird.

Vers 5 | Debora, die Richterin

> *5 Und sie wohnte unter der Debora-Palme zwischen Rama und Bethel, auf dem Gebirge Ephraim; und die Kinder Israel gingen zu ihr hinauf zum Gericht.*

Deboras Wohn- und Arbeitsort werden genau beschrieben. Sie wohnt unter einem Palmbaum, der ihren Namen trägt. Dadurch wird sie gleichsam mit diesem Baum identifiziert. Die Palme ist eine im alten Israel sehr verbreitete Baumart, die wegen ihrer Größe, ihres Schattens und ihrer Früch-

te, der Datteln, geschätzt wurde (vgl. Joel 1,12). Die Palme kann sehr alt werden und bis zum Ende Früchte tragen. Sie hat einen schlanken, geraden Stamm und eine prächtige Krone (vgl. Hld 7,7). Dies symbolisiert Wachstum, Fruchtbarkeit und Sieg (Joh 12,12.13). Der Gerechte wird mit einer solchen Palme verglichen. Von ihm wird gesagt, dass er in das Haus des HERRN gepflanzt ist und dass er bis ins hohe Alter Früchte tragen wird (Ps 92,13–15).

Der Gedanke an das Haus des HERRN kommt auch in dem Ort zum Ausdruck, in dem Debora wohnt. Sie wohnt zwischen Rama und Bethel. Rama bedeutet „Erhöhung“ oder „Höhe“ und Bethel bedeutet „Haus Gottes“. Aus dem Wohnort Deboras können wir lernen, dass sie eine Gerechte ist, die Frucht trägt und auf der Höhe der Gedanken Gottes lebt. Auch ist sie mit dem Haus Gottes auf der Erde verbunden. Dadurch ist sie in der Lage, in der Situation Recht zu sprechen, in der Israel sich befindet. Diese Bedingungen gelten auch für uns, wenn wir von Gott zum Wohl seines Volkes gebraucht werden möchten.

Debora ist eine Frau des Glaubens, die ihren von Gott gegebenen Platz nicht verlässt. Sie reist nicht durch das Land, sondern die Israeliten kommen zu ihr. Dies lässt erkennen, dass sie ihre Aufgabe und Gabe auf dem Gebiet ausübt, das Gott ihr gegeben hat.

Bei anderen Prophetinnen sehen wir dasselbe. Josia sendet Botschafter zur Prophetin Hulda, um durch sie Gottes Willen zu hören (2Chr 34,21–28). Die Prophetin Anna ist eine Frau, „die nicht vom Tempel wich“ (Lk 2,37). In Apostelgeschichte 21 lesen wir über die vier Töchter des Philippus, die weissagen (Apg 21,8.9). Dennoch lässt Gott den Propheten Agabus aus Judäa kommen, um Paulus eine Botschaft zu überbringen und gebraucht nicht die Töchter des Philippus, weil diese Botschaft in einer öffentlichen Zusammenkunft mitgeteilt werden muss (Apg 21,11.12).

Wenn wir an die Gaben und die Aufgabe der Frau denken, ist es heute wichtiger denn je, uns zu fragen, was Gott in seinem Wort darüber sagt. In der heutigen Welt werden Frauen immer mehr angespornt, sich Geltung zu verschaffen und den gleichen Platz wie der Mann zu beanspruchen. Sie ist doch nicht seine geringere Genossin? Sie braucht sich doch nicht unterbuttern zu lassen?

Diese Fragen haben ihren Hintergrund: die verächtliche Behandlung, die der Mann der Frau oft gegeben hat. Doch aller Missbrauch der Frau durch den Mann, der einen solchen Standpunkt zu fördern geholfen hat, nimmt nichts von dem weg, was Gott über die Stellung gesagt hat, in die er sowohl den Mann als auch die Frau gesetzt hat. Dieser Missbrauch wird nicht durch das Emanzipationsstreben der Frau oder den Einsatz allerlei feministischer Bewegungen weggenommen. Dieser Missbrauch verschwindet nur dann, wenn sowohl der Mann als auch die Frau sich an das zu halten beginnen, was die Bibel jedem von ihnen darüber vorhält. Das bewirkt nicht nur gute Verhältnisse, es wird auch zu einer Segensquelle. Debora hält sich daran. Gesegnet ist jede Frau, die das auch tut. Sie bringt dadurch Segen über das ganze Volk Gottes.

Verse 6.7 | Barak wird gerufen

> *6 Und sie sandte hin und ließ Barak, den Sohn Abinoams, von Kedes-Naphtali, rufen; und sie sprach zu ihm: Hat nicht der HERR, der Gott Israels, geboten: Geh hin und zieh auf den Berg Tabor, und nimm mit dir 10.000 Mann von den Kindern Naphtali und von den Kindern Sebulon; 7 und ich werde Sisera, den Heerobersten Jabins, zu dir heranziehen an den Bach Kison samt seinen Wagen und seiner Menge, und ich werde ihn in deine Hand geben?*

In Übereinstimmung mit dem, was wir gerade gesehen haben, lässt Debora Barak zu sich kommen; sie geht nicht zu ihm. Als sie ein Wort des HERRN, des Gottes Israels, an ihn richten soll, dann tut sie das an dem Ort, wo sie wohnt. Sie lässt sich durch den Geist Gottes leiten und handelt mit seiner Einsicht. Gottes Handeln durch Debora entspricht nicht sein übliches Handeln und ist zur Beschämung des Mannes.

Barak bedeutet „leuchtend“. „Gott ist Licht“ (1Joh 1,5). Wer das Licht Gottes scheinen lässt, wird dem Feind die Niederlage beibringen. Barak musste dazu aufgerufen und angespornt werden. Er hatte offensichtlich die Bedeutung seines Namens vergessen, vielleicht bedingt durch die lange Fremdherrschaft des Feindes.

Der Name seines Vaters Abinoam bedeutet „Vater der Lieblichkeit“. Barak scheint in einer Familie aufgewachsen zu sein, in der Liebe und Freundlichkeit zu finden sind. So wünscht Gott seine Kinder zu erziehen. In einer solchen Atmosphäre werden Menschen geformt, die Er gebrauchen kann.

Die Gegend, aus der er herkommt, ist Kedes in Naphtali. Kedes bedeutet „Heiligtum“, und Naphtali heißt „Ringer“ oder „Kämpfer“. Das deutet darauf hin, dass Barak das Heiligtum kannte und wusste, worum es zu kämpfen galt. Er ähnelt Epaphras, von dem es heißt, dass er allezeit für die Kolosser in den Gebeten ringt (Kol 4,12). Wenn wir beten, gehen wir ins Heiligtum Gottes. Das Gebet ist kein leichtes Werk, es ist eine sehr anstrengende Tätigkeit. Barak hat in einer solchen Umgebung seine Entwicklung genommen.

Es scheint so, als ob alles vorhanden ist, damit er ein Befreier werden kann, dass es ihm aber an geistlichem Mut mangelt. Wie ist es dann doch schön zu sehen, wie Debora ihn zur Aktivität bringt (das ist eine zuvor erwähnte Bedeutung ihres Namens). Sie lässt ihn an ihrer Überzeugung teilhaben, dass Gott ihm den Feind ausliefern werde. Sie hat diese Botschaft von Ihm empfangen.

Barak muss dafür auf den „Berg Tabor“ ziehen, das „Berg des Vorhabens“ bedeutet. Ist das nicht eine große Ermutigung? Wir müssen auf den Berg gehen, also nach oben, wo wir sehen können, wie Gott denkt und was Er tut, was Er sich vorgenommen hat. Wenn wir weiter auf den Zustand um uns her blicken, bleibt es möglicherweise bei Klagen. Doch wenn wir beginnen, uns mit dem Vorhaben Gottes zu beschäftigen, mit dem, was in seinem Herzen ist, werden wir ermutigt werden. Gottes Pläne und Ratschlüsse können von keinem Feind angetastet werden. Lassen wir uns vor allem damit beschäftigen, dann werden wir sehen, welche Kraft das für den Kampf verleiht.

Auf der Höhe des Vorhabens und der Gedanken Gottes zu stehen, ist die beste Grundlage für den Sieg im Kampf. Wie ist es gut, damit zu ermutigen. Debora tut hier das, was Paulus Archippus ausrichten lässt: „Sieh auf den Dienst, den du im Herrn empfangen hast, dass du ihn erfüllst“ (Kol 4,17). Auf diese Weise können Schwestern Brüder ermutigen. Es besteht ein großer Mangel an solchen Schwestern.

Verse 8–10 | Debora muss mitgehen

> *8 Und Barak sprach zu ihr: Wenn du mit mir gehst, so gehe ich; wenn du aber nicht mit mir gehst, so gehe ich nicht. 9 Da sprach sie: Ich will gewiss mit dir*

> *gehen; nur dass die Ehre nicht dein sein wird auf dem Weg, den du gehst, denn in die Hand einer Frau wird der HERR Sisera verkaufen. Und Debora machte sich auf und ging mit Barak nach Kedes. 10 Und Barak berief Sebulon und Naphtali nach Kedes; und ihm nach zogen 10.000 Mann hinauf; auch Debora zog mit ihm hinauf.*

Trotz der schönen Bedeutung der Namen, die mit Barak in Verbindung stehen, wagt er es nicht allein gegen den Feind. Er will zwar gehen, doch er benötigt jemand, von dem er weiß, dass dieser auf Gott vertraut. Solch eine Person findet er in Debora. Hierin ähnelt er Lot einigermaßen, der ebenfalls auf den Glauben eines anderen, nämlich auf den seines Onkels Abraham, vertraut. Debora stimmt zu, doch sie sagt dazu, dass dann die Ehre für die Unternehmung nicht ihm, sondern einer Frau zufallen wird. Gott belohnt Vertrauen auf Ihn; wenn das fehlt, kann Er seine Belohnung nicht geben.

Dies mag ein Ansporn für uns sein, die Aufgabe, die Er uns zu tun gibt, auszuführen, ohne dabei von der Unterstützung anderer abhängig zu sein. Dies bedeutet nicht, dass wir Unterstützung nicht schätzen sollen, doch sie darf nicht die Bedingung für die Erfüllung unseres Auftrages sein. Dennoch ist Barak ein Mann des Glaubens. Nicht umsonst wird er in Hebräer 11 als ein Glaubensheld erwähnt (Heb 11,32). Er glaubt der Weissagung Deboras, und mit einem kleinen Heer zieht er gegen einen mächtigen Feind in den Kampf.

Vers 11 | Die Keniter

> *11 (Heber aber, der Keniter, hatte sich von den Kenitern, den Kindern Hobabs, des Schwagers Moses, getrennt; und er hatte seine Zelte aufgeschlagen bis an die Terebinthe in Zaanannim, das neben Kedes [liegt].)*

Plötzlich wird der Kenit Heber genannt, scheinbar ohne besonderen Anlass. In Richter 1 haben wir schon kurz auf die Keniter geblickt (Ri 1,16). Dort haben wir gesehen, dass sie sich unter dem Volk Gottes befinden, ohne einen Teil desselben zu bilden. In ihrer Haltung stellen sie einen Gegensatz zu Menschen wie Kaleb und Aksa dar. Wir haben es hier mit einem Mann zu tun, der zwar zu den Kenitern gehört, sich jedoch von diesem Volk abgesondert hat. Er ist seinen eigenen Weg gegangen, aber

ohne sich mit dem Volk Gottes zu verbinden. Was das betrifft, verleugnet er seine Herkunft nicht.

Dass er hier erwähnt wird, hat vielleicht zum Ziel, den Gegensatz zu Barak deutlich werden zu lassen, der sehr wohl aus Glauben und zugunsten des Volkes Gottes handelt. Heber hält sich abseits, ist sogar ein Freund der Feinde des Volkes (Vers 17). Heber wird hier auch erwähnt, weil seine Frau Jael diejenige ist, die Debora in Vers 9 meint.

Verse 12.13 | Der Feind wird aktiv

> *12 Und man berichtete Sisera, dass Barak, der Sohn Abinoams, auf den Berg Tabor hinaufgezogen wäre. 13 Da berief Sisera alle seine Wagen, 900 eiserne Wagen, und alles Volk, das bei ihm war, von Haroschet-Gojim an den Bach Kison.*

Es ist eine immer wieder auftretende Erscheinung, dass der Feind aktiv wird, sobald das Volk Gottes im Glauben zu handeln beginnt. Der Feind tritt nicht in Aktion, solange das Volk Gottes nicht aktiv wird und auch keine Anstalten macht, etwas an der Situation zu ändern.

Im Leben eines Gläubigen ist das nicht anders. Wenn ein Gläubiger ganz in den Dingen der Welt aufgeht, wird sich der Teufel keine Gedanken um ihn machen. Doch sobald ein Gläubiger zum Bewusstsein gelangt, dass er sich mit verkehrten Dingen beschäftigt und seine Verbindung mit der Welt abbrechen will, wird der Teufel schnellstmöglich aktiv. Er wird alles versuchen, um den Gläubigen unter seiner Macht zu halten.

Verse 14–16 | Der Feind geschlagen

> *14 Und Debora sprach zu Barak: Mach dich auf, denn dies ist der Tag, an dem der HERR Sisera in deine Hand gegeben hat! Ist nicht der HERR ausgezogen vor dir her? Und Barak stieg vom Berg Tabor hinab, und 10.000 Mann ihm nach. 15 Und der HERR verwirrte Sisera und alle [seine] Wagen und das ganze Heerlager durch die Schärfe des Schwertes vor Barak her; und Sisera stieg vom Wagen herab und floh zu Fuß. 16 Barak aber jagte den Wagen und dem Heerlager nach bis Haroschet-Gojim; und das ganze Heerlager Siseras fiel durch die Schärfe des Schwertes: Es blieb auch nicht einer übrig.*

Jetzt, wo der Kampf vor der Tür steht, ist es wieder Debora, die Barak inspiriert. Durch ihren Umgang mit Gott kennt sie seinen Willen. Mit dieser Kenntnis ermutigt sie, treibt sie zum Kampf an und weist sie auf den endgültigen Sieg hin. Wer für Gott kämpft, im Vertrauen auf Ihn, darf mit „Gewinn“ rechnen. Genauso wie in Vers 7 richtet sie hier den Glauben Baraks auf den HERRN. Nicht die 10.000 Mann, die Barak folgen, sind die Garantie für den Sieg. Sie weist darauf hin, dass der HERR selbst vorangeht; Barak braucht nur zu folgen.

Wir sehen, wie Debora sich nicht öffentlich in den Kampf einmischt; das steht in völliger Übereinstimmung mit ihrer Stellung als Frau. Doch zugleich sehen wir, wie sie durch ihr festes Vertrauen, ihren Glauben an den HERRN, die Grundlage für den Sieg über den Feind legt. So groß ist der Einfluss einer gottesfürchtigen Frau. Es möge niemand sagen, dass eine Frau mundtot gemacht wird, wenn sie sich an die Grenzen hält, die Gottes Wort ihrem Auftreten in der Öffentlichkeit setzt.

Dann geht Barak zu tatsächlichem Handeln über. Der HERR lässt erkennen, dass Er sich an der Seite Baraks befindet, und sät unter dem Heerlager Siseras Verwirrung. Das tut Gott allezeit. Wenn wir glauben, dann darf dieser Glaube damit rechnen, dass Gott unsere Sache zu der seinen macht. Wiederum, ebenso wie bei Ehud, ist „die Schärfe des Schwertes“ das Mittel, wodurch der Feind verjagt wird. Gott gibt uns in diesem Kampf keine andere „Waffe“ als sein Wort in die Hand, von dem das Schwert ein Bild ist (Eph 6,17).

Verse 17–22 | Jael

> *17 Und Sisera floh zu Fuß in das Zelt Jaels, der Frau Hebers, des Keniters; denn es war Frieden zwischen Jabin, dem König von Hazor, und dem Haus Hebers, des Keniters. 18 Da ging Jael hinaus, Sisera entgegen; und sie sprach zu ihm: Kehre ein, mein Herr, kehre ein zu mir, fürchte dich nicht! Und er kehrte ein zu ihr in das Zelt, und sie bedeckte ihn mit einer Decke. 19 Und er sprach zu ihr: Lass mich doch ein wenig Wasser trinken, denn ich habe Durst. Und sie öffnete den Milchschlauch und ließ ihn trinken, und sie deckte ihn zu. 20 Und er sprach zu ihr: Stelle dich an den Eingang des Zeltes; und es geschehe, wenn jemand kommt und dich fragt und spricht: Ist jemand hier?, so sage: Niemand. 21 Und Jael, die Frau Hebers, ergriff einen Zeltpflock und nahm den*

> *Hammer in ihre Hand, und sie kam leise zu ihm und schlug den Pflock durch seine Schläfe, dass er in die Erde drang. Er war nämlich vor Erschöpfung in einen tiefen Schlaf gefallen; und er starb. 22 Und siehe, da [kam] Barak, der Sisera verfolgte; und Jael ging hinaus, ihm entgegen, und sprach zu ihm: Komm, ich will dir den Mann zeigen, den du suchst! Und er ging zu ihr hinein, und siehe, Sisera lag tot da, und der Pflock war in seiner Schläfe.*

Frauen spielen beim Schlagen dieses Feindes eine Hauptrolle. Der zweiten Frau, die genannt wird, kommt die Ehre zu, den Anführer des feindlichen Heerlagers zu töten. Debora hatte bereits in Vers 9 über diese Frau gesprochen, zur Beschämung Baraks, dem es an Glaubensmut fehlte. Nun lesen wir ihren Namen und sind Zeugen ihres Auftretens.

Auch hier ist viel darüber zu lernen, wie Gott Frauen einsetzt. Von diesen Frauen sind leider nur wenige zu finden, genauso wenige Frauen wie echte Glaubensmänner, die sich in voller Hingabe dem Herrn übergeben, um von Ihm gebraucht zu werden.

Die Frau, die in diesem wichtigen Augenblick in den Kampf einbezogen wird, heißt Jael. Sie ist die Ehefrau Hebers, über den wir schon kurz bei Vers 11 gesprochen hatten. Es scheint, als ob sie einen völlig anderen Charakter als ihr Mann hat. Er lebt mit dem Feind des Volkes Gottes in Frieden. Jael beteiligt sich nicht daran. Ebenso wie früher Rahab (Jos 2,8–13) macht sie sich mit dem Volk Gottes eins. Genauso wie später Abigail (1Sam 25,3) ist sie mit einem Mann verbunden, der kein Interesse für die Dinge Gottes hat.

In ihrem Herzen ist Glauben. Sie lädt Sisera ein, sich in ihrem Zelt zu verbergen. Sie versorgt ihn so gut, dass er sich behaglich fühlt. Nachdem er ihr aufs Herz gelegt hat, ihn nicht zu verraten, fällt er in einen tiefen Schlaf. Dann sieht Jael ihre Chance. Mit Hammer und Zeltpflock macht sie den Aktivitäten dieses grausamen Unterdrückers von Gottes Volk ein Ende.

Was können wir nun von ihr lernen? Ihr Name bedeutet „Kletterer“. Sie stellt jemanden vor, der „sucht, was droben ist, wo der Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes“ (Kol 3,1.2). Um im Kampf einsetzbar zu sein, müssen wir uns mit Christus im Himmel beschäftigen. Dafür müssen wir uns anstrengen, wir müssen uns darum bemühen. Klettern geht nicht von selbst.

Ihr Leben auf der Erde ist damit in Übereinstimmung. Sie wohnt in einem Zelt. Ein Zelt ist das Symbol der Fremdlingschaft, davon, dass man auf

der Reise ist und keine Heimat hier auf der Erde hat. Der Zeltpflock, das Mittel, womit sie den Feind niederschlägt, weist darauf hin, dass es für den Sieg über den Feind erforderlich ist, dass wir uns als echte „Fremdlinge und als solche, die ohne Bürgerrecht sind“ verhalten (1Pet 2,11). Wir werden niemals überwinden, wenn wir uns mit der Welt eins machen und vergessen zu suchen, was droben ist.

Der Zeltpflock wird in Kombination mit dem Hammer gebraucht. Der Hammer wird mit dem Wort Gottes verglichen (Jer 23,29). Die Stelle, wo Sisera getroffen wird, ist die Schläfe, die Seite seines Kopfes. Der Zeltpflock wird so hart eingeschlagen, dass er in der Erde stecken bleibt. Wir könnten sagen, dass die Schläfe der Ort ist, an dem die Gedanken des Menschen gebildet werden.

Am Anfang dieses Kapitels haben wir gesehen, dass dieser Feind von dem Verstand spricht, der Weisheit der Welt, die ihren Einfluss auf das Volk Gottes ausübt. Mit diesem Feind kann allein durch ein konsequentes Leben als Fremdling radikal abgerechnet werden. Das heißt, dass wir uns nicht mit der Politik einlassen sollen, der diese Welt nachstrebt. Es können allerlei „verständigen“ Gründe dafür angeführt werden, das doch zu tun. Darum müssen wir stets das Wort Gottes lesen und studieren, denn dadurch werden wir das zu entdecken beginnen, was droben ist, nämlich Christus. Auch werden wir merken, dass das Wort dann wie ein Hammer all diese „verständigen“ Gründe zunichtemacht.

Wir können noch anmerken, dass Jael keinen öffentlichen Sieg erringt, sondern in ihrem Haus, mit den Mitteln, die sie hatte, triumphierte. Dies gilt für jede gottesfürchtige Frau. Debora und Jael nahmen die Stellung ein, die Gott ihnen gegeben hatte, niedrig, aber mit Entschiedenheit und Treue. Jael wusste durch ihre tägliche Erfahrung, wie sie den Zeltpflock und den Hammer gebrauchen musste. So wird die Weisheit der Weisen zunichtegemacht (1Kor 1,19).

Barak weiß nicht, dass Sisera tot ist und verfolgt ihn noch immer. Dann kommt Jael „hinaus, ihm entgegen“. Genau das Gleiche tat sie, als Sisera zu ihr kam (Vers 18). Dann ging es darum, den Feind des Volkes Gottes töten zu können und so bei der Befreiung des Volkes Gottes zu helfen. Jetzt geht es darum, den Tod des Feindes des Volkes Gottes zu verkünden

und andere an der Freude über die Befreiung teilhaben zu lassen. Deborah preist Jael in ihrer Lobpreis für die Befreiung für das, was sie getan hat (Ri 5,24–27).

Barak erhält einen weiteren Befehl von einer Frau. Vorhin sagte Debora zu ihm: „Geh hin“ (Vers 6) und „Mach dich auf“ (Vers 14). Jetzt sagt Jael: „Komm“ (Vers 22). Sie lädt Barak ein, hereinzukommen und den Mann anzusehen, den er sucht. Barak sieht Sisera, den besiegten Feind und damit die Erfüllung dessen, was Debora sagte (Vers 9). Der Zeltpflock ist noch in der Schläfe, der Beweis dafür, dass er wirklich tot ist und nicht vorgibt, tot zu sein. So dürfen wir die Sünde als einen völlig besiegten Feind betrachten.

Verse 23.24 | Der Feind gebeugt und vernichtet

> *23 So beugte Gott an jenem Tag Jabin, den König von Kanaan, vor den Kindern Israel. 24 Und die Hand der Kinder Israel wurde immer härter über Jabin, den König von Kanaan, bis sie Jabin, den König von Kanaan, vernichtet hatten.*

Letztlich ist es Gott selbst, der den Feind umbringt. Ihm kommt alle Ehre zu. Doch Er will für das Schlagen des Feindes die Seinen einsetzen. Es war für die Israeliten – und das gilt auch für uns – nicht ausreichend zu behaupten, dass Gott alles tun müsse. Das ist zwar so, doch wir müssen uns zur Verfügung stellen. Das Land ist Gottes Land. Er will es durch sein Volk in Besitz nehmen.

Das bringt, neben einer großen Verantwortung, auch einen großen Segen mit sich, denn Gott will sein Volk an dem teilhaben lassen, was sein Herz beschäftigt, wonach sein Herz sich sehnt. Gott will uns auf sein eigenes Niveau hinaufziehen, damit wir sehen, wie Er alles sieht und beurteilt.

Auf diesem Niveau zu leben und sich dafür einzusetzen, bedeutet das größte Glück für unser Herz. Je mehr wir endgültig mit dem Feind abrechnen, desto mehr werden wir in der Lage sein, die Dinge zu genießen, die Gott genießt. In der Geschichte, die wir vor uns haben, hat Israel das getan. Lasst auch uns kurzen Prozess mit dem Feind machen, der uns in diesem Kapitel vorgestellt wird, und gemeinsam mit Gott den Segen seines himmlischen Landes zu genießen beginnen.

Richter 5

Einleitung

Das Lied, das Barak und Debora nach dem Sieg singen, ist ein besonderes und beeindruckendes Lied. Es ist auch ein langes Lied, wenn wir die kurze Beschreibung des Kampfes beachten. Es ist das einzige Lied im Buch, es wird weiter nicht gesungen. Der Inhalt des Liedes passt zum Zustand jener Tage. Die durchlebten Gefühle kommen darin zum Ausdruck, und die Erinnerung an Gottes Taten bleibt bewahrt.

Doch es geht nicht allein um den Blick zurück in die Vergangenheit, auf das, was Gott getan hat und wie die verschiedenen Personen und Stämme sich verhalten haben. Es ist auch ein Lied, in dem der Glaube den zukünftigen Endsieg sieht. Es entnimmt diese Sicherheit aus dem, was Gott gerade für sein Volk bewirkt hat. Im Leben des Gläubigen ist jeder Sieg, den er erringt, ein Vorschuss auf den Endsieg. Er darf im Glauben mit der Erfüllung rechnen: „Der Gott des Friedens aber wird in kurzem den Satan unter eure Füße zertreten“ (Röm 16,20). Der Endsieg steht fest. Jeder Glaubenssieg verweist auf jenen Augenblick und ermutigt den Gläubigen in seinem Vertrauen auf Gott.

Im ersten Lied, dem wir in der Bibel begegnen, dem Lied des Mose (2Mo 15,1), sehen wir etwas Derartiges. Wir lesen dort, wie der Glaube Moses über die ganze Wüstenreise hinweg, die damals noch vor ihnen lag, gleichsam in das verheißene Land hineinsieht (2Mo 15,13.17). Das besingt er, und das ganze Volk stimmt mit ein. Letzteres verhält sich im Lied der Debora nicht so. Wir hören nur zwei Stimmen. Schön zu sehen ist, wie dieses Lied mit dem HERRN beginnt und endigt (Verse 1–5; Vers 31).

Eine Einteilung dieses Liedes kann helfen, den Inhalt besser zu verstehen:

1. Der HERR wird gepriesen für sein Eingreifen (Verse 1–5).
2. Israel während der Besatzungszeit (Verse 6–8).
3. Aufruf, von dem Sieg des HERRN zu zeugen (Verse 9–11).
4. Die Rolle der einzelnen Stämme (Verse 12–18).
5. Beschreibung des Kampfes (Verse 19–23).

6. Jael wird für ihre Tat gerühmt (Verse 24–27).
7. Die Mutter Siseras wartet vergeblich (Verse 28–30).
8. Umkommen und aufgehen (Vers 31).

Verse 1–5 | 1. Der HERR wird gepriesen

> *1 Und Debora und Barak, der Sohn Abinoams, sangen an jenem Tag und sprachen:*
> *2 Weil Führer führten in Israel,*
> *weil freiwillig sich stellte das Volk,*
> *preist den HERRN!*
> *3 Hört, ihr Könige; horcht auf, ihr Fürsten!*
> *Ich will, [ja], ich will dem HERRN singen,*
> *will singen und spielen dem HERRN,*
> *dem Gott Israels!*
> *4 HERR, als du auszogst von Seir,*
> *als du einherschrittest vom Gebiet Edoms,*
> *da erzitterte die Erde; auch troffen die Himmel,*
> *auch troffen die Wolken von Wasser.*
> *5 Die Berge erbebten vor dem HERRN,*
> *jener Sinai vor dem HERRN, dem Gott Israels.*

Vers 1. Wie gesagt, wird dieses Lied nur von zwei Menschen gesungen, einer Frau des Glaubens und einem Mann des Glaubens, während doch das ganze Volk an dem Sieg teilhatte. Doch es bleibt ein Lied nach dem Herzen Gottes. Es geht in Zeiten des Verfalls nicht darum, eine Masse Menschen zum Singen von Lobliedern zusammenzubringen. Wir dürfen uns heute wirklich fragen, ob die Organisation von Lobpreis-Zusammenkünften, wozu jeder eingeladen wird, aus der Wirksamkeit des Geistes Gottes hervorgeht. Doch wenn solche Zusammenkünfte abgehalten werden, um die Einheit unter Christen zu bewirken, dann wird das Singen für eine Sache gebraucht, die nicht von der Bibel unterstützt wird.

Wie entsteht ein Loblied? Es wird in einem Herzen geboren, das eine Erfahrung mit Gott gemacht hat. Gott ist in einem solchen Leben auf eine besondere Weise gegenwärtig gewesen. Die Folge davon ist ein Loblied. Wer weiß, dass seine Sünden vergeben sind, kann davon singen. Das kann

zusammen mit allen geschehen, die ebenfalls die Sicherheit der Vergebung ihrer Sünden haben. Das bringt zusammen; es gibt dann einen gemeinsamen Anlass für das gemeinsame Singen. Wie könnte man gemeinsam mit Ungläubigen zur Ehre Gottes singen? Sie haben doch keine Erfahrungen mit Gott gemacht?

Der Anlass für das Lied Deboras und Baraks ist das, was Gott mit Jabin getan hat. Im vorherigen Kapitel steht: „So beugte Gott an jenem Tag Jabin" (Ri 4,23). In Vers 1 unseres Kapitels steht: „Debora und Barak ... sangen an jenem Tag." Am selben Tag, da Gott Jabin beugte, wurde gesungen. Es gab keine Wartezeit für eine formelle Angelegenheit. Das Handeln Gottes zugunsten seines Volkes ruft offensichtlich eine spontane Reaktion in Form eines Liedes bei Debora und Barak hervor. So ist auch jede Form der Befreiung für uns ein direkter Grund zum Singen eines Lobliedes. Uns wird sogar gesagt, dass wir durch den Herrn Jesus „Gott stets ein Opfer des Lobes darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen" (Heb 13,15). Tun wir das auch?

Vers 2. Die Übersetzung des ersten Teils dieses Verses scheint nicht einfach zu sein. Jemand, der des Hebräischen, der Sprache, in der das Alte Testament größtenteils geschrieben worden ist, mächtig ist, schreibt in einer Erläuterung zu diesem Vers: „Der Öffnungssatz ist einer der unklarsten Verse des Liedes. Er kann auch so übersetzt werden: „Als die Haarlocken lang wuchsen in Israel", was ein Hinweis auf eine Praxis sein könnte, bei der man sein Haar nicht schneiden ließ, um ein Gelübde zu erfüllen (4Mo 6,5.18). Dies würde eine Hingabe an den HERRN zur Teilnahme an einem heiligen Krieg bedeuten. 5. Mose 32,42 kann einen Hinweis auf langhaarige Soldaten beinhalten, obwohl „Führer" dort auch möglich ist (5Mo 32,42)."

Das lange Haar weist auf Hingabe und Unterwürfigkeit hin. Von der Frau heißt es, dass das lange Haar „eine Ehre für sie ist, weil das Haar ihr anstatt eines Schleiers gegeben ist" (1Kor 11,15). Es geht in diesem Abschnitt um ihr Verhältnis zum Mann und darum, wie Gott dieses sieht. Die Frau kann an ihrem Äußeren erkennen lassen, dass sie innerlich eine Gesinnung der Hingabe und Unterwürfigkeit dem Mann gegenüber hat. Die Frau kann durch das Tragen von langem Haar erkennen lassen, dass sie mit dem übereinstimmt, was Gott in ihrer Beziehung zum Mann von ihr

verlangt. Sie gibt ihren eigenen Willen preis und nimmt eine Stellung der Unterordnung ein. Dieser allgemeine Gedanke über das lange Haar kann auch auf Stellen im Alten Testament angewandt werden, wo das lange Haar erwähnt wird.

Wenn wir auf die andere Übersetzung blicken, in der von Führern die Rede ist, dann scheint dies einen völlig anderen Aspekt zu beleuchten. Aber das ist nicht so. Wenn Führer wieder so zu funktionieren beginnen, wie es von ihnen erwartet werden darf, und sie aufs Neue ihre Verantwortlichkeiten auf sich nehmen, dann können sie erst gut funktionieren, wenn sie sich Gott hingeben und sich ihrer Unterwürfigkeit Ihm gegenüber bewusst sind. Das Ergebnis davon ist, dass das Volk sich freiwillig anbietet. Es wird kein Befehl ausgestellt, es wird ein Beispiel gegeben. Ein gutes Vorbild lässt Gutes folgen. Wenn die Verhältnisse im Volk Gottes wieder so zu wirken beginnen, dann ist das ein Grund, den HERRN zu preisen.

Tut es nicht wohl, wenn in einer Glaubensgemeinschaft Führung auf eine biblische Weise ausgeübt wird, und zwar von Führern, die nicht von Menschen, sondern von Gott angestellt sind? Über solche Personen spricht Paulus, wenn er sagt: „Habt Acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, in der euch der Heilige Geist als Aufseher gesetzt hat“ (Apg 20,28a). Ist das Ergebnis ihres Auftretens nicht, dass andere sich freiwillig anbieten, etwas für den Herrn zu tun? Haben wir einen Blick dafür, und was ist unsere Reaktion?

Vers 3. Die Treue der Führer und die Bereitwilligkeit des Volkes lassen aus Debora ein Lied zur Ehre des HERRN zum Vorschein kommen. Zugleich ist dieses Lied ein Zeugnis für andere Würdenträger. Könige und andere Machthaber werden aufgerufen, auf das zu hören, was sie singen will. Sie können viel davon lernen. Machthaber, die auf den Willen Gottes Rücksicht nehmen wollen, werden von Debora in ihrem Lied ermutigt. Wer Gottes Willen jedoch nicht berücksichtigt, bekommt in demselben Lied deutliche Warnungen zu hören.

Wenn wir bedenken, dass wir, das heißt die Gläubigen der Gemeinde, auch Könige genannt werden (1Pet 2,9; Off 5,10a), dann hat ihr Lied auch uns das Nötige zu sagen. Lasst uns unsere Ohren weit aufmachen und den Inhalt dieses Liedes gut in uns aufnehmen.

Verse 4 und 5. In diesen Versen richtet sich alle Aufmerksamkeit auf den HERRN selbst und auf das, was Er in der Vergangenheit getan hat. Er wird hier als eine sichtbare Erscheinung beschrieben. So wird Gott auch in Psalm 68 beschrieben, wo Er ebenfalls als der Erlöser seines Volkes besungen wird (Ps 68,7.8). Debora stellt das Auftreten Gottes zugunsten seines Volkes im vorausgegangenen Kapitel so vor, indem sie dies mit seinem Auftreten am Anfang der Geschichte Israels vergleicht.

Sie sieht Ihn mit einer Majestät ausziehen, welche die Widersacher lähmt. Groß und beeindruckend ist die Majestät dieses Helden. Auch Habakuk gibt eine lebendige Beschreibung des Auftretens Gottes für sein Volk in der Vergangenheit (Hab 3,3–15). Vieles vom Handeln Gottes in der Geschichte wird erklärt, wenn wir einmal auf sein Auftreten in früheren Zeiten blicken.

Seir ist ein Name für die Berge, in denen die Nachkommen Esaus, die Edomiter, wohnen. Sie behandelten die Israeliten feindlich, als sie von ihnen gebeten wurden, durch ihr Land ziehen zu dürfen (4Mo 20,14–21; 5Mo 2,1–8). Die Israeliten durften keinen Krieg gegen die Edomiter führen und mussten daher um ihr Land herumziehen.

Hier, im Lied Deboras, hören wir, wie Gott selbst in Erhabenheit für sein Volk auszog. Berge sind in der Bibel oft ein Bild großer irdischer Mächte. Doch sie wanken gegenüber der Größe Gottes. Sie halten vor Ihm nicht stand. Auch Sinai, der Berg, an dem Gott seinem Volk das Gesetz gab, vermittelt denselben Eindruck (Heb 12,18–21). Die Tatsache, dass Gott Israel dazu auserwählt hat, sein Volk zu sein, nimmt nicht weg, dass Er auch für sie eine beeindruckende Erscheinung bleibt.

Obwohl wir als Gläubige, die zur Gemeinde gehören, nicht in einer Bundesbeziehung zu Gott stehen und Ihn unseren Vater nennen dürfen, steht auch für uns geschrieben: „Auch unser Gott ist ein verzehrendes Feuer“ (Heb 12,29). Dies braucht uns keine Angst einzujagen, aber es wird unsere Ehrerbietung und Ehrfurcht vor Ihm zunehmen lassen. Zugleich ist es eine Ermutigung, wissen zu dürfen, dass dieser Gott unser Gott ist. Er zieht für uns in den Kampf gegen den Feind aus. Welcher Feind wird dann standhalten können?

Verse 6–8 | 2. Israel während der Besatzungszeit

> 6 *In den Tagen Schamgars, des Sohnes Anats,*
> *in den Tagen Jaels ruhten die Pfade,*
> *und die Wanderer betretener Wege*
> *gingen krumme Pfade.*
> 7 *Es ruhten die Landstädte*
> *in Israel, sie ruhten,*
> *bis ich, Debora, aufstand,*
> *bis ich aufstand,*
> *eine Mutter in Israel.*
> 8 *Israel erwählte neue Götter;*
> *da war Kampf an den Toren!*
> *Wurde wohl Schild und Lanze gesehen*
> *unter 40.000 in Israel?*

Vers 6. Wir haben schon einen einzigen Vers über Schamgar gelesen (Ri 3,31). Nun lesen wir etwas von ihm, und zwar über die Zeit, in der er lebte. Hier lesen wir, dass Zeiten, in denen Schamgar und Jael lebten, einander gleichen. Es waren Zeiten, in denen der Feind das Volk Israel belagerte. Niemand wagte mehr, auf der Straße zu gehen. Die Straßen waren leer. Und wer doch irgendwohin musste, krumme Pfade.

In 3. Mose 26 hat Gott vorausgesagt, dass die Straßen „öde" werden sollten, wenn das Volk untreu würde (3Mo 26,22). In Jesaja 35 sehen wir bevölkerte Wege als Folge der Regierung des Messias (Jes 35,8–10). Dort ist das Volk Gottes zurückgekehrt und empfängt den verheißenen, aufgeschobenen Segen. Unsere Zeit ähnelt den Tagen Schamgars und Jaels. Das Wort Gottes wird nur wenig berücksichtigt. Es glückt dem Feind leider, viele Christen vom rechten Weg abzubringen und davon abzuhalten.

Schamgar und Jael haben im Glauben gehandelt und dem Feind einen empfindlichen Schlag versetzt. Sie begnügten sich nicht mit der allgemeinen Auffassung, dass es doch nichts helfe, sich zu widersetzen. In allen Zeiten, auch in unseren, ist es stets deutlich geworden, wer sich der herrschenden Meinung fügt und wer sich öffentlich auf Gottes Seite stellt. Die krummen Wege sind ein Bild des Handelns nach eigener Einsicht, während man nicht nach dem Willen Gottes fragt. Oft geschieht das aus Angst

vor dem Kampf, der sicher kommt, wenn man sich der Meinung der Masse widersetzt.

Vers 7. Das Volk Gottes ging seine eigenen Wege. Sie bestimmten selbst, wie sie ihr Leben einrichten wollten und fragten nicht nach Gottes Willen. Es gab keine Führer, keine Menschen, die das Volk Gottes mit dem Willen Gottes bekannt machten. Mangel an Kenntnis des Wortes Gottes, die Haltung, Gott nicht zu fragen, wie Er über die Dinge denkt, führt unvermeidbar zum Untergang des Volkes Gottes (Hos 4,1.6). Dann steht Debora auf. Debora ist nicht hochmütig, wenn sie sich selbst „eine Mutter in Israel" nennt. Im weiteren Verlauf kommt noch eine Mutter zu Wort, die Mutter Siseras, doch sie ist anders als Debora.

Dass Debora sich „eine Mutter" nennt und nicht „eine Führerin", sagt etwas über die Weise aus, wie geführt werden muss. Eine Mutter ist eine Frau, die sich mit Liebe und Fürsorge ihren Kindern widmet. Sie setzt alles daran, ihren Kindern zu geben, was sie für ihr Wachstum und ihre Selbstständigkeit benötigen. An solchen Führern besteht in der Gemeinde Gottes großer Bedarf. Paulus war ein Führer, der sich in der Gemeinde in Thessalonich, einer jungen Gemeinde, wie eine Mutter verhält (1Thes 2,7b.11.12a). Der echte Führer ist nicht jemand, dem gedient wird, sondern der selbst dient. Ein wunderbares und auch vollkommenes Vorbild davon ist der Herr Jesus (Lk 22,24–27).

Vers 8. Das Wort „Götter" wird im Alten Testament einige Male als Bezeichnung für Richter oder Leiter gebraucht, Menschen, die das Volk führten (Ps 82,1). Das Tor war in Israel oftmals der Ort, an dem Verwaltung ausgeübt wurde (Rt 4,1–11).

Wir können uns beim ersten Teil dieses Verses einen Wahlkampf vorstellen. Das Ergebnis einer solchen Wahl war wiederum Kampf, und zwar nicht gegen einen Feind von außen, sondern gegeneinander. Das geschah, weil nicht nach dem Willen Gottes gefragt wurde. Die neuen Führer waren nicht besser als die vorherigen. Sie waren auf ihren eigenen Profit aus. Von Ruhe und Frieden konnte keine Rede sein.

Ist es heutzutage in der Welt anders? Und was sehen wir unter dem Volk Gottes? Viele Führer denken nur an ihre eigene Stellung, Ehre und ihr eigenes Einkommen und tragen keine wirkliche Sorge um die Herde Gottes.

Dadurch werden keine Waffen beim Volk gefunden, mit denen sie sich gegen den Feind verteidigen können („Schild“) oder ihn verjagen können („Lanze“). Dies ähnelt der Zeit Sauls, als es keinen Schmied in Israel gab und dadurch keine Schwerter angefertigt werden konnten (1Sam 13,19).

Die Waffen, die wir, die Gläubigen der Gemeinde, gebrauchen, sind nicht fleischliche Waffen, sondern sie sind geistlich. Es ist eine traurige Tatsache, dass Streit unter den Führern des Volkes Gottes das ganze Volk kraftlos macht. Die Menschen, die für die Ausrüstung des Volkes Gottes verantwortlich sind, enthalten die notwendige Handreichung für ein Überwinderleben vor. Auf das Wort Gottes, das ein Schild und eine Lanze ist, wird nicht mehr verwiesen, oder es wird ihm eine eigene, zeitgenössische und inhaltslose Auslegung gegeben. In der Christenheit werden „Schild und Lanze“ kaum mehr gefunden. Wissen wir, wie wir Gottes Wort auf die richtige Weise handhaben müssen? Ich hoffe, dass wir uns dazu vom Geist Gottes unterweisen lassen.

Verse 9–11 | 3. Aufruf zu zeugen

> 9 *Mein Herz gehört den Führern Israels,*
> *denen, die sich freiwillig stellten im Volk.*
> *Preist den HERRN!*
> 10 *Die ihr reitet auf weißroten Eselinnen,*
> *die ihr sitzt auf Teppichen*
> *und die ihr wandelt auf dem Weg,*
> *singt!*
> 11 *Fern von der Stimme der Bogenschützen, zwischen den Schöpfrinnen,*
> *dort sollen sie preisen die gerechten Taten des HERRN,*
> *die gerechten Taten an seinen Landstädten in Israel.*
> *Da zog das Volk des HERRN hinab zu den Toren.*

Vers 9 fährt mit dem ermutigenden Thema von Vers 2 fort. Drangsal und Kampf sind dem Sieg gewichen. Debora macht sich mit den Menschen eins, die sich dafür zur Verfügung gestellt haben, das Volk Gottes wieder zu befreien. Ihr Herz schlägt für sie. Schließen wir uns auch den Gläubigen an, die ein Leben der Hingabe an den Herrn führen? Fühlen wir uns mit ihnen verbunden, freuen wir uns mit solchen Gläubigen? Debora preist

den HERRN aufs Neue dafür, denn Er hat dies bewirkt. Lasst uns damit fortfahren, Ihn großzumachen für alles, worin wir seine Taten bemerken.

Vers 10. Reisende können sich wieder ohne Gefahr auf den Weg machen. Die täglichen Beschäftigungen können aufgenommen werden. Dies sind die schönen Ergebnisse der Befreiung aus der Macht des Feindes. Doch Debora lädt nicht allein diejenigen ein, die gekämpft haben. Nein, alle dürfen die Früchte des Kampfes pflücken. Jeder darf von dem zeugen, was Gott zugunsten seines Volkes getan hat und darüber nachdenken.

Sie ruft dazu auf, die gerechten Taten, die uns in Richter 4 mitgeteilt werden, miteinander zu teilen (Vers 11). Sie nennt diese Taten „die gerechten Taten des HERRN, die gerechten Taten an seinen Landstädten in Israel“. Sehr schön wird hier das Handeln des HERRN durch das Handeln der Führer hindurch gesehen; sie werden seine Führer genannt. Mit solchen Menschen will er sich gern einsmachen. Ihre Taten sind seine Taten.

Diese gerechten Taten stellen einen Gesprächsgegenstand bei den Schöpfrinnen dar. Dorthin kommen die Frauen, um Wasser schöpfen und so für alle Durstigen etwas zu trinken zu haben. Wasser ist hier ein schönes Bild des Wortes Gottes (Eph 5,26). Schöpfrinnen stellen Gelegenheiten vor, bei denen man zusammenkommt, um aus dem Wort Gottes zu schöpfen. Das sind keine Orte, an denen gekämpft wird, sondern Orte, wo jeder seinen geistlichen Durst löschen kann.

Diese Gelegenheiten können wir oftmals selbst schaffen. Ein Kaffeebesuch oder ein Geburtstag kann manchmal zu einer solchen Gelegenheit werden. Es geht nicht um tief gehende Diskussionen, sondern darum, unter den Eindruck der Heilstaten zu kommen, die der Herr entweder selbst oder durch seine Knechte getan hat. Es erfreut und ermutigt, wenn wir gemeinsam an dem teilhaben können, was der Herr getan hat (vgl. Apg 15,3.4.12).

Die Folge davon ist, dass das Volk zu den Toren gehen kann, weil dort wieder auf eine gute Weise Recht gesprochen wird, im Gegensatz zu dem, was in Vers 8 erwähnt ist. Das gemeinsame Gespräch über das Wort Gottes ist eine der wichtigsten Bedingungen für eine gute Führung (das Tor) in der örtlichen Gemeinde.

Es heißt, dass „das Volk des HERRN hinab zu den Toren“ zog. Das scheint darauf hinzuweisen, dass die Beziehung zwischen dem HERRN und sei-

nem Volk wiederhergestellt war. Sie waren zwar stets sein Volk gewesen, doch sie hatten sich nicht dementsprechend verhalten. Nun waren sie dieses Namens wieder würdig. Das Volk ließ dadurch, dass es bereit war, auf die Menschen zu hören, die der HERR „in den Toren“ dazu gegeben hatte, seinen Willen bekannt zu geben, erkennen, dass es wiederum mit dem HERRN verbunden war. Eine echte Beziehung zum Herrn zeigt sich in unserer Liebe zu Ihm. Diese Liebe kommt immer in dem Wunsch zum Ausdruck, sein Wort heranzuziehen und das zu tun, was Er darin sagt.

Verse 12–18 | 4. Die Rolle der einzelnen Stämme

> 12 *Wach auf, wach auf, Debora!*
> *Wach auf, wach auf, sprich ein Lied!*
> *Mach dich auf, Barak,*
> *und führe gefangen deine Gefangenen, Sohn Abinoams!*
> 13 *Da zog hinab ein Überrest der Edlen [und] des Volkes;*
> *der HERR zog zu mir herab unter den Helden.*
> 14 *Von Ephraim [zogen hinab], deren Stammsitz bei Amalek ist;*
> *hinter dir her Benjamin, unter deinen Völkern;*
> *von Makir zogen hinab die Führer,*
> *und von Sebulon,*
> *die den Feldherrnstab halten.*
> 15 *Und meine Fürsten in Issaschar waren mit Debora;*
> *und Issaschar gleich Barak;*
> *er wurde seinen Füßen nach ins Tal gesandt.*
> *An den Bächen Rubens*
> *waren große Beschlüsse des Herzens.*
> 16 *Warum bliebst du zwischen den Hürden,*
> *das Flöten bei den Herden zu hören?*
> *An den Bächen Rubens*
> *waren große Beratungen des Herzens.*
> 17 *Gilead ruhte jenseits des Jordan;*
> *und Dan, warum weilte er auf Schiffen?*
> *Aser blieb am Gestade des Meeres,*
> *und an seinen Buchten ruhte er.*
> 18 *Sebulon ist ein Volk, das seine Seele dem Tod preisgab,*
> *auch Naphtali auf den Höhen des Feldes.*

Vers 12. Es ist möglich, dass es im Leben Deboras auch eine Periode der Lauheit gegeben hat. Damals hatte sie der Zustand, in dem sich das Volk Gottes befand, nicht so tief berührt. Sie kommt zum Bewusstsein, dass es in ihrem Leben anders laufen muss. Sie ruft sich selbst dazu auf, ein Lied zu singen. Es kann sein, dass hier ein Kriegslied gemeint ist, um anzudeuten, dass sie wieder kampffähig ist. Erst nachdem sie zu sich selbst gesprochen und erkannt hat, dass sie selbst zuerst wieder wach werden musste, wendet sie sich an Barak.

Manchmal müssen wir uns selbst wachrütteln und uns einmal richtig anpacken, um uns dessen bewusst werden zu können, dass wir uns nicht gut beschäftigen. Es ist möglich, dass wir durch alle angenehmen Dinge des Lebens eingenickt sind. Wir haben dann keine geistliche Aktivität mehr, wir sind mit unseren gesellschaftlichen und materiellen Interessen beschäftigt. Wir sitzen zwar in den Zusammenkünften, doch wir sind eigentlich nicht davon betroffen. Wir lesen zwar in der Bibel, doch sie berührt uns nicht wirklich. Dann dürfen wir nicht weiterschlummern, sondern es wird Zeit, dass wir wach werden und unsere Augen für die Dinge öffnen, die wirklich wichtig sind.

Falls jemand sich in einer solchen Phase befindet, dann soll er zu sich selbst sprechen und anfangen, es anders zu machen, motiviert von Gottes Liebe zu ihm und zu seinem Volk. Mit seiner Kampfbereitschaft kann er danach anfangen, andere dazu zu erwecken, aktiv zu werden und den Kampf anzugehen, so wie Debora das bei Barak tut. Sie spornt ihn an, aufzustehen und seine Kriegsgefangenen wegzuführen. Was hier zu Barak singend gesprochen wird, wird auch Gott (Ps 68,18) und Christus (Eph 4,8) zugeschrieben. Barak ist hier also ein Bild Christi.

Vers 13. Der Ausdruck „da zog hinab eine Überrest“ zeigt an, dass die Zeit der Unterdrückung ihren Tribut gefordert hatte. Viele waren im Kampf gefallen; es war kein zahlreiches Volk, das übriggeblieben war. Aber der HERR hatte für sie eine besondere Belohnung: Sie durften über ihre Feinde herrschen. „Was entronnen war“ bildet zugleich „das Volk des HERRN“. Das ganze Volk des HERRN besteht also aus Menschen, die dem Feind entronnen sind. Das ganze Volk, das noch da ist, ein Überrest, ist in seiner Existenz ein Zeugnis der Gnade Gottes. Alle hatten doch gesündigt und

waren von dem HERRN abgewichen? Dass überhaupt noch Menschen übriggeblieben sind, ist allein seiner Gnade zu verdanken.

So wird es in der Zukunft auch Israel ergehen. Um ihrer Sünden willen werden sie in eine große Drangsal kommen. Der Herr Jesus sagt darüber: „Und wenn jene Tage nicht verkürzt würden, so würde kein Fleisch errettet werden“ (Mt 24,22). Aber auch dann wird ein Rest, ein Überrest, errettet werden, und dieser wird dann „ganz Israel“ sein, das „errettet werden“ wird (Röm 11,26).

Vers 14. Ephraim und Benjamin, die beiden Stämme, die im Süden wohnen, werden zuerst genannt. Makir bildet einen Teil des halben Stammes Manasse, der im Land wohnt (vgl. Jos 13,30.31). Sebulon wird auch noch in Vers 18 erwähnt und für seinen Mut gepriesen. Zusammen mit Naphtali hatte Sebulon auf den Aufruf Baraks in Richter 4 reagiert (Ri 4,10), vielleicht wegen ihrer Verbindung mit Debora.

Der Stamm Ephraim gibt das gute Vorbild. Sie wohnten inmitten der Amalekiter, die ein Bild des Fleisches sind. In Ephraim sehen wir hier Menschen, die den Lüsten des Fleisches nicht nachgeben, sondern sich für die Belange Gottes und seines Volkes einsetzen wollen. Das gute Vorbild lässt Gutes folgen: Benjamin geht hinter Ephraim her, um mit ihm zu kämpfen.

Von Makir, Manasse, schlossen sich die Führer den Kämpfern an. Sie fühlten ihre Verantwortung. Von Sebulon werden diejenigen besonders erwähnt, „die den Feldherrnstab halten“. Dies sind die Offiziere, welche die Namen von Freiwilligen notierten. Sie waren Werber. Diese Menschen tun ihr Bestes, um andere in den Kampf mit einzubeziehen. Sie denken nicht, dass sie es allein schon fertig brächten. Wir können hieraus lernen, dass wir einander im Kampf nötig haben.

Verse 15 und 16. Issaschar ist auch ein Stamm, der sich voller Hingabe in den Kampf stürzte. Sowohl der Name Deboras als auch der von Barak werden in diesem Vers an diesen Stamm gekoppelt. Die Fürsten von Issaschar teilten die Überzeugung Deboras. Sie „waren mit Debora“. Von diesem Stamm ging eine stimulierende Wirkung auf Barak aus: „Und Issaschar gleich Barak.“ Wir dürfen hinter Menschen stehen, die einen guten Blick auf das haben, was Gottes Wort sagt, und werden dann selbst auch wieder andere stimulieren.

Nach dem Preisen einiger Stämme, die sich für die Belange des Volkes Gottes eingesetzt haben, spricht Debora über andere Stämme, die abwichen. Was sie darüber sagt, ist lehrreich für uns. Ruben hatte wohl darüber nachgedacht, seine Zeit und seine Kräfte dem Kampf zu widmen.

Was war das Hindernis? Ruben hat viel Vieh. Die Herden Rubens haben ihn auch bereits daran gehindert, seinen Anteil des Landes in Besitz zu nehmen (4Mo 32,1). Er hat sich mit dem begnügt, was jenseits des Jordan war. Nun forderte man ihn dazu auf, sich seinen Brüdern anzuschließen und mit ihnen den Feind zu bekämpfen. Er denkt und überlegt – das wird zweimal von ihm gesagt! – und er tut es nicht. Seine eigenen Dinge sind wichtiger als die Interessen Gottes.

Wir haben auch so unsere Überlegungen bei der Teilnahme am Kampf für Gottes Volk gegen den Feind. Immer wieder aufs Neue ergeben sich solche Gelegenheiten. Wir werden gefragt, ob wir bei der Verteilung von Traktaten oder bei der Straßenevangelisation oder anderen geistlichen Aktivitäten mitwirken wollen. Diese kosten Zeit und Anstrengung. Jedes Mal, wenn so etwas auf uns zu kommt, ist das ein entscheidender Moment, durch den sich zeigen wird, wie wir unsere Prioritäten verteilen. Suchen wir das Unsere, oder das, was Jesu Christi ist (Phil 2,21)? Es gibt Christen, die wirklich wollen; sie sind voller guter Vorsätze und haben sogar manchmal gute Ideen. Doch im entscheidenden Augenblick springen sie ab. Die Dinge des Lebens, die eigenen Interessen, sind für sie ausschlaggebend. Das ist Ruben.

Vers 17. Gilead liebte seine Ruhe. Stell dir vor, dass du müde werden solltest! Angenehm in deinem bequemen Sessel, dein Lieblingsprogramm vor der Nase, das du nicht für einen geretteten Sünder oder wiederhergestellten Heiligen missen wolltest.

Der Stamm Dan war zu sehr mit Geschäften beschäftigt. Sie hatten einen großen Betrieb mit internationalen Kontakten. Die Geschäfte und der Profit waren wichtiger als der Kampf für die Brüder und das Erbteil des HERRN.

Aser tat überhaupt nichts. Er pflegte den Müßiggang und kümmerte sich um nichts. Er saß hinter einem Getränk auf der Terrasse und vergnügte sich, indem er sich die Menschen anschaute, die vorbeiliefen.

Vers 18. Welch einen Gegensatz stellen dann Sebulon und Naphtali zu den eben erwähnten Stämmen dar. Sie sind die wahren Überwinder, die überwinden, indem sie ihr Leben aufs Spiel setzen (vgl. Off 12,11; Lk 12,26). Sie lieben Gott mehr als sich selbst und stellen das unter Beweis, indem sie ihr Leben aufs Spiel setzen.

Auch wir können das, wenn wir sehen, wie Gott uns geliebt hat. Diese Liebe ist deutlich in dem zu sehen, was der Herr Jesus am Kreuz tat. Wenn wir das sehen, kann dann etwas anderes von uns erwartet werden? „Hieran haben wir die Liebe erkannt, dass er für uns sein Leben hingegeben hat; auch wir sind schuldig, für die Brüder das Leben hinzugeben“ (1Joh 3,16).

Paulus war so jemand, der der Liebe Gottes mit einem Leben entsprach, in dem er sich selbst außer Acht ließ, um anderen zu dienen. In Apostelgeschichte 20 zeugt er davon: „Aber ich nehme keine Rücksicht auf mein Leben als teuer für mich selbst, damit ich meinen Lauf vollende und den Dienst, den ich von dem Herrn Jesus empfangen habe, zu bezeugen das Evangelium der Gnade Gottes“ (Apg 20,24). Paulus sagt über einen anderen Knecht, dass dieser „um des Werkes Christi willen ... dem Tod nahe gekommen“ ist (Phil 2,30). Wo sind heutzutage solche Männer und Frauen zu finden? Willst du solch ein Mensch sein?

Verse 19–23 | 5. Beschreibung des Kampfes

> 19 *Könige kamen, sie kämpften;*
> *da kämpften die Könige Kanaans*
> *bei Taanak an den Wassern Megiddos:*
> *Beute an Silber trugen sie nicht davon.*
> 20 *Vom Himmel her kämpften,*
> *von ihren Bahnen aus kämpften die Sterne*
> *mit Sisera.*
> 21 *Der Bach Kison riss sie weg,*
> *der Bach der Urzeit, der Bach Kison.*
> *Du, meine Seele, tritt auf in Kraft!*
> 22 *Da stampften die Hufe der Pferde*
> *vom Rennen, dem Rennen ihrer Gewaltigen.*
> 23 *Verflucht Meros!, spricht der Engel des HERRN,*
> *verflucht seine Bewohner!*

> *Denn sie sind dem HERRN nicht zu Hilfe gekommen,*
> *dem HERRN zu Hilfe unter den Helden.*

Vers 19. In diesem lebendigen Bericht sehen wir, wie die Könige Kanaans in großer Selbstsicherheit hinaufzogen, um mit dem aufrührerischen Völkchen Israel abzurechnen. Sie hatten gedacht, einen großen Sieg zu erringen, mit viel Beute. Doch mit Ironie in ihrer Stimme sagt Debora: „Beute an Silber trugen sie nicht davon.“

Der Kampf spielte sich bei Taanak ab, an den Wassern Megiddos, das heißt in den Grenzgebieten Issaschars und Manasses. Viele Ausleger weisen auf den Zusammenhang hin, der zwischen Megiddo im Alten Testament und „Harmagedon“ in Offenbarung 16 besteht (Off 16,16). Harmagedon bedeutet vermutlich „Gebirge oder Berg von Megiddo“.

Die Verwandtschaft zwischen den Namen ist nicht das Einzige, was auffällt. Was von noch größerer Bedeutung ist, ist die Ähnlichkeit zwischen den Geschehnissen aus Richter 4 und demjenigen, was im Buch der Offenbarung beschrieben wird. Bei Megiddo werden die feindlichen Heerlager geschlagen und das Volk des HERRN wird befreit. Bei Harmagedon wird auch etwas Derartiges stattfinden (Off 19,11–21). Die Heerlager des dann wiederhergestellten Römischen Reiches, das heißt des vereinigten Westeuropas, das in der Zukunft dem abfälligen Israel in seinem Kampf gegen den König des Nordens zu Hilfe kommen wird, werden durch das Kommen Christi vertilgt werden. Der gottesfürchtige Teil Israels ist dann errettet und wird „ganz Israel“ genannt (Röm 11,26).

Verse 20–22. Es ist die Vermutung geäußert worden, dass hier auf einen Wolkenbruch angespielt wird, wodurch sich das Schlachtfeld in einen Schlammtümpel verwandelte und die festgefahrenen Streitwagen nichts mehr ausrichten konnten. Dadurch konnten die Israeliten den Sieg erringen. Hieraus wäre zu erklären, dass Sisera nicht mit seinem Wagen flüchtete, sondern zu Fuß (Ri 4,15). Die Reifen blieben in dem Morast stecken und die Pferde sackten darin ein. Dies erklärt auch, dass der Bach Kison sich in eine wild strömende Wassermasse verwandeln konnte.

Es ist aber möglich, dass Gott etwas tat, was Er früher bei den Plagen über Ägypten getan hatte. Bei der siebenten Plage heißt es: „Und der HERR sandte Donner und Hagel, und Feuer fuhr zur Erde. Und der HERR ließ

Hagel auf das Land Ägypten regnen. Und es kam Hagel, und Feuer, mitten im Hagel zusammengeballt, sehr schwer“ (2Mo 9,23.24). Man kann sich vorstellen, dass es angesichts solcher Naturgewalt so scheinen kann, als ob die Sterne vom Himmel fallen und der Hagel den Boden morastig und den Bach wild macht.

Dieses Schauspiel ist für jeden, der an dem Kampf teilnimmt, eine Ermutigung. Sie sagen zu sich selbst: „Du, meine Seele, tritt auf in Kraft!“ Wenn man sieht, dass Gott sich in den Kampf einmischt, dann verleiht das zusätzlich Kraft und Mut. Der Ausdruck „tritt auf“ wird auch übersetzt mit „einherschreiten über ihre Höhen“ (5Mo 33,29), als Beweis der Unterwerfung des Feindes. In Richter 20 ist er mit „traten ihn nieder“ übersetzt (Ri 20,43). Das „tritt auf“ bezieht sich also auf das Zerbrechen der feindlichen Macht und das Einholen des Sieges.

Diese Sprache ist auch kennzeichnend für jemanden, der im Sieg Christi steht. Eine solche Person ist nicht mit dem halben Ergebnis zufrieden, sondern macht weiter, bis der volle Sieg errungen ist, und zwar in der Sicherheit, diesen auch wirklich zu erringen. Wie die Pferdehufe der feindlichen Heerlager den Boden auch donnern lassen mögen, der Feind wird in der Verfolgung von den tapferen Kämpfern des Volkes Gottes geschlagen werden.

Vers 23. Es ist nicht bekannt, wo Meros lag. Aller Wahrscheinlichkeit nach war es eine Stadt, die mitten in dem Gebiet lag, in dem die Schlacht sich abspielte. Das ist aus der schweren Verfluchung abzuleiten, die über Meros ausgesprochen wird. Andere Stämme haben ebenfalls Vorwürfe zu hören bekommen, weil sie nicht am Kampf teilgenommen haben, doch diese waren nicht so ernst wie dieser Vorwurf. Es kann sein, dass dieser Unterschied aus der Lage der Gebiete hervorgeht. Wer sich näher bei einem Kampfgebiet befindet und mit eigenen Augen sieht, was dort geschieht, hat eine größere Verantwortung als jemand, der weiter entfernt steht und weniger direkt vom Geschehen betroffen ist.

Eine mögliche Bedeutung des Namens Meros ist „gebaut aus Zedern“. Dies deutet wohl etwas davon an, wofür sie lebten. Sie wohnten in Zedernpalästen und lebten in aller Ruhe, ohne sich über den Zustand ihrer Brüder Sorgen zu machen. Sie liebten sich selbst und nicht den HERRN. Paulus

sagt von Menschen, die den Herrn nicht lieben: „Wenn jemand den Herrn [Jesus Christus] nicht lieb hat, der sei verflucht; Maranatha!“ (1Kor 16,22).

Was Debora über Meros sagt, erinnert auch an das, was der HERR durch den Mund Haggais sagt. Er tadelt sein Volk, dass sie alle mit ihrem eigenen Haus beschäftigt sind, während sie sich nichts an dem Haus Gottes machen (Hag 1,2–4.9). Sie völlig für ihr Hier und Jetzt.

Debora ist der Mund des Engels des HERRN, als sie den Fluch über Meros ausspricht. Diese Gleichgültigkeit hinsichtlich ihrer Brüder wird so gesehen, als ob sie dem HERRN in seinem Kampf gegen den Feind ihre Hilfe versagten. Wir sehen hier, wie der HERR sich mit seinem leidenden Volk identifiziert.

Verse 24–27 | 6. Jael wird für ihre Tat gerühmt

> 24 *Gesegnet vor Frauen sei*
> *Jael, die Frau Hebers, des Keniters,*
> *vor Frauen in Zelten gesegnet!*
> 25 *Wasser verlangte er, Milch gab sie;*
> *in einer Schale der Edlen reichte sie geronnene Milch.*
> 26 *Ihre Hand streckte sie aus nach dem Pflock*
> *und ihre Rechte nach dem Hammer der Arbeiter;*
> *und sie hämmerte auf Sisera ein, zerschmetterte sein Haupt*
> *und zerschlug und durchbohrte seine Schläfe.*
> 27 *Zwischen ihren Füßen krümmte er sich, fiel, lag da;*
> *zwischen ihren Füßen krümmte er sich, fiel;*
> *da, wo er sich krümmte,*
> *fiel er überwältigt.*

Vers 24. Was Jael getan hat, stellt einen großen Gegensatz zur Haltung Meros im vorausgegangenen Vers dar. Indem die Haltungen einander gegenübergestellt werden, treten die Taten jedes Betroffenen umso deutlicher hervor. Wir haben in Richter 4 bereits gesehen, welches der Anteil Jaels in dem Kampf gewesen ist (Ri 4,17–22). Hier wird sie für das gepriesen, was sie getan hat. Sie ragt über alle Frauen Israels hinaus. Ihre Verbindung mit Heber machte sie nicht neutral und hielt sie nicht davon zurück, ihre Glaubenstat zu vollbringen.

Sie war eine einfache Hausfrau, wie so viele andere, doch sie hat sich durch den Mut, den sie bewiesen hat, von allen anderen unterschieden. Noch einmal: Dies ist eine große Ermutigung für jede Hausfrau. Sie kann auf ihrem eigenen Gebiet große und entscheidende Siege für den Herrn erringen!

Vers 25. Debora beschreibt, wie Jael gehandelt hat. Sie ging sehr vorsichtig zu Werke und gebrauchte die Mittel, die ihr zur Verfügung standen. Sie machte es dem Feind bequem. Obwohl Sisera erschöpft bei ihr ankam, war das nicht der richtige Moment, um ihn zu töten. Sie sah das ein. Es ist wichtig, den richtigen Moment dafür abzuwarten, dem Feind die Niederlage beizubringen. Wenn sie zu früh gehandelt hätte, wäre viel mehr Energie nötig gewesen. Dabei können wir uns fragen, ob das bezweckte Ergebnis in der Tat erreicht worden wäre. Diese Übung ist für uns alle notwendig.

Jael gerät nicht in Panik, als der mächtige Feind in ihr Zelt kommt. Sie kommt seiner Bitte entgegen und gibt sogar mehr, als er erbeten hat. Sie passt sogar das Trinkgefäß ihrem vornehmen Gast an und gibt ihm aus „einer Schale der Edlen“ zu trinken. Das ganze Verhalten Jaels muss Sisera das Gefühl vermittelt haben, dass er sich auf sicherem Boden befand. Erschöpft versinkt er in Schlaf. Dann nutzt Jael ihre Chance. Dies ist der Moment, auf den sie gewartet hat, und ohne zu zögern, rechnet sie mit diesem Feind ab.

Verse 26 und 27. Auf eine wunderschöne Weise besingt Debora die Handlungen, die Jael verrichtet, um den gefürchteten Feind umzubringen. Man sieht es sozusagen vor sich. Über die Bedeutung der Mittel, die sie gebraucht, ist im vorherigen Kapitel bereits etwas gesagt worden. An dieser Stelle werden einige Einzelheiten hinzugefügt. Sie sind wichtig genug, um die Aufmerksamkeit darauf zu richten.

Hier steht, dass sie „ihre Rechte“ gebrauchte und dass es der „Hammer der Arbeiter“ war. Die rechte Hand spricht von Kraft. Der Hammer ist ein Bild des Wortes Gottes (Jer 23,29); die Hinzufügung „der Arbeiter“ lässt erkennen, dass das Wort praktiziert werden muss. Zugleich weist sie darauf hin, dass man einfältig sein kann, um die Werkzeuge zu gebrauchen, und dass man nicht zu den „Hochgebildeten“ zu gehören braucht.

Was Jael mit dem Hammer tut, wird hier mit unterschiedlichen Worten besungen: Sie „hämmerte“, „zerschmetterte“, „zerschlug“ und „durchbohrte“. Verschiedene Worte für dieselbe Handlung. Dies weist auf die mächtige Wirkung des Wortes hin.

Das Ergebnis wird uns genauso anschaulich vorgestellt. Die Macht dieses Feindes ist völlig zerbrochen und er ist endgültig ausgeschaltet. Er krümmte sich, fiel, lag da, vernichtet, zu Füßen einer Frau. Von seiner früheren Größe und Macht bleibt nichts übrig. Es handelt sich um ein Bild dessen, was letztlich mit allen Widersachern Gottes geschehen wird. Wir können uns am Glauben Jaels ein Beispiel nehmen.

Verse 28–30 | 7. Die Mutter Siseras wartet vergeblich

> 28 *Aus dem Fenster spähte*
> *Siseras Mutter und rief ängstlich durchs Gitter:*
> *Warum zaudert sein Wagen zu kommen?*
> *Warum zögern die Tritte seiner Gespanne?*
> 29 *Die Klugen unter ihren Edelfrauen antworten ihr,*
> *und sie selbst erwidert sich ihre Reden:*
> 30 *Finden sie nicht, teilen sie nicht Beute?*
> *Ein Mädchen, zwei Mädchen auf den Kopf eines Mannes?*
> *Beute an bunten Gewändern für Sisera,*
> *Beute an bunt gewirkten Gewändern;*
> *zwei bunt gewirkte Gewänder*
> *für den Hals der Gefangenen. –*

Vers 28. Von Jaels einfachem Zelt wird unser Blick nun auf das luxuriöse Haus Siseras gelenkt. Dort wohnt auch eine Frau, jedoch ein ganz anderer Typ als Jael und Debora. Ihre Verzweiflung kommt auf treffende Weise zum Ausdruck. Ihr Sohn kam doch nicht nach Hause, und das war sie nicht gewöhnt. Meistens kam er bald von einem Gefecht zurück und hatte dann die Beweise seines Sieges bei sich. Dass er so lange wegblieb, konnte bedeuten, dass er geschlagen war.

Die Mutter Siseras schien frei, ungebunden zu sein, aber sie war es nicht. Sie saß hinter einem „Gitter“, wodurch sie die Welt beobachtete. Das spricht von den „geistlichen“ Gittern ihres Denkens. Sie kannte keine ech-

te Freiheit. So ist das mit allen Feinden Gottes. Sie meinen, mit niemand etwas zu tun zu haben, während sie sich nach allen Seiten hin mit Sicherheitsmaßnahmen umgeben.

Die Gitterstäbe, die als Schutz dienen sollen, sind gerade der Beweis ihrer Gefangenschaft. Sie wagt ihrem Sohn auch nicht entgegenzugehen. Sie bleibt in ihrer Burg, denn das ist es, wie luxuriös es auch eingerichtet sein mag. Die Angst herrscht, wo man auf Menschen oder auf Dinge anstatt auf Gott vertraut.

Verse 29 und 30. Die Fragen der Mutter Siseras werden von klugen Damen beantwortet. Ihre Antworten sind solche, die sich ihren eigenen Auffassungen anschließen. Es sind Antworten, die das Gewissen beruhigen sollen: „Du brauchst keine Angst zu haben, es wird alles wieder gut. Es liegt an der großen Beute, die sie mitführen. Die verspätet den Rückzug."

Es war gebräuchlich, dass die Soldaten schöne Mädchen als Trophäen mit nach Hause nahmen. Das Wort für „Mädchen" bedeutet eigentlich „Schoß" oder „Gebärmutter", was darauf hinweist, dass diese Mädchen zur Befriedigung der Lüste der Soldaten dienen mussten. Zur Kriegsbeute gehörte auch schöne und teure Kleidung. Die gefärbten Gewänder waren für Sisera, die bunte Stickerei für seine Mutter und die Edelfrauen. Außer zur Befriedigung der Lüste diente diese Kleidung dazu, jeden sehen zu lassen, wie groß ihr Sieg war. Sie schmeichelte dem Hochmut, das Ansehen wuchs. Sie entspricht den Wesensmerkmalen des Feindes: Er ist egozentrisch und sucht seine eigene Ehre.

Lasst uns darauf bedacht sein, dass das, was der Feind vorbildet, auch in unserem bösen Herzen vorhanden ist. Wir müssen verhindern, dass diese Wesensmerkmale Eingang bei uns finden. Wie? Indem wir auf das blicken, was am Kreuz auf Golgatha damit geschehen ist und auf das, was bei der Wiederkunft des Herrn Jesus damit geschehen wird. Am Kreuz ist der Feind geschlagen worden. Doch er will sich noch gern Geltung verschaffen und erhält die Gelegenheit dazu, wenn wir uns nicht der Sünde für tot halten und das Fleisch doch wirken lassen.

Beim Kommen des Herrn Jesus für die Gemeinde werden wir alles, was wir durch Sünde und Fleisch erworben haben, zurücklassen. Nichts davon kommt in den Himmel mit. Sind wir nicht dumm und töricht, wenn wir

doch den Lüsten des Fleisches folgen wollen? Lasst uns auf das hören, was Debora am Ende ihres Liedes sagt.

Vers 31 | 8. Umkommen und aufgehen

> *31 So mögen umkommen alle deine Feinde, HERR!*
> *Aber die ihn lieben, [seien], wie die Sonne aufgeht in ihrer Kraft! –*
> *Und das Land hatte vierzig Jahre Ruhe.*

In diesem Vers stellt Debora die Feinde und die Liebhaber des HERRN nebeneinander. Achte auf das Ende jeder Gruppe. Die Feinde kommen um, wie Sisera und sein Heerlager. Ihre Herrschaft ist zerbrochen und endgültig vorbei, sie sind erniedrigt und zunichtegemacht.

Debora nennt die andere Gruppe: „Die ihn lieben." Es geht um die, die in den vorigen Versen genannt sind (Verse 13.14.15.18). Ihre Liebe zu Gott und zu seiner Sache ist in der Liebe zum Ausdruck gekommen, die sie für die Sache seines Volkes hatten. Es ist sehr leicht zu sagen, dass du Gott liebst. Doch du darfst es nur sagen, wenn es dein aufrichtiger Wunsch ist, dies in deinen Taten, deinem ganzen Verhalten und deiner Haltung erkennen zu lassen. Das haben die verschiedenen Stämme in diesem Kapitel deutlich gezeigt.

Wer ihn so liebt, wird mit der Sonne verglichen, „die aufgeht in ihrer Kraft". Die Sonne lässt ihr Licht scheinen und bewirkt, dass es Tag wird. Dies ist ein wunderbarer Hinweis auf den Herrn Jesus. Er wird „die Sonne der Gerechtigkeit" genannt (Mal 3,20). Er vertreibt mit seinem Licht die Finsternis aus unserem Leben, aus all den Gebieten, in denen Unsicherheit oder Sünde unser Leben dunkel machen. Die Zeit, auf die Maleachi verweist, ist die Zeit, wo der Herr Jesus als der Sohn des Menschen über die gesamte Erde regieren wird. Tausend Jahre lang wird Er dafür sorgen, dass die Sünde auf der Erde keine Chance erhält, das Elend zu verursachen, das jetzt noch da ist.

Das will Er schon jetzt im Leben derer tun, die Ihn liebhaben. Sie dürfen sein „wie" die Sonne. Sie dürfen Ihm immer mehr gleichen und darin zunehmen, so wie auch die Sonne an Kraft zunimmt. Davon wird Segen ausgehen, zu anderen hin, genauso wie es für jeden Segen geben wird, wenn der Herr Jesus über die Erde regiert. Zwar gibt es jetzt noch Widerstand

und Feindschaft. Diese wird es nicht mehr geben, wenn der Herr Jesus regiert.

Ein Thema zum Selbststudium ist Folgendes: Der Ausdruck „die ihn (oder Gott oder mich) lieben“ kommt noch einige Male vor. Immer wird etwas anderes damit verbunden, wie zum Beispiel hier die aufgehende Sonne (Ps 145,20; Spr 8,17; Röm 8,28; 1Kor 2,9; Jak 1,12; 2,5). Der Leser kann selbst über diesen besonderen Ausdruck nachdenken.

Richter 6

Einleitung

Gideon ist kein Befreier, dem nur ein Vers gewidmet wird, wie Schamgar. Er ist auch kein Befreier, der von einer Frau überschattet wird, wie Barak. In Gideon wird uns ein Befreier vorgestellt, der von Gott selbst erweckt und ausgebildet wird. Anders als bei den zuvor erwähnten Richtern, werden wir bei Gideon in die Lage versetzt, seine persönlichen Übungen zu sehen und wie er dazu gebracht wird, mit Gottes Gedanken auf eine Linie zu kommen.

Gott geht mit Gideon an die Arbeit. Mit Weisheit und Geduld macht Gott aus Gideon ein Werkzeug, das Er zum Segen seines Volkes gebrauchen kann. Gottes Handlungsweise mit Gideon ist ein Vorbild davon, wie Gott jeden, der Ihn kennt, liebt und danach verlangt, Ihm zu dienen, auf den Dienst für Ihn vorbereitet. Der Dienst besteht dann nicht aus einer einmaligen Handlung, sondern aus einem ganzen Leben der Dienstbarkeit.

Vers 1 | In der Hand der Midianiter

> *1 Und die Kinder Israel taten, was böse war in den Augen des HERRN; und der HERR gab sie sieben Jahre in die Hand Midians.*

Nach vierzig Jahren Ruhe ist es wieder soweit. Es ist eine neue Generation in Israel aufgestanden. Für sie sind Gottes Bemühungen mit seinem Volk in der Vergangenheit nur Tradition. Dieses neue Geschlecht ist nicht besser als das ihrer Väter. Auch sie tun, was böse ist in den Augen des HERRN. Wieder muss Gott seine Zucht über das Volk kommen lassen. Er liebt sie zu sehr, um sie auf dem verkehrten Weg weitergehen zu lassen.

Gott will Umgang mit seinem Volk. Er will ihnen gerne mitteilen, was für sie in seinem Herzen ist. Er möchte auch gern, dass sie Ihm mitteilen, was für Ihn in ihrem Herzen ist. Wie muss es Gott traurig stimmen, wenn Er sehen muss, wie sein Volk so auf all seine Liebe reagiert. Er will sein Volk durch die Gemeinschaft mit Ihm lehren und unterweisen, doch wenn sie das nicht wollen, muss Er es durch die Hand eines Feindes belehren und unterweisen.

Diesmal gebraucht Gott Midian. Midian ist ein mit Israel verwandtes Volk. Sie sind über Abraham miteinander verbunden. Midian ist ein Sohn Abrahams und seiner Frau Ketura (1Mo 25,1.2). Sieben Jahre, das spricht von einem vollkommenen Zeitabschnitt, seufzen die Israeliten unter dieser Fremdherrschaft. Der Name Midian bedeutet „Zank“. Ist dieser Feind nicht im Leben vieler abgewichener Christen wiederzuerkennen? Ist er nicht auch in Glaubensgemeinschaften gegenwärtig, wo man im Widerspruch zueinander steht? In den folgenden Versen werden wir die Auswirkung davon sehen.

Vers 2 | In den Klüften, Höhlen und Bergfestungen

> *2 Und die Hand Midians wurde stark über Israel. Vor Midian richteten sich die Kinder Israel die Klüfte zu, die in den Bergen sind, und die Höhlen und die Bergfestungen.*

Noch nie waren die Israeliten so tief gesunken. Sie wurden dazu gezwungen, Vagabunden und Flüchtlinge in ihrem eigenen Land zu sein, und sie verloren ihre Freiheit. Das ist das Ergebnis, wenn Gottes Volk die Dinge Gottes nicht mehr schätzt. Das Volk wird zerstreut, jeder gräbt seinen eigenen Unterschlupf, es gibt keine Einheit mehr.

In einer Gemeinschaft von Christen, in der man sich nicht mehr gemeinsam mit den Segnungen, die Gott gegeben hat, beschäftigen kann, wo man nicht mehr gemeinsam auf die Bibel hört, gewinnen Zwist und Streit leicht die Überhand. Anstatt gemeinsam auf den Herrn Jesus zu blicken, blickt man aufeinander, wobei man dann nicht versucht, etwas vom Herrn Jesus aneinander zu entdecken, sondern aneinander Anstoß nimmt. Die Verhältnisse können dann so getrübt werden, dass man kein Vertrauen aufeinander mehr hat.

Anstatt Freundschaft, Offenheit, Vertrauen und Freiheit zu pflegen, hält man seinen Mund und weicht einander aus. Argwohn und Geflüster hinter der Hand entstehen. Man hat sich in seine eigenen Stellungen eingegraben, die Höhlen und Bergfestungen. Es wird ein Grabenkrieg. Das Ende vom Lied ist, dass man anfängt, einander zu beißen und zu fressen (Gal 5,15). So wird das Schöne der christlichen Gemeinschaft verdorben und werden langwierige Freundschaften zerbrochen. Manches Leben wird bitter, und Glaubensgemeinschaften brechen auseinander.

Vers 3 | Wenn Israel gesät hat

> *3 Und es geschah, wenn Israel gesät hatte, so zogen Midian und Amalek und die Söhne des Ostens herauf, sie zogen herauf gegen sie.*

Der Feind weiß genau, wann er kommen muss: im Augenblick, als gesät worden ist. Er wird alles tun, um zu verhindern, dass das Gesäte aufwächst, so dass es keine Nahrung für das Volk gibt und es kraftlos wird. Um den Gläubigen zu schwächen, tut Satan sein Äußerstes, damit er ihm seine Nahrung wegnehmen kann. Durch allerlei Mittel hält er ihn davon ab, die Bibel zu lesen oder die Zusammenkünfte zur Auferbauung zu besuchen. Er weiß dabei sehr gut, welches Mittel er bei dir gebrauchen kann; er kann aus einem gewaltigen Arsenal schöpfen.

Die Midianiter kommen nicht allein. Amalek ist auch dabei. Amalek ist ein Bild des Fleisches. Diese beiden Feinde gehen immer Hand in Hand. In Galater 5 wird als eines der Werke des Fleisches „Zank“ genannt (Gal 5,19.20). Ihm folgen eine Menge Erscheinungsformen des Bösen, die wir in den „Söhnen des Ostens“ vorgestellt sehen. Der Satan mobilisiert all seine Kräfte, um zu verhindern, dass ein Gläubiger auch nur etwas von den Früchten des Landes einsammelt.

Verse 4.5 | Kleinvieh noch Rind, noch Esel

> *4 Und sie lagerten sich gegen sie und verdarben den Ertrag des Landes bis nach Gaza hin; und sie ließen keine Lebensmittel in Israel übrig, weder Kleinvieh noch Rind, noch Esel. 5 Denn sie zogen herauf mit ihren Herden und mit ihren Zelten, sie kamen wie die Heuschrecken an Menge; und sie und ihre Kamele waren ohne Zahl; und sie kamen in das Land, um es zu verderben.*

Gaza ist eine Stadt der Philister. Die Philister machen sich hier, ebenso wie anderswo, mit den Feinden Israels eins. Gaza ist ein großer Lagerort für gestohlene Güter, die von den Midianitern dorthin gebracht wurden. Der Ertrag des Landes gelangt also schließlich in die Hände der Philister.

Wir haben schon früher gesehen, dass die Philister Namenschristen vorstellen. Es sind Menschen, die behaupten, zum Volk Gottes zu gehören, die jedoch in Wirklichkeit außerhalb stehen, weil sie kein Leben aus Gott haben. Sie beanspruchen die Frucht des Landes, den geistlichen Segen, für sich selbst, während sie ihn denjenigen rauben, die wirklich das Volk

Gottes bilden. Dies kann allein durch die Untreue des Volkes Gottes, der Gemeinde, geschehen, weil sie nicht in dem leben, was Gott geschenkt hat. Die gemeinsamen Feinde sorgen dafür, dass kein Essen für Gottes Volk übrigbleibt. Die Folge davon ist, dass keine Kraft vorhanden ist.

Was ist von der Gemeinde übriggeblieben, wenn es um ihr Zeugnis in der Welt geht? Schau nur einmal im Buch Apostelgeschichte, wie kräftig ihr Zeugnis am Anfang war. Diese Kraft ist verschwunden. Eine der Ursachen dafür ist, dass in der Christenheit die Bibel nicht mehr als die wirkliche Nahrung den Menschen vorgehalten wird. Menschen, die den Geist nicht besitzen, haben die Bibel „erobert“ und legen sie nach ihren eigenen Einsichten aus. Eine andere Ursache besteht darin, dass Christen selbst nicht für das reine Wort Gottes offen sind. Paulus warnt Timotheus davor, dass eine Zeit kommen würde, „da sie die gesunde Lehre nicht ertragen werden, sondern nach ihren eigenen Begierden sich selbst Lehrer aufhäufen werden, indem es ihnen in den Ohren kitzelt“ (2Tim 4,3).

So bleiben „keine Lebensmittel in Israel übrig, weder Kleinvieh noch Rinder, noch Esel“. Wenn die Bibel keine Nahrung für den Christen mehr enthält, ist es auch um Opfer, wovon Kleinvieh und Rind sprechen, und den Dienst für den Herrn, wovon der Esel spricht, geschehen.

Vers 6 | Sehr verarmt

> *6 Und Israel verarmte sehr wegen Midian; und die Kinder Israel schrien zu dem HERRN.*

Das Land, von dem Gott gesagt hate „in dem du nicht in Dürftigkeit Brot essen wirst“ (5Mo 8,9), war in große Armut gekommen. Wenn die Bibel im Haus ist, haben wir damit alle Schätze des Himmels in greifbarer Nähe. Doch wenn wir nicht dazu kommen, die Bibel zu öffnen und sie betend zu lesen, haben wir nichts davon.

Wir können wissen, dass wir im Land wohnen, mit anderen Worten, dass wir „gesegnet“ sind „mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen [Örtern] in Christus“ (Eph 1,3), aber was haben wir davon, wenn unser Leben von Bitterkeit und Zank beherrscht wird? Wir sind dann trotz unseres Reichtums Armutssammler. Es wird Zeit, um zu Gott zu schreien, so wie es die Israeliten taten, damit Er einen Ausweg schenkt.

Verse 7–10 | Ein Prophet und seine Botschaft

> *7 Und es geschah, als die Kinder Israel wegen Midian zu dem HERRN schrien, 8 da sandte der HERR einen Propheten zu den Kindern Israel; und er sprach zu ihnen: So spricht der HERR, der Gott Israels: Ich habe euch aus Ägypten heraufgeführt und euch herausgeführt aus dem Haus der Knechtschaft; 9 und ich habe euch errettet aus der Hand der Ägypter und aus der Hand all eurer Bedrücker, und ich habe sie vor euch vertrieben und euch ihr Land gegeben. 10 Und ich sprach zu euch: Ich bin der HERR, euer Gott; ihr sollt nicht die Götter der Amoriter fürchten, in deren Land ihr wohnt. Aber ihr habt meiner Stimme nicht gehorcht.*

Das Geschrei der Israeliten wird von Gott beantwortet, allerdings nicht mit einer direkten Befreiung. Die Antwort Gottes ist nicht das, was sie erwartet hatten. Bevor Gott sein Volk zu befreien beginnt, muss erst etwas anderes geschehen. Um das zu bewirken, bedient Gott sich zum ersten Mal in diesem Buch eines Propheten. Gott will nämlich, dass sein Volk die Sünde in ihrem Gewissen zu fühlen beginnt.

Ihr Geschrei war offenkundig nur die Folge ihres Elends und wurde nicht durch dessen Ursprung verursacht. Gottes heilige Weisheit offenbart als Antwort auf ihr Geschrei, durch den Propheten, die Ursache ihres Elends, damit das Volk zu einer gründlichen Verurteilung dieser Ursache kommt. Allein dann kann von einer dauerhaften Wiederherstellung die Rede sein.

Der Prophet spricht durch den Geist Gottes, der das Gewissen des Volkes wachrüttelt und erkennen lässt, wo es abgewichen ist. Das ist keine Aufgabe, die mit Dank aufgenommen wird. Jeremia hat am eigenen Leib erfahren, wie man ihm wegen der Worte, die er im Namen Gottes sprach, nach dem Leben trachtete. Ja, solange Propheten Dinge sagen, die Menschen gerne hören, brauchen sie nichts Böses zu befürchten (Jes 30,10). Solche Propheten haben oft großen Erfolg, aber das Resultat wird nicht von langer Dauer sein.

Wenn Gott einen Propheten sendet, der das Volk auf sein Versagen hinweist, geschieht das, damit das Verkehrte eingesehen und bekannt wird, so dass für Gott der Weg wieder frei ist, sie zu segnen. Gottes Endziel ist immer Segen. Darum kann ein Bekenntnis keine flüchtige, oberflächliche Sache sein. Ein solches Bekenntnis bewirkt keine echte Bekehrung. Wenn

im Leben eines Gläubigen etwas schiefgegangen ist, ist es notwendig, dass nicht allein der Fehler bekannt wird, sondern auch seine Ursache eingesehen wird. Jemand wird erst wiederhergestellt, wenn er zu der aufrichtigen Erkenntnis gekommen ist, dass seine Sünde aus seiner sündigen Natur hervorging.

Eine Sünde ist kein Schönheitsfehler, sondern sie ist eine Äußerung des sündigen Fleisches, das nicht an dem Ort gehalten worden ist, wo es hingehört, nämlich im Tod. Wer dies aufrichtig anerkennt, sucht keine Entschuldigungen für seine Handlungsweise mehr, er sucht auch nicht nach mildernden Umständen. Ehrliches Selbstgericht, ohne andere für schuldig oder mitschuldig zu erklären, ist der beste Beweis für die Wahrhaftigkeit des Bekenntnisses eines Menschen.

Der Name des Propheten wird nicht genannt, er tut nichts zur Sache. Bei einem Propheten geht es um seine Botschaft. Er zeugt von Gottes Taten zugunsten seines Volkes in der Vergangenheit. Aufseiten Gottes gibt es kein Versagen. Der Prophet stellt die Treue Gottes dem Ungehorsam des Volkes gegenüber. Das Gute, das Gott für sie getan hatte, hätte Anlass genug dafür sein müssen, Ihm treu zu bleiben. Außerdem hatte er sie gewarnt, keine anderen Götter zu verehren. Leider muss das Schlusswort, die Schlussfolgerung des Propheten sein: „Aber ihr habt meiner Stimme nicht gehorcht.“ Diese Aussage muss tief in das Gewissen des Volkes dringen und dort ihr heilsames Werk tun.

Inzwischen wird das Werkzeug für seine Aufgabe zubereitet. Ihn, Gideon, hat Gott dazu auserwählt, sein Volk zu erlösen.

Vers 11 | Gideon

> *11 Und der Engel des HERRN kam und setzte sich unter die Terebinthe, die in Ophra war, das Joas, dem Abieseriter, gehörte. Und Gideon, sein Sohn, schlug gerade Weizen aus in der Kelter, um ihn vor Midian in Sicherheit zu bringen.*

Der Engel des HERRN – das ist der Herr Jesus, wie wir früher gesehen haben – besucht Gideon. Dieser ist schwer mit dem Ertrag des Landes beschäftigt; den will er nicht in die Hände der Midianiter fallen lassen, sondern ihn selbst genießen.

Die Bedeutung der Namen in diesem Vers vermittelt uns einen Eindruck von der Geisteshaltung Gideons. Ophra bedeutet „Staub“. Jemand, der sich der Schande des Volkes Gottes, das der Welt unterworfen ist, wirklich bewusst ist, wird sich im Staub befinden. Dort gibt es kein Rühmen wegen einer bestimmten Position, sondern Demut. Joas heißt „der HERR ist Unterstützung“. Jemand, der die Schwachheit und Hoffnungslosigkeit der Lage, in der sich Gottes Volk befindet, kennt, wird seine Stütze im Herrn suchen und finden.

Bei dem Namen Abieser, der „mein Vater ist Hilfe“ bedeutet, können wir an dasselbe denken, während der Gedanke an eine Beziehung diesem Gedanken hinzugefügt wird. Wir dürfen Gott als Vater kennen. Gideon bedeutet „Niederhauer“. Alles, was sich selbst erhöht, muss niedergehauen werden. Bald wird er diesem Namen öffentlich Ehre bereiten, jetzt bereitet er diesem Namen Ehre, indem er sich selbst in den Staub (Ophra) niederwirft.

Bei Ophra steht eine Terebinthe oder Eiche. Das Wort Terebinthe bedeutet buchstäblich „ein starker Baum“. Wenn wir nun diese beiden, Terebinthe und Ophra, kombinieren, sehen wir das Zusammengehen von Kraft und Schwachheit zutage treten. Wir werden in der Geschichte Gideons sehen, wie die Kraft Gottes in der Schwachheit Gideons wirksam ist.

Gideon beschäftigt sich damit, Weizen in der Kelter, einem ungewöhnlichen Ort, auszuschlagen. Die Kelter war leer, das heißt, dass es keine Freude gab. Wein ist ein Bild der Freude (Ri 9,13). Die Kelter stellt auch Gericht vor (Jes 63,2.3). In Tagen von Zank und Streit – wenn Midian die Oberhand hat – können wir nur bei der Kelter Nahrung bekommen, das heißt in der Anerkennung des Gerichts, das Gott über uns bringen musste.

Wer sich wirklich unter dieses Gericht beugt, darf auf das Kreuz blicken. Das ist schließlich der Ort, wo das Gericht Gottes über unsere Untreue an dem Herrn Jesus vollzogen wurde. Für den Glauben gibt es dort allezeit Nahrung, und dort allein sind wir vor „Midian“, dem Geist des Zanks, sicher, denn der kann beim Kreuz nicht bestehen.

Gideon stellt einen Grundsatz vor: einen Geist oder eine Gesinnung, die das Volk vom Streit befreien kann. Er war unbewusst damit beschäftigt, sich dafür vorzubereiten, der Befreier des Volkes zu werden. Wer sich mit

dem Herrn Jesus und mit seinem Werk am Kreuz, wie es im Wort Gottes beschrieben wird, beschäftigt, kann in einem bestimmten Augenblick von Gott dazu gebraucht werden, ein Führer, Hirte, Ältester oder Befreier zu sein.

Vers 12 | Der HERR ist mit dir

> *12 Und der Engel des HERRN erschien ihm und sprach zu ihm: Der HERR ist mit dir, du tapferer Held!*

Gideon wird erschrocken aufgeblickt haben, als er plötzlich eine Stimme hörte, die zu ihm sagte: „Der HERR ist mit dir.“ Dennoch wird er nicht ängstlich; das wird er erst in Vers 22, als es ihm bewusst wird, wer ihn gerade besucht. Und was sollen wir von dem Ausdruck „du tapferer Held“ denken? Von Tapferkeit ist auf den ersten Blick nichts bei diesem Mann zu sehen, der sich vor dem Feind versteckt. Aber für Gott zählt, dass Gideon fest entschlossen ist, sich selbst mit Nahrung zu versorgen. Trotz der Übermacht des Feindes, trotz der Angst bei den Israeliten, ist hier ein Mann, der sich mit der Frucht des Landes beschäftigt. Die persönliche Treue in einer Zeit, in der sich jeder zurückzieht, steht hier im Vordergrund. Das nennt Gott Tapferkeit. Dann sind wir in seinen Augen auch ein Held.

Wenn wir uns persönlich damit beschäftigen, Nahrung aus Gottes Wort aufzunehmen und uns nicht an dem „Zank“ in unserer Umgebung beteiligen und uns nicht damit abfinden, werden wir die besondere Nähe des Herrn erfahren und hören, dass der Herr mit uns ist. Diese Zusage gilt für jeden Moment, in dem wir uns mit der Bibel auf eine Weise beschäftigen, dass wir deutlich die Stimme Gottes hören können. Diese Zusage gilt auch für alle Aufträge, die wir von Ihm zu hören bekommen werden. So beginnt Gott sein Gespräch mit Gideon. Ist das nicht ein ermutigender Beginn?

Vers 13 | Wo sind alle Wunder Gottes?

> *13 Und Gideon sprach zu ihm: Bitte, mein Herr, wenn der HERR mit uns ist, warum hat denn dies alles uns betroffen? Und wo sind alle seine Wunder, die unsere Väter uns erzählt haben, indem sie sprachen: Hat der HERR uns nicht aus Ägypten heraufgeführt? Und nun hat der HERR uns verlassen und uns in die Hand Midians gegeben.*

Es entsteht ein Gespräch zwischen Gideon und dem HERRN. Es ist wunderschön zu sehen, wie Er Gideon allen Raum lässt, zu sagen, wie er die Dinge erlebt. Er geht jedes Mal auf die Fragen Gideons ein und beantwortet sie auf eine Weise, wie allein Er das kann.

Die Antworten sind voller Ermutigung für jeden, der von dem Herrn einen bestimmten Auftrag erhält. Wir werden sehen, dass hier viel über die Ausbildung des Knechtes gelernt werden kann – wie wir hoffentlich auch einer sein möchten –, der ein Werk für den Herrn tun darf. Ähnliche Gespräche kommen in der Bibel häufiger vor, wie zum Beispiel zwischen Mose und Gott (2Mo 3,11–22; 4,1–12) und zwischen Ananias und dem Herrn Jesus (Apg 9,10–19).

Wenn wir wissen, dass Gott uns dazu beruft, etwas für Ihn zu tun, dann dürfen wir darüber mit Ihm sprechen. Wir dürfen eventuelle Einwände vorbringen. Gott hört uns zu und nimmt unsere Einwände ernst. Er antwortet. Es gibt eine Bedingung: Gott bleibt mit uns im Gespräch, solange Er bei uns die Bereitschaft sieht, das zu tun, worum Er uns bittet. Wenn unsere Einwände aus Unglauben oder Eigenwillen hervorgehen, macht Gott nicht mit uns weiter.

Es ist noch ein wunderbarer Charakterzug bei Gideon zu sehen. Gott hat gesagt: „Gott ist mit dir, du tapferer Held.“ Was sagt Gideon? „Wenn der HERR mit uns ist.“ Er macht sich selbst mit dem ganzen Volk eins. Auch wenn er persönlich treu ist, beansprucht er Gott nicht für sich allein. Gott ist der Gott des ganzen Volkes. Das Wohl des ganzen Volkes geht ihm zu Herzen und nicht allein sein eigenes Wohl.

Dann kommen die Fragen. Gideon hat von allem gehört, was der HERR zugunsten seines Volkes getan hat, als Er sie aus Ägypten führte. Er zweifelt nicht an der Geschichte des Volkes und an dem, was Gott mit ihnen und für sie getan hat. Aber wo blieb Gott jetzt? War Er nicht mehr derselbe? Ja, Er wohl, aber das Volk nicht. Der HERR hatte sie verstoßen, wenigstens erfährt Gideon es so.

In Römer 11 wird diese Frage auch gestellt: „Hat Gott etwa sein Volk verstoßen?“ (Röm 11,1). Im nächsten Vers kommt die Antwort: „Gott hat sein Volk nicht verstoßen, das er zuvor erkannt hat“ (Röm 11,2). Gott hat sie wegen der Untreue des Volkes eine Zeit lang ihren Feinden preisgeben

müssen, aber mit dem Ziel, sie wieder zu sich selbst zurückzubringen. So wird Gott sich auch in der Zukunft durch den großen Befreier, den Messias des Volkes, den Herrn Jesus Christus, über sein Volk erbarmen.

Auch hier, bei Midian, lässt Gott erkennen, dass Er sein Volk nicht verstoßen hat. Er bereitet einen Befreier für seine Aufgabe zu: Gideon. Wenn wir ihn in diesem Vers sprechen hören, dann sehen wir zwei Dinge, die bei jemandem, der von Gott zu einer Aufgabe inmitten seines Volkes berufen wird, immer zusammengehen: Er identifiziert sich mit Gottes Volk und er glaubt dem Wort Gottes, wie es ihm von den Vätern überliefert wurde.

Vers 14 | Der Auftrag

> *14 Und der HERR wandte sich zu ihm und sprach: Geh hin in dieser deiner Kraft und rette Israel aus der Hand Midians! Habe ich dich nicht gesandt?*

Gideon hat Gott berichtet, wie hoffnungslos die Lage ist. Nun bekommt er den Auftrag, sie zu verändern. Oft sind es die Dinge, die wir als eine Not zu Gott bringen, bei denen Er uns beauftragt, etwas daran zu ändern. Wir sind dann für Gott die am besten geeigneten Werkzeuge. Wenn wir sehen, dass ein Bedarf an Kinderarbeit besteht, können wir anfangen, dafür zu beten, ohne daran zu denken, dass es etwas für uns wäre. Dennoch deutet unsere Empfindung für die Not bereits darauf hin, dass wir in dieses Werk für den Herrn einbezogen sein könnten.

Dies können wir auf eine ganze Anzahl anderer Dinge beziehen. Es gilt übrigens ausschließlich für Menschen, die, genauso wie Gideon, in Gemeinschaft mit Gott leben; es geht nämlich um Menschen, die in ihrem Leben dem Herrn allen Raum geben. Im Leben solcher Menschen nehmen Bibellese und Gebet den zentralen Platz ein. Darum dreht sich ihr Leben, daraus schöpfen sie ihre Kraft.

Gott gibt Gideon für seinen Auftrag keine neue Kraft, sondern sagt: „Geh hin in dieser deiner Kraft.“ Welche Kraft ist das? Das ist die Kraft, mit der er sein Essen vor der Hand der Feinde bewahrt hat, um es selbst zu genießen. Dadurch hat er auch genügend Kraft, um Israel zu befreien.

Was der HERR weiter zu ihm sagt, muss allen Zweifel über seinen Auftrag wegnehmen. Gideon darf im Namen seines Senders gehen. Er hört Ihn sagen: „Habe ich dich nicht gesandt?“ Das ist alles, was nötig, aber auch

notwendig ist, um ein Werk des Dienstes zu tun. Ohne dass Er dies zu uns sagt, können wir nicht gehen, dann richten wir Schaden an.

Noch eine wichtige Lektion in Verbindung mit der Berufung zu einem Werk des Dienstes ist, dass Gott jemanden ruft, der beschäftigt ist. Gideon war bei der Arbeit, als er berufen wurde. Dasselbe sehen wir bei der Berufung der Jünger (Mt 4,18–22). Gott sucht keine Menschen, die nichts zu tun haben, sondern Menschen, die bei der Erledigung gewöhnlicher, täglicher Dinge eifrig sind.

Vers 15 | Ein neuer Einwand

> *15 Und er sprach zu ihm: Bitte, mein Herr, womit soll ich Israel retten? Siehe, mein Tausend ist das ärmste in Manasse, und ich bin der Jüngste im Haus meines Vaters.*

Gideon führt nun ein Argument an, wodurch er meint, dass er Gottes Auftrag nicht genügen könne: Er fühlt sich nicht dazu in der Lage. Nun ist es immer gut, nicht hoch von sich selbst zu denken. Dazu wird jeder von uns in Römer 12 ermahnt, wo Paulus sagt, dass jeder „nicht höher von sich“ denken soll, „als zu denken sich gebührt“ (Röm 12,3). Doch dies darf niemals eine Entschuldigung dafür sein, sich dem zu entziehen, was Gott verlangt.

Gideon verweist auf seine geringe Herkunft und auf den Platz, den er in der Familie einnimmt, zu der er gehört. Manasse ist der Stamm, der als einziger geteilt ist. Die eine Hälfte wohnt im Land und die andere Hälfte wohnt außerhalb davon. Er wusste, was es bedeutete, sich in einer Situation der Uneinigkeit zu befinden. Oft hat man dann schon so viel Streit und Zank mit dem zusätzlichen Elend gesehen, dass man keine Lust zu noch mehr Kampf hat, auch wenn es sich um den guten handelt.

Seine Stellung in der Familie – er ist der Jüngste – scheint darauf hinzuweisen, dass er nie wirklich in das Familiengeschehen einbezogen wurde. Das ist auch David widerfahren (1Sam 16,4–11). Er wurde einfach vergessen, als Samuel die ganze Familie zusammengerufen hatte. Das kann einem ein Gefühl der Wert- und Nutzlosigkeit vermitteln. Gideon kann sich so gefühlt haben.

Vielleicht fühlen wir uns auch so. Doch wir dürfen sicher sein, dass Gott gerade dann etwas mit uns anfangen kann. Unsere Schwachheit und der Umstand, dass wir von anderen nicht besonders geschätzt werden, lässt uns als Werkzeug für Gott geeignet sein. Was Gott durch uns tun will, muss allein Ihm zugeschrieben werden und nicht uns. Ist es nicht großartig, dass Gott uns in unserer Geringfügigkeit und Schwachheit gebrauchen will?

Hören wir auf das, was Paulus in 2. Korinther 12 sagt. Als er dafür gebeten hat, von etwas befreit zu werden, das ihn schwach und verächtlich machte, sagt der Herr zunächst zu ihm: „Meine Gnade genügt dir, denn meine Kraft wird in Schwachheit vollbracht“ (2Kor 12,9a). Und Paulus antwortet: „Daher will ich mich am allerliebsten viel mehr meiner Schwachheiten rühmen, damit die Kraft des Christus über mir wohne. Deshalb habe ich Wohlgefallen an Schwachheiten ... für Christus; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark“ (2Kor 12,9b.10). Sehen wir, das ist der Punkt, an den wir kommen müssen. Wir sollen uns nicht in unserem eigenen Können stark fühlen, sondern uns schwach fühlen, dann kann Gott sein Werk mit uns ausführen.

Gideon sieht auf sich selbst und dann gibt es keine Kraft. Doch das kleine „Ich“ ist ein genauso großes Hindernis dafür, von Gott gebraucht zu werden, wie das große „Ich“. Wenn wir das erkennen, dürfen wir sagen, was Paulus sagt: „Alles vermag ich in dem, der mich kräftigt“ (Phil 4,13).

Vers 16 | Ich werde mit dir sein

> *16 Und der HERR sprach zu ihm: Ich werde mit dir sein, und du wirst Midian schlagen wie einen Mann.*

Die Weise, wie der HERR auf das letzte Argument Gideons eingeht, ist sehr ermutigend. In Vers 14 wurde er in seinem Auftrag von dem Bewusstsein gestützt, dass es der HERR war, der ihn sandte. Das verlieh der Aufgabe, die er ausführen sollte, den Wert. In diesem Vers geht es noch einen Schritt weiter. Der HERR sagt, dass Er selbst mitgehe.

Diese Verheißung des Herrn gilt auch heute. Nach seiner Auferstehung gibt Er seinen Jüngern den Auftrag: „Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu bewahren, was ich euch

geboten habe“ (Mt 28,19.20a). Dann fügt er hinzu, und damit schließt das Evangelium nach Matthäus ab, so dass diese Worte gleichsam in den Ohren der Jünger nachklingen: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters“ (Mt 28,20b).

In den vergangenen Jahrhunderten sind zahllose Gläubige durch diese Worte ermutigt worden und haben die Aufgabe ausgeführt, die ihnen aufgetragen worden war. Lassen auch wir uns ruhig zu den uns aufgetragenen Aufgaben ermutigen. Wenn wir auch ein Heer von Helfern um uns her haben mögen, aber den Herrn nicht haben, werden wir doch verlieren. Auch wenn wir ganz alleine sind, aber den Herrn an unserer Seite haben, dann können wir die größte feindliche Heeresmacht schlagen „wie einen Mann“. Dass dies wirklich die „Logik“ des Glaubens ist, wird uns die Geschichte Gideons weiter lehren.

Vers 17 | Die Bitte um ein Zeichen

> *17 Und er sprach zu ihm: Wenn ich nun Gnade gefunden habe in deinen Augen, so gib mir ein Zeichen, dass du es bist, der mit mir redet.*

Gideon ist nun von seinem Auftrag überzeugt und fasst durch die Zusagen des HERRN Mut. Er hat noch eine Bitte. Er will absolute Sicherheit, dass er es mit dem HERRN selbst zu tun hat. Diese Sicherheit empfindet er als von wesentlicher Bedeutung für das Vollbringen seines Auftrages. Darum bittet er um ein Zeichen.

Ein schönes Vorbild, das der Nachahmung wert ist, haben wir in der Weise, wie Gideon seine Frage stellt. Er tut das nicht aus einer Haltung heraus, die von dem Recht auf ein Zeichen ausgeht, sondern seine Haltung lässt erkennen, dass er keinen Anspruch darauf erhebt: „Wenn ich nun Gnade gefunden habe in deinen Augen.“

Die Bitte um ein Zeichen ist für einen Christen eigentlich nicht angebracht. Er benötigt kein Zeichen, weil er das ganz Wort Gottes und auch den Heiligen Geist hat, der in ihm wohnt. Wer Sicherheit über eine bestimmte Sache haben will, kann das Wort Gottes lesen und im Gebet Gott bitten, durch sein Wort und seinen Geist die Dinge deutlich zu machen. Gott kann dafür auch anderes gebrauchen: Zusammenkünfte, in denen das Wort Gottes verkündigt wird, oder persönliche Gespräche mit Gläubigen, die mit dem Herrn leben.

Gideon besaß nicht die volle Offenbarung Gottes, und er hatte den Heiligen Geist auch nicht in sich wohnend. Dazu kann noch angemerkt werden, dass auch im Alten Testament Gott am meisten durch bedingungslosen Glauben geehrt wurde. Auch damals war es nicht notwendig, um ein Zeichen zu bitten, um Gottes Willen kennenzulernen oder zur Bestätigung dessen, was Er gesagt hat.

Einen deutlichen Beweis dafür finden wir in Hebräer 11. Von den Gläubigen, die dort aufgezählt werden, wird immer wieder gesagt, dass sie „durch Glauben“ etwas getan haben, ohne dass sie dafür bestimmte sichtbare Zeichen empfangen hätten (Heb 11,1–40). Übrigens wird auch Gideon dort erwähnt. Er hat sich in erster Linie nicht durch Zeichen führen lassen, sondern durch den Glauben.

Ein Vers, der durch alle Jahrhunderte hindurch von großer Bedeutung bei der Suche nach dem Willen Gottes gewesen ist, ist: „Ich will dich unterweisen und dich den Weg lehren, den du wandeln sollst; mein Auge auf dich [richtend], will ich [dir] raten“ (Ps 32,8). Bei der Betrachtung der Verse 36–40 werden wir noch etwas mehr über die Bitte um ein Zeichen zum Kennenlernen des Willens Gottes sehen.

Vers 18 | Ich will bleiben

> *18 Weiche doch nicht von hier, bis ich zu dir komme und meine Gabe herausbringe und dir vorsetze. Und er sprach: Ich will bleiben, bis du wiederkommst.*

Es ist sehr treffend: Gott kommt der Bitte Gideons nach. Sie erscheint beinahe wie ein Befehl für Ihn, doch Er fügt sich ihr. Wie ist Er gnädig in seinem Handeln mit Gideon und mit uns, wenn er das aufrichtige Verlangen sieht, Ihn zu ehren. Er sieht dann über viel Unwissenheit hinweg. Gideon will dem HERRN etwas anbieten. Durch das Gespräch mit Ihm ist bei Gideon ein Verlangen entstanden, ein Opfer zu bringen. Das ist es, was Gott im Herzen Gideons sieht, und darauf will Er gerne warten.

Wenn wir mit dem Herrn Jesus gesprochen haben, bekommen wir dann auch ein Verlangen, Ihm ein Opfer zu bringen? Wir können es in Danksagung und im Aussprechen unserer Bewunderung für Ihn und für das, was Er getan hat, äußern.

Verse 19.20 | Das Opfer

> *19 Da ging Gideon hinein und bereitete ein Ziegenböckchen zu und ungesäuerte [Kuchen] aus einem Epha Mehl; das Fleisch tat er in einen Korb, und die Brühe tat er in einen Topf; und er brachte es zu ihm heraus unter die Terebinthe und setzte es [ihm] vor. 20 Und der Engel Gottes sprach zu ihm: Nimm das Fleisch und die ungesäuerten [Kuchen] und lege es hin auf diesen Felsen da, und die Brühe gieße aus. Und er tat so.*

Während Gideon sein Opfer zubereitet, wartet der HERR geduldig. Das Opfer, das er bringt, ist nicht gering, wenn wir bedenken, dass es eine Zeit großer Knappheit war (Vers 4).

Das Ziegenböckchen, das Gideon als Opfer zubereitet, wurde meistens für das Darbringen eines Sündopfers gebraucht (3Mo 4,23; 16,5). Durch dieses Opfer bringt Gideon im Bild etwas zum Ausdruck, wovon wir lernen können. Das Sündopfer ist ein Bild des Herrn Jesus in seinem Werk auf dem Kreuz, wo Er das Gericht über die Sünde erlitt. Gideon lässt, ohne es zu begreifen, erkennen, dass es für die Sünde des Volkes und für ihn persönlich allein durch das Rettung gibt, was der Herr Jesus auf dem Kreuz getan hat.

Das andere Opfer, das er bringt, die „ungesäuerten [Kuchen] aus einem Epha Mehl“, erinnert an das Speisopfer, das in 3. Mose 2 in verschiedenen Weisen beschrieben wird (3Mo 2,1–7). Dies ist ein unblutiges Opfer und spricht nicht so sehr vom Tod, sondern vom Leben des Herrn Jesus.

Es ist für Gott eine Freude, wenn wir Ihm erzählen, wer der Herr Jesus in seinem Leben auf der Erde und in seinem Werk auf dem Kreuz gewesen ist. Wir kommen nicht mit buchstäblichen, sondern mit geistlichen Opfern der Anbetung. Schau einmal, was der Herr Jesus darüber sagt: „Es kommt aber die Stunde und ist jetzt, da die wahrhaftigen Anbeter den Vater in Geist und Wahrheit anbeten werden; denn auch der Vater sucht solche als seine Anbeter“ (Joh 4,23). Wenn wir wirklich etwas von der Schönheit und Herrlichkeit des Sohnes Gottes gesehen haben, dann wird Gott, der Vater, sich darüber freuen, wenn wir das Ihm sagen.

Es steht jedoch noch etwas dahinter: „Gott ist [ein] Geist, und die ihn anbeten, müssen in Geist und Wahrheit anbeten“ (Joh 4,24). Gott überlässt es nicht unserem Belieben, wie wir anbeten. Er verlangt danach, dass wir kommen, doch er gibt auch an, wie wir kommen müssen. Es muss „in

Geist“ geschehen, das heißt geleitet durch den Heiligen Geist auf eine geistliche Weise und nicht nach menschlicher Programmierung. Und es muss „in Wahrheit“ geschehen, also gemäß der Offenbarung, die Er von sich selbst in der Bibel gegeben hat, und nicht so, wie wir meinen, über Gott denken zu können.

Bei Gideon ist dies auch so. In Vers 20 gibt Gott auch an, was er mit dem Opfer tun soll. Er muss es auf dem Felsen bringen (auch ein Bild Christi; Mt 16,18; 1Kor 10,4). Der Vers schließt so schön mit den Worten „und er tat so“. Der Vers gibt die wunderbare Gesinnung Gideons an. Es ist zu wünschen, dass dies auch unsere Gesinnung wäre.

Vers 21 | Gott nimmt das Opfer an

> *21 Und der Engel des HERRN streckte das Ende des Stabes aus, der in seiner Hand war, und berührte das Fleisch und die ungesäuerten [Kuchen]; da stieg Feuer auf aus dem Felsen und verzehrte das Fleisch und die ungesäuerten [Kuchen]. Und der Engel des HERRN verschwand aus seinen Augen.*

Die Weise, wie der HERR das Opfer behandelt, ist beeindruckend. Er berührt es mit dem Stab, den Er in der Hand hält. Dieser Stab ist ein Herrscherstab, ein Zepter. Solch ein Stab wird von vornehmen Personen getragen, die Befehlsgewalt über andere haben. Er ist ein Zeichen königlicher Würde (Est 4,11; 5,2). Der HERR in seiner Erhabenheit und Majestät nimmt das Opfer an, das Gideon in seiner Schwachheit bringt.

Es kommt Feuer, ein Bild der untersuchenden und prüfenden Heiligkeit Gottes, aus dem Felsen und verzehrt das Opfer. Nachdem er das Opfer Gideons auf diese Weise angenommen hat, verschwindet der HERR von der Bildfläche.

Durch dieses Opfer nimmt Gideon seinen wahren Platz vor Gott ein. Allein auf der Grundlage des Opfers Christi ist jemand vor Gott angenehm und kann Gott ihn akzeptieren. Damit ist die Basis für Gideons weiteren Dienst gelegt.

Vers 22 | Wehe mir

> *22 Da sah Gideon, dass es der Engel des HERRN war, und Gideon sprach: Ach, Herr, HERR, da ich ja den Engel des HERRN gesehen habe von Angesicht zu Angesicht!*

Und dann ertönt das „Ach“, im Sinn von „Wehe mir!“ Gideon ist sich nämlich dessen bewusst geworden, dass er dem HERRN Auge in Auge

gegenübergestanden hat. Plötzlich wird er sich in vollem Maße bewusst, mit wem er es zu tun hatte. Dieses Bewusstsein zerbricht ihn völlig. Jeder Gedanke an sich selbst und an sein eigenes Können verschwindet. Allein der HERR bleibt in seiner Größe und Herrlichkeit übrig, und das ist der richtige Ausgangspunkt für den kommenden Kampf. Es macht klein, und zugleich gibt es Vertrauen.

Bei Jesaja sehen wir dieselbe Reaktion, als er von Gott berufen wird. Er sieht den HERRN auf einem hohen und erhabenen Thron, während er die Seraphim einander zurufen hört: „Heilig, heilig, heilig ist der HERR der Heerscharen ... Und ich sprach: Wehe mir! Denn ich bin verloren; denn ich bin ein Mann mit unreinen Lippen, und inmitten eines Volkes mit unreinen Lippen wohne ich“ (Jes 6,1–6). Jesaja kommt zu diesem persönlichen Ausruf, nachdem er im vorausgegangenen Kapitel bis zu sechsmal das „wehe denen“ (Jes 5,8–23) über verschiedene Gruppen von Menschen und die verschiedenen Sünden, die sie betrieben, ausgesprochen hat.

Bevor er zu ihnen gesandt werden kann, muss er zuerst erkennen, dass er selbst nicht besser ist. Gott bringt ihn dazu, indem er ihn Auge in Auge Ihm selbst und seiner Herrlichkeit gegenüberstellt. Das lässt ihn dann zum siebten Mal ein „wehe“ ausrufen, doch nun über sich selbst. Dann gibt Gott Jesaja den Beweis der Versöhnung, und er ist bereit, dorthin zu gehen, wohin Gott ihn senden wird und das zu tun, was Er von ihm verlangt: „Hier bin ich, sende mich“ (Verse 6–8).

Dies ist die beste und gründlichste Weise der Vorbereitung zum Dienst. Sie deutet einerseits auf einen tiefen Eindruck über das Wesen des Menschen hin und zeigt die eigene Unwürdigkeit und Unfähigkeit. Andererseits wird dieser Eindruck in der Gegenwart Gottes, des Allmächtigen, gewonnen, und das ist eine enorme Ermutigung dafür, das zu tun, was Er von uns verlangt. Er sendet aus und ist mit jedem, der auf der Grundlage des Opfers seines Sohnes steht (Ri 6,14.16.21).

Verse 23.24 | Friede

> *23 Und der HERR sprach zu ihm: Friede dir! Fürchte dich nicht, du wirst nicht sterben. 24 Und Gideon baute dort dem HERRN einen Altar und nannte ihn: „Der HERR ist Frieden.“ Bis auf diesen Tag ist er noch in Ophra der Abieseriter.*

Dann hört Gideon das „Friede dir“ aus dem Mund des HERRN. Er brauchte sich nicht zu fürchten, weil er dem HERRN Auge in Auge gegenübergestanden hat. Er ist durch das Opfer doch von Gott angenommen worden. Er kann jetzt in Frieden gehen. Viele haben diesen Frieden ihres Gewissens bekommen, nachdem sie im Glauben das Werk des Herrn Jesus angenommen haben: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott“ (Röm 5,1). Das ist der Frieden, über den der Herr Jesus spricht, als Er sagt: „Frieden lasse ich euch“ (Joh 14,27a).

Durch den Frieden mit Gott, der durch den Herrn Jesus auf dem Kreuz bewirkt worden ist, ist kein Platz mehr für Angst vor Gott. Wenn man vor Gott Angst hat, wird man dem Werk des Herrn Jesus nicht gerecht. Gott hat das Werk seines Sohnes angenommen und den Beweis dafür gegeben, indem er Ihn aus den Toten auferweckte und Ihm einen Platz an seiner Rechten im Himmel gab.

Die Furcht bei Gideon ist weg, und er baut einen Altar mit dem schönen Namen: „Der HERR ist Frieden.“ Dies lässt erkennen, dass Gideon kein Problem mit der Angst mehr hat. Er nimmt nicht länger seine Gefühle zum Ausgangspunkt, sondern den HERRN selbst. Der Friede, den er jetzt besitzt, ist nicht die Folge eines guten Gefühls, sondern erwächst aus der Erkenntnis der Person des HERRN. Er hat diesen Frieden gemacht. Das macht Gideon zu einem Anbeter, wovon der Altar, den er baut, spricht. Hier sehen wir die erste Auswirkung, die der empfangene Friede hat: Gott wird dafür angebetet.

Dieser Friede wirkt sich im Leben Gideons auch praktisch aus; das sollte auch in unserem Leben so sein. Den inneren Frieden, den er jetzt besitzt, hat er in der Erfüllung der Aufgabe gezeigt, die ihm aufgetragen worden war. Dieser Friede ist ein Zeugnis in der Umgebung geblieben, in der er wohnt. Es ist kein vergänglicher Friede. Er hat in diesem Frieden gelebt und so die Feinde bekämpft.

Das ist der Friede, über den der Herr Jesus spricht, als Er sagt: „Meinen Frieden gebe ich euch“ (Joh 14,27b). Dieser Frieden ist sein eigener Frieden, den Er auf dem Weg hatte, weil der Vater Ihn beauftragt hat, diesen Weg zu gehen. Dieser Friede darf das Teil jedes Menschen sein, der im Auftrag Gottes einen Dienst zu verrichten hat. Es ist dieser Friede, der am Anfang vieler Briefe des Neuen Testaments den Lesern gewünscht wird.

Vers 25 | Der erste Auftrag: Niederreißen und umhauen

> *25 Und es geschah in jener Nacht, da sprach der HERR zu ihm: Nimm den Stier deines Vaters, und zwar den zweiten, siebenjährigen Stier; und reiße den Altar des Baal nieder, der deinem Vater gehört, und die Aschera, die daneben ist, haue um;*

Gideon erhält seinen ersten Auftrag erst, nachdem er von Gott in das richtige Verhältnis zu Ihm gebracht worden ist. Nun kann Gott ihn gebrauchen. Doch bevor er Gideon in der Öffentlichkeit auftreten lässt, muss er zuerst in seiner Familie anfangen. Er muss daheim beginnen. Dasselbe macht der Herr Jesus seinen Jüngern deutlich, als er ihnen aufträgt, „angefangen von Jerusalem“ von Ihm zu zeugen (Lk 24,47), das heißt in ihrer direkten Umgebung, so nahe wie möglich an der Heimat. Danach konnten sie weitergehen nach „ganz Judäa und Samaria und bis an [das] Ende der Erde“ (Apg 1,8).

Der Auftrag, den Gideon erhält, ist deutlich. Er hat gerade eben einen Altar für den HERRN gebaut, und zu Hause steht noch ein Altar für Baal. Es kann keine zwei Altäre geben. Wer einen Altar für den Herrn baut, wird dahin kommen müssen, jeden anderen Altar abzubrechen. Erst dann kann ein Zeugnis im Kampf für den Herrn gegeben werden. Zuerst muss Baal weggetan werden, anders würde ihm vielleicht der Sieg zugeschrieben. Auch das Holz der Aschera, das dabeistand, musste umgehauen werden. Das Holz der Aschera schien eine Art Schutz für den Altar darzustellen. Sowohl der Altar als auch das Holz mussten umgehauen werden. Hier erhält der Name Gideon („Niederhauer“) seine praktische Bedeutung.

Im Altar Baals können wir die Ehrerbietung sehen, die Menschen für allerlei Dinge in ihrem Leben haben können, ohne dass Gott seinen Platz darin hat. Baal bedeutet „Herr“. So kann es Dinge in unserem Leben geben, die Gewalt über uns haben, von denen wir uns beherrschen lassen. Wir machen uns selbst mit sehr plausiblen Gründen weis, dass diese Dinge in unserem Leben vorhanden sein müssen, wir erfahren Nutzen davon.

Ein Beispiel. Ein bestimmter Sport kann in unserem Leben eine solche Bedeutung einnehmen, dass wir alles dafür übrig haben. Wir machen uns selbst weis, dass er für unseren Leib nützlich sei. Um vom Herrn gebraucht werden zu können, werden wir sowohl unsere Haltung zu diesem Sport

als auch unsere Nützlichkeitserwägungen verurteilen müssen. Hiermit will ich nicht sagen, dass es verkehrt sei, Sport zu treiben. Ich möchte nur darauf hindeuten, dass der Sport ein „Altar“ in unserem Leben sein kann, der umgehauen werden muss, zusammen mit den verkehrten Ideen, mit denen wir diesen „Altar“ beschützen.

Vers 26 | Der zweite Auftrag: Bauen und Opfern

> *26 und baue dem HERRN, deinem Gott, einen Altar auf dem Gipfel dieser Bergfestung mit der Zurüstung; und nimm den zweiten Stier und opfere ein Brandopfer mit dem Holz der Aschera, die du umhauen wirst.*

Das Niederhauen des Verkehrten ist nicht der einzige Auftrag, den Gideon bekommt. Er muss auch einen neuen Altar bauen. Darauf muss er den zweiten Stier seines Vaters mit dem Holz der Aschera opfern. Was hat das alles zu bedeuten? Etwas Neues musste den Platz des Alten einnehmen. Das Alte hatte mit Baal zu tun, das Neue mit dem HERRN.

In Vers 24 baut Gideon spontan einen Altar, um der Anbetung Ausdruck zu verleihen, die in seinem Herzen für den HERRN ist. Nun erhält er von Gott den Auftrag, einen neuen Altar zu bauen. Man könnte ihn den Altar seines Zeugnisses für Gott nennen. Er muss ihn auf einem Platz bauen, wo er für jeden sichtbar ist. Hiermit bringt er öffentlich zum Ausdruck, dass er sich für Gott und gegen Baal entscheidet.

Zusammen mit dem zweiten Jungstier muss das Holz der Aschera geopfert werden. Das bedeutet, dass alle Argumentationen, die wir bislang bereit hatten, um unseren Dienst für „Baal“ zu rechtfertigen, ihr Ende im Opfertod Christi finden. Wir erkennen, dass in dem Tod Christi alle Gedanken, die aus unserem Fleisch hervorkommen, gerichtet sind.

Der zweite Stier redet von dem Herrn Jesus. Der zweite bekommt den Vorzug vor dem ersten. Dies erinnert an den „ersten Menschen“ und den „zweiten Menschen“ (1Kor 15,47). Der erste Mensch, Adam, hat versagt; der zweite Mensch, das ist Christus, hat in allem Gottes Wünschen entsprochen. Gideon musste den zweiten Stier nehmen, weil dieser eine schöne Widerspiegelung des Herrn Jesus ist, der Gott allezeit in völliger Hingabe gedient hat, im Gegensatz zu einem immer wieder versagenden Volk.

Vers 27 | Er tat es bei Nacht

> *27 Und Gideon nahm zehn Männer von seinen Knechten und tat, wie der HERR zu ihm geredet hatte. Und es geschah, weil er sich vor dem Haus seines Vaters und vor den Leuten der Stadt fürchtete, es am Tag zu tun, so tat er es bei Nacht.*

In Begleitung von zehn Knechten begibt er sich auf den Weg, um seinen Auftrag auszuführen. In Ruth 4 treffen wir auch zehn Männer an (Rt 4,2). Sie stellen ein hinreichendes Zeugnis nach dem Gesetz der zehn Gebote vor. Was Gideon tut, kann von diesen Männern bestätigt werden, sie können bezeugen, was geschehen ist und wie es geschehen ist. Wenn es auf das Handeln ankommt, ist Gideon kein „Einzelgänger“, jemand, der alles allein tut. Er sorgt dafür, dass er von Zeugen unterstützt wird. Dennoch hat er nicht den Mut, sein Zeugnis am helllichten Tag abzulegen. Er tut es bei Nacht.

Wer wird ihm das übel nehmen? Ich weiß noch gut, wie ich zum ersten Mal Traktate mit einer evangelistischen Botschaft in der Gegend, wo ich damals wohnte, verteilen ging. Das tat ich damals auch erst, nachdem es dunkel geworden war. Nikodemus war auch so ein Mensch. Auch er wagte es zunächst nicht, öffentlich dazu zu stehen, dass er Interesse am Herrn Jesus hatte (Joh 3,1.2). Doch das änderte sich. In Johannes 7 ergreift er seinen pharisäischen Kollegen gegenüber für den Herrn Jesus Partei (Joh 7,50). Wieder etwas später, in Johannes 19 erweist sich seine Liebe zum Herrn Jesus, wenn er „eine Mischung von Myrrhe und Aloe“ zu seinem Begräbnis bringt (Joh 19,38–42). Sowohl in Johannes 7 als auch in Johannes 19 wird daran erinnert, dass er „zuerst bei Nacht zu Jesus gekommen war“.

Wie auch immer, Gideon handelt im Gehorsam, und wo Gehorsam vorhanden ist, können die Folgen Gott überlassen werden. Wenn wir tun, was Gott von uns verlangt, tut Gott das für uns, was wir nicht können. Gott ergreift für Gideon Partei gegen seine Feinde.

Verse 28–32 | Der Widerstand abgewendet

> *28 Und als die Leute der Stadt frühmorgens aufstanden, siehe, da war der Altar des Baal umgerissen, und die Aschera, die daneben war, umgehauen, und der zweite Stier war als Brandopfer auf dem erbauten Altar geopfert. 29 Und*

> *sie sprachen einer zum anderen: Wer hat das getan? Und sie forschten und fragten nach, und man sprach: Gideon, der Sohn des Joas, hat das getan. 30 Da sprachen die Leute der Stadt zu Joas: Gib deinen Sohn heraus, dass er sterbe, weil er den Altar des Baal umgerissen hat und weil er die Aschera, die daneben war, umgehauen hat! 31 Und Joas sprach zu allen, die bei ihm standen: Wollt ihr für den Baal rechten, oder wollt ihr ihn retten? Wer für ihn rechtet, soll getötet werden bis zum Morgen. Wenn er ein Gott ist, so rechte er für sich selbst, weil man seinen Altar umgerissen hat. 32 Und man nannte ihn an jenem Tag Jerub-Baal, indem man sprach: Der Baal rechte mit ihm, weil er seinen Altar umgerissen hat.*

Als die Einwohner der Stadt am folgenden Tag entdecken, was geschehen ist, ist die Bestürzung groß. Aufgrund der Nachforschungen zeigt sich, dass Gideon der Täter ist. Sein Leben wird gefordert.

Es gibt nichts, was so viel Feindschaft hervorruft, als wenn jemandes Religion verachtet wird. Man lädt sich die Wut der Fans auf den Hals, wenn man etwas Negatives über ihren Verein zu sagen wagt. Sport, in den Niederlanden vor allem Fußball, ist zur Religion geworden. Biblische Ausdrücke werden dazu gebraucht, Fußballstars zu verherrlichen. Sie werden „Göttersöhne“ genannt.

Und was soll man von der Macht des Islam denken? Zeugnisse von bekehrten Moslems erwähnen, dass sie mit dem Tod bedroht worden sind, weil ihr Glaube an den Herrn Jesus bedeutet, dass sie dem Islam abgeschworen haben. Damit wird vor Gott gezeigt, dass ihre frühere Religion wertlos für sie war. Für einen bekehrten Juden gilt häufig dasselbe. Wer in einer Umgebung, in der Menschen sich Götter nach ihrer eigenen Einbildung gemacht haben, sich für den wahren Gott entscheidet und öffentlich dafür eintritt, wird mit sehr heftigem Widerstand rechnen müssen.

Dieses öffentliche Eintreten für Gott ist der Moment, in dem Er eine Wende in die Ereignisse bringt. Hinter den Kulissen ergreift Er für Gideon Partei. Dafür gebraucht Er den Vater Gideons. Die Freimütigkeit Gideons in der Nacht macht seinen Vater tagsüber freimütig. Gideons Vater spricht mit einer einfachen Geschichte den Verstand der Einwohner der Stadt an. Er behauptet einfach: Wenn Baal ein Gott ist, dann soll er sich für die ihm erwiesene Respektlosigkeit ruhig rächen. Dies erinnert an die Herausforderung, die Elia bei seiner Konfrontation mit den Baalspriestern über die Frage, wer wirklich Gott ist, ausspricht (1Kön 18,24–29).

Die Männer der Stadt haben keine Widerworte. Sie geben ihm nur den Namen „Jerub-Baal“, womit sie zum Ausdruck bringen, dass sie von Baal erwarten, dass er sich wohl an Gideon rächen werde. Dieser Name scheint ein Ehrenname geworden zu sein, als sich zeigt, dass nichts mit Gideon geschieht.

In dem, was Gideon getan hat, wird offenbar, was in den Herzen der Menschen ist. Sie bekennen deutlich, dass sie Baal als ihren Gott anerkennen. Das öffentliche Eintreten für Gott und seine Wahrheit macht auch heute deutlich, was im Herzen der Menschen ist. Wenn wir uns in Wort und Tat dazu bekennen, dass wir uns für den Herrn Jesus entschieden haben, werden wir Widerstand erleben. Der meiste Widerstand kommt vielleicht von denen, die uns am nächsten stehen, aber kein Teil am Herrn Jesus haben, während sie von sich selbst denken, dass sie religiös seien. Wenn wir als Kinder Gottes das Verkehrte in unserem eigenen Leben sehen und es aus unserem Leben entfernen, ist es schmerzhaft, wenn es dann nicht die Welt ist, die Bemerkungen dazu macht, sondern dass es gerade die Mitgläubigen sind, die negativ reagieren.

Wenn wir uns für Gott und gegen das Verkehrte entscheiden, dürfen wir damit rechnen, dass Gott für uns eintritt. Er steht an unserer Seite. Auf welche Weise Er das merken lässt, ist bei jedem wieder anders. Aber sicher ist, dass Er von unerwarteter Seite aus Rettung bringen wird, wenn wir treu und gehorsam tun, was Er von uns verlangt, genauso, wie Er das bei Gideon getan hat.

Verse 33–35 | Der Geist erfüllt Gideon

> *33 Und ganz Midian und Amalek und die Söhne des Ostens versammelten sich allesamt, und sie setzten über [den Jordan] und lagerten im Tal Jisreel. 34 Und der Geist des HERRN kam über Gideon; und er stieß in die Posaune, und die Abieseriter wurden zusammengerufen, ihm nach. 35 Und er sandte Boten durch ganz Manasse, und auch sie wurden zusammengerufen, ihm nach.*

Der Feind wird immer aktiv, wenn im Volk Gottes Dinge geschehen, die von einem erneuerten Bewusstsein der Gegenwart Gottes und seines al-

leinigen Anrechts auf sein Volk zeugen. Wir sahen diese Aktivität bei den Feinden auch in Richter 4 (Ri 4,12). Sie machen sich bereit, um ihren Anspruch auf das Land zu bestätigen und zu verstärken. Das ist der Augenblick, in dem der Geist des HERRN Gideon erfüllt. Wörtlich steht dort, dass der Geist des HERRN sich mit Gideon bekleidet (vgl. 1Chr 12,18).

Der Geist war natürlich schon länger in diesem Kapitel wirksam, aber jetzt kommt Er in Gideon, um durch ihn zu wirken und die Feinde zu verjagen. Es ist eine Sache, zu wissen, dass der Geist in deinem Leben wirksam ist; es ist eine andere Sache, dich tatsächlich vom Geist gebrauchen zu lassen, um in deinem Leben Siege zu erringen.

Was in den vorausgegangenen Versen über Gideon erwähnt wird, stellte eine Vorbereitung dafür dar, ihn zu einem Gefäß zu machen, das der Heilige Geist gebrauchen kann. In dieser Vorbereitung hat Gideon seine Treue zum HERRN und seinen Gehorsam Ihm gegenüber gezeigt. Dies ist der fruchtbare Boden, auf den der Heilige Geist weiter bauen kann. Zu uns wird gesagt: „Werdet mit [dem] Geist erfüllt“ (Eph 5,18). Der Auftrag (denn das ist es) mit dem Geist erfüllt zu werden, folgt einer Anzahl Dinge, die in einem christlichen Lebenswandel vorhanden bzw. nicht vorhanden sein sollen (Eph 5,1–17). Wer mit dem Heiligen Geist erfüllt ist, kann sich im selben Moment nicht durch das Fleisch leiten lassen.

In Epheser 5 folgt dann: „Redend zueinander in Psalmen und Lobliedern und geistlichen Liedern“ (Eph 5,19). Ein wunderbares Ergebnis des Erfülltseins mit dem Heiligen Geist. Was wir einander zu sagen haben, wird dann auf eine wohllautende Weise geäußert, unabhängig davon, ob es um Ermunterung, Trost oder Ermahnung geht. Wir können es damit vergleichen, dass Gideon in die Posaune stößt. Das Ergebnis ist, dass die Abieseriter zu ihm kommen; das ist seine Verwandtschaft.

Wenn der Geist Gottes die Gelegenheit bekommt, die Herzen zu erfüllen, dann ist das der Anfang vom Ende des Streits inmitten der Gläubigen. Midian bedeutet ja „Zank“. Durch die Posaune – ein Bild des Wortes Gottes, auf das wir hören – wird das Volk versammelt, und Einheit entsteht. Wenn wir uns befleißigen, „die Einheit des Geistes zu bewahren in dem Band des Friedens“ (Eph 4,3), wird der Streit aufhören.

Gideon sendet auch Boten zu seinem eigenen Stamm, Manasse, und zu anderen, nördlich gelegenen Stämmen. Sie alle schließen sich ihm an. Manasse ist der einzige Stamm, der in zwei Gebiete geteilt ist; eine Hälfte im Land, die andere außerhalb davon. Hierdurch weiß Gideon aus eigener Erfahrung, was Uneinigkeit bedeutet. Vielleicht ist dies sogar ein besonderer Ansporn für ihn gewesen, alles dafür zu tun, die Einheit unter Gottes Volk zu bewirken.

Wer weiß, was Uneinigkeit ist, die durch Streit innerhalb der eigenen Reihen mit seinen unglückseligen Folgen verursacht worden ist, wird dafür kämpfen, Gottes Volk wieder zusammenzubringen und zu halten. Jede Trennung unter dem Volk Gottes verursacht viel Leid unter Gläubigen und ist zur Unehre des Herrn.

Damit ist nicht gesagt, dass die Einheit um jeden Preis bewirkt oder bewahrt werden müsste. Die Einheit, die bewahrt werden muss, ist die des Geistes, nicht die des Fleisches oder eine anderweitig von Menschen gemachte Einheit. Das nimmt jedoch den Schmerz und die Schande eines solchen Geschehens nicht weg. Es ist zu wünschen, dass der Geist die Gelegenheit bekommt, in unserem Leben zu bewirken, was zur Förderung des Wohls der Gemeinde dient und dazu, ihre Einheit sichtbar zu machen.

Verse 36–40 | Das Vlies

> *36 Und er sandte Boten durch Aser und durch Sebulon und durch Naphtali. Und sie zogen herauf, ihnen entgegen. Und Gideon sprach zu Gott: Wenn du Israel durch meine Hand retten willst, so wie du geredet hast – 37 siehe, ich lege ein Woll-Vlies auf die Tenne; wenn Tau auf dem Vlies allein sein wird und auf dem ganzen Boden Trockenheit, so werde ich erkennen, dass du Israel durch meine Hand retten wirst, so wie du geredet hast. 38 Und es geschah so. Und er stand am anderen Morgen früh auf, und er drückte das Vlies aus und presste Tau aus dem Vlies, eine Schale voll Wasser. 39 Und Gideon sprach zu Gott: Dein Zorn entbrenne nicht gegen mich, und ich will nur noch diesmal reden! Lass es mich doch nur noch diesmal mit dem Vlies versuchen: Möge doch Trockenheit sein auf dem Vlies allein, und auf dem ganzen Boden sei Tau. 40 Und Gott tat so in jener Nacht; und es war Trockenheit auf dem Vlies allein, und auf dem ganzen Boden war Tau.*

Außer zu seinem eigenen Stamm, Manasse, sendet Gideon auch Boten zu anderen, nördlich gelegenen Stämmen. Auch sie schließen sich ihm an. Dann fragt Gideon Gott. Es ist bemerkenswert, wie sehr Gott allen Fragen Gideons mit Bezug auf seinen Auftrag entgegenkommt. Gott hat bereits sonnenklar mitgeteilt, was er von Gideon will (Verse 14–16). Als Gideon ein Zeichen erbat, hat Er das gegeben (Vers 17). Jetzt erbittet Gideon noch eine Bestätigung seines Auftrages, sogar zweimal. Er bekommt keinen Vorwurf zu hören, sondern Gott gibt ihm das, worum er bittet, auch zweimal.

Das „Auslegen eines Vlieses" ist beinahe sprichwörtlich geworden, wenn es darum geht, den Willen Gottes in einer bestimmten Angelegenheit zu erfahren. Es ist die Bitte um ein Zeichen zur Bestätigung der Erfüllung einer Aufgabe, die wir auf uns nehmen wollen. An und für sich ist es nicht verkehrt, wenn wir Sicherheit über das haben wollen, was wir für den Herrn tun wollen.

Über diese Bitte um ein Zeichen ist bereits etwas bei der Betrachtung von Vers 17 gesagt. Dazu kann im Zusammenhang mit dem „Vlies" folgendes hinzugefügt werden. Gott kann seinen Willen auch durch Umstände, in denen wir uns befinden oder in die wir kommen, deutlich machen oder bestätigen. Du wirst wahrscheinlich schon einmal von Joni gehört haben. Diese Frau ist als Folge eines Kopfsprungs in flaches Wasser, wodurch sie ihren Nacken gebrochen hat, völlig Invalide geworden. Sie wird von Gott aber noch immer auf eine besondere Weise gebraucht.

Nun brauchen sich unsere Umstände nicht so drastisch zu verändern. Es geht darum, anzudeuten, dass Dinge in unserem Leben geschehen können, durch die wir wissen: Dies ist es, was Gott von mir verlangt. Das werden übrigens niemals Dinge sein, die seinem Wort widersprechen. Wenn beispielsweise ein Gläubiger um einen Ehepartner bittet, und die Umstände scheinen ihm jemand auf seinen Weg zu bringen, doch dieser erweist sich als ein Ungläubiger, dann kann dies niemals die Leitung Gottes sein. Er verbietet nämlich in seinem Wort, dass ein Gläubiger einen Ungläubigen heiratet (2Kor 6,14).

Jetzt noch etwas über die geistliche Bedeutung des Vlieses mit Bezug auf den Boden und den Tau. Ein Zeichen „bezeichnet" etwas, gibt etwas wieder, stellt etwas vor, lässt etwas erkennen. Tau spricht von Erfrischung, Erquickung. Er ist die Frische eines neuen Tages. Tau wird im Alten Testament mehrere Male als ein Segen des Himmels für das Land Gottes beschrieben. Als Gideon beim ersten Zeichen um Tau auf dem Vlies und Trockenheit auf dem ganzen Boden bittet, scheint das eine Vorstellung des Segens Gottes für sein irdisches Volk Israel zu sein, während die Völker der Umgebung kein Teil daran haben. Israel hat durch die Verwerfung seines Messias den Segen jedoch verspielt, aber dieser wird für später aufbewahrt.

Das zweite Zeichen stellt das Gegenteil vor, denn jetzt bleibt das Vlies trocken und der ganze Boden wird durch den Tau nass. Dies will sagen, dass Gott nach der Verwerfung des Messias durch Israel sein Volk beiseitegesetzt und die Nationen zu segnen begonnen hat.

Beide „Zeichen" finden wir in dem Brief an die Römer wieder. Wir lesen dort im Blick auf Israel über „ihren Fall", „ihren Verlust", „ihre Verwerfung". Diese Ausdrücke zeigen an, dass sie von Gott beiseitegesetzt worden sind. Durch „ihren Fall [ist] den Nationen das Heil geworden" und dadurch ist die Rede von dem „Reichtum [der] Welt", dem „Reichtum [der] Nationen" und der „Versöhnung [der] Welt" (Röm 11,11–15).

Doch damit ist Israel nicht endgültig verstoßen. Es kommt eine Zeit, die „ihre Vollzahl" (Röm 11,12) und „Annahme" (Röm 11,15)genannt wird. Dann wird Israel nachträglich den Segen empfangen. In beiden Zeichen ist deutlich, dass Gott es tut. Gideon trägt nichts dazu bei. Allein in Gottes Macht steht es, den Segen zu geben, sowohl Israel als auch den Nationen.

Der Ort, wo Gideon das Vlies niederlegt, ist auch von Bedeutung. Er wählt dafür die Tenne. Das erinnert an den Kelter, wo er zum ersten Mal dem HERRN begegnet ist und wo er seine Wertschätzung für Gottes Segen gezeigt hat (Vers 11). Er ist dort mit der Frucht des Landes beschäftigt gewesen. Von diesem Ort aus, der von dem Gericht spricht, das der Herr Jesus auf dem Kreuz erlitt, kommt alle Erquickung und Kraft, das uns aufgetragene Werk zu tun.

Wie gesagt, braucht Gideon nichts zu tun. Was er wohl tut, ist, früh aufzustehen, wodurch er sein Verlangen nach dem Ergebnis erkennen lässt. Die Weise, wie Gideon sich hier an den Herrn wendet, ähnelt der von Abraham in seiner Fürbitte für Sodom um Lots willen (1Mo 18,23–33; 19,29).

Richter 7

Einleitung

Wir sehen Gideon hier in Verbindung mit dem Volk und seinem öffentlichen Auftreten. Nach Gideon wird jetzt das Volk auf seinen Dienst vorbereitet. Das Heer, das ihm helfen wird, besteht aus sorgfältig ausgewählten Menschen. Die Auswahlkriterien sind anders als die, die wir anwenden. Es wird ihnen nichts auferlegt. Jeder Soldat erhält die Chance zu beweisen, dass er den Kriterien genügt. Diese Kriterien haben nichts mit körperlicher Kraft oder militärischem Sachverstand zu tun. Der wichtigste Grundsatz ist: völlige Hingabe an die Sache des HERRN unter Verzicht auf jedes andere Interesse. Einige Merkmale von Menschen, die diesen Kriterien genügen, sind:

1. Sie sind mutig (Vers 3).
2. Sie nehmen nur mit, was sie benötigen (Vers 6).
3. Sie achten auf ihren Anführer und sind ihm gehorsam (Vers 17).
4. Sie lassen ihr Licht leuchten (Vers 20).
5. Sie gebrauchen den Schlachtruf (Vers 20).
6. Sie stehen an ihrer eigenen Stelle (Vers 21).

Beim Betrachten dieses Kapitel werden wir näher auf diese Merkmale eingehen. Es ist jedoch gut, wenn wir sie jetzt schon auf uns einwirken lassen. Wir wollen doch auch zu einer „Gideonsbande“ gehören, um damit Siege für den Herrn und sein Volk zu erringen?

Vers 1 | Harod und More

> *1 Und Jerub-Baal, das ist Gideon, und alles Volk, das bei ihm war, machten sich früh auf, und sie lagerten an der Quelle Harod; das Lager Midians aber war nordwärts von ihm, zum Hügel More hin, im Tal.*

Dann beginnt Gideon mit seiner Aufgabe. Er wird hier Jerub-Baal genannt. Jedes Mal, wenn er mit diesem Namen bezeichnet wird, ist das eine Erinnerung an seinen Sieg über Baal in Richter 6 (Ri 6,25–32). Er zieht jetzt aus, um neue Siege zu erringen. In aller Frühe steht er auf.

Auch bei anderen wichtigen Ereignissen in der Bibel sehen wir, dass früh aufgestanden wird. So stand Abraham früh auf, um seinen Sohn Isaak zu opfern (1Mo 22,3). Auch Hiob stand früh morgens auf, um für seine Kinder Gottes Angesicht zu suchen (Hiob 1,5). Auch in der Geschichte des Volkes Gottes auf der Erde durch die Jahrhunderte hindurch sind Menschen, die von großer Bedeutung für das Werk des Herrn gewesen sind, Menschen gewesen, die früh aufstanden. Gideon war einer davon.

Wir haben bereits gesehen, dass Gideon kein Held von der Art ist, wie sie in der Welt Ansehen genießt. Er erscheint bis jetzt immer noch etwas ängstlich. Der Ort, wo er und das Volk sich lagern, heißt Harod, das bedeutet „zitternd“. Sie sind ja auch nahe beim Feind, der sich in einer überwältigenden Menge bei dem Hügel More befindet. More bedeutet „Furcht“. Der Eindruck, den der Feind auf das Volk macht, ist einer der Furcht und des Zitterns.

Das ist heute nicht anders. Die größte Waffe des Feindes, des Teufels, ist die Angst, die er Menschen einflößen kann. Ich bin einmal sehr dadurch angesprochen worden, als ich miterlebte, wie Dämonen aus einem jungen Mann ausgetrieben wurden. In einem Gespräch, das wir nach diesem Ereignis hatten, fragte ich, wie es kam, dass diese bösen Geister Einfluss auf ihn gewonnen hatten. Seine Antwort war: Angst. Wer vor dem Teufel Angst hat, fällt seinen Angriffen zur Beute. Der Christ darf wissen, dass er in dem Sieg steht, den der Herr Jesus am Kreuz errungen hat. In Ihm sind wir sogar mehr als Überwinder. Dies zu wissen und danach zu leben, sind zwei Dinge.

Was Gideon mitmacht, machen alle mit, die ein Werk für den Herrn tun wollen. Die Einschüchterung des Teufels, der auf allerlei Weisen versuchen wird, dem Werk für den Herrn den Garaus zu machen, kommt auf jeden zu, der sich dazu bereit erklärt, für den Herrn zu kämpfen. Das Wunderbare ist, dass Gott das Zittern gebraucht, um eine Sichtung in dem Heer vorzunehmen, das sich dazu bereit erklärt hat, den Feind zu verjagen.

Vers 2 | Zu viele Soldaten

> *2 Und der HERR sprach zu Gideon: Das Volk, das bei dir ist, ist zu zahlreich, als dass ich Midian in ihre Hand geben sollte; damit Israel sich nicht gegen mich rühme und spreche: Meine Hand hat mich gerettet!*

Gideon bekommt ein merkwürdiges Wort zu hören: „Das Volk, das bei dir ist, ist zu zahlreich.“ Hat man so etwas je bei einem Volk gehört, das sich anschickte, Krieg zu führen? Sein Heer bestand aus 32.000 Mann. Doch was bedeutete das gegenüber einem Heer von mindestens 135.000 Mann (Ri 8,10)? Das Verhältnis war schon 1 zu 4.

Dennoch empfindet Gott Gideons Heer als zu groß. Der Grund, den Er anführt, ist, dass die Israeliten sich bei einem Sieg selbst rühmen würden, dass sie aus eigener Kraft gesiegt hätten. Gott würde vergessen werden. Er wollte verhindern, dass das Volk hochmütig und stolz würde, wodurch es wieder von ihm abweichen würde. Wir müssen lernen, wie Gott wirkt: „Nicht durch Macht und nicht durch Kraft, sondern durch meinen Geist, spricht der HERR der Heerscharen“ (Sach 4,6).

Es ist lehrreich, das, was Gott hier sagt, mit den Ereignissen in Josua 7–8 zu vergleichen. Bei allen Eroberungen im Buch Josua musste das ganze Volk hinaufziehen. Im Fall von Ai meinte Josua, dass es nicht nötig wäre. Aber Gott kann mit menschlichen Überlegungen nichts anfangen. Das Einzige, was er verlangt, ist Gehorsam, und dann sorgt Er für den Rest. Das Ergebnis ist, dass Israel geschlagen wird (Jos 7,2–5). Glücklicherweise gibt es eine zweite Chance, obwohl dieser Sieg dann viel Mühe kostet (Jos 8,1–29). Sie hätten besser direkt nach Gottes Willen handeln sollen.

Im Buch Richter ist die Zeit vorbei, dass das ganze Volk hinaufziehen kann. Der Verfall hat seinen Stempel dem Zustand des Volkes Gottes aufgedrückt. So ist es auch heute. Wir leben in einer Zeit, in der die Gemeinde nicht mehr als Einheit hinaufzieht. Es ist auch eine Zeit, in der für jeden, der sich dem Herrn völlig hingeben will, enorme Herausforderungen bereitliegen.

Vers 3 | Die erste Auswahl

> *3 Und nun rufe doch vor den Ohren des Volkes aus und sprich: Wer furchtsam und verzagt ist, kehre um und wende sich zurück vom Gebirge Gilead! Da kehrten vom Volk 22.000 um, und 10.000 blieben übrig.*

Das Heer muss von allen Elementen gereinigt werden, die einem Sieg im Weg stehen könnten. Das erste Element ist Angst. Jede Person, die bei genauere Betrachtung sich doch sehr fürchtet, den Kampf gegen einen übermächtigen Feind anzugehen, darf nach Hause gehen. Dies schließt an das Kriegsgesetz an, das Gott seinem Volk gegeben hat: „Und die Vorsteher sollen weiter zum Volk reden und sprechen: Wer ist der Mann, der sich fürchtet und verzagten Herzens ist? Er gehe und kehre in sein Haus zurück, damit nicht das Herz seiner Brüder verzagt werde wie sein Herz“ (5Mo 20,8). Es wirkt enorm entmutigend, wenn jemand in der Hitze des Kampfes diesen nicht mehr erträgt und davon wegläuft. Darum muss jeder von vornherein wissen, was er tut. Die Kosten müssen berechnet werden (Lk 14,31.33).

Die Menschen, die zuerst abziehen dürfen, sind die Menschen, die mehr unter dem Eindruck der Macht des Feindes als unter dem der Macht Gottes stehen. Sie hatten sich nach dem Aufruf Gideons zwar gemeldet, um mitzukämpfen, doch jetzt, wo sie dem Feind Auge in Auge gegenüberstehen, zeigt sich, dass sie zu wenig Glauben haben.

Auch wir können von jemandem angezogen werden, der sehr begeistert einen Plan vorstellt, um ein Werk für den Herrn zu tun. Die Person, die das tut, ist selbst für diesen Plan motiviert, weil sie selbst mit dem Herrn darüber gesprochen hat. Es ist ein Auftrag, den sie bekommen hat. Dass dieser Mensch andere darin einbeziehen möchte, ist eine gute Sache. Doch die anderen werden erst gute Mitarbeiter werden, wenn sie selbst diesen Plan mit dem Herrn durchgesprochen haben und nicht nur durch die begeisterte Geschichte mitgehen.

Man kann durch den Glauben eines anderen an ein bestimmtes Werk angesprochen werden, aber das ist noch nicht ein persönlicher Glaube an dieses bestimmte Werk. Für Menschen, die nur aufgrund eines momentanen gefühlsmäßigen Eindrucks mitmachen wollen und nicht aus persönlicher Überzeugung heraus, ist kein Platz in diesem Werk. Das darf und muss auch gesagt werden.

Etwas Derartiges tut Paulus, wenn er um Fürbitte für sich und seine Mitarbeiter bittet, damit sie „errettet werden von den schlechten und bösen Menschen; denn der Glaube ist nicht aller Teil“ (2Thes 3,2). Er hatte keinen Bedarf an Menschen, die nicht dieselbe Treue und Hingabe für das Werk des Herrn hatten, die ihn kennzeichnete.

Was muss Gideon durch den Kopf gegangen sein, als er sein ohnehin nicht allzu großes Heer immer kleiner werden sah? Nicht weniger als 22.000 Mann gehen nach Hause. War das Verhältnis zuerst noch 1 zu 4, und das war schon gewiss kein gewaltiger Ausgangspunkt, jetzt ist es bis auf das, in menschlichen Augen, unmögliche Verhältnis von 1 zu 13 bis 14 reduziert worden.

Vers 4 | Die zweite Auswahl

> *4 Und der HERR sprach zu Gideon: Noch ist das Volk zu zahlreich; führe sie ans Wasser hinab, dass ich sie dir dort läutere; und es soll geschehen, von wem ich dir sagen werde: Dieser soll mit dir ziehen, der soll mit dir ziehen; und jeder, von dem ich dir sagen werde: Dieser soll nicht mit dir ziehen, der soll nicht ziehen.*

Was muss Gideon durch den Kopf gegangen sein, als der HERR zu ihm sagte: „Noch ist das Volk zu zahlreich“? Wir hören jedenfalls keine Einwände von ihm. Seine Haltung ist hier schön. Er schließt sich stets dem an, was der HERR zu ihm sagt.

Wurde es bei der ersten Auswahl noch jedem überlassen, selbst zu entscheiden, so ist das bei dieser zweiten Auswahl nicht mehr der Fall. Die 10.000, die übrig geblieben sind, werden von dem HERRN geprüft, ohne dass sie es selbst durchschauen. Gideon muss sie dazu einladen, Wasser zu trinken, und, so sagt der HERR zu ihm, dann will Er sie „dort läutern“. Auf welche Weise von dem Wasser getrunken werden soll, wird nicht angegeben. Dennoch ist die Weise des Wassertrinkens dafür entscheidend, ob man zur Kerntruppe gehört oder für zum Kampf ungeeignet erklärt wird.

Verse 5.6 | Die Trinkhaltung

> *5 Und er führte das Volk ans Wasser hinab. Und der HERR sprach zu Gideon: Jeder, der mit seiner Zunge vom Wasser leckt, wie ein Hund leckt, den stelle besonders; und auch jeden, der sich auf seine Knie niederlässt, um zu trinken. 6 Und die Zahl derer, die mit ihrer Hand zu ihrem Mund leckten, war dreihundert Mann; und das ganze übrige Volk hatte sich auf seine Knie niedergelassen, um Wasser zu trinken.*

Gott hätte die Kämpfer auf jede denkbare Weise auswählen können, aber er sorgt dafür, dass die echten Kämpfer sich selbst offenbar machen. Die natürliche Trinkhaltung ist das Niederknien, das Sich-Hinlegen zum Trinken. Wer nicht kniet, sondern das Wasser mit seiner Hand schöpft, bleibt dazu bereit, jeden Augenblick in Aktion zu treten. Diese unnatürliche Trinkhaltung macht deutlich, dass der Grundsatz des Glaubens vorherrscht und nicht das Trinken an sich. Was beim Wasser offenbar wird, ist der Unterschied zwischen solchen, die in aller Gemütsruhe von dem Wasser trinken und solchen, die nebenher davon trinken, weil sie mit dem Kampf beschäftigt sind.

Durst darf gelöscht werden. Von dem Herrn Jesus ist zu lesen: „Auf dem Weg wird er trinken aus dem Bach, darum wird er das Haupt erheben“ (Ps 110,7). Er fand dort eine Erquickung für seine Seele, aber ohne jemals aus dem Auge zu verlieren, wozu er gekommen war: den Triumph des Kreuzes und die Verherrlichung Gottes, seines Vaters.

Durst darf also gelöscht werden, aber die Frage ist, welche Bedeutung das Durstlöschen in deinem Leben einnimmt. Die Aufnahme von Wasser können wir mit den Bedürfnissen des Lebens wie Nahrung, Kleidung und Obdach vergleichen, auch mit der nötigen Ruhe nach getaner Arbeit. Es geht darum, welche Bedeutung diese Dinge in unserem Leben einnehmen. Gott sieht, wie wir damit umgehen, ohne dass wir selbst viel daran finden. Die Weise, wie wir uns mit den irdischen Dingen beschäftigen, macht deutlich, wie wir den Dingen Gottes gegenüberstehen.

Das Schöpfen von Wasser mit der Hand bedeutet, dass wir allein die irdischen Dinge aufnehmen, die wir unter Kontrolle halten können. Es bedeutet, dass wir in diesem Bewusstsein leben: „Alles ist mir erlaubt, aber ich will mich von keinem beherrschen lassen“ (1Kor 6,12b) Der hingegebene Christ ist frei, alles zu genießen, aber er ist sich gleichzeitig bewusst, dass es Dinge gibt, die seine Hingabe an den Herrn in Gefahr bringen. Er nimmt allein das, was er in der Hand halten kann, nicht mehr.

Schlürfen wie ein Hund bedeutet, die Stellung eines Hundes einzunehmen. Diese Stellung nimmt zum Beispiel Mephiboseth David gegenüber ein (2Sam 9,8). Es spricht von der Anerkenntnis, dass wir in uns selbst nicht würdig sind, etwas für den Herrn zu sein oder zu tun. Die Gnade des

Herrn wird größer, wenn wir daran denken, wer wir sind und wofür Er uns gebrauchen will, trotz dem, was wir in uns selbst sind.

Es sind nicht nur Tapferkeit und Mut gefragt, sondern auch völlige Hingabe, und diese beweist sich in unserem Umgang mit irdischen Segnungen. Der hingegebene Christ ist daran zu erkennen, dass er nur ein Ding tut, dem alles andere untergeordnet wird. Paulus sagt: „Eines aber tue ich“ (Phil 3,14). Er vergisst, was hinter ihm liegt und streckt sich nach Christus Jesus aus. Wegen dieser Einstellung kann er zu Recht zu Timotheus (und zu uns) sagen: „Niemand, der Kriegsdienste tut, verwickelt sich in die Beschäftigungen des Lebens, damit er dem gefalle, der [ihn] angeworben hat“ (2Tim 2,4).

Der Herr Jesus sagt zu Martha, die sehr beschäftigt mit irdischen, notwendigen Dingen ist: „Martha, Martha! Du bist besorgt und beunruhigt um viele Dinge; eins aber ist nötig“ (Lk 10,41b.42a). Dieses Eine ist das Sitzen zu seinen Füßen, wie Maria das tut. Diese bekommt auch zu hören, dass sie das gute Teil erwählt hat. Was Martha tut, ist an und für sich nicht verkehrt, es ist sogar notwendig. Aber es nimmt für sie einen so großen Raum ein, dass dadurch das Hören auf den Herrn zu kurz kommt, und das will der Herr sie lehren.

Verse 7.8 | Die 300 Mann

> *7 Und der HERR sprach zu Gideon: Durch die dreihundert Mann, die geleckt haben, will ich euch retten und Midian in deine Hand geben; das ganze [übrige] Volk aber soll gehen, jeder an seinen Ort. 8 Und sie nahmen die Wegzehrung des Volkes mit sich und seine Posaunen. Und er entließ alle Männer von Israel, jeden zu seinen Zelten; aber die dreihundert Mann behielt er. Das Lager Midians war aber unter ihm im Tal.*

Dort gehen sie. Von den 10.000 Übriggebliebenen muss er noch einmal 9.700 wegschicken. Sie haben, ohne es selbst zu wollen, bewiesen, dass sie nicht aus dem richtigen Holz geschnitzt sind, um in dem Kampf gegen Midian eingesetzt zu werden. Auch hier gibt es keinen Widerstand von Gideons Seite.

Gott hat sein Ziel erreicht. Das übrig gebliebene Heer von 300 Mann ist in sich selbst völlig ohnmächtig, den Feind zu vertreiben. Das Verhältnis

ist 1 zu 450 geworden. Alle Hoffnung auf das Gelingen dieser Unternehmung muss sich wirklich auf den HERRN richten. Und genau das ist es, was Er will. Hören wir dann, was der HERR zu Gideon sagt: „Durch die dreihundert Mann, die geleckt haben, will ich euch retten und Midian in deine Hand geben.“ Der HERR sagt: „Will ich.“ Wenn Er das sagt, kann kein Zweifel über das Ergebnis bestehen. Er garantiert den guten Ablauf des Kampfes. Das ist die große Ermutigung, die Gideon mitbekommt. Zunächst empfängt er diese Verheißung, und erst danach sagt Gott ihm, dass der Rest des Volkes weggehen kann.

Bevor diese 9.700 jedoch weggehen, geben sie ihren Proviant und ihre Posaune den Männern ab, die den Kampf führen werden. Dies zeigt einen schönen Charakterzug. Obwohl sie keinen Teil der auserwählten Heereseinheit bilden können, unterstützen sie die Kämpfer mit ihren Mitteln. Von Eifersucht ist nichts zu spüren.

Auch wenn wir nicht tatsächlich an dem Kampf teilnehmen können, vielleicht weil wir zu sehr um die irdischen Dinge besorgt sind, dann können wir doch daran helfen, indem wir die Kämpfer mit allem versehen, was nötig ist. Auf diese Weise tragen wir, auch wenn es nur an der Seitenlinie ist, zu dem Sieg bei, der errungen wird, und wir teilen die Freude daran.

Dann gehen die 9.700 weg, „aber die dreihundert Mann behielt er“. Dieses Wort „behielt“ bedeutet „kräftig festhalten“. Dies kann darauf hinweisen, dass bei den 300 Mann ein starkes Verlangen entstanden ist, dem Beispiel ihrer weggehenden Kollegen zu folgen und dass Gideon auf sie einreden musste, um sie bei sich zu halten. Es ist ja auch keine Kleinigkeit, einen Massenauszug zu beobachten und feststellen zu müssen, dass man mit nur einigen übrigbleibt. Dann wird die Neigung sehr groß, der Masse auf ihrem Rückzug zu folgen. Der Kampf musste schließlich noch gekämpft werden. Um noch einmal deutlich vor Augen zu führen, dass sich an dem Ernst der Krise nichts verändert hatte, weist der Heilige Geist am Ende von Vers 8 noch einmal auf die Gegenwart der Feinde hin.

Glücklicherweise bleiben die 300 Mann bei ihm. Es erinnert an das, was wir in Johannes 6 lesen. Aufgrund alles dessen, was der Herr Jesus in jenem Kapitel gesagt hatte, lesen wir am Ende des Kapitels: „Von da an gin-

gen viele von seinen Jüngern zurück und wandelten nicht mehr mit ihm. Da sprach Jesus zu den Zwölfen: Wollt ihr etwa auch weggehen? Simon Petrus antwortete ihm: Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens“ (Joh 6,66–68).

Obwohl es um verschiedene Ereignisse geht, kommt es doch in beiden Fällen darauf an, wofür wir uns entscheiden. Wenn wir innerlich überzeugt sind, dass der Herr Jesus uns mit allem, was wir nötig haben, versorgt, werden wir bei Ihm bleiben wollen. Was auch immer geschieht und wie viele auch weggehen mögen, weil die Opfer zu groß werden, es wird uns nicht an der Treue des Herrn zweifeln lassen.

Vers 9 | Der Auftrag

> *9 Und es geschah in jener Nacht, da sprach der HERR zu ihm: Mach dich auf, geh in das Lager hinab; denn ich habe es in deine Hand gegeben.*

Als die Vorbereitungen vorbei sind, sagt der HERR, dass Gideon den Feind angreifen soll. Gideon bekommt die Sicherheit des Sieges dazu. Gott hatte ihm diese Sicherheit bereits in Richter 6 gegeben (Ri 6,16). Gott war auch Gideons Zweifel entgegengekommen, als er um das Zeichen mit dem Vlies bat (Ri 6,36–40).

Als der Auftrag kommt, in das Heerlager des Feindes einzufallen, bestätigt Gott, um alle Zweifel auszuschließen, seine Zusage, dass Er den Feind in seine Hand gibt. Gideon hat es mit einem besiegten Feind zu tun. Er muss sich nur noch diesen Sieg aneignen.

Etwas Derartiges bekam Josua zu hören (Jos 1,1–9). Gott hat den Israeliten das ganze Land gegeben. Sie mussten nur noch anfangen, es in Besitz zu nehmen. Auch dort sagt Er, dass Er mit ihnen sein würde.

Verse 10–14 | Ein Traum zur Ermutigung

> *10 Und wenn du dich fürchtest, hinabzugehen, so geh mit Pura, deinem Knaben, zum Lager hinab; 11 und du wirst hören, was sie reden; und danach werden deine Hände erstarken, und du wirst in das Lager hinabgehen. Da ging er mit Pura, seinem Knaben, hinab [bis] an das Ende der Gerüsteten, die im Lager waren. 12 Und Midian und Amalek und alle Söhne des Ostens lagen im Tal, wie die Heuschrecken an Menge; und ihre Kamele waren ohne*

> *Zahl, wie der Sand, der am Ufer des Meeres ist, an Menge. 13 Und Gideon kam, und siehe, ein Mann erzählte seinem Genossen einen Traum und sprach: Siehe, ich habe einen Traum gehabt; und siehe, ein Laib Gerstenbrot rollte in das Lager Midians; und es kam bis zum Zelt und schlug es, dass es umfiel, und kehrte es um, [das Unterste] zuoberst, und das Zelt lag da. 14 Und sein Genosse antwortete und sprach: Das ist nichts anderes als das Schwert Gideons, des Sohnes des Joas, [des] Mannes von Israel; Gott hat Midian und das ganze Lager in seine Hand gegeben.*

Wir dürfen durchaus sagen, dass Gott das Herz seines Knechtes kennt. Trotz aller Ermutigungen und Zusagen hapert es in Gideons Herzen noch an etwas. Es ist noch ein Rest von Zweifel übriggeblieben. Und sieh, wie Gott diesem entgegenkommt. Welch ein Gott voller Geduld ist Er.

Die Weise, wie Er die Hände Gideons stärkt, erfordert ziemlichen Mut. Zusammen mit Pura muss er in das Heerlager des Feindes hinabgehen, um dort etwas zu hören, wodurch seine Hände erstarkt werden. Wie wunderbar ist es, wie Gott Gideon Mut einreden will. Gideon muss wohlgemerkt zum Feind gehen, um dort etwas zu hören, während Gott selbst ihn schon so auf die Kraft hingewiesen hat, die in Ihm vorhanden ist.

Was Gott ihn noch lehren will, ist, dass der Feind mehr von dieser Kraft durchdrungen ist als er. Der Feind sieht sich selbst bereits als besiegt an, obwohl er sich nie geschlagen gibt, und wir ihn noch tatsächlich schlagen müssen. Er hört aus dem Mund seiner Feinde: „Gott hat Midian und das ganze Lager in seine Hand gegeben“ (Vers 14).

Die Kundschafter, die in Josua 2 das Land erkunden sollen und zur Hure Rahab kommen, haben dasselbe gehört. Rahab sagt zu ihnen, dass „alle Bewohner des Landes vor euch verzagt sind“ (Jos 2,9). Sie haben gehört, welche großen Taten der HERR für sein Volk getan hat (Jos 2,10.11). Trotz dieses Wissens hat auch Jericho sich nicht ergeben, sondern es musste erobert werden.

Gideon nimmt bei dieser Unternehmung auf Befehl Gottes seinen Diener Pura mit. Der Name Pura bedeutet „Kelter“ oder „Wachstum“. Wenn Gott diesen Diener Gideons bei seinem Namen nennt, geschieht das vielleicht, um Gideon an seine Erscheinung vor ihm zu erinnern, als er bei der Kelter damit beschäftigt war, Weizen auszuschlagen (Ri 6,11). Eine Erinnerung

an unsere früheren Begegnungen mit dem Herrn und an das, was Er bei diesen Gelegenheiten zu uns sagte, verleiht uns oft neuen Mut, um weiterzugehen. Solche Erinnerungen weisen auch darauf hin, dass durch den Umgang mit Ihm geistliches Wachstum möglich ist.

Gideon nimmt Gottes Angebot an. Er geht und hört einen der Midianiter einen Traum erzählen. Er hört sogar, wie die Bedeutung dieses Traumes von einem anderen Midianiter ausgelegt wird. Wie der Mann die Bedeutung des Traumes kannte, wissen wir nicht. Wir können vermuten, dass Gott ihn die Bedeutung erkennen ließ. Wenn Gott die Dinge so lenken kann, dass Gideon im richtigen Augenblick zu dem Zelt kommt, um Zeuge dieses Gespräches sein zu können, ist Er auch in der Lage, den Mann Dinge sagen zu lassen, die für Gideon von Bedeutung sind.

Was Gideon hört, ist nicht so erhebend für ihn. Er wird daran erinnert, wie schwach er in sich selbst ist. Er wird in dem Traum als ein Laib Gerstenbrot vorgestellt. Doch die Auslegung lässt erkennen, dass Gott ein Schwert daraus macht, um damit den Feind zu schlagen. Gerstenbrot ist das Brot der Armen. Gott wirkt sehr oft durch Armut und Schwachheit.

Das Schwert, das hier den Sieg erringt, besteht aus Nahrung. Wenn Gottes Volk mit Christus genährt ist, hat es damit ein Schwert in der Hand, das den Feind schlägt. Gott kann unsere schwächste Wertschätzung für Christus gebrauchen, um den Feind zu schlagen. So rollt Paulus sozusagen ein Gerstenbrot in das Heerlager (die Gemeinde) in Korinth hinein, als er sagt: „Ist etwa Paulus für euch gekreuzigt?“ (1Kor 1,13). Er will damit nur sagen, dass er, und auch andere, nicht als Parteihaupt fungieren will. Er ist nur ein Diener. Es geht um Christus; er zieht sich selbst nicht in Betracht.

Demgegenüber stellt er das Kreuz Christi. Was bleibt dem Hochmut und der eigenen Weisheit des Menschen übrig, wenn er auf das Kreuz blickt? Paulus „trägt“ das Kreuz Christi in die Gemeinde in Korinth hinein und wirft damit das „Zelt“ des Streits, des Misstrauens und der Uneinigkeit um. Die Auswirkung jeder einfachen Wahrheit über Christus, die in wir Liebe weitergegeben, besteht darin, dass das „Zelt“ der Bosheit, des Streites und Zanks umgekehrt wird.

Vers 15 | Die Reaktion Gideons

> *15 Und es geschah, als Gideon die Erzählung des Traumes und seine Deutung hörte, da betete er an. Und er kehrte in das Lager Israels zurück und sprach: Macht euch auf, denn der HERR hat das Lager Midians in eure Hand gegeben!*

Diese Ermutigung bewirkt zuallererst Anbetung. Damit gibt er uns ein schönes Vorbild. Wenn der Herr uns etwas deutlich gemacht hat, möchte Er gern, dass wir Ihm zuerst dafür danken. Erst danach können wir unsere eigene Erfahrung anderen weitergeben. Dies gilt besonders für das Bibelstudium. Was wir dabei an Wahrheiten und anderen schönen Dingen entdecken, wird unser Herz dazu erwecken, zuallererst Ihm zu danken und Ihn dafür groß zu machen.

Wenn das nicht geschieht, ist die Gefahr vorhanden, dass das, was Er gibt und erkennen lässt, größer wird als Er selbst, der der Geber ist. Der Geber ist doch immer größer als die Gabe? Außer natürlich bei dem Herrn Jesus, der Gabe Gottes. Da sind Geber und Gabe gleich. Aber alles, was wir aufgrund des Werkes des Herrn Jesus empfangen haben, haben wir Gott zu verdanken. Alles, was wir davon entdecken werden, dürfen wir mit Dank Ihm sagen und es danach anderen weitergeben.

Jemand hat einmal gesagt: „Man kann erst etwas sein Eigentum nennen, wenn man es zuerst mit Dank Gott zurückgegeben hat.“ Bei Daniel treffen wir dieselbe Haltung an wie hier bei Gideon. Daniel fleht, ob Gott ihm eine Sache bekannt machen will (Dan 2,17.18). Gott tut das, und das Erste, was Daniel tut, ist, Gott zu preisen (Dan 2,19).

Nachdem Gideon selbst ermutigt ist und angebetet hat, sagt er dem Volk, dass der HERR den Sieg bereits gegeben hat. Es fällt wiederum auf, dass er zu dem Volk sagt, dass der HERR den Feind in ihre Hand gegeben hat, während Gott zu ihm gesagt hat, dass Er den Feind in seine Hand geben würde. Was ihm persönlich von Gott zugesagt worden war, macht er zu einer Sache für das ganze Volk. Dasselbe sahen wir bei seiner Berufung (Ri 6,12.13).

Vers 16 | Eigenartige Waffen

> *16 Und er teilte die dreihundert Mann in drei Abteilungen und gab ihnen allen Posaunen in die Hand und leere Krüge und Fackeln in die Krüge.*

Die Waffen, die Gideon seinen Mannschaften austeilt, sind nicht von der Art, die Eindruck auf den Feind machen könnte. Es wird kein bis zu den Zähnen bewaffnetes Heer. Jeder erhält drei „Waffen“: eine Posaune, einen leeren Krug und eine Fackel, die in den Krug gehört. Die Posaune, die hier gebraucht wird, ist das Widderhorn. Es spricht von Kraft und Energie und wurde geblasen, wenn man verteidigen musste. Diese Posaune oder Trompeten haben die Einwohner Jerichos Tag für Tag gehört, als das Volk sieben Tage nacheinander um Jericho zog (Jos 6).

Das Blasen der Posaunen in der Nähe des Feindes spricht von dem starken Vertrauen, dass Gott sein Wort dem Feind gegenüber bewahrheiten wird. Es ist ein gegebenes Zeugnis dafür, dass der Sieg sicher ist. Wir können Gottes Wort hören lassen, weil wir von seiner Wahrheit überzeugt sind. Wir können deshalb mit Paulus sagen: „So glauben auch wir, darum reden wir auch“ (2Kor 4,13).

Den Krügen begegnen wir auch in 2. Korinther 4. Dort werden sie „irdene Gefäße“ genannt (2Kor 4,7). In diesen irdenen Gefäßen befindet sich ein Schatz. Mit einem Gefäß ist in der Bibel oft eine Person oder ein Leib gemeint (Apg 9,15; 1Thes 4,4; 1Pet 3,7). In 2. Korinther 4 steht dann noch der Zusatz, dass es sich um ein irdenes Gefäß handelt. Dadurch liegt die Betonung auf seiner Zerbrechlichkeit.

Im Gegensatz zu einem Schatz, der etwas Kostbares darstellt, ist ein irdenes Gefäß von geringem Wert. Der Schatz ist „der Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi“ (2Kor 4,6). Es könnte sein, dass Paulus beim Schreiben von 2. Korinther 4 an Richter 7 gedacht hat.

Die Waffen Gideons und seiner Männer sind also:

1. Eine Posaune, das ist ein Bild des Wortes Gottes.
2. Ein irdenes Gefäß, das ist ein Bild eines schwachen, zerbrechlichen Leibes.
3. Eine Fackel, das ist ein Bild des Lichtglanzes der Herrlichkeit Gottes.

In den folgenden Versen sehen wir, wie sie gebraucht werden.

Verse 17.18 | Seht es mir ab und tut ebenso

> *17 Und er sprach zu ihnen: Seht es mir ab und tut ebenso; siehe, wenn ich an das Ende des Lagers komme, so soll es geschehen, dass ihr ebenso tut, wie ich tue. 18 Und stoße ich in die Posaune, ich und alle, die bei mir sind, so sollt auch ihr in die Posaunen stoßen rings um das ganze Lager, und sollt rufen: Für den HERRN und für Gideon!*

Der wahre Führer ist jemand, der nicht allein sagt, was getan werden muss, sondern selbst dabei vorausgeht. Dies sehen wir in Vollkommenheit bei dem Herrn Jesus. Er wäscht die Füße der Jünger. Danach sagt Er zu ihnen: „Wenn nun ich, der Herr und der Lehrer, euch die Füße gewaschen habe, [so] seid auch ihr schuldig, einander die Füße zu waschen. Denn ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit, wie ich euch getan habe, auch ihr tut“ (Joh 13,14.15). Dieses „Vorbild-Sein“ können wir im ganzen Leben des Herrn Jesus wahrnehmen. Nie verlangte Er etwas von seinen Jüngern, das Er nicht selbst verwirklichte und worin Er nicht selbst voranging.

Wir können andere nur für eine bestimmte Sache motivieren, wenn sie in unserem Leben deren Wert erkennen können. Noch einen treffenden Fall sehen wir bei Petrus und Johannes. Petrus kann zu dem Lahmen, der etwas von ihm und Johannes erwartet, sagen: „Sieh uns an!“ (Apg 3,4). Das erscheint anmaßend, doch das ist es nicht. Petrus und Johannes besitzen etwas, das den Mann zum Besseren verhelfen kann. Daran glauben sie selbst felsenfest, und davon zeugen sie ihr ganzes Leben lang.

Wenn ein Christ das nicht sagen kann, dann steht es nicht gut mit ihm. Dies hat nichts mit Hochmut oder Selbsterhebung zu tun. Wer von der Macht des Herrn überzeugt ist und das in seinem Leben erkennen lässt, ist damit eine lebendige Illustration dessen, was er bekennt. Sein Bekenntnis wird durch sein Leben bekräftigt. Es ist sicher wahr, dass wir versagen können, doch das braucht nicht das tägliche Muster von jemandem zu sein, der mit dem Herrn leben will.

Auch wir können dies sagen, insoweit wir Christus nachfolgen. Paulus sagt: „Seid meine Nachahmer, wie auch ich Christi“ (1Kor 11,1). Das ist eigentlich der Inhalt des Schlachtrufes, den Gideon ausrufen lässt: „Für den HERRN und für Gideon!“ Er hatte den Auftrag vom HERRN empfangen und folgt Ihm darin nach. Die anderen nahmen das in Gideon wahr und gingen hinter ihm her.

Durch sein Vorbild inspiriert Gideon sein Heer, so zu handeln wie er. Das bedeutet völligen Gehorsam seinem Vorbild gegenüber. Wenn jemand etwas anderes riefe, oder auf eigene Faust und mit eigenen Mitteln dem Feind zu Leibe ginge, würde das Verwirrung und die Niederlage bedeuten. Die Parole ist: gut auf den Anführer achten und genau das tun, was er tut, und rufen, was er ruft.

Verse 19.20 | Der Kampf bricht los

> *19 Und Gideon und die hundert Mann, die bei ihm waren, kamen an das Ende des Lagers, beim Beginn der mittleren Nachtwache; man hatte gerade die Wachen aufgestellt. Und sie stießen in die Posaunen und zerschmetterten die Krüge, die in ihrer Hand waren. 20 Und die drei Abteilungen stießen in die Posaunen und zerbrachen die Krüge; und sie hielten in ihrer linken Hand die Fackeln und in ihrer rechten Hand die Posaunen zum Blasen und riefen: Schwert des HERRN und Gideons!*

Kurz nach Mitternacht bricht der Kampf los. Jeder Kämpfer hat den Platz eingenommen, den Gideon ihm angewiesen hat. Alles hat sich in der größtmöglichen Stille vollzogen. Der Zeitpunkt der Aufstellung der Wache, wird dazu benutzt, dem Heer des Feindes nahe zu kommen. Alle Kämpfer halten die Augen auf Gideon und die hundert Männer, die bei ihm sind, gerichtet.

Dann kommt das Signal. 300 Hörner lassen ihren durchdringenden Lärm in der Stille der Nacht hören. Der Lärm schallt von den Bergen wieder, und das Tal füllt sich mit anschwellendem Schall von Posaunen. Im selben Augenblick werden die Krüge kaputtgeschlagen und es werden rund um das feindliche Heerlager 300 Fackeln sichtbar. Hinter jeder Fackel scheint sich eine große Heeresmacht zu verbergen.

Hieraus können wir lernen, wie wir mit unseren (geistlichen) Feinden abrechnen können. Als Erstes sehen wir, dass das Blasen der Posaunen mit dem Zerbrechen des Gefäßes verbunden ist. Das ist auch nicht anders möglich. Ein Zeugnis können wir nicht geben, ohne uns selbst nach hinten zu stellen. Weiter sehen wir, dass durch das Zerbrechen des Kruges das Licht sichtbar wird. Zeugnis und Dunkelheit gehören nicht zueinander. Licht und Zeugnis gehören zueinander. Auch in Philipper 2 werden diese beiden zusammen erwähnt im Blick auf unseren Aufenthalt inmitten der Menschen der Welt, „unter dem ihr scheint wie Lichter in [der] Welt, darstellend [das] Wort [des] Lebens“ (Phil 2,15.16a). Das gibt eine solche Offenbarung von Kraft, dass es den Feind besiegt.

Es werden in den Evangelien vier Dinge genannt, die das Leuchten des Lichtes verhindern können. In Lukas 8 werden zwei davon erwähnt. Dort sagt der Herr Jesus: „Niemand aber, der eine Lampe angezündet hat, bedeckt sie mit einem Gefäß oder stellt sie unter ein Bett“ (Lk 8,16). Das Gefäß stellt, wie schon gesagt, einen Menschen vor. Hier ist das Hindernis, dass jemand sich selbst wichtig findet. In der Geschichte Gideons haben wir gesehen, dass das Gefäß oder der Krug zerbrochen werden muss. Der Eigendünkel muss verschwinden, und dann kann das Licht ungehindert weiterscheinen. Das andere Hindernis, das Bett, spricht von Lauheit und Bequemlichkeit. Wer es sich im Bett bequem macht und nicht die Absicht hat, sich für den Herrn einzusetzen, wird wenig Licht um sich her verbreiten.

In Lukas 11 werden noch zwei Hindernisse genannt: „Niemand, der eine Lampe angezündet hat, stellt sie ins Verborgene oder unter den Scheffel“ (Lk 11,33). Das Verborgene weist auf die verborgenen Sünden in unserem Leben hin, Dinge, die wir heimlich tun und mit denen wir nicht ans Tageslicht kommen wollen. Solange wir sie nicht bekennen und lassen, stellen diese Dinge ein Hindernis dafür dar, unser Licht leuchten zu lassen. Der Scheffel ist ein Bild des Handels, davon, dass man sehr damit beschäftigt ist, Geld zu verdienen. Das kann einen so wichtigen Platz in unserem Leben einnehmen, dass es auch ein Hindernis dafür wird, unser Licht leuchten zu lassen. Alles, was das Licht daran hindert, zu leuchten, muss aus unserem Leben weggetan werden (vgl. Mt 5,15; Mt 4,21).

Das Einzige, was mit dem Krug geschehen sollt, ist: zerbrechen. Dann erfährt das Licht keinen Widerstand mehr und kann es voll leuchten. Wir begreifen nur allzu gut, dass wir selbst die größten Blockade für das Strahlen des „Lichtglanzes der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes“ (2Kor 4,4) bilden. Die Fackeln werden in der linken Hand gehalten, und das spricht von der Anerkennung der Schwachheit, mit der wir Licht verbreiten. Das Zerbrechen der Krüge hat eine ähnliche Bedeutung: kein Vertrauen auf das

Fleisch setzen. Wer den Krug zerbricht, kann auch in die Posaune blasen, die in der rechten Hand gehalten wird. Die rechte Hand spricht von Kraft.

Der Ruf von Vers 18 „für den HERRN und für Gideon!“ wird in der Praxis (Vers 20) das „Schwert des HERRN und Gideons!“ Das will sagen, dass die Entscheidung für den Herrn und für Menschen, die Ihm folgen, auf das Handeln im Gehorsam zum Wort Gottes hinausläuft. Das Schwert ist ein Bild des Wortes, wie Gott es gegeben hat und wie es im Leben von Männern und Frauen Gottes sichtbar ist. Wenn wir sagen, dass wir dem Herrn folgen wollen, können wir das nur erkennen lassen, wenn wir in allem seinem Wort gehorchen.

Verse 21.22 | Jeder an seiner Stelle

> *21 Und sie standen jeder an seiner Stelle, rings um das Lager. Da fing das ganze Lager an zu laufen und schrie und floh. 22 Und sie stießen in die dreihundert Posaunen; und der HERR richtete das Schwert des einen gegen den anderen, und zwar im ganzen Lager. Und das Lager floh bis Beth-Schitta, nach Zerera hin, bis an das Ufer von Abel-Mehola bei Tabbat.*

Es ist in dem Kampf wichtig, dass jeder die Stelle einnimmt, der ihm vom Anführer angewiesen wird. Die Wichtigkeit hiervon sehen wir in einem Bild, das in der Bibel gebraucht wird, um die Gemeinde damit vorzubilden. Es geht um das Bild vom Leib. Bei einem Leib denken wir zunächst nicht an Kampf, aber wir werden sehen, wie das Einnehmen des uns angewiesenen Platzes im Leib deine Brauchbarkeit im geistlichen Kampf erhöht.

Jedes Glied der Gemeinde ist in diesem Vergleich ein Körperglied und hat darin also eine Aufgabe zu erfüllen, die mit der Funktion dieses Gliedes zusammenhängt. Was jedes Glied tun soll, wird vom Haupt gelenkt. Um die Gemeinde, gesehen als einen Leib, nun als eine harmonische Einheit funktionieren zu lassen, ist es von Bedeutung, dass jedes Glied den Befehlen folgt, die vom Haupt, das heißt von Christus, gegeben werden. Alle Glieder sind über das Haupt miteinander verbunden.

Die Probleme beginnen, wenn ein Glied nicht mit dem Platz zufrieden ist, den Gott ihm gegeben hat, denn Er hat „die Glieder gesetzt, jedes einzelne von ihnen an dem Leib, wie es ihm gefallen hat“ (1Kor 12,18). Unzufriedenheit, weil wir nicht einen bedeutenderen Platz haben, oder Hochmut,

weil wir meinen, dass wir die anderen Glieder nicht benötigten und auch allein zurechtkämen, sorgen dafür, dass der Leib als Ganzes nicht mehr als eine Einheit funktioniert. Dann denken wir nicht an den Nutzen, den ein anderes Glied von uns hat, sondern ausschließlich an uns selbst. Sowohl Unzufriedenheit als auch Hochmut gehen aus Egoismus hervor. Dieser Hochmut lässt sich heute oft in Individualismus übersetzen. Jeder geht seinen eigenen Gang und kümmert sich nicht viel um den anderen und um das Ganze. Wenn „ich“ mich nur angenehm fühle.

Die Christenheit ist ein hoffnungslos zerteiltes Ganzes. Durch den unter anderem genannten Individualismus offenbart dieselbe Uneinigkeit sich leider auch immer mehr in Glaubensgemeinschaften, in denen man in Übereinstimmung mit Gottes Wort zusammenkommen und leben will. Hierdurch entsteht eine Unordnung in den eigenen Reihen. Das Ergebnis ist Kraftlosigkeit im Kampf gegen den Feind. Die Gemeinde hat große Gebiete preisgeben müssen, weil die Glieder nicht alle dabei blieben, den eigenen Platz unter Anweisung des Hauptes einzunehmen.

Die Lösung besteht nicht darin, alles zu strukturieren und selbst eine Ordnung hineinzubringen. Es gibt nur eine Lösung: zurück zur Abhängigkeit vom Haupt und Gehorsam den Aufträgen gegenüber, die Er durch sein Wort gibt. Dann übernimmt Er den Kampf und sät Verwirrung unter dem Feind.

Die Überraschung ist komplett. Das gewaltige Heer Midians ergreift die Flucht, heftig schreiend, wodurch der Lärm nur zunimmt. In der großen Verwirrung, die entstanden ist, wissen die Midianiter nicht mehr, wie ihnen geschieht. Jeder Midianiter sieht in dem anderen einen Feind. Sie denken, dass sie von einer Übermacht überrumpelt seien und erfechten sich einen Weg aus dem Kampfgewühl, ohne zu sehen, dass sie es mit ihren eigenen Mitstreitern zu tun haben. Auf diese Weise rechnet der HERR mit dem Feind ab, denn es ist seine Hand, die dieses ganze Geschehen lenkt.

Verse 23.24 | Andere in den Kampf einbezogen

> *23 Und die Männer von Israel wurden zusammengerufen, von Naphtali und von Aser und von ganz Manasse, und sie jagten Midian nach. 24 Und Gideon sandte Boten in das ganze Gebirge Ephraim und ließ sagen: Kommt herab, Midian entgegen, und nehmt ihnen die Gewässer bis Beth-Bara und den Jordan!*

> *Da wurden alle Männer von Ephraim zusammengerufen und nahmen [ihnen] die Gewässer bis Beth-Bara und den Jordan.*

Es ist gut denkbar, dass viele der Männer, die jetzt zusammengerufen werden und sich in den Kampf einmischen, zu den 32.000 gehörten, die sich schon vorher für den Kampf gemeldet hatten. Obwohl sie selbst nicht den Mut und die Hingabe hatten, die für den Einsatz beim Angriff erforderlich waren, können sie jetzt doch ihre Dienste bei der Vollendung des Werkes beweisen, das andere begonnen haben.

Gideon war nicht so eigensinnig zu denken, dass er weiterhin auch gut allein zurechtkäme. Seine Handlungsweise und die seiner 300 Mann werden dabei ein großer Ansporn für die anderen gewesen sein.

Vers 25 | Oreb und Seeb

> *25 Und sie fingen die zwei Fürsten von Midian, Oreb und Seeb; und sie erschlugen Oreb an dem Felsen Oreb, und Seeb erschlugen sie bei der Kelter Seeb; und sie jagten Midian nach. Und die Köpfe Orebs und Seebs brachten sie zu Gideon auf die andere Seite des Jordan.*

Die Fürsten und Könige der feindlichen Völker nehmen in dem Kampf um das Land immer einen besonderen Platz ein. Sie sind insbesondere ein Bild dämonischer Mächte, die darauf aus sind, das Volk Gottes in den Untergang zu führen. Sie sind die Anführer und Vordenker der Strategie, mit der sie ihre Herrschaft ausüben. Sie zwingen diese Strategie ihren Untertanen auf und befehlen ihnen, sie auszuführen. Das Reich des Satans ist ein gut organisiertes Reich. Doch „seine Gedanken sind uns nicht unbekannt“ (2Kor 2,11). Wir brauchen uns also nicht von seinen listigen Angriffen überraschen zu lassen.

Wie er zu Werke geht, wird durch die Namen der beiden Fürsten deutlich. Oreb bedeutet „Rabe“ und Seeb bedeutet „Wolf“. Hierin sehen wir die zwei Hauptformen des Bösen, das in der Welt vorkommt. Der Rabe stellt den Grundsatz des Verderbens, der Unreinheit vor. Der Rabe ist ein unreiner Vogel (3Mo 11,13.15). Der Wolf stellt den Grundsatz der Gewalt, des Raubens und Verschlingens vor (Joh 10,10.12). Durch diese beiden Grundsätze, den des Verderbens und den der Gewalt, hat der Satan seit dem Sündenfall die Welt beherrscht (1Mo 6,11).

Die erste Sünde, die begangen wurde, war die des Verderbens. Durch die Lüge des Satans, die von Eva geglaubt wird (1Mo 3,1–7), sind das Bild Gottes und das reine Verhältnis zwischen dem Menschen und Gott verdorben. Die zweite Sünde ist die der Gewalt, denn Kain tötet seinen Bruder Abel (1Mo 4,1–8). Wir können jede Form des Bösen unter einem dieser beiden Grundsätze unterbringen.

Diesen Formen des Bösen muss ein Halt im Leben der Gemeinde zugerufen werden. Das heißt, sie müssen verurteilt werden, wenn sie durch Untreue in der Gemeinde Zugang bekommen haben und dort ihre Autorität ausüben. Lüge und Gewalt kommen bei einem Felsen und einer Kelter zu ihrem Ende. In beiden sehen wir ein Bild des Kreuzes des Herrn Jesus, an dem der Feind besiegt wurde.

Richter 8

Einleitung

Auch dieses Kapitel dreht sich um Kampf. Der Kampf im vorherigen Kapitel richtet sich gegen einen Feind von außen, der im verheißenen Land Fuß gefasst hat. Die Hauptmacht ist geschlagen. Der Sieg ist errungen, kann aber noch nicht gefeiert werden. Es kommen noch andere Arten von Kampf an die Reihe. Sie sind die Folge von Eifersucht (Verse 1–3), von der Verweigerung der Mitwirkung (Verse 4–17) und von Schmeichelei (Verse 18–31). Die Weise, wie Gideon hiermit umgeht, liefert wieder wichtiges Anschauungsmaterial für unseren geistlichen Kampf. Das Kapitel endet mit Gideons Tod.

Vers 1 | Eifersucht

> *1 Und die Männer von Ephraim sprachen zu ihm: Was ist das für eine Sache, die du uns getan, dass du uns nicht gerufen hast, als du hinzogst, um gegen Midian zu kämpfen! Und sie zankten heftig mit ihm.*

Ephraim ist ein eifersüchtiger Stamm. In Jesaja 11 wird Eifersucht als ein spezielles Kennzeichen dieses Stammes angegeben (Jes 11,13). Ihr eigenes „Ich“ ist aufgestachelt, weil sie nicht zum Kampf gerufen sind. Ihr Eigendünkel ist angetastet worden. In Josua 17 sehen wir bereits, wie es um Ephraim schlecht steht. Sie sind nicht mit dem ihnen zugewiesenen Land zufrieden (Jos 17,14). Sie sind ja ein großer Stamm und haben daher Anrecht auf ein größeres Stück, meinen sie. Sie empfinden sich als den wichtigsten Stamm.

Wenn Gott daran arbeitet, die Gläubigen beieinander zu halten, wird es immer jemanden geben, der neue Schwierigkeiten verursacht. Für Eifersucht ist es unerträglich, dass Gott andere gebraucht, aber uns nicht. Wenn jemand etwas tut, das der Herr segnet, wird anstatt eines „Preis dem Herrn“ ziemlich schnell eine Frage im Sinne von „warum hast du mich nicht gerufen“ kommen. Diese Frage läuft auf folgende Ansicht hinaus: „Es kann nicht gut sein, denn es ist ohne mich geschehen.“ Die Ephraimiter sind noch immer nicht ausgestorben.

Den Geist der Eifersucht, der die Ephraimiter kennzeichnet, finden wir sicher nicht bei Paulus. Er erfreut sich daran, dass Christus gepredigt wird, auch wenn das auf Kosten seiner Person geht (Phil 1,15–18).

Verse 2.3 | Die milde Antwort Gideons

> *2 Und er sprach zu ihnen: Was habe ich nun getan im Vergleich mit euch? Ist nicht die Nachlese Ephraims besser als die Weinlese Abiesers? 3 In eure Hand hat Gott die Fürsten von Midian, Oreb und Seeb, gegeben; und was habe ich tun können im Vergleich mit euch? Da ließ ihr Zorn von ihm ab, als er dieses Wort redete.*

Die Gesinnung der Ephraimiter wird gerade durch den Sieg Gideons offenbar. Durch die Reaktion der Ephraimiter wird auch die Gesinnung Gideons offenbar. Es besteht eine Wechselwirkung. Wenn wir einen Sieg für und durch den Herrn errungen haben, werden andere auf die Probe gestellt, doch ebenso gut auch wir. Sind wir durch diesen Sieg wichtig geworden? Gideon tut, was in Philipper 2 steht: „Nichts aus Streitsucht oder eitlem Ruhm [tuend], sondern in der Demut einer den anderen höher achtend als sich selbst“ (Phil 2,3). Das ist das Mittel zur Verhinderung von Zwietracht und zur Bewahrung der Einheit unter dem Volk.

Er besänftigt ihren Zorn, indem er sie preist: „Eine milde Antwort wendet den Grimm ab“ (Spr 15,1a). Obwohl die Ephraimiter nicht in das eigentliche Gefecht einbezogen waren, achtet Gideon sie höher als sich selbst. Sie haben mehr Feinde getötet als er; das hebt er hervor. Es werden mehr Feinde getötet, wenn sich der Feind auf der Flucht befindet, als zu der Zeit, wo der Kampf in aller Heftigkeit wütet. Gideon macht ihren Anteil groß und wichtig und verkleinert seinen eigenen Anteil.

Mit dieser Haltung und Gesinnung gewinnt er seine enttäuschten Brüder und beweist damit, dass er stärker ist als eine befestigte Stadt. „Ein Bruder, an dem man treulos gehandelt hat, widersteht mehr als eine feste Stadt“ (Spr 18,19). Wir äußern uns wohl noch gelegentlich geringschätzig über den Dienst eines anderen. Jephta geht an eine derartige Sache ganz anders heran, und die Folge ist ein Bürgerkrieg. Wir werden diese Geschichte noch in Richter 12 betrachten.

Die Ephraimiter gingen mit der Vorstellung weg, dass der Krieg durch ihren Einsatz gewonnen worden sei. Es kann ein Mittel zur Bewahrung des

Friedens in der örtlichen Gemeinde darstellen, dem „lästigsten“ Bruder die Vorstellung zu vermitteln, dass er der beste sei, indem man die guten Dinge, die er hat, stark betont, ohne in Schmeichelei zu verfallen.

Das verlangt von uns die Gesinnung der Niedrigkeit, die in vollkommenem Maß im Herrn Jesus war. Er ist unser Vorbild (Phil 2,1–9). Seine Erniedrigung war freiwillig und umfassend. Er suchte allezeit das Wohl der anderen. Sein Vorbild ist das am weitesten gehende dessen, was jemand jemals für einen anderen getan hat. Er kam vom Himmel auf die Erde, wurde Mensch, wurde ein Sklave und starb den Tod am Kreuz. Eine größere Erniedrigung ist nicht denkbar. Und wir haben oft die größte Mühe, den geringsten Kniefall vor einem anderen zu machen. Es geht hier nicht um das Gutheißen einer Sünde. Es geht um unsere Gesinnung jemandem gegenüber, der lästig ist und an dem unsere Gesinnung darauf getestet wird, ob wir denken, dass wir selbst wichtig wären.

Vers 4 | Erschöpft, und doch weitermachen

> *4 Und Gideon kam an den Jordan; er ging hinüber, er und die dreihundert Mann, die bei ihm waren, ermattet und nachjagend.*

Die 300 Mann, die sich kaum die Zeit gönnten, um Wasser zu trinken (Ri 7,6.7), begreifen, dass die Zeit zum Ausruhen noch nicht gekommen ist. Die Hingabe an die Sache des HERRN beseelt sie weiterhin. Sie erfahren das Wort aus Jesaja 40: „Er gibt dem Müden Kraft, und dem Unvermögenden reicht er Stärke dar in Fülle“ (Jes 40,29). Oft erringt der Feind doch noch einen teilweisen Sieg, weil wir durch Ermüdung den Kampf vorzeitig aufgeben. Natürlich sind unsere Kräfte begrenzt. Aber es kommt darauf an, dass wir einen Blick für das Endziel eines bestimmten Kampfes haben. Wir dürfen nicht eher ruhen, bis jenes Ziel erreicht ist.

In 2. Korinther 11 lesen wir, was Paulus in seinem Dienst für den Herrn alles durchgemacht hat (2Kor 11,16–33). Und in Philipper 2 wird ein Mann erwähnt, von dem Paulus sagt: „Denn um des Werkes willen ist er [dem] Tod nahe gekommen, indem er sein Leben wagte, damit er den Mangel in eurem Dienst für mich ausfüllte“ (Phil 2,30). Solche Menschen „haben ihr Leben nicht geliebt bis zum Tod!“ (Off 12,11). Menschen mit einer solchen Einstellung machen weiter, trotz ihrer Erschöpfung. Leider sind sie selten.

Verse 5–9 | Verweigerung der Mitarbeit

> *5 Und er sprach zu den Männern von Sukkot: Gebt doch dem Volk, das mir nachfolgt, einige Laibe Brot; denn sie sind ermattet, und ich jage den Königen von Midian, Sebach und Zalmunna, nach. 6 Und die Obersten von Sukkot sprachen: Ist die Faust Sebachs und Zalmunnas schon in deiner Hand, dass wir deinem Heer Brot geben sollten? 7 Da sprach Gideon: Darum, wenn der HERR Sebach und Zalmunna in meine Hand gibt, werde ich euer Fleisch mit Dornen der Wüste und mit Stechdisteln zerdreschen! 8 Und er zog von dort nach Pnuel hinauf und redete zu ihnen auf dieselbe Weise. Und die Männer von Pnuel antworteten ihm, wie die Männer von Sukkot geantwortet hatten. 9 Da sprach er auch zu den Männern von Pnuel und sagte: Wenn ich in Frieden zurückkomme, so werde ich diesen Turm niederreißen!*

Nachdem der Konflikt mit Ephraim durch das sanftmütige Auftreten Gideons beigelegt ist, bekommt er es mit einem neuen Konflikt zu tun. Der Konflikt mit Ephraim drehte sich noch um den Anteil an dem Kampf. Der Konflikt, der jetzt entsteht, betrifft solche, die nicht an dem Kampf teilnehmen wollen. Es geht noch nicht einmal um eine aktive Teilnahme, sondern lediglich um die Unterstützung derer, die an der Befreiung des Volkes aktiv beteiligt sind. Gideon hatte ein Recht auf ihre Sympathie und Unterstützung.

Die Obersten von Sukkot, das auf dem Gebiet des Stammes Gad liegt, rechnen aus, dass 300 erschöpfte Männer niemals gegen 15.000 erfahrene Kämpfer gewinnen können. Diese würden sich nach dem ersten Überraschungsangriff Israels natürlich umgruppieren. Gideon soll erst einmal beweisen, dass er wirklich die Könige des Feindes erwischen kann. Diese unbestimmte, zögernde und schließlich abweisende Haltung nehmen sie ein. Sie wollen erst einmal die Ergebnisse sehen.

Was sie übersehen, ist das Einzige, worauf es ankommt: Ist der HERR mit den 300 erschöpften Männern oder nicht? Sie stellen die Menschen vor, die zuerst sehen wollen und dann erst glauben. Sie wollen zuerst ein greifbares Ergebnis sehen und beabsichtigen erst dann teilzunehmen. Es geht ihnen um die Dinge, die man sieht. Dies ist der Geist der Welt und des Unglaubens. Hier ist eine Stadt, die jegliche Gemeinschaft mit den Kämpfern für Gott verweigert. So etwas kann eine sehr entmutigende Auswirkung

auf jeden haben, der sich für den Herrn einsetzen will. Diese Menschen denken noch zu groß von der Macht des Feindes und legen denen, die sich der Sache Gottes weihen, allerlei Hindernisse in den Weg.

Paulus hat ebenfalls die Erfahrung gemacht, dass alle ihn verließen, doch er reagierte anders als Gideon. Er sagt: „Es werde ihnen nicht zugerechnet“ (2Tim 4,16). Das heißt nicht, dass Gideon verkehrt reagieren würde. Brot zu haben und es nicht zu geben, während es um des Fortgangs des Zeugnisses willen nötig ist, verlangt nach Vergeltung. Diejenigen, die sich dem Werk des Herrn widersetzen, werden ihrer gerechten Strafe nicht entgehen, auch wenn die Zeit dafür jetzt noch nicht gekommen ist, weil der Kampf alle Aufmerksamkeit erfordert.

Pnuel verhält sich genauso wie Sukkot und wird daher dasselbe Los teilen. Pnuel bedeutet „Angesicht Gottes“. Diese Stadt erinnert an das Ringen Jakobs mit Gott, das dort etwa 500 Jahre zuvor stattgefunden hatte (1Mo 32,22–33). Dort wird Jakob an der Hüfte geschlagen, wodurch er sich beständig dessen bewusst ist, dass seine Schwachheit Gott die Gelegenheit gibt, seine Kraft zu erweisen. Diese Lektion haben die Einwohner vergessen. Ebenso wie Sukkot sehen sie auf das, was vor Augen ist und rechnen mit menschlichen Faktoren. Die Strafen, die Gideon ankündigt, besehen wir weiter bei den Versen 16 und 17.

Verse 10–12 | Der Rest geschlagen

> *10 Sebach und Zalmunna waren aber in Karkor, und ihre Heere mit ihnen, etwa 15.000 [Mann], alle, die übrig geblieben waren vom ganzen Lager der Söhne des Ostens; und 120.000 Mann, die das Schwert zogen, waren gefallen. 11 Und Gideon zog den Weg zu den Zeltbewohnern hinauf, östlich von Nobach und Jogbeha; und er schlug das Lager, und das Lager war sorglos. 12 Und Sebach und Zalmunna flohen, und er jagte ihnen nach; und er fing die beiden Könige von Midian, Sebach und Zalmunna; und das ganze Lager versetzte er in Schrecken.*

Das Hauptziel, das Gideon durch die Verfolgung des Restes der Midianiter erreichen will, ist die Gefangennahme und das Ausschalten der beiden Könige. Ohne die Befehlsgewalt und die Strategie dieser Könige war das Heer der Midianiter steuerlos. Sie mischten sich nicht selbst in den Kampf,

sondern befanden sich im Hintergrund. Von dieser Position aus gaben sie ihre Befehle den Kämpfern weiter. Diese Könige stellen böse Mächte in den himmlischen Örtern vor, die im Hintergrund operieren und ihre Befehle an die sichtbare Welt weitergeben und ihren Einfluss darauf ausüben. Die Fürsten, denen wir in Richter 7 begegnet sind (Ri 7,25), stellen Personen vor, durch welche die bösen Mächte ihre Befehlsgewalt ausüben.

In der Bedeutung der Namen dieser Könige kommt ihr Charakter deutlich zum Ausdruck. Sebach bedeutet „ein gottesdienstliches Opfer“ oder „ein Schlachtopfer zum Opfern“. Zalmunna bedeutet „ein verbotener Schatten“ oder „ein geistlicher Todesschatten“. Die Tatsache, dass es sich um zwei Könige handelt, weist auf die Verschiedenheit der Bosheit innerhalb des Befehlsbereiches Satans, des „Fürsten der Gewalt der Luft“ (Eph 2,2), hin. Sebach stellt nicht ein Opfer für Gott vor, sondern die Schlachtung, die der Satan erbarmungslos unter Gottes Volk anrichten will. Zalmunna bezeichnet die Umgebung, in der dies stattfindet.

Wenn wir wirklich frei sein wollen, also ungebunden, dürfen wir diesen Feinden nicht erlauben, in unserem Leben Einfluss zu nehmen. Zank, wir wissen ja noch gut, dass dies die Bedeutung des Namens Midian ist, ist ein Feind, der auch heute zahllose Opfer unter dem Volk Gottes fordert. Das Gebiet, worauf, und die Umgebung, worin sich Zank abspielt, ist der Bereich des Todesschattens. Zank bringt kein Leben, sondern sät Tod und Verderben. Diese beiden Könige befanden sich nicht umsonst in der Stadt Karkor, was so viel bedeutet wie „Stadt der Verwüstung“. Ist das nicht ein passender Name.

Es gibt noch einen Aspekt an diesem Sieg. Der Sieg über Midian ist nämlich ein Vorbild auf den endgültigen Sieg, den Israel in der Zukunft über seine Feinde erringen wird (Ps 83,6–13; Jes 9,3.4).

Verse 13–17 | Die Vergeltung

> *13 Und Gideon, der Sohn des Joas, kehrte aus dem Kampf zurück, von der Anhöhe Heres herab. 14 Und er fing einen Jüngling von den Männern von Sukkot und befragte ihn; und dieser schrieb ihm die Obersten von Sukkot und seine Ältesten auf, 77 Mann. 15 Und er kam zu den Männern von Sukkot und sprach: Seht hier Sebach und Zalmunna, derentwegen ihr mich verhöhnt*

> *habt, indem ihr spracht: Ist die Faust Sebachs und Zalmunnas schon in deiner Hand, dass wir deinen Männern, die ermattet sind, Brot geben sollten? 16 Und er nahm die Ältesten der Stadt und Dornen der Wüste und Stechdisteln, und er züchtigte die Männer von Sukkot damit. 17 Und den Turm in Pnuel riss er nieder und erschlug die Männer der Stadt.*

Bevor er mit den gefangen genommenen Königen abrechnet, löst Gideon zuerst seine Versprechen im Blick auf Sukkot und Pnuel ein. Diese beiden Städte haben sich nicht nur neutral im Kampf verhalten, sie haben sich auch geweigert, sich mit den Kämpfern für Gott eins zu machen und haben ihnen die notwendige Unterstützung vorenthalten. Das bedeutet, dass sie praktischerweise die Seite des Feindes gewählt haben. Wer Gottes Volk die Mittel vorenthält, wodurch es Kraft für den Kampf empfängt, während es diese Mittel durchaus gibt, ist damit dem Feind gerade recht. Dieser hat es dann mit einem geschwächten Widersacher zu tun.

Gideons Empörung ist denn auch gerechtfertigt. Um ihr auf eine angemessene Weise Ausdruck verleihen zu können, gebraucht er einen Jungen aus Sukkot, den er in die Hände bekommen hat. Er lässt ihn die Namen der Menschen aufschreiben, die er für die Haltung der Stadt für verantwortlich hält. Als er in der Stadt ankommt, erinnert er sie an ihre Haltung und ihre höhnischen Bemerkungen. Sie werden beschämt dagestanden haben. Nun müssen sie sich vor der angekündigten Zucht beugen.

Gideon züchtigt sie, weil sie sich dem Feind gegenüber freundlich verhalten haben, und zwar in einem Augenblick, wo die Knechte Gottes erschöpft waren und doch die Verfolgung standhaft fortsetzten. Dornen und Disteln werden ihre scharfen Stacheln fühlen lassen und sie noch lange daran erinnern, wie unentschlossen sie sich an dem Tag der Entscheidung verhalten haben. Es war eine empfindliche Lektion. Die Dornen und Disteln als Zuchtmittel stellen Drangsale, Enttäuschungen und Leiden vor, die nötig sind, um solche, die in ihrem Bekenntnis zum Herrn Jesus unentschlossen gewesen sind, zur Einkehr zu bringen und einsehen zu lassen, dass sie im Zusammenhang mit der Sache Gottes geirrt haben.

In Pnuel, der Stadt mit dem Turm, der ihr wahrscheinlich ein bedeutsames Ansehen gab, reißt er den Turm nieder und tötet die Männer. Auch hier wird das Gericht an denen vollzogen, die sich in den Kampf gegen den

Feind hätten begeben können, indem sie zumindest die Männer Gideons bei ihrer Verfolgungsjagd ermutigt hätten. Ihr Verhalten ist die Folge purer menschlicher Berechnung. Solche Gedanken sind Festungen, die sich gegen die Erkenntnis Gottes erheben und die niedergerissen werden müssen.

Der Turm von Pnuel scheint ein Symbol des menschlichen Denkens, Beurteilens und Selbstvertrauens zu sein, und dafür ist kein Platz (2Kor 10,4.5). Der erste Turm, von dem in der Bibel die Rede ist, wird in 1. Mose 11 erwähnt. Die Geschichte ist als der Turmbau von Babel bekannt. Warum dieser Turm gebaut wird, steht dabei: „Und machen wir uns einen Namen“ (1Mo 11,4). Der Turm dient zur Verherrlichung des Menschen. Wer einen solchen Turm besitzt und in Ehren hält, wird sich vom Kampf abseits halten, in den der Glaube verwickelt ist. Aber wer für den Glauben kämpft (Jud 1,3), reißt diesen Turm nieder.

Verse 18–21 | Sebach und Zalmunna getötet

> *18 Und er sprach zu Sebach und zu Zalmunna: Wie waren die Männer, die ihr bei Tabor erschlagen habt? Und sie sprachen: Wie du, so waren sie, jeder an Gestalt wie ein Königssohn. 19 Und er sprach: Das waren meine Brüder, die Söhne meiner Mutter. [So wahr] der HERR lebt, wenn ihr sie am Leben gelassen hättet, so erschlüge ich euch nicht! 20 Und er sprach zu Jeter, seinem Erstgeborenen: Steh auf, erschlage sie! Aber der Knabe zog sein Schwert nicht; denn er fürchtete sich, weil er noch ein Knabe war. 21 Da sprachen Sebach und Zalmunna: Steh du auf und stoß uns nieder; denn wie der Mann, so seine Kraft. Und Gideon stand auf und erschlug Sebach und Zalmunna; und er nahm die Halbmonde, die an den Hälsen ihrer Kamele waren.*

Der Sieg ist errungen, doch er muss noch abgerundet werden. Die Gefahren sind noch nicht definitiv verschwunden. Nach dem Sieg treten einige subtile Gefahren ans Licht, und zwar in Form von schmeichelnden Worten. Das erste Mal kommen diese aus dem Mund des Feindes. Nach dem Schwert des Feindes bekommt Gideon es nun mit seinem Mund zu tun. Möglicherweise hat der Sieg Gideon doch ein wenig selbstsicher gemacht; er scheint jedenfalls seine Abhängigkeit von dem HERRN einigermaßen zu verlieren.

Warum beginnt er, mit seinen Feinden zu sprechen? Es ist doch deutlich, dass sie umgebracht werden müssen? Er will sie zur Verantwortung für

den Mord an seinen Brüdern ziehen. Aber indem er mit ihnen ins Gespräch kommt, öffnet er sich für ihren Einfluss. Es ist genauso wie bei Eva, die auch mit der Schlange, dem Teufel, ins Gespräch kommt und dadurch unter seinen Einfluss gelangt (1Mo 3,1–7). Es hatte für sie und für das ganze Menschengeschlecht fatale Auswirkungen.

Jetzt, wo ihre Macht gebrochen ist, versuchen die beiden Könige Gideon mit ihren schmeichelnden Worten zu betören. Und obwohl er nicht unter dem Eindruck ihrer Schmeichelei steht, scheint er sich doch nicht ganz ihrem Einfluss entziehen zu können. Er verliert das wahre Verständnis der Macht des Feindes und sagt zu seinem Sohn, dass er sie töten solle. Das ist anders, als wir es in Josua 10 lesen, wo Josua fünf Könige gefangen genommen hat (Jos 10,22–27). Den Auftrag, diese Könige zu töten, erteilt Josua nicht jungen Männern, sondern „den Anführern der Kriegsleute, die mit ihm gezogen waren“ (Jos 10,24).

Es ist nicht wahrscheinlich, dass der Junge zu den 300 Mann gehörte. Der Junge ist ängstlich, und alle, die Angst gezeigt haben, sind schon weggegangen, bevor der Kampf beginnt. Gideon überschätzt die Kraft seines Sohnes. Das ist eine Lektion für alle Eltern, und Führer, die mit einer gewissen Genugtuung bemerken, dass ihre natürlichen oder geistlichen Kinder am geistlichen Kampf mitwirken. Sie dürfen sich nicht dazu verführen lassen, von ihnen Dinge zu verlangen, die ihre geistliche Kraft übersteigen. Oft sind dies die Situationen, in denen die Macht des Feindes unterschätzt wird.

Nach dieser „Niederlage“ Gideons lässt der Feind wiederum schmeichelnde Worte hören, diesmal mit herausfordernden Worten. Ihre Äußerung hat mit der Ehre zu tun, an die sie sich selbst halten wollen: Sie wollen lieber durch die Hand des Anführers als durch die Hand eines Jungen sterben. Gideon nimmt diesmal die volle Verantwortung auf sich und tötet die beiden Könige.

Er nimmt jedoch etwas von ihnen als eine Art Kriegsbeute mit, eine Trophäe, ein Gedenkzeichen des Sieges. Es ist möglich, dass die Halbmonde, die er von den Kamelen der Könige holt, darauf hinweisen, dass die Midianiter Anbeter des Mondgottes waren. Es ist ein Symptom, das andeutet, dass Gideon nicht Gott alle Ehre gibt und selbst auch eine Erinnerung an den Sieg, den er errungen hat, aufbewahren will.

Von keinem der anderen von Gott gegebenen Richter lesen wir, dass sie etwas Derartiges getan hätten. Allein Simson geht noch einen Schritt weiter. Bei ihm sehen wir nicht, dass er etwas von dem Feind nimmt, sondern jemand. Diese sorgt dafür, dass er in seinem Dienst versagt und endgültig zu Fall kommt. Bei Gideon geht es nicht so weit. Aber es scheint so, als ob der Keim für sein kommendes Versagen hier gelegt ist.

Verse 22.23 | Einem Fallstrick entgangen

> *22 Und die Männer von Israel sprachen zu Gideon: Herrsche über uns, sowohl du als auch dein Sohn und deines Sohnes Sohn; denn du hast uns aus der Hand Midians gerettet. 23 Und Gideon sprach zu ihnen: Nicht ich will über euch herrschen, und nicht mein Sohn soll über euch herrschen; der HERR soll über euch herrschen.*

Die nächste Schmeichelei, mit der Gideon es zu tun bekommt, kommt nicht von der Seite der Welt, sondern von der Seite des Volkes Gottes. Sie wollen einen sichtbaren Führer, ebenso wie die Nationen. Wovor Gott in Richter 7 gewarnt hat (Ri 7,2), geschieht hier. Sie schreiben den Sieg einem Menschen zu. Sie geben Gideon die Ehre, die allein Gott zukommt. Sie wollen auch durch Nachfolge die Monarchie sicherstellen. Man weiß ja schließlich nie, wie ein folgender Richter sein wird. Das Erbkönigtum bietet ein Stück Sicherheit. Es erscheint alles so annehmbar, aber es deutet darauf hin, dass das Volk seine wahre Abhängigkeit von Gott loslässt.

Es wird in der Christenheit viel über Führerschaft gesprochen. Ihre Bedeutung wird immer mehr betont. Ohne deutliche Führerschaft werde es dem Volk Gottes nicht gut ergehen. Doch vieles von solchem Gerede deutet in Wirklichkeit darauf hin, dass man keinen Weg mit der Führerschaft des Herrn Jesus kennt, die Er durch den Heiligen Geist ausübt. Das heißt nicht, dass es keine Brüder mit der Gabe der Regierung oder solche, die als Leiter oder Aufseher oder Älteste fungierten, gäbe. Doch es ist bei Gottes Volk oft nicht mehr der geistliche Zustand dafür vorhanden, solche Menschen zu erkennen und auch anhand der geistlichen Kennzeichen, die in der Schrift angegeben werden, anzuerkennen. Was dann geschieht, ist, dass solche Menschen ernannt oder öffentlich gekennzeichnet werden, oder wie man es auch nennen will. In jedem Fall will man deutlich hören und sehen können, wer die Führer sind.

Damit ist der Keim für den Unterschied zwischen Geistlichen und Laien gelegt. Was Israel verlangt, ist mit der Einführung eines Klerus, einer Geistlichkeit, zu vergleichen. Der Diener wird groß gemacht, und Gott wird vergessen. Später wird Israel diese Frage wiederholen (1Sam 8,1–6). Dann bekommt es allerdings einen König in Saul (1Sam 10,17–24). Danach kommt Gott mit dem Mann nach seinem Herzen, David (1Sam 16,1–13).

Glücklicherweise durchschaut Gideon die Gefahr der Bitte und er verweigert es, König zu werden. Er weist sie auf Gott als ihren König hin. Das muss auch uns als Antwort dienen, wenn Bemerkungen kommen, jemand oder einige in der Führerposition zu bestätigen. Ein Führer nach Gottes Gedanken wird jede Bestätigung durch Menschen von der Hand weisen.

Paulus gibt eine gute Beschreibung seiner Apostelschaft. Als Apostel war er ein Führer ersten Ranges, doch seine ganze Apostelschaft ist losgelöst von dem Menschen, so dass er sagen kann, dass er Apostel ist „nicht von Menschen noch durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott, [den] Vater, der ihn aus [den] Toten auferweckt hat“ (Gal 1,1). Das heißt, dass der Ursprung, die Quelle seiner Apostelschaft, nicht durch einen Menschen gelegt ist und dass er auch nicht durch einen Menschen in dieser Apostelschaft bestätigt worden ist.

Verse 24–27 | Das Ephod

> *24 Und Gideon sprach zu ihnen: Eine Bitte will ich von euch erbitten: Gebt mir jeder die Ohrringe seiner Beute! (Denn sie hatten goldene Ohrringe, weil sie Ismaeliter waren.) 25 Und sie sprachen: Gern wollen wir sie geben. Und sie breiteten ein Oberkleid aus und warfen jeder die Ohrringe seiner Beute darauf. 26 Und das Gewicht der goldenen Ohrringe, die er erbeten hatte, war 1700 [Sekel] Gold, außer den Halbmonden und den Ohrgehängen und den Purpurkleidern, die die Könige von Midian trugen, und außer den Halsketten, die an den Hälsen ihrer Kamele waren. 27 Und Gideon machte daraus ein Ephod und stellte es in seiner Stadt auf, in Ophra. Und ganz Israel hurte diesem dort nach; und es wurde Gideon und seinem Haus zum Fallstrick.*

Worum Gideon jetzt bittet, kommt nicht von anderen, sondern diese Begierde entspringt in seinem eigenen Herzen. Die Worte, mit denen er das Königtum abweist, sind kaum ausgesprochen, da streckt er seine Hand

nach dem Priestertum aus. Er bittet das ganze Volk um einen Beitrag für die Anfertigung eines Ephods. Das Ephod ist ein Kleidungsstück, das allein von dem Hohenpriester oder von Priestern getragen wurde. Daher stand es Gideon nicht zu, dieses Ephod zu machen.

Er hätte seine Bitte mit dem Hinweis auf das Opfer, das er gebracht hatte und auf den Altar, den er in Ophra aufgerichtet hatte (Ri 6,19.24), verteidigen können. Dort hatte er doch so etwas wie einen priesterlichen Dienst verrichtet? Doch der Altar, den er dort gebaut hatte, hatte keinen vermittelnden Charakter. Er diente nicht dazu, im Namen des Volkes sich Gott zu nahen.

Das Ephod, das er machen will, soll ein Gedenkzeichen des errungenen Sieges werden. Daher bittet er das ganze Volk, etwas dafür zu geben. Tun wir das nicht auch alles einmal: ein Andenken des Sieges, den der Herr uns gegeben hat, machen oder aufhängen? Wir erzählen gern von unseren Siegen, dem Segen, den der Herr durch unseren Dienst geben wollte; natürlich alles unter dem Deckmantel, dass es zur Ehre des Herrn sei. Aber ist es nicht so, dass wir eigentlich Trophäen für uns selbst „aufhängen“? Waren wir nicht die gefeierten Werkzeuge? So etwas wird uns zu einem Fallstrick.

Das Volk ist direkt bereit, diesen Beitrag zu liefern. Wenn ein Mensch etwas dazu beitragen darf, ein Gedenkzeichen für einen bestimmten Sieg zu machen, wirkt er gern daran mit. So wird an den Ort, wo zuerst ein Bild für Baal gestanden hat, das von Gideon niedergerissen worden ist, jetzt von Gideon ein Bild für Gott gestellt. Doch die Auswirkung ist dieselbe: Götzendienst. Das Ephod wird als ein Mittel betrachtet, durch das man Gott nahen könne. Doch weil das Ephod nicht mit dem Hohenpriester in Verbindung steht, der es tragen muss, und es somit lediglich eine Form ist, wird es hier zu einem Mittel zum Götzendienst.

Alles, was in der Christenheit von Christus losgemacht wird, wird zu einem Mittel zum Götzendienst. Die Form kommt an die Stelle des Inhalts. So wird gesagt, dass jemand durch die Taufe neues Leben empfange. Dasselbe sagt man vom Abendmahl. Auch kniet man vor einem Kruzifix. Derartige Ergebnisse sind im Gottesdienst zu erwarten, wenn man sich von religiösen Gefühlen leiten lässt, ohne sich von dem, was Gott in seinem

Wort über seinen Dienst und die Anbetung seiner Person „durch [den] Geist Gottes“ (Phil 3,3) beschreibt, führen lässt.

Es wird nicht allein Gideon zu einem Fallstrick; er zieht sein ganzes Haus mit in diesen Götzendienst. Das zeigt den Ernst der folgenden Worte, die ich einmal hörte: Den Weg von Gott weg geht man nie allein.

Verse 28–31 | Gideons weiteres Leben

> *28 So wurde Midian vor den Kindern Israel gebeugt, und es hob sein Haupt nicht mehr empor. Und das Land hatte in den Tagen Gideons vierzig Jahre Ruhe. 29 Und Jerub-Baal, der Sohn des Joas, ging hin und wohnte in seinem Haus. 30 Und Gideon hatte siebzig Söhne, die aus seiner Lende hervorgegangen waren; denn er hatte viele Frauen. 31 Und seine Nebenfrau, die in Sichem war, auch sie gebar ihm einen Sohn; und er gab ihm den Namen Abimelech.*

Nachdem wir alles über den Kampf und über die Ereignisse, die direkt daraus hervorgingen, gehört haben, kommt in Vers 28 die Schlussfolgerung. Midian ist geschlagen, und das Volk hat unter der Führung Gideons vierzig Jahre Ruhe. Doch damit ist die Geschichte Gideons nicht zu Ende. Es scheint so, als ob Gideon, als die Tage seines Kampfes für Gott vorbei sind, es sich gemütlich gemacht und den Lüsten des Fleisches nachgegeben hat. Nicht umsonst steht in Epheser 6 für den Christen die Warnung, dass er sich nach einem errungenen Sieg nicht auf seinen Lorbeeren ausruhen soll. Er soll die ganze Waffenrüstung Gottes aufnehmen, nicht allein während des Tages des Kampfes, sondern auch, um, „nachdem ihr alles ausgerichtet habt, zu stehen vermögt“ (Eph 6,13).

Gideons weiteres Leben ist leider ein sprechendes Vorbild davon, dass er hierauf keine Rücksicht genommen hat. Er zieht sich in aller Ruhe in sein Haus zurück, nimmt sich viele Frauen und bekommt dadurch eine große Nachkommenschaft. Einerseits ist dies ein Beweis des Erfolges. In dem Maß, wie jemandes Wohlfahrt und Einfluss zunahm, in demselben Maß nahm auch jemandes Harem zu. König Ahab hatte 70 Söhne (2Kön 10,1), und manche der Nachfolger Gideons hatten ebenfalls viele Söhne (Ri 10,4; 12,9.14). Andererseits sind der Hass und Mord, die in Gideons Familie hineinkommen, geradezu charakteristisch für diese alttestamentlichen Fälle der Polygamie. Mehr als eine Frau zu haben, verstößt gegen Gottes Schöpfungsordnung und verursacht viel Elend.

In dieser Zeit bekommt Gideon auch einen Sohn von seiner Nebenfrau aus Sichem, dem er den Namen Abimelech gibt. Dieser ist der einzige Sohn Gideons, dessen Name erwähnt wird. Das geschieht nicht umsonst. Das nächste Kapitel, ein langes Kapitel, wird deutlich machen, welchen Charakter dieser Mann hat und was für eine Quelle des Elends er ist. Wir werden in seiner Geschichte sehen, dass die Bequemlichkeit und Genusssucht im Leben Gideons eine Quelle sind, aus der das Böse hervorkommt.

Es ist schon aufschlussreich, dass die Mutter Abimelechs nicht in Ophra wohnte, sondern irgendwo anders. Gideon wollte die Lüste, aber nicht die Lasten. Noch aufschlussreicher ist die Bedeutung des Namens, den er diesem Kind gibt. Abimelech bedeutet nämlich „mein Vater ist König“. Dies ist ein Name, den auch Könige der Philister tragen (1Mo 20,2; 21,22; 26,1). Dass Gideon seinem Sohn diesen Namen gibt, lässt etwas von dem erkennen, was möglicherweise in seinem Herzen mitgespielt hat. Es ist nicht undenkbar, dass die Schmeichelei der Verse 18 und 22 doch Einfluss gehabt hat.

Wer etwas von seinem eigenen Herzen kennt, weiß, wie leicht bestimmte Schmeichelei in seinem Denken Fuß fassen kann. Sie kann uns im Gedächtnis bleiben, und „im Untergrund“ kann der Gedanke, dass wir jemand von Bedeutung seien, jemand, zu dem andere aufsehen könnten, doch weiterhin eine Rolle spielen. Bei bestimmten Gelegenheiten kann dieser Gedanke dann nicht mehr unterdrückt werden und tritt in den Vordergrund. Dann wird die eigene Wichtigkeit sich Geltung verschaffen und der Herr ist nicht mehr Nummer eins.

Allein dann, wenn man solche Gedanken radikal verurteilt und sie „im Tod“ hält, ist es möglich, davor bewahrt zu bleiben, dass sie wieder eine aktive Rolle zu spielen beginnen. Wer solche Gedanken radikal verurteilt, setzt in die Tat um, wozu Kolosser 3 aufruft: „Tötet nun eure Glieder, die auf der Erde sind: Hurerei, Unreinheit, Leidenschaft, böse Lust und Habsucht, die Götzendienst ist“ (Kol 3,5). Ist die Begierde nach eigener Wichtigkeit keine böse Begierde? Ist sie keine Form der Habsucht, eine Stellung einnehmen zu wollen, die allein Gott zukommt? Sie ist nichts anderes als Götzendienst. Daher muss mit solchen Dingen abgerechnet werden. Anstelle dieser Begierden kann dann treten: „Herzliches Erbarmen, Güte, Demut, Sanftmut, Langmut“ (Kol 3,12).

Der Gedanke an eigene Wichtigkeit soll nicht nur verurteilt werden, sondern im Tod gehalten werden. Das bedeutet, dass wir tun, was in Römer 6 steht: „So auch ihr, haltet dafür, dass ihr der Sünde tot seid, Gott aber lebend in Christus Jesus“ (Röm 6,11). Hier haben wir den Schlüssel dafür in Händen, hochmütigen Gedanken, denn das sind sie eigentlich, den Nacken umzudrehen und nicht zuzulassen, dass sie wieder aufkommen.

Die Grundlage für eine solche Haltung dem Hochmut gegenüber liegt in dem, was der Herr Jesus am Kreuz tat. Darum geht es in den Versen, die Römer 6,11 vorausgehen (Röm 6,1–10). Daher ist es so wichtig, vor allem den Brief an die Römer gründlich zu studieren. Wir erhalten dann Einsicht darin, wer wir selbst von Natur aus sind, was Gott in Christus mit uns getan hat und wie wir uns als Folge dessen Gott gegenüber sehen dürfen. Das gibt uns die richtigen Waffen in die Hände, um der Sünde jeden Anspruch auf uns und jede Autorität über unser Leben wegzunehmen.

Verse 32–35 | Gideons Ende und danach

> *32 Und Gideon, der Sohn des Joas, starb in gutem Alter; und er wurde begraben im Grab seines Vaters Joas, in Ophra der Abieseriter. 33 Und es geschah, als Gideon gestorben war, da wandten sich die Kinder Israel wieder ab und hurten den Baalim nach und machten sich Baal-Berit zum Gott. 34 Und die Kinder Israel gedachten nicht des HERRN, ihres Gottes, der sie errettet hatte aus der Hand aller ihrer Feinde ringsum. 35 Und sie erwiesen keine Güte an dem Haus Jerub-Baal-Gideons, nach all dem Guten, das er an Israel getan hatte.*

Das Ende Gideons ist ein Zeugnis des Geistes darüber, wer er für Gott gewesen ist. Von ihm, und im weiteren Verlauf nur noch von Simson, wird in diesem Buch gesagt, dass er „im Grab seines Vaters“ begraben wird. Weiter wird über ihn erwähnt, dass er „in gutem Alter“ starb. Das wird im Alten Testament auch noch von Abraham (1Mo 15,15; 25,8) und von David (1Chr 29,28) gesagt.

Leider folgen die Israeliten nicht dem Guten, das in Gideons Leben zu erkennen gewesen ist, sondern dem Verkehrten, wozu Gideon in seinem Leben ebenfalls Anlass gegeben hat. Durch das Anfertigen des Ephods hat er das Volk auf den Pfad des Götzendienstes zurückgebracht. Hierdurch

richtete er sein eigenes Werk (Ri 6,25–27) zugrunde und hat er den Keim für ein erneutes Abweichen des Volkes des HERRN gelegt.

Die Israeliten „hurten den Baalim nach“. Über 40 Jahre, nachdem Gideon den Altar des Baal niedergerissen hat, machen sich die Israeliten den Baal-Berit zum Gott. Baal-Berit bedeutet „Herr des Bundes“. Die Anbetung Baals war ein Zeichen eines Bundes mit den Kanaanitern, von etwas, das Gott so ausdrücklich verboten hat. Gott wird vergessen, und auch an das Gute, das Gideon für das Volk getan hat, wird nicht gedacht.

Trotz der Tatsache, dass Gideon an dieser Entwicklung mitgewirkt hat, macht Gott das Volk selbst für sein Verhalten verantwortlich. Er wirft ihnen vor, dass sie für das, was Gideon getan hat, undankbar sind.

Undankbarkeit ist auch ein Kennzeichen unserer Tage. Wie gehen wir mit Brüdern um, die uns gedient haben und die durch die Verkündigung des Wortes Gottes den Herrn Jesus größer für uns gemacht haben, so dass unsere Anbetung deutlich vertieft worden ist? Außerdem haben sie unser Verlangen, dem Wort Gottes zu gehorchen, zunehmen lassen, so dass wir begonnen haben, Ihm mit vermehrter Hingabe zu dienen. Wir müssten dankbar für Menschen sein, die durch ihre Verkündigung und ihr Leben Christus näher zu uns und uns näher zu Christus gebracht haben. Von solchen Menschen lesen wir zum Beispiel in Römer 16 und in Hebräer 13 (Röm 16,3.4; Heb 13,7.17).

Richter 9

Einleitung

Dieses Kapitel ist eine Fortsetzung der letzten Verse des vorherigen Kapitels. Dort wird ein erneutes Abweichen von dem HERRN erwähnt. Hier lesen wir über ein noch weiter gehendes Verlassen von Ihm. Die Folge ist Sklaverei und Erniedrigung. Aber hier ist die Sklaverei nicht die Folge einer feindlichen Macht von außen, sondern von innen. Die vorausgegangenen Lektionen drehten sich um die Haltung des Volkes seinen Feinden gegenüber. Die Lektion, die wir in der Geschichte Abimelechs zu sehen bekommen, hat mit den Beziehungen innerhalb des Volkes Gottes zu tun.

In Abimelech begegnen wir jemandem, der, anstatt gegen die Feinde zu kämpfen, über Gottes Volk herrscht. Ihm und seinem Verhalten wird das längste Kapitel des Buches Richter gewidmet, ganze 57 Verse. Abimelech ist kein Befreier Israels, sondern er ist jemand, der einen Grundsatz vorstellt, der auch bei einem gewissen Diotrephes zu sehen ist. Diotrephes wird vom Apostel Johannes in seinem dritten Brief erwähnt. Er ist jemand, „der gern unter ihnen [das heißt in der Gemeinde] der Erste sein will" (3Joh 1,9). Er ist jemand, der sich Autorität anmaßt, unter Ausschluss anderer, wie Johannes weiter von ihm sagt: Er „nimmt uns nicht an". Er duldet keine Konkurrenz.

Diese Handlungsweise sehen wir in Abimelech veranschaulicht. Es ist auffällig, dass er nicht ein einziges Mal den Namen Gottes nennt. Ebenso ist er eine der düsteren Personen, die im Alten Testament ein Vorbild des Menschen der Sünde, des Antichristen, sind. Daran dürfen wir auch denken, wenn wir uns mit seiner Geschichte beschäftigen.

Das Wichtigste ist jedoch, dass er etwas von dem erkennen lässt, was in unser aller Herzen vorhanden ist. Es steckt uns allen im Blut, der Erste, der Wichtigste sein zu wollen. Wir müssen auf den Herrn Jesus blicken, der sich selbst für nichts achtete und der Diener aller geworden ist. Er, der „nicht gekommen ist, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele" (Mt 20,28).

Er hat dies nicht allein gesagt, sondern auch getan. Darum kann er zu seinen Jüngern sagen, als sie sich darüber streiten, wer unter ihnen wohl der Größte sein darf (dieser Geltungstrieb steckte also auch in ihnen): „Ihr aber nicht so; sondern der Größte unter euch sei wie der Jüngste, und der Führende wie der Dienende. Denn wer ist größer, der zu Tisch Liegende oder der Dienende? Nicht der zu Tisch Liegende? Ich aber bin in eurer Mitte wie der Dienende" (Lk 22,26.27). Lasst uns bei der Betrachtung des Auftretens von Abimelech stets auf den Gegensatz zum Auftreten unseres Heilands achten.

Verse 1–6 | Der Griff nach der Macht

> *1 Und Abimelech, der Sohn Jerub-Baals, ging nach Sichem zu den Brüdern seiner Mutter; und er redete zu ihnen und zum ganzen Geschlecht des Hauses des Vaters seiner Mutter und sprach: 2 Redet doch vor den Ohren aller Bürger von Sichem: Was ist besser für euch, dass siebzig Männer über euch herrschen, alle Söhne Jerub-Baals, oder dass ein Mann über euch herrsche? Und bedenkt, dass ich euer Gebein und euer Fleisch bin. 3 Und die Brüder seiner Mutter redeten von ihm vor den Ohren aller Bürger von Sichem alle diese Worte. Und ihr Herz neigte sich Abimelech nach; denn sie sprachen: Er ist unser Bruder. 4 Und sie gaben ihm siebzig [Sekel] Silber aus dem Haus des Baal-Berit; und Abimelech warb damit lose und verwegene Männer an, und sie folgten ihm nach. 5 Und er kam in das Haus seines Vaters, nach Ophra, und ermordete seine Brüder, die Söhne Jerub-Baals, siebzig Mann auf einem Stein; aber Jotham, der jüngste Sohn Jerub-Baals, blieb übrig, denn er hatte sich versteckt. 6 Und alle Bürger von Sichem und das ganze Haus Millo versammelten sich und gingen hin und machten Abimelech zum König bei der Terebinthe des Denkmals, die bei Sichem ist.*

Abimelech wird nicht Richter genannt. Er ist auch nicht von Gott dazu erweckt worden, Israel zu befreien. Vielleicht ist er wohl durch die Bedeutung seines Namens – sein Name bedeutet „mein Vater ist König" – auf die Idee gekommen, auf der Grundlage der Thronfolge die Herrschaft zu beanspruchen. Sein Vater war der Führer Volkes, er sollte das auch sein. Wie es auch sei, er kommt dazu zu fordern, was sein Vater verweigert hatte (Ri 8,22.23) und wird auf diese Weise einer von solchen, „die über ihre Besitztümer herrschen" (1Pet 5,3). Er ist jemand, über den Paulus spricht,

wenn er zu den Ältesten von Ephesus sagt: „Und aus euch selbst werden Männer aufstehen, die verkehrte [Dinge] reden, um die Jünger abzuziehen hinter sich her“ (Apg 20,30).

Er ist ein Diotrephes. Abimelech gehört zu der Sorte Menschen, die die Gemeinde so leiten, wie Manager es in ihren Betrieben tun. Ein solcher Mensch wird immer versuchen, Menschen um sich zu sammeln, um so seine Ideen über den Charakter der Gemeinde zu verwirklichen und Veränderungen durchzuführen. Er wird dies tun, indem er Gunstbeweise gewährt, durch die man sich ihm verpflichtet fühlt. Seine Werbekampagne läuft gut, und seine Sprache schlägt an.

Abimelech tut so, als ob er sich für die Belange seiner Familie einsetzen will und geht geschickt auf ihre Gefühle ein, während er seine 70 Halbbrüder an die Seite schiebt. Er präsentiert sich nicht als der Sohn Gideons, sondern er nimmt den Charakter seiner Mutter an. Gideon hat seine 70 Söhne zweifelsohne in seinem eigenen Haus aufgezogen, während Abimelech in Sichem aufgewachsen ist.

Er kennt überhaupt keinen Respekt für seine Halbbrüder. Als er einmal gewählt ist, lässt er sie umbringen. Dafür bezahlt er pro Person ein Silberstück an nichtswürdige Leute, die alle 70 Brüder gefangen nehmen und sie in Schach halten, während Abimelech sie einen nach dem anderen auf einem Stein tötet. Dass das Geld aus dem Götzentempel kommt, stört ihn nicht im Geringsten.

Abimelech will sich selbst erhöhen und ähnelt darin der Person, die in Daniel 11 beschrieben wird (Dan 11,36). Es wurde bereits auf die Ähnlichkeit zwischen Abimelech und dem Antichristen hingewiesen. Über die Kennzeichen des Antichristen können wir in 1. Johannes und 2. Thessalonicher etwas lesen (1Joh 2,22; 4,3; 2Thes 2,3.4). Der Antichrist geht genauso zu Werke wie Abimelech. Auch er wird durch schöne Worte die Gunst des Volkes zu gewinnen wissen (Ps 55,22; Dan 11,32). Bei Absalom, einem Sohn Davids, begegnen wir diesem Kennzeichen, dem Gebrauch von schmeichelnder Sprache, ebenfalls. Wir lesen von ihm: „So stahl Absalom das Herz der Männer von Israel“ (2Sam 15,6). Das ist es, was Abimelech hier tut.

Ein Mann entkommt der Mordpartei (vgl. 2Chr 22,10–12). Das ist Jotham. Sein Name bedeutet „der HERR ist vollkommen“. Er ist ein wahrer Zeuge seines Namens. Gott wird niemals ohne einen Zeugen sein. Jotham legt sein Zeugnis in den folgenden Versen ab. Er ist ein wahrer Antipas, das bedeutet „einer gegen alle“ (Off 2,13). Er stellt den treuen Überrest dar, den Gott zu allen Zeiten aufrechterhält, nach Auswahl seiner Gnade (Röm 11,5).

Abimelech ist der erste Mensch, der sich in Israel zum König ausrufen lässt. Er setzt sich völlig über die Anforderungen hinweg, die Gott für dieses Amt niedergelegt hat (5Mo 17,14–20). Ironischerweise findet die Huldigung in der Nähe des Baumes in Sichem statt, wohin Josua das Buch des Gesetzes Gottes für das Volk gelegt hatte (Jos 24,25.26).

Vers 7 | Wo und warum Jotham zu sprechen beginnt

> *7 Und man berichtete es Jotham. Da ging er hin und stellte sich auf den Gipfel des Berges Gerisim, und er erhob seine Stimme und rief und sprach zu ihnen: Hört auf mich, Bürger von Sichem, so wird Gott auf euch hören!*

Als Jotham berichtet wird, dass Abimelech zum König ausgerufen worden ist, legt er seine Hände nicht in den Schoß. Er geht auf den Berg Gerisim, den Berg des Segens (5Mo 27,12). Damit zeigt er an, dass er Segen für das Volk sucht. Dafür will er sich von Gott gebrauchen lassen und so die Aufgabe erfüllen, die Gott ihm gegeben hat. Wer wie Jotham durch die Gnade Gottes dem Gericht entkommen ist, ist ein geeignetes Werkzeug dafür, zum Segen für diejenigen, die sich von Gott abgewandt haben, gebraucht zu werden.

Jotham kündigt nicht ohne Weiteres das Gericht an. Was er zu erzählen hat, ist von tiefer Bedeutung. Er spricht nicht in Rätseln. Jeder begreift gut, wovon er spricht. Er stellt den Weg des Segens vor, und er lässt erkennen, was die Folgen sind, wenn man diesen Weg nicht gehen will. Jeder, der auf ihn hören wird, also die Wahrheit der Worte Jothams erkennt und danach handelt, wird einen offenen Weg zu Gott finden und zugleich auf ein offenes Ohr bei Ihm stoßen. So steht dort der Einzelgänger, der zum Segen für das ganze Volk sein will. Das Gleichnis Jothams enthält das Geheimnis dafür, von Gott erhört zu werden.

Verse 8.9 | Der Olivenbaum

> *8 Einst gingen die Bäume hin, einen König über sich zu salben; und sie sprachen zum Olivenbaum: Sei König über uns! 9 Und der Olivenbaum sprach zu ihnen: Sollte ich meine Fettigkeit aufgeben, die Götter und Menschen an mir preisen, und sollte hingehen, um über den Bäumen zu schweben?*

Es geht Jotham mit seiner Parabel oder seinem Gleichnis darum, deutlich zu machen, dass das Herrschen über andere das Verderben des Segens Gottes bedeutet, den Gott geben will. Wo Menschen die Chance zu herrschen bekommen, werden der Gebrauch und der Segen des Heiligen Geistes (vorgestellt in dem Olivenbaum), die Freude (vorgestellt in dem Weinstock) und die Gerechtigkeit (vorgestellt in dem Feigenbaum), die alle Gaben Gottes sind, verdorben. Das Endergebnis des Herrschens ist in dem Dornstrauch zu sehen – mit dem die Einwohner von Sukkot eine empfindliche Lektion beigebracht bekommen hatten (Ri 8,16) –, der nichts anderes als Pein verursachen wird. Hier wird angezeigt, worauf menschliche Regierung im Haus Gottes immer hinausläuft.

Der Baum ist hier ein Bild einer regierenden Macht. Wir können das beispielsweise auch bei Nebukadnezar sehen (Dan 4,20–22). Bei den Bäumen geht es immer um das Fruchttragen und die Preisgabe davon, wenn zu herrschen angefangen wird. Von Natur wollen Menschen gern von jemandem regiert werden, in dessen Leben Frucht gesehen wird. Der wahre Geist des Regierens ist der Geist des Dienens (Lk 22,27). Autorität in einem herrschenden Sinn auszuüben, ist von viel geringerem Wert als fruchtbares Dienen.

In der Geschichte von den Bäumen legt Jotham Abimelechs Charakter bloß und auch das unrechte und unehrliche Handeln der Bürger Sichems hinsichtlich der Erinnerung an seinen Vater Gideon. Wir werden sehen, dass wir Jothams Geschichte auf die Führerschaft durch Personen anwenden können, aber auch auf die Überbetonung einer bestimmten Lehre. Das Ziel des Gleichnisses ist, dass wir die Führung Gottes erkennen und davor wachsam sind, uns selbst in einer solchen Position bestätigen oder uns von anderen bestätigen zu lassen, die uns einen Ehrenplatz geben wollen.

Der Olivenbaum ist der erste Baum, der zu Wort kommt. Er ist ein Bild der Energie und Erleuchtung, Kraft und Frucht des Heiligen Geistes. Olivenöl sorgt dafür, dass der Leuchter im Heiligtum am Brennen blieb, so dass dort Licht war (2Mo 27,20). Wir lesen auch, dass im Alten Testament Priester, Propheten und Könige mit Öl gesalbt wurden. Im Neuen Testament werden die Gläubigen als Priester und Könige gesehen (Off 1,6), und es wird über die Gläubigen als Menschen gesprochen, die gesalbt sind, nicht mit buchstäblichem Öl, sondern mit dem Heiligen Geist (1Joh 2,20.27). Öl ist also ein Bild des Heiligen Geistes.

Wenn nun im Leben eines Menschen das Werk des Heiligen Geistes deutlich sichtbar wird, ist die Chance groß, dass man ihn bitten wird, die Leitung zu übernehmen. Es kann in einer Glaubensgemeinschaft auch vorkommen, dass man die Wirkung und Äußerung des Heiligen Geistes so sehr überbetont, dass damit sein wahrer Platz verloren geht. Dann werden die Geistesgaben zum Maßstab für die Beurteilung von jemandes geistlichem Leben. Jemand, der eine bestimmte Geistesgabe hat, genießt dann ein höheres Ansehen als jemand, der die betreffende Gabe nicht hat.

Wer in dieser Hinsicht die Bibel untersucht, wird entdecken, dass der Heilige Geist nicht gekommen ist, um sich selbst darzustellen, sondern dass Er gekommen ist, um den Herrn Jesus zu verherrlichen. Der Herr Jesus sagt von dem Heiligen Geist: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird er euch in die ganze Wahrheit leiten; denn er wird nicht von sich selbst aus reden, sondern was er hören wird, wird er reden, und das Kommende wird er euch verkündigen. Er wird mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird er empfangen und euch verkündigen“ (Joh 16,13.14).

Dies tut nichts von der Herrlichkeit und Gottheit der Person des Heiligen Geistes weg. Es geht darum festzustellen, welchen Platz der Heilige Geist innerhalb der Gottheit einnimmt und was Er auf der Erde tut. Nebenbei bemerkt: Darum sind auch das Ansprechen und die Anbetung des Heiligen Geistes in Wort und Lied und das Gebet zu Ihm unangemessen; dies findet keinen einzigen Grund in der Bibel.

Was wohl im Leben eines Christen sichtbar werden kann, ist die Frucht des Heiligen Geistes (Gal 5,22.23a). Jemanden, bei dem diese Frucht gefunden wird, wird man ziemlich schnell bitten, die Leitung zu übernehmen. Lautet dann die Antwort: „Ich bin zu sehr mit den Dingen Gottes beschäftigt, um die Leitung zu übernehmen?“

Der Olivenbaum hat auch mit den Verheißungen zu tun, die Gott seinem Volk gegeben hat (Röm 11,16–24). Auch stellt er die Gläubigen als diejenigen vor, die alles von Gott herleiten (Ps 52,10).

Zusammenfassend können wir sagen, dass ein „Olivenbaum-Bruder“ jemand ist, der sich durch den Heiligen Geist leiten lässt und bei dem die Frucht des Geistes sichtbar wird. Er ist jemand, der die Verheißungen Gottes berücksichtigt und in allem auf Ihn vertraut. Wenn es in der örtlichen Gemeinde einen „Olivenbaum-Bruder“ gibt, könnte zu ihm gesagt werden: „Wir wollen dich als Führer anstellen, wie es in den Kirchen um uns her geschieht.“ Es ist zu hoffen, dass seine Antwort wie die des Ölbaums ist, so dass er weiterhin zur Ehre Gottes Frucht tragen kann.

Verse 10.11 | Der Feigenbaum

> *10 Da sprachen die Bäume zum Feigenbaum: Komm du, sei König über uns! 11 Und der Feigenbaum sprach zu ihnen: Sollte ich meine Süßigkeit aufgeben und meine gute Frucht, und sollte hingehen, um über den Bäumen zu schweben?*

Zum ersten Mal lesen wir etwas über den Feigenbaum in der Bibel, nachdem Adam und Eva gesündigt haben (1Mo 3,7). Als sie sehen, dass sie nackt sind, wollen sie ihre Blöße mit Blättern des Feigenbaumes bedecken. Hierin liegt ein Hinweis, dass der Feigenbaum etwas über Gerechtigkeit sagt. Adam und Eva fertigen eine eigene Bedeckung an, um vor Gott erscheinen zu können, doch diese Bedeckung hält nicht stand.

Es geht damit wie mit allen Werken eigener Gerechtigkeit, wodurch ein Mensch angenehm vor Gott sein zu können meint. Es ist eine Gerechtigkeit ohne Frucht für Gott, es sind lediglich Blätter, eine äußerliche Sache. Das ist auch in Markus 11 der Fall. Der Herr Jesus hat Hunger und will von einem Feigenbaum essen. Es befinden sich jedoch nur Blätter daran und keine Frucht. Der Herr verflucht daraufhin diesen Feigenbaum (Mk 11,13.14).

Der Feigenbaum ist ein Bild von Israel (Hos 9,10a; Joel 1,7). Gott kam in Christus zu seinem Volk, um Frucht bei ihm zu suchen. Er verlangte danach. Doch was traf er an? Ein Volk, das völlig von einer selbst aufgebauten, eigenen Gerechtigkeit beherrscht wird. Aber niemals wird etwas aus eigener Anstrengung den Menschen vor Gott angenehm machen. Es hat

sich erwiesen, dass der Mensch durch und durch sündig ist, als der Herr Jesus von diesem Volk voller eigener Gerechtigkeit an das Kreuz gebracht und getötet wurde.

Es geht Gott um die Frucht der Gerechtigkeit, nicht um einen Schein von Gerechtigkeit. Diese Frucht wird sicher sichtbar, aber nur, wenn sie die Folge einer Liebe ist, die überfließt in Erkenntnis und aller Einsicht und die im praktischen Glaubensleben ausgelebt wird, mit dem Blick, der auf das Kommen Christi ausgerichtet ist (Phil 1,9.10). Jemand, bei dem dies gefunden wird, ist „erfüllt mit [der] Frucht [der] Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus ist, zur Herrlichkeit und zum Preise Gottes“ (Phil 1,11).

Der Feigenbaum spricht von Nahrung, aber auch von Heilung. In Jesaja 38 ist von einem Feigenkuchen die Rede, der auf das Geschwür Hiskias gelegt werden sollte (Jes 38,21). Dadurch sollte es ihm besser gehen.

Wir können von diesem allem das Folgende lernen. In der Gemeinde haben insbesondere der Hirte und der Lehrer einen Dienst der Ernährung und Erquickung, der Heilung und Unterstützung für die Glieder des Volkes Gottes. Ihr Dienst wird sich darauf richten, die Frucht der Gerechtigkeit in den Gläubigen zum Wachstum und zur Blüte kommen zu lassen, so dass Gott sie genießen können wird.

Diese „Feigenbaum-Brüder“ müssen davor aufpassen, dass sie diesen Dienst nicht zu einem Platz der Herrschaft über Gottes Volk machen. Es schließt auch eine Warnung in sich, dass die praktische Glaubenserfahrung keinen zu großen Stellenwert erhalten darf. Das geschieht dort, wo vor allem ständig auf das praktische Christsein gedrängt wird, während man an dem vorbeigeht, was die Bibel darüber sagt. Dann geht der Feigenbaum auch hin, um über den anderen Bäumen zu schweben.

Verse 12.13 | Der Weinstock

> *12 Da sprachen die Bäume zum Weinstock: Komm du, sei König über uns! 13 Und der Weinstock sprach zu ihnen: Sollte ich meinen Most aufgeben, der Götter und Menschen erfreut, und sollte hingehen, um über den Bäumen zu schweben?*

Der Nächste ist der Weinstock. Wenn der Weinstock oder der Wein in der Bibel erwähnt werden, dann stellt das Freude vor. Wir lesen dies in Vers 13, wo von dem Wein gesagt wird, dass er „Götter und Menschen erfreut“.

Psalm 104 bestätigt diesen Gedanken: „Und damit Wein das Herz des Menschen erfreut“ (Ps 104,15a).

Israel wird mit einem Weinberg verglichen (Jes 5,1–7). Gott wollte ein Volk, an dem Er Freude erleben konnte: „Denn der Weinberg des HERRN der Heerscharen ist das Haus Israel, und die Männer von Juda sind die Pflanzung seines Ergötzens“ (Jes 5,7a). Leider muss dieser Aussage folgen: „Und er wartete auf Recht, und siehe da: Blutvergießen, auf Gerechtigkeit, und siehe da: Wehgeschrei“ (Jes 5,7b). Israel brachte Ihm nicht die Freude, womit Er gerechnet und wofür er alles getan hat.

In Johannes 15, wo der Herr Jesus als der wahre Weinstock gesehen wird, erzählt der Herr, wie wir Frucht zur Verherrlichung und Freude des Vaters tragen können. Mit einem Wort läuft das, was der Herr Jesus sagt, hierauf hinaus: Gehorsam. Zwei Verse von Johannes 15 zeigen das sehr schön: „Wenn ihr meine Gebote haltet, [so] werdet ihr in meiner Liebe bleiben, wie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe. Dies habe ich zu euch geredet, damit meine Freude in euch sei und eure Freude völlig werde“ (Joh 15,10.11).

Im Leben eines „Weinstock-Bruders“ wird Gehorsam sichtbar, der Freude für den Vater und für ihn selbst zur Folge hat. Er will Gott gehorsam sein, und die Freude, die ihm das schenkt, nicht gegen eine Position des Herrschens über das Volk Gottes eintauschen. In den Zusammenkünften der Gemeinde kann auch die Freude zu stark betont werden. Dies kann als eine Reaktion auf die Trübseligkeit, die manchmal in den Zusammenkünften herrscht, geschehen. Diese Trübseligkeit ist nicht gut. Wir dürfen uns über alles freuen, was Gott uns gegeben hat.

Doch auch hier geht es um ein Gleichgewicht zwischen einerseits dem Bewusstsein dessen, wer wir von Natur aus sind und dass der Herr Jesus dafür leiden musste, und andererseits der großen Dankbarkeit für und Freude über das, was der Herr Jesus getan hat, und über die Ergebnisse, an denen wir teilhaben dürfen. Eine zu große Betonung der Freude verwässert in der Praxis die echte Freude zu einem „schönen“ Gefühl und entfernt sich immer mehr von dem, was das Herz Gottes wirklich erfreut.

Und um Letzteres geht es. Das Herz Gottes wird durch alles erfreut, was wir Ihm über den Herrn Jesus, über sein Werk am Kreuz und darüber, wie

Er in allem Gott verherrlicht hat, erzählen. Das Herz Gottes wird durch alles erfreut, was Er in unserem Leben von dem Herrn Jesus sieht, von dem gehorsamen und hingegebenen Leben seines Sohnes.

Verse 14.15 | Der Dornstrauch

> *14 Da sprachen alle Bäume zum Dornstrauch: Komm du, sei König über uns! 15 Und der Dornstrauch sprach zu den Bäumen: Wenn ihr mich in Wahrheit zum König über euch salben wollt, so kommt, sucht Zuflucht in meinem Schatten; wenn aber nicht, so soll Feuer von dem Dornstrauch ausgehen und die Zedern des Libanon verzehren.*

Dann tritt der „echte“ Herrscher in den Vordergrund. Die Bäume, die auf dem Weg waren, um einen König über sich zu salben (Vers 8), hatten vergeblich an den Olivenbaum, den Feigenbaum und den Weinstock appelliert. Und, sehr merkwürdig, das Ergebnis ist nicht, dass sie sich fragen, ob sie sich wohl mit dem Richtigen beschäftigen, sondern sie bleiben auf dem Weg und gehen nicht zurück auf ihren eigenen Platz, um dort ihre eigene Frucht zu tragen. Sie sind unzufrieden mit ihrem Platz im Wald und das bleiben sie. Wenn niemand von den echten Kandidaten bereit ist, König zu werden, dann ruhig jemand, an den sie zunächst nicht gedacht haben, der es aber sicher wollen würde.

In Vers 14 lesen wir etwas, was die anderen Male nicht dabeisteht, nämlich dass die Bitte von „allen Bäumen“ ausgeht. Es scheint, als ob durch alle Abweisungen die Sehnsucht nach einem Führer nur noch stärker geworden ist. Sie mussten und sollten jemanden haben, der über sie herrschte. Das ist ein idealer Ausgangspunkt für den Dornstrauch.

Ein Dornstrauch erregt die Fantasie eines jeden, der damit in Berührung gekommen ist. Von einem Dornstrauch kann man nur Schmerz erwarten. Der Dornstrauch spricht nicht über Frucht, sondern über Schatten – als ob ein Dornstrauch Schutz gegen die brennende Sonne bieten könnte – und Feuer. Wer sich unter einen Dornstrauch begibt, kann nur auf Schrammen und Schmerz stoßen.

Dornen sind eine direkte Folge der Sünde (1Mo 3,18). Wer seine Zuflucht zu sündigen Mitteln nimmt, um die eigenen Lüste zu befriedigen, kann nichts anderes als den Untergang erwarten. Der Dornstrauch stellt den

Fluch als Folge der Sünde vor, der in einem Mann Gestalt gewinnt, der sich selbst sucht. Ein Kompromiss ist nicht möglich. Es geht um Beugung oder Umkommen. Das wird im Rest dieses Kapitels bewiesen. Wer selbst etwas unter den Brüdern sein will, beweist lediglich, dass er ein Dornstrauch ist.

Verse 16–20 | Die Auslegung der Parabel

> *16 Und nun, wenn ihr in Wahrheit und in Lauterkeit gehandelt habt, dass ihr Abimelech zum König gemacht, und wenn ihr Gutes getan habt an Jerub-Baal und an seinem Haus, und wenn ihr ihm getan habt nach dem Tun seiner Hände – 17 denn mein Vater hat für euch gekämpft und sein Leben hingeworfen und euch aus der Hand Midians errettet; 18 ihr aber habt euch heute gegen das Haus meines Vaters erhoben und seine Söhne ermordet, siebzig Mann auf einem Stein, und habt Abimelech, den Sohn seiner Magd, zum König gemacht über die Bürger von Sichem, weil er euer Bruder ist –, 19 wenn ihr also an diesem Tag in Wahrheit und in Lauterkeit an Jerub-Baal und an seinem Haus gehandelt habt, so freut euch über Abimelech, und auch er möge sich über euch freuen! 20 Wenn aber nicht, so gehe Feuer von Abimelech aus und verzehre die Bürger von Sichem und das Haus Millo; und es gehe ein Feuer aus von den Bürgern von Sichem und vom Haus Millo und verzehre Abimelech!*

Von der sicheren Höhe des Berges Gerisim aus beginnt Jotham das Gleichnis seinen Zuhörern auszulegen. Durch den Widerhall zwischen den Bergen ist er für jeden deutlich verständlich. Was er sagt, muss einen mächtigen Eindruck auf die Gewissen der Hörer machen (Vers 16), die sich im Tal unter ihm befinden. Er erinnert sie an die Gunst, die ihnen in der Vergangenheit von Gideon erwiesen worden ist (Vers 17) und erwähnt ihre große Undankbarkeit (Vers 18). Dann betont er das Ergebnis ihrer Rebellion (Vers 20).

In seiner Auslegung zeichnet Jotham den Gegensatz zwischen Gideon und Abimelech. Er beschreibt die Wertlosigkeit Abimelechs, den die Männer von Sichem bereitwillig als König über sich angenommen hatten, und beschuldigt sie einer schamlosen Behandlung des Hauses seines Vaters, dem sie so viel zu verdanken haben. So viel Unrecht kann nicht ungestraft bleiben. Sie werden die Frucht ihrer eigenen Handlungen essen. Der Bund zwischen Abimelech und den Bürgern von Sichem wird auf Kampf, ein

gegenseitiges Ausrotten, hinauslaufen. In Vers 20 sagt Jotham, wer mit dem Dornstrauch gemeint ist: Abimelech.

Der Gegensatz zu seinem Vater Gideon kommt auch darin zum Ausdruck, dass Gideon das Königtum abgelehnt hat, genauso wie die guten Bäume. Das Königtum Abimelechs wird das Verderben des Volkes und seiner selbst bedeuten. Auch hier ein Gegensatz zu Gideon, von dem Jotham sagt: „Denn mein Vater hat für euch gekämpft und sein Leben hingeworfen und euch aus der Hand Midians errettet“ (Vers 17). Gideon hat sein Leben riskiert oder wie hier steht, er hat „sein Leben hingeworfen“. Das lässt den vollen Einsatz Gideons für die Befreiung des Volkes Gottes erkennen. Er ähnelt darin dem Herrn Jesus, der sein Leben nicht allein gewagt hat, sondern es gegeben hat, um uns zu retten.

Abimelech ähnelt dem Teufel, der kommt, um zu stehlen, zu schlachten und zu verderben, wie der Herr Jesus sagt: „Der Dieb kommt nur, um zu stehlen und zu schlachten und zu verderben. Ich bin gekommen, damit sie Leben haben und [es] in Überfluss haben. Ich bin der gute Hirte; der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe“ (Joh 10,10.11). In dem Ersten (dem Dieb) erkennen wir Abimelech wieder, in dem Zweiten (dem guten Hirten) Gideon.

Vers 21 | Jotham flüchtet

> *21 Und Jotham floh und entwich und ging nach Beer; und er blieb dort wegen seines Bruders Abimelech.*

Nach dieser kurzen, aber vielsagenden Rede flüchtet Jotham. Vielleicht versuchten Menschen aus Sichem, den Berg zu erklimmen, um ihn zu ergreifen. Er landet in Beer, das „Quelle“ bedeutet. Ein Brunnen ist ein guter Bergungsort. Bei einem Brunnen ist lebendiges Wasser, man kann sich dort beständig erquicken. Zugleich bildet er einen Schutz gegen den Feind. Jotham blieb dort aus Furcht vor seinem Bruder.

Auch für uns gibt es solch eine Quelle der Erquickung und des Schutzes. Diese Quelle ist das Wort Gottes. Wenn wir, genauso wie Jotham, auf verkehrte Dinge beim Volk Gottes hingewiesen haben und uns widerfährt Feindschaft, dann ist unsere einzige Erquickung und Sicherheit in dem Wort Gottes zu finden.

In 4. Mose 21 wird ebenfalls der Name Beer erwähnt (4Mo 21,16–18). Dort treffen wir nicht einen Einzelnen an, was ein Kennzeichen einer Zeit des Verfalls und der allgemeinen Untreue ist, sondern dort sehen wir das ganze Volk. Was tut das Volk dort? Es singt. Hier haben wir ein wunderbares Ergebnis des Aufenthalts bei der Quelle. Die treuen Zeugen ziehen zu der Quelle zurück, bei der lebendiges Wasser ist, und singen dort Lieder und Lobgesänge zur Ehre Gottes und des Herrn Jesus.

Verse 22–25 | Gott beginnt zu vergelten

> *22 Und Abimelech herrschte über Israel drei Jahre. 23 Und Gott sandte einen bösen Geist zwischen Abimelech und die Bürger von Sichem; und die Bürger von Sichem handelten treulos an Abimelech, 24 damit die Gewalttat an den siebzig Söhnen Jerub-Baals [über ihn] käme und ihr Blut gelegt würde auf ihren Bruder Abimelech, der sie ermordet hatte, und auf die Bürger von Sichem, die seine Hände gestärkt hatten, seine Brüder zu ermorden. 25 Und die Bürger von Sichem legten einen Hinterhalt gegen ihn auf die Gipfel der Berge, und sie beraubten jeden, der auf dem Weg bei ihnen vorüberzog. Und es wurde Abimelech berichtet.*

Es gibt einen Ausspruch, der lautet: Gottes Mühlen mahlen langsam, aber trefflich fein. Manchmal scheint es so, als ob Gott nichts von dem tut, was Er gesagt hat. Auch in 2. Petrus 3 haben wir solch eine Situation (2Pet 3,3–10). Der Herr Jesus hat gesagt, dass Er bald kommen würde, und Er ist immer noch nicht gekommen. Doch was sind für den ewigen Gott tausend Jahre? Nun ja, im Fall von Abimelech sind drei Jahre verstrichen. Aber was sind drei Jahre für den ewigen Gott? Er hat wirklich nicht vergessen, was Er durch Jotham gesagt hat.

Das kann zwar sehr lange dauern, aber es kommt eine Zeit, da Gottes Wort in Erfüllung geht. Die Sünde wird von Ihm eingeholt. Nachdem Abimelech drei Jahre über Sichem regiert hat, sendet Gott einen bösen Geist; dieser treibt einen Keil des Unmuts zwischen Abimelech und die Bürger von Sichem. Gott bedient sich durchaus häufiger eines bösen Geistes, um ein von Ihm gewünschtes Ziel zu erreichen (1Sam 15,14; 1Kön 22,19–23). Das Wort, das in Vers 22 mit „herrschte“ übersetzt worden ist, kommt im Buch Richter nur hier vor und ist wahrscheinlich gewählt worden, um Abimelechs schlechte, eigenmächtige Regierung von derjenigen der treuen Richter zu unterscheiden.

Gottes Gericht kommt gleichermaßen über Abimelech und die Bürger von Sichem. Sieh, wie Gott die Sache beurteilt. Er lässt das Gericht über Abimelech als den Mörder seiner Brüder kommen und über die Bürger Sichems als die Mitschuldigen. Gott erachtet die Bürger Sichems nicht weniger schuldig. Sie haben Abimelech gestützt. Das lässt erkennen, wie übel es vor Gott ist, jemanden zu unterstützen, der mit verkehrten Dingen beschäftigt ist, auch wenn man daran selbst nicht aktiv mitwirkt.

Es scheint, als ob Abimelech nicht mehr in Sichem wohnt. Das wird auch aus der Tatsache deutlich, dass er einen Statthalter oder Befehlshaber, Sebul, hatte (Verse 28.30), der seinen Geschäften nachging. Er hatte sein Ziel erreicht und hatte die Bürger von Sichem nicht mehr nötig. Seine persönliche Betroffenheit, womit er am Anfang dieses Kapitels ihre Gunst gewonnen hatte, war verschwunden. Der Reihe nach wurden die Bürger Sichems ihm untreu. Das betrügerische Handeln Sichems wurde von einem untreuen Bürger Abimelech berichtet. Es ist eine Aneinanderreihung von Verrat, Lüge und Betrug.

Verse 26–29 | Gaal

> *26 Und Gaal, der Sohn Ebeds, kam mit seinen Brüdern, und sie zogen nach Sichem hinüber; und die Bürger von Sichem vertrauten ihm. 27 Und sie gingen aufs Feld hinaus und lasen ihre Weinberge und kelterten; und sie hielten ein Dankfest und gingen in das Haus ihres Gottes und aßen und tranken und fluchten Abimelech. 28 Und Gaal, der Sohn Ebeds, sprach: Wer ist Abimelech und wer Sichem, dass wir ihm dienen sollten? Ist er nicht der Sohn Jerub-Baals, und Sebul sein Statthalter? Dient den Männern Hemors, des Vaters von Sichem! Denn warum sollten wir ihm dienen? 29 Hätte ich nur dieses Volk unter meiner Hand, so wollte ich Abimelech wegschaffen! Und er sprach von Abimelech: Mehre [nur] dein Heer und zieh aus!*

Es erscheint ein neuer Schauspieler auf der Bühne. Sein Name ist Gaal, das bedeutet „Ekel, Abneigung“. Er ist der Sohn von Ebed, und dieser Name bedeutet „Sklaverei, Dienstbarkeit“. Er macht geschickt von dem Machtvakuum Gebrauch, das entstanden ist, und stellt sich auf die negativen

Gefühle ein, die die Bürger Sichems für Abimelech hegen. Er macht die Kluft zwischen beiden Parteien noch größer.

Die Gelegenheit, die er dafür gebraucht, ist ein Erntefest, als jeder in ausgezeichneter Stimmung und somit leicht zu beeinflussen ist. Dabei appelliert er an ihre nationalen Gefühle. Abimelech hatte an ihren Familienverband appelliert (Verse 1–3), doch Gaal geht auf die weiter entfernten Vorfahren zurück. Er lässt sie die gemeinsamen Wurzeln erkennen. Das spricht die Bürger von Sichem wohl an. So sät er die Saat der Unzufriedenheit über ihren gegenwärtigen König und merkt dabei, wie leicht seine Worte einen Umschwung bei dem Volk bewirken. Seine Taktik erscheint erfolgreich.

Nach diesen vorbereitenden Aktionen greift er nach der Macht und spielt sich selbst als der bessere Leiter auf. Er macht Abimelech lächerlich und diejenigen, die zunächst mit Abimelech einig waren, wenden sich nun gegen ihn. So einfach ist es, die Volksgunst zu verändern. Der eine fleischliche Führer wird durch den anderen ausgewechselt. Aber Gaal hatte lediglich schönes Gerede zu bieten. Das sehen wir in der Fortsetzung der Geschichte.

Verse 30–33 | Sebul

> *30 Und Sebul, der Oberste der Stadt, hörte die Worte Gaals, des Sohnes Ebeds, und sein Zorn entbrannte; 31 und er sandte Boten zu Abimelech mit List und sprach: Siehe, Gaal, der Sohn Ebeds, und seine Brüder sind nach Sichem gekommen, und siehe, sie wiegeln die Stadt gegen dich auf. 32 Und nun, mach dich in der Nacht auf, du und das Volk, das bei dir ist, und lege dich in einen Hinterhalt auf dem Feld. 33 Und es geschehe am Morgen, wenn die Sonne aufgeht, so mach dich früh auf und überfalle die Stadt; und siehe, wenn er und das Volk, das bei ihm ist, gegen dich hinausziehen, so tu ihm, wie deine Hand es finden wird.*

Wie bei allen klug aufgesetzten Plänen, die dazu dienen, sich selbst zu fördern, finden wir auch hier Elemente, die man nicht berücksichtigt hat. Gaal hatte sich in dem getäuscht, was Sebul betraf. Dieser blieb Abimelech treu. Er lässt eine Botschaft an Abimelech senden, die gleichzeitig einen Plan dafür enthält, den Eindringling zu verjagen.

Sebul ist ein Mann mit militärischer Einsicht. Wenn Abimelech schnell kommt, kann er Gaal überraschen. Dieser hätte dann keine Zeit, um aus den Bürgern Sichems ein geordnetes Heer zusammenzustellen. Er spricht auch noch die Empfehlung aus, einen Hinterhalt zu legen. Weiterhin überlässt er es Abimelech, nach den Erfordernissen der Situation zu handeln.

Verse 34–49 | Der Widerstand gebrochen

> *34 Und Abimelech und alles Volk, das bei ihm war, machten sich in der Nacht auf, und sie legten sich in vier Abteilungen gegen Sichem in einen Hinterhalt. 35 Und Gaal, der Sohn Ebeds, ging hinaus und trat an den Eingang des Stadttores. Da machten sich Abimelech und das Volk, das bei ihm war, aus dem Hinterhalt auf. 36 Und Gaal sah das Volk und sprach zu Sebul: Siehe, Volk kommt von den Gipfeln der Berge herab. Und Sebul sprach zu ihm: Den Schatten der Berge siehst du für Männer an. 37 Und Gaal redete weiter und sprach: Siehe, Volk kommt von der Höhe des Landes herab, und eine Abteilung kommt auf dem Weg von Elon-Meonenim. 38 Da sprach Sebul zu ihm: Wo ist nun dein Maul, da du sprachst: Wer ist Abimelech, dass wir ihm dienen sollten? Ist das nicht das Volk, das du verachtet hast? Zieh doch jetzt aus und kämpfe gegen ihn! 39 Und Gaal zog aus vor den Bürgern von Sichem und kämpfte gegen Abimelech. 40 Und Abimelech jagte ihm nach, und er floh vor ihm; und es fielen viele Erschlagene bis an den Eingang des Tores. 41 Und Abimelech blieb in Aruma; und Sebul vertrieb Gaal und seine Brüder, so dass sie nicht mehr in Sichem blieben. 42 Und es geschah am nächsten Tag, da ging das Volk aufs Feld hinaus; und man berichtete es Abimelech. 43 Und er nahm das Volk und teilte es in drei Abteilungen und legte sich in einen Hinterhalt auf dem Feld. Und er sah: Und siehe, das Volk kam aus der Stadt heraus; und er erhob sich gegen sie und schlug sie. 44 Und Abimelech und die Abteilungen, die bei ihm waren, brachen hervor und stellten sich an den Eingang des Stadttores; und zwei der Abteilungen fielen über alle her, die auf dem Feld waren, und erschlugen sie. 45 Und Abimelech kämpfte gegen die Stadt jenen ganzen Tag; und er nahm die Stadt ein, und das Volk, das darin war, tötete er; und er riss die Stadt nieder und bestreute sie mit Salz. 46 Und alle Bewohner des Turmes von Sichem hörten es, und sie gingen in das Gewölbe des Hauses des Gottes Berit. 47 Und Abimelech wurde berichtet, dass alle Bewohner des Turmes von Sichem sich versammelt hätten. 48 Da stieg Abimelech auf den Berg Zalmon, er und alles Volk, das bei ihm war; und Abimelech nahm eine Axt in*

> *seine Hand und hieb einen Baumast ab und hob ihn auf und legte ihn auf seine Schulter, und er sprach zum Volk, das bei ihm war: Was ihr gesehen habt, das ich getan habe, das tut schnell wie ich. 49 Da hieb auch das ganze Volk ein jeder seinen Ast ab, und sie folgten Abimelech nach und legten sie an das Gewölbe und zündeten das Gewölbe über ihnen mit Feuer an. Und so starben auch alle Leute des Turmes von Sichem, etwa tausend Männer und Frauen.*

Abimelech folgt dem Rat Sebuls. Er gebraucht die Taktik seines Vaters Gideon: Er handelt nachts und teilt sein Heer in Gruppen ein (Ri 7,16–19). Als Gaal aus dem Stadttor geht, sieht er das Heer Abimelechs von den Bergen herabkommen. Sebul jedoch äußert, dass es sich um eine Sinnestäuschung handle. Als Gaal sich nicht hinters Licht führen lässt, fordert Sebul ihn heraus, zu zeigen, dass er nicht nur ein Sprücheklopfer ist, sondern auch jemand, der den Mut zu kämpfen hat.

Die Bürger von Sichem sind die Zuschauer bei diesem Kampf. Sie haben noch nicht wirklich für Gaal Partei ergriffen. Gaal wird geschlagen, und Sebul sieht seine Chance, um sich Gaals zu entledigen, so dass er die Befehlsgewalt über Sichem behält. Das heißt nicht, dass er Sichem wieder unter die Regierung Abimelechs bringt. Das Einvernehmen zwischen Abimelech und Sichem war völlig in die Brüche gegangen.

Nachdem Gaal geschlagen ist, will Abimelech sich die abfällige Stadt wieder unterwerfen. Er will Rache für ihre mangelnde Treue ihm gegenüber nehmen. In seinem persönlichen Stolz gekränkt, erhebt er sich gegen die Einwohner der Stadt, als diese auf dem Feld ans Werk gehen. Gekränkter Stolz von Menschen mit Eigendünkel ist in allen Zeiten und auch in der christlichen Gemeinde die Ursache von viel Streit mit vielen Opfern gewesen.

Abimelech lässt kein Gras darüber wachsen. Während die Bürger von Sichem auf dem Land an der Arbeit sind, besetzt Abimelech mit einer Gruppe die Stadt und zwei andere Abteilungen überfallen die Menschen auf dem Feld. Wer in seine Hände fällt, entkommt seiner Wut nicht, und die Stadt reißt er nieder. Er bestreut sie mit Salz, um eine vollständige Verwüstung und immer dauernde Unfruchtbarkeit zu symbolisieren (5Mo 29,22; Ps 107,34). Erst zwei Jahrhunderte später wird Sichem wieder aufgebaut (1Kön 12,25).

Die Rachsucht und der Blutdurst des erbarmungslosen Abimelech richtet sich gegen die ungefähr 1.000 übrig gebliebenen Männer und Frauen von Sichem, die ihre Zuflucht im Kellergewölbe des Tempels des Gottes Berit genommen haben. Vielleicht dachten sie, dass ihr Götze ihnen Schutz bieten würde. Dies ist jedoch ein Trugschluss.

Abimelech gibt seinen Mannschaften den Auftrag, das zu tun, was er tut (Vers 48). So etwas hatte auch sein Vater gesagt (Ri 7,17). Nur war das Vorbild Gideons gut und das von Abimelech schlecht. Ein gutes Vorbild lässt Gutes folgen, aber ein schlechtes Vorbild lässt Schlechtes folgen. Abimelech geht seinem Heer in einem Kampf voraus, in dem es ausschließlich um sein eigenes Interesse geht und darum, dass er zu seinem Recht kommt.

Dies geschieht auf Kosten seiner Volksgenossen, seines eigenen Fleisches und Gebeins, wie er sie in Vers 2 genannt hatte. Doch das alles nützt nichts mehr. Mit dem Schleier der Rachsucht vor seinen Augen verbrennt er die Menge im Kellergewölbe. Der erste Teil von Jothams Prophetie ist erfüllt (Vers 20a).

Verse 50–57 | Abimelechs Ende

> *50 Und Abimelech zog nach Tebez, und er belagerte Tebez und nahm es ein. 51 Es war aber ein starker Turm mitten in der Stadt, und dahin flohen alle Männer und Frauen, alle Bürger der Stadt; und sie schlossen hinter sich zu und stiegen auf das Dach des Turmes. 52 Und Abimelech kam an den Turm und kämpfte gegen ihn; und er trat an den Eingang des Turmes, um ihn mit Feuer zu verbrennen. 53 Da warf eine Frau den oberen Mühlstein auf den Kopf Abimelechs und zerschmetterte ihm den Schädel. 54 Und er rief schnell dem Knaben, der seine Waffen trug, und sprach zu ihm: Zieh dein Schwert und töte mich, dass man nicht von mir sage: Eine Frau hat ihn umgebracht! Und sein Knabe durchstach ihn, und er starb. 55 Und als die Männer von Israel sahen, dass Abimelech tot war, da gingen sie jeder an seinen Ort. 56 Und so brachte Gott die Bosheit Abimelechs, die er an seinem Vater verübt hatte, indem er seine siebzig Brüder ermordete, [auf ihn] zurück. 57 Und die ganze Bosheit der Männer von Sichem brachte Gott auf ihren Kopf zurück, und es kam über sie der Fluch Jothams, des Sohnes Jerub-Baals.*

Die Erfüllung des zweiten Teils von Jothams Prophetie (Vers 20b) lässt nicht lange auf sich warten. In seinem unersättlichen Hunger nach Macht zieht Abimelech weiter nach Tebez, einer Stadt, die offenbar ebenfalls unter seiner Verwaltung stand, aber auch abgefallen war. Ebenso wie Sichem hatte Tebez ein Gebäude, das als Fluchtort für seine Bewohner diente, nämlich einen Turm.

Weil es sich als hinreichend erwiesen hatte, das Kellergewölbe in Sichem in Brand zu stecken, will Abimelech dieses Mittel auch hier einsetzen, um die Bewohner für ihre Untreue ihm gegenüber zu bestrafen. Dann ist Gottes Zeit dafür gekommen, Abimelech das Böse zu vergelten, das er angerichtet hat. Gott gebraucht eine Frau, um sein Gericht auszuführen. Wir sahen das schon früher in Richter 4, wo Jael den Feind schlägt.

Bis in seinen Tod denkt Abimelech an seine eigene Ehre. Es ist kein Gedanke der Reue über sein Leben und das von ihm betriebene Böse bei ihm vorhanden. Er will nicht in die Geschichte als jemand eingehen, der von einer Frau getötet worden ist. Es nützte alles nichts. Gott schreibt die Geschichte, nicht der Mensch. In 2. Samuel 11 erinnert Joab David an diese Geschichte und erwähnt den Tod Abimelechs durch eine Frau (2Sam 11,21).

Nach dem Tod Abimelechs geht jeder an seinen eigenen Ort. Das strenge Regime des machtgierigen Abimelech hat keinen Einfluss mehr auf sie.

Die letzten Verse beweisen die Wahrheit, dass Gott sich nicht spotten lässt: „Irrt euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten! Denn was irgend ein Mensch sät, das wird er auch ernten. Denn wer für sein eigenes Fleisch sät, wird von dem Fleisch Verderben ernten“ (Gal 6,7.8a). Abimelech und die Bürger von Sichem haben das erfahren. Es ist eine Warnung, die auch zu jedem von uns spricht.

Richter 10

Einleitung

Die kurze Regierungszeit Abimelechs hat für viel „Geschichte“ gesorgt. Jetzt kommen zwei Richter, über die wenig erwähnt wird, die aber lange gerichtet haben. Zusammen stehen sie für 45 Jahre Richterschaft. Sie stellen durchaus einen Gegensatz zu Abimelech dar und sind eine Korrektur zu seiner Regierung oder ein Heilmittel dafür. Es ist oft gesagt worden: Glücklich das Volk, das keine Geschichte hat, denn Geschichte ist oft nicht mehr als eine Geschichte der Sünde, der Traurigkeit und der Leiden. Es sind die Abimelechs, die für lange Kapitel in der Bibel sorgen.

Abimelech hatte das Land in Chaos gestürzt und so zurückgelassen. So kann auch eine örtliche Gemeinde durch „Misswirtschaft“ von Aufsehern verwüstet werden. Es besteht Bedarf an „Tola-Brüdern“ und „Jair-Brüdern“. Wir werden gleich sehen, was sie vorstellen. Wir lesen nichts über große Taten beider Richter. Das einzige, was sie tun, ist, den Frieden unter dem Volk Gottes zu bewahren. Nach dem Machtmissbrauch Abimelechs muss das eine Erleichterung für das Volk gewesen sein.

Verse 1.2 | Tola

> *1 Und nach Abimelech stand Tola auf, um Israel zu retten, der Sohn Puas, des Sohnes Dodos, ein Mann aus Issaschar; und er wohnte in Schamir auf dem Gebirge Ephraim. 2 Und er richtete Israel dreiundzwanzig Jahre; und er starb und wurde in Schamir begraben.*

Wir wissen nicht viel über diesen Richter, aber wir können vielleicht etwas von der Bedeutung seines Namens lernen. Tola bedeutet „ein Wurm“. Hierin liegt schon ein enormer Gegensatz zu Abimelech. Der Wurm spricht von Erniedrigung und steht dem Mann gegenüber, der sich selbst erhöhte. Tola ist „der Sohn Puas“, und das bedeutet „Äußerung, Sprechen“, „des Sohnes Dodos“, was „sein Geliebter, zur Liebe gehörend“ bedeutet. Hierbei können wir bemerken, dass alles was er sagt seinen Ursprung in der Liebe findet.

Das Bewusstsein der göttlichen Liebe ist die Quelle, aus der alles hervorgeht. Die Folge davon ist, dass derjenige, der sich bewusst ist, der Gegenstand dieser Liebe zu sein, darüber sprechen wird (Pua) und eine niedrige Gesinnung haben wird (Tola). Das ist die Antwort auf das, was Menschen wie ein Abimelech sind und getan haben, und das Ergebnis ist die Erlösung Israels.

Tola ist ein Bild von Ihm, der in Vollkommenheit die Gesinnung der Niedrigkeit offenbarte und sein Volk erlöste. Der Herr Jesus sagt prophetisch: „Ich aber bin ein Wurm und kein Mann" (Ps 22,7). Das waren seine Haltung und sein Verhalten gegenüber allem Hochmut und dem Suchen der religiösen Führer in Israel nach ihrer eigenen Ehre.

Tola wohnte in Schamir, das unter anderem „Diamant" bedeutet. Dieser Name spricht einerseits von Glanz und Leuchten und andererseits von Härte, Kraft und Unveränderlichkeit. So ist es auch bei einer echten Gesinnung der Niedrigkeit. Sie ist voller Glanz und Anziehungskraft für denjenigen, der ein Auge dafür hat, und keine einzige Beleidigung oder Verleugnung wird eine Veränderung in diese Gesinnung bringen können.

Tola wird dort begraben, wo er gelebt hat. Hieraus können wir die Anwendung machen, dass sein Leben ein konsequentes Leben gewesen ist, ohne Abweichung von den Grundsätzen, die darin zum Ausdruck gekommen sind. Sein Tod bewirkt keine Veränderung in den Grundsätzen, für die er sich eingesetzt hat.

Verse 3–5 | Jair

> *3 Und nach ihm stand Jair, der Gileaditer, auf; und er richtete Israel zweiundzwanzig Jahre. 4 Und er hatte dreißig Söhne, die auf dreißig Eseln ritten, und sie hatten dreißig Städte; diese nennt man bis auf diesen Tag die Dörfer Jairs, die im Land Gilead sind. 5 Und Jair starb und wurde in Kamon begraben.*

Der Nachfolger Tolas ist Jair. Sein Name bedeutet „Erleuchter". Er scheint jemand zu sein, der in seiner Umgebung Licht verbreitet, göttliches Licht. Wenn wir seinen Namen mit dem von Tola verbinden, dann können wir sagen, dass die Gesinnung des „Wurmes" zur Einsicht führt, die weitergegeben werden kann. Von diesem Weitergeben spricht der Name Gilead, der „Zeuge" bedeutet.

Im Leben Jairs wird Erweiterung sichtbar. Er hatte zuerst 23 Städte (4Mo 32,41; 1Chr 2,22). Es werden in den Versen, die wir jetzt vor uns haben, 30 daraus. Wir sehen auch, dass durch das Leben seiner 30 Söhne das Licht ihres Vaters weiter verbreitet wird. Das kommt in der Bedeutung des Namens „Havvoth-Jair" zum Ausdruck. Dieser Name ist übersetzt mit „die (Zelt)-Dörfer Jairs", bedeutet aber buchstäblich „die Leben von Jair". Dort, wo die Söhne Jairs wohnten, offenbarten sie das Licht, das aus dem Leben Jairs strahlte. So breitet das Licht sich aus.

Die Eselhengste, auf denen sie ritten, sind ein Sinnbild des Erfolgs und einer Regierung in Frieden. Der Herr Jesus ritt auf einem Esel nach Jerusalem (Sach 9,9; Mt 21,1–11; Joh 12,12–15).

Jairs Söhne waren Führer, aber ohne die Führerschaft zu beanspruchen. Sie sind es in der Praxis. Sie haben jeder seinen eigenen, kleinen Kreis (Dorf), für den sie Verantwortlichkeit haben. Auf dieselbe Weise hat jeder Gläubige seinen eigenen, kleinen Kreis, in dem er Verantwortlichkeiten hat. Das ist sein Platz in der Familie, das ist sein Platz in der Gemeinde, das ist sein Platz in der Welt, der Gesellschaft.

So wie die Städte, in denen die Söhne leben, Reproduktionen der Stadt ihres Vaters sind, so dürfen die Gläubigen das Licht Gottes in ihrem Leben scheinen lassen. Die Gläubigen sind jetzt „das Licht der Welt" (Mt 5,14). Wir dürfen in unserem Leben „Reproduktionen" Christi sein, der „das Licht der Welt" ist (Joh 8,12).

Es ist von 30 Söhnen die Rede. Die Zahl 30 ist in 10 x 3 einzuteilen. Zehn ist die Zahl, die Verantwortlichkeit vorstellt, man denke an die Zehn Gebote; drei ist die Zahl, die volle Offenbarung vorstellt, man denke an den dreieinigen Gott, der in Christus geoffenbart ist.

Wir können in diesem allem auch einen Hinweis auf das Tausendjährige Friedensreich sehen. Dann wird Christus regieren und alle Gläubigen dürfen an seiner Regierung teilhaben und jeder wird gemäß der Treue, die er während der Abwesenheit Christi erwiesen hat, die Befehlsgewalt über eine Anzahl Städte erhalten (Lk 19,11–27). In dieser Zeit wird Christus als die „Sonne der Gerechtigkeit" aufgehen (Mal 3,20) und als der wahre Jair scheinen, der Erleuchter. Dann wird Er in Herrlichkeit gesehen werden.

Diese Herrlichkeit wird Gott Ihm geben, weil Er sich zuerst so tief erniedrigt hat und ein „Wurm" geworden ist, der uns in Tola vorgestellt wurde.

Den „Wurm" finden wir in der Verwerfung Christi wieder und die „Sonne" und seiner Verherrlichung. Beide werden wunderbar in Philipper 2 beschrieben (Phil 2,5–11).

Jair wird in Kamon begraben, das „Auferstehung", „Leben aus dem Tode" bedeutet.

Verse 6–9 | Ein neues Abweichen

> *6 Und die Kinder Israel taten wieder, was böse war in den Augen des HERRN, und sie dienten den Baalim und den Astarot und den Göttern Syriens und den Göttern Sidons und den Göttern Moabs und den Göttern der Kinder Ammon und den Göttern der Philister; und sie verließen den HERRN und dienten ihm nicht. 7 Da entbrannte der Zorn des HERRN gegen Israel, und er verkaufte sie in die Hand der Philister und in die Hand der Kinder Ammon. 8 Und sie bedrückten und plagten die Kinder Israel in jenem Jahr; achtzehn Jahre [bedrückten sie] alle Kinder Israel, die jenseits des Jordan waren im Land der Amoriter, das in Gilead ist. 9 Und die Kinder Ammon zogen über den Jordan, um auch gegen Juda und gegen Benjamin und gegen das Haus Ephraim zu kämpfen; und Israel wurde sehr bedrängt.*

Nachdem Jair gestorben ist, beginnen die Israeliten wiederum die ersten Schritte in der Tretmühle des „Tuns dessen, was böse ist, der Sklaverei und des Schreiens zum Herrn", wodurch schon früher so viel Unheil über sie gekommen ist. Sie haben nichts daraus gelernt. Geben wir, die wir zusammen die Christenheit darstellen, ein besseres Bild ab? Die Frage zu stellen, bedeutet, sie zu beantworten.

Zum sechsten Mal wird gesagt, dass Israel tat, „was böse war in den Augen des HERRN". Vorher haben wir noch nicht so viel Götzen in Israel vereinigt gesehen. Es werden sieben davon genannt, um die Totalität anzudeuten, mit der sich die Israeliten ihnen übergeben. Das Land ist ganz von Götzen voll. Es ist Platz für alle Arten von falschen Göttern, außer für den wahren Gott. Der lebendige Gott wird gegen tote Götzen eingetauscht. Die Götzen werden nicht hinzugenommen, sondern sie treten an die Stelle Gottes.

Gott überlässt sie nun sich selbst, damit sie das Joch fühlen, das sie freiwillig auf sich genommen haben, indem sie den Götzen dienten. Wenn das Gefühl von Gottes Autorität über die Seele verloren geht und diese Autorität anderen Dingen, Götzen, gegeben wird, ist Gott genötigt, sie die Autorität dieser anderen Dinge fühlen zu lassen. Um die Israeliten zum Bewusstsein dessen zu bringen, womit sie sich beschäftigen und wem sie sich anvertraut haben, übergibt er sie der Macht der Philister und Ammoniter.

Die Ammoniter

In der jetzt folgenden Geschichte werden die Ammoniter am meisten in den Vordergrund treten. Sie befinden sich am anderen Ufer des Jordan und schlagen dort zu. Sie überqueren den Jordan, um auch im Land Krieg zu führen.

Moab und Ammon sind Halbbrüder, von ihrem Vater Lot mit seinen zwei Töchtern gezeugt (1Mo 19,36–38). Über die Linie von Lot sind sie mit dem Volk Israel verwandt (1Mo 12,5). Moab sind wir bereits in Richter 3 begegnet; dort ist uns auch Ammon kurz begegnet. Hier treten sie als der Feind zutage, den Gott dazu gebraucht, sein Volk zu züchtigen.

Wie in Richter 3 bereits bemerkt worden ist, bedeutet der Name Ammon „selbstständig". Ammon wird sich im nächsten Kapitel als jemand erweisen, der auf seine ganz eigene Weise mit den Dingen Gottes und seines Volkes umgeht. Er gibt seine eigene, selbstständige, auf den ersten Blick logische Erklärung dafür, seinem Recht auf das Land Geltung zu verschaffen, das Israel in Besitz genommen hat.

In den Ammonitern haben wir ein Bild des Verstandes des Namenschristen, der über die Dinge Gottes nachdenkt und dabei zu anderen Schlussfolgerungen, als Gott in seinem Wort sagt, kommt. In Ammon wird die Gefahr des Rationalismus, der Religion, die den Verstand als Ausgangspunkt hat, gezeichnet. Wo dieser Feind die Oberhand über das Volk Gottes gewinnt, ist das Ergebnis, dass das Volk seines Lobpreises (Juda), seiner Kraft (Benjamin) und Fruchtbarkeit (Ephraim) beraubt wird (Vers 9).

Verse 10–16 | Die Echtheit des Bekenntnisses geprüft

> *10 Da schrien die Kinder Israel zu dem HERRN und sprachen: Wir haben gegen dich gesündigt, und zwar weil wir unseren Gott verlassen und den Baa-*

> *lim gedient haben. 11 Und der HERR sprach zu den Kindern Israel: Habe ich [euch] nicht von den Ägyptern und von den Amoritern, von den Kindern Ammon und von den Philistern [gerettet], 12 und als die Sidonier und Amalekiter und Maoniter euch bedrückten und ihr zu mir geschrien habt, euch aus ihrer Hand gerettet? 13 Ihr aber habt mich verlassen und habt anderen Göttern gedient; darum werde ich euch fortan nicht mehr retten. 14 Geht hin und schreit zu den Göttern, die ihr erwählt habt: Sie mögen euch retten zur Zeit eurer Bedrängnis! 15 Und die Kinder Israel sprachen zu dem HERRN: Wir haben gesündigt. Tu du uns nach allem, was gut ist in deinen Augen; nur errette uns doch an diesem Tag! 16 Und sie taten die fremden Götter aus ihrer Mitte weg und dienten dem HERRN; und seine Seele wurde ungeduldig über die Mühsal Israels.*

Der Druck auf Israel wird schwer. Dann schreien sie zu dem HERRN und erkennen das Verkehrte. Aber sehen wir einmal, wie der HERR dann reagiert. Er erinnert sie an die vorherigen Erlösungen, die Er bewirkt hat, und wie sie damit umgegangen sind. Sie haben Ihn nach jeder Erlösung immer wieder verlassen und haben wieder begonnen, den Götzen zu dienen. Jetzt sollen sie nur diese Götter bitten, sie zu erlösen.

Diese Handlungsweise Gottes verfehlt ihre Auswirkung nicht. Das Volk begreift, dass Bekenntnis allein nicht genug ist. Die Götzen müssen weggetan werden. Wir sehen das auch bei Jakob. In 1. Mose 35 lesen wir, dass er seinen Hausgenossen den Auftrag gibt, die Götzen zu entfernen (1Mo 35,1–5). Jakob ist mit seinem Haus auf dem Weg nach Bethel. Dort wird er Gott begegnen. Er begreift, dass das Leben mit Gott und das Halten von Götzen nicht zusammenpassen können. Sowohl Jakob damals als auch das Volk jetzt gelangen zur Einsicht, dass die Entfernung des Verkehrten der Prüfstein für wahre Reue ist.

Mit welchen Götzen haben wir zu tun? Was sind die Dinge, die uns von Gott abirren lassen? Das kann für jeden etwas anderes sein. Aber was geschieht, wenn sie weggetan werden? Sie „dienten dem HERRN; und seine Seele wurde ungeduldig über die Mühsal Israels“ (Vers 16). Was für ein wunderbares Wort! Es deutet auf Gottes besonderen Wunsch hin, mit all der Rührung seines Herzens seinem Volk zu helfen.

Verse 17.18 | Der Ruf nach einem Befreier

> *17 Und die Kinder Ammon wurden zusammengerufen und lagerten in Gilead; und die Kinder Israel kamen zusammen und lagerten in Mizpa. 18 Da sprach das Volk, die Obersten von Gilead, einer zum anderen: Wer ist der Mann, der anfängt, gegen die Kinder Ammon zu kämpfen? Er soll allen Bewohnern Gileads zum Haupt sein.*

Es scheint so, als ob der Feind aktiv wird, als Israel das Verkehrte bekannt und die Echtheit des Bekenntnisses gezeigt hat, indem es die Götzen weggetut. Wenn das Volk Gottes mit dem Dienst für Gott Ernst macht, wird der Feind nicht untätig zusehen. Er macht sich auf, um zu kämpfen. Israel tut dann zwei Dinge. Zum Ersten gehen sie nach Mizpa und versammeln sich dort. Mizpa bedeutet „Wachtturm“. Sie sind wach geworden und passen nun gut auf, was der Feind beabsichtigt. Das bringt sie, zum Zweiten, zu der Frage, wer der Führer von Gilead sein soll.

Leider zeigt sich aus dieser Frage, dass die vorausgegangenen Abweichungen das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter dem Volk vermindert haben. Sie fragen nach jemandem, der allein Oberhaupt über Gilead sein soll. Das Bewusstsein der Einheit des Volkes Gottes ist offensichtlich verschwunden. Außerdem ist für diese Abwärtsspirale kennzeichnend, dass Gott nicht gefragt wird, wen Er als Befreier geben will. Dieser geistliche Niedergang findet seinen Tiefpunkt in der Geschichte Simsons, wo das Volk überhaupt nicht mehr nach einem Befreier verlangt, sondern sogar dahin kommt, den von Gott gegebenen Befreier dem Feind auszuliefern (Ri 15,11–13).

An die Frage nach einem Führer sind zwei wichtige Gedanken geknüpft. Der eine ist, dass die Frage nach einem Führer bedeutet, dass wir Menschen wollen, die uns im Kampf vorangehen. Aber es ist auch möglich, bei dieser Frage an etwas anderes zu denken, nämlich die Frage nach einem Grundsatz, einer Auffassung, einer Sichtweise, die auf eine Wahrheit in der Schrift gegründet ist, von der wir überzeugt sind, dass wir dadurch den Sieg erringen werden. Wir werden in Jephta einen Mann sehen, der uns einen solchen Grundsatz vorstellt, nämlich eine bestimmte Weise des Denkens und des Umgangs mit der Schrift, mit dem Feind und miteinander.

Richter 11

Einleitung

Abimelech war der Sohn einer Nebenfrau, Jephta ist der Sohn einer Hure. Der Zustand in Israel ist so niedrig geworden, dass solch ein Mann das Instrument von Gottes Befreiung wird. Damit setzt Gott den Stempel seines Urteils auf ihren geistlichen Zustand. Er kann wegen ihres Zustands keinen Menschen von höherer Herkunft gebrauchen. Bei Jephta sehen wir keine Erscheinung des HERRN, wie bei Gideon. Es ist die Not, die Jephta auf die Bühne führt, im Auftrag der Ältesten von Gilead, die keine andere Wahl haben.

Jephta lässt uns etwas von der Reformation erkennen, als es Gott gefiel, Menschen Glauben und Kraft zu geben, die nicht immer geistlich waren, die sich aber doch für Gott als geeignete Werkzeuge für die Befreiung seines Volkes erwiesen. Der Kampf findet an der Wüstenseite des Jordan statt, nicht im Land selbst. Dieser Kampf kennzeichnete auch die Reformation. Es wurde viel Kampf geführt, um die Wahrheit der Schrift den Gläubigen bekannt zu machen, während man auch dafür eiferte, diese Wahrheiten in der Gesellschaft ihre Auswirkungen finden zu lassen: Gottes Ehre in allen Lebensbereichen.

Dabei vergaß man jedoch, dass die Gemeinde ein himmlisches Volk ist. Dieses Volk ist von Gott nicht dafür auf der Erde gelassen worden ist mitzuregieren, sondern ein Zeugnis eines verherrlichten Herrn im Himmel zu sein, der bald zurückkommen wird, um sein Reich der Gerechtigkeit und des Friedens aufzurichten.

Im Leben Jephtas sind zwei Seiten zu sehen: die eines Grolls, den er durch die Behandlung, die seine Brüder ihm angetan haben, mit sich trägt, und die des Mannes, der das Wort kennt, mit dem Geist bekleidet wird und den Feind schlägt. Seine negativen Charakterzüge treten ab und zu in den Vordergrund, wie bei jedem von uns. Wer oder was jemand vor seiner Bekehrung gewesen ist; es macht danach häufig Mühe, dem nicht nachzugeben. Trotz aller Dinge, in denen Jephta ein verkehrtes Beispiel gibt, müssen wir daran denken, dass Gott ihn unter den Glaubenshelden aufnimmt, die in Hebräer 11 erwähnt werden (Heb 11,32).

Verse 1–3 | Jephta

> *1 Und Jephta, der Gileaditer, war ein tapferer Held; er war aber der Sohn einer Hure, und Gilead hatte Jephta gezeugt. 2 Und [auch] die Frau Gileads gebar ihm Söhne; und als die Söhne der Frau groß wurden, da vertrieben sie Jephta und sprachen zu ihm: Du sollst nicht erben im Haus unseres Vaters, denn du bist der Sohn einer anderen Frau. 3 Und Jephta floh vor seinen Brüdern und wohnte im Land Tob.*

Der Name Jephta bedeutet „Er, der öffnet“. Das weist uns auf Gott hin, der geistliche Wahrheiten öffnet, offenbart, und auch das Herz öffnet, in dem diese geistliche Wahrheiten ihren Platz bekommen. Jephta ist das Werkzeug, das Gott dafür gebraucht. Wo Gottes Wort von den Ammonitern, die, wie wir sahen, die Verstandesreligion oder den Rationalismus vorstellen, verschlossen worden ist, muss jemand kommen, der das Wort wieder öffnet.

Jephta kommt aus Gilead, also aus Manasse. Er ist ein aus Unzucht geborenes Kind, aber er ist das von Gott dazu auserwählte Instrument, gegen einen Feind zu kämpfen, der auf dieselbe Weise wie er geboren ist. Zuerst wird seine Qualität erwähnt: Er ist ein tapferer Held. So wurde auch Gideon in den ersten Worten, die Gott zu ihm sprach, genannt (Ri 6,12). Danach wird seine Herkunft erwähnt: Er ist der Sohn einer Hure. Jephta konnte nichts dafür, dass er der Sohn einer Hure war. Das kam durch die Sünde seines Vaters. Das bereitete ihm eine unglückliche Jugend, die ihn zugleich für den Dienst formt, für den Gott ihn später gebrauchen kann.

Gott macht oft von den Menschen Gebrauch, die von anderen nicht besonders geschätzt werden. Abweisung ist vielleicht die wohl schmerzlichste Erfahrung, die ein Mensch in seinem Leben machen kann. Doch wer damit in Gemeinschaft mit Gott umzugehen lernt, wird immer mehr dem Herrn Jesus ähneln und wird dadurch zu einem Instrument, das Gott gebrauchen kann.

Der Herr Jesus ist der große Abgewiesene gewesen, als Er auf der Erde war, und Er ist es für die Welt noch immer. Jephta wurde von seinen Brüdern verstoßen, so wie auch der Herr Jesus von seinen Brüdern verstoßen wurde. Auch Er wurde wegen seiner niedrigen Geburt verachtet. Die Menschen sagten von Ihm: „Ist dieser nicht der Zimmermann, der Sohn

der Maria?“ (Mk 6,3). Es ist sogar darauf angespielt worden, dass Er aus Hurerei geboren wäre (Joh 8,41).

Der wahre Grund dafür, dass Jephta verstoßen wurde, war die Habsucht seiner Brüder. Wenn er in der Erbe teilen würde, würde er das Erbteil für sie kleiner machen. Die Habsucht nach Ruhm und Ehre ist auch heute noch ein Grund, weshalb jemand verworfen wird. Religiöse Führer verwarfen den Herrn Jesus, und religiöse Führer verwerfen immer noch jeden, der durch die Verkündigung der Wahrheit ihre angesehene Position in Gefahr bringt. Was für religiöse Führer gilt, gilt auch für jeden. Wir wollen jemanden los sein, der uns die Wahrheit Gottes vorhält, wodurch wir etwas aufgeben müssten, während wir dazu nicht bereit sind.

Jephta lehnt sich nicht auf. Er hätte seine Kraft dazu gebrauchen können, um zurückzuschlagen. Er war doch ein tapferer Held? Er flieht und sucht seine Zuflucht in Tob, das „Güte“ bedeutet, wobei wir an die Güte des HERRN denken könnten. Dort wird er weiter auf den Dienst vorbereitet, zu dem Gott ihn berufen wird. Eine solche Vorbereitung als Folge der Verwerfung finden wir auch bei Mose und David. In Tob kommen allerlei Männer zu ihm, die auch keine Heimat haben. Dasselbe lesen wir in der Geschichte Davids (1Sam 22,1–4). Durch ihre Verbindung mit Jephta werden auch diese Männer tapfere Helden.

Verse 4–7 | Jephta als Anführer gefragt

> *4 Und es sammelten sich zu Jephta lose Leute und zogen mit ihm aus. Und es geschah nach einiger Zeit, da kämpften die Kinder Ammon mit Israel. 5 Und es geschah, als die Kinder Ammon mit Israel kämpften, da gingen die Ältesten von Gilead hin, um Jephta aus dem Land Tob zu holen. 6 Und sie sprachen zu Jephta: Komm und sei unser Anführer, dass wir gegen die Kinder Ammon kämpfen! 7 Und Jephta sprach zu den Ältesten von Gilead: Seid ihr es nicht, die mich gehasst und mich aus dem Haus meines Vaters vertrieben haben? Und warum kommt ihr jetzt zu mir, da ihr in Bedrängnis seid?*

Die Anfangsverse dieses Kapitels bilden eine Art Zwischensatz: Sie teilen uns etwas über Jephta mit. Vers 4 schließt bei dem vorherigen Kapitel an (Ri 10,17.18). Nach den vorbereitenden Handlungen bricht der Kampf los. Die Ammoniter beginnen Krieg gegen Israel zu führen. Die Ältesten

von Gilead sehen sich vor ein großes Problem gestellt: Es gibt immer noch niemand, der sie in dem Kampf gegen die Ammoniter anführen kann. Sie sehen nur noch eine Möglichkeit, und die besteht darin, Jephta zu fragen.

Durch die Umstände gezwungen, sind sie bereit, den Mann, den sie gehasst und wegen seiner geringen Herkunft verworfen haben, jetzt wegen seiner Qualitäten als ihren Führer anzuerkennen. So ist es auch mit dem Glauben an den Herrn Jesus als den einzigen Retter. Erst wenn ein Mensch keine einzige Aussicht mehr hat, nimmt er seine Zuflucht zu Ihm. Die Not bringt jemanden dazu, Ihn in Anspruch zu nehmen.

Bevor Jephta auf ihre Bitte eingeht, erinnert er sie daran, wie ungerecht er von ihnen behandelt worden ist. Es ähnelt ein wenig dem, was Joseph mit seinen Brüdern tut. Die Brüder haben ihn nach Ägypten verkauft. Gott lenkt alles so, dass Joseph dort der zweite Mann nach dem Pharao wird. Als die Brüder, vom Hunger genötigt, später zu Joseph kommen, handelt Joseph hart mit ihnen. Er will die Brüder zu der Einsicht bringen, dass sie verkehrt gehandelt haben, so dass sie dies bekennen werden und er ihnen vergeben kann (1. Mose 42–45).

Dennoch scheint ein Unterschied zwischen Jephta und Joseph zu bestehen. Joseph hat alles aus der Hand Gottes angenommen, doch bei Jephta scheint das nicht so sehr der Fall zu sein. Er beschuldigt sie einer üblen Behandlung. Er hat in all den Jahren nicht vergessen, was sie ihm angetan haben, und wirft ihnen das vor die Füße.

Auch wir können manchmal schwer eine schlechte Behandlung, die wir erfahren haben, vergeben und vergessen. Sie tritt, manchmal erst Jahre später, unter bestimmten Umständen wieder in den Vordergrund. Ein Beispiel: Jemand bekommt gesagt, dass er für bestimmte Dienste nicht mehr benötigt wird. Es kann sich um alle Dienste handeln, aber lasst uns annehmen, dass es um einen Küsterdienst geht. Ein anderer meldet sich dafür, es zu übernehmen. Der Küster kann sich an die Seite gesetzt fühlen. Wenn man ihn später wieder in Anspruch nehmen will, ist es schwierig, nicht mehr an das zurückzudenken, was früher geschehen ist.

Ein anderes Beispiel ist, dass wir für einen bestimmten Dienst übergangen werden, während wir finden, dass wir doch über beste Fähigkeiten dafür verfügen. Ein anderer erhält jedoch den Vorzug. Wenn dieser andere aus-

fällt und wir dazu eingeladen werden, die erste Wahl zu ersetzen, kann leicht der Gedanke aufkommen, dass wir nicht mit uns spielen lassen und dass jetzt auch ein anderer gesucht werden müsse. Zweite Wahl zu sein ist oft schwer zu verdauen.

Verse 8–11 | Jephta zum Anführer ernannt

> *8 Und die Ältesten von Gilead sprachen zu Jephta: Darum sind wir jetzt zu dir zurückgekehrt, dass du mit uns ziehst und gegen die Kinder Ammon kämpfst; und du sollst uns zum Haupt sein, allen Bewohnern Gileads. 9 Und Jephta sprach zu den Ältesten von Gilead: Wenn ihr mich zurückholt, um gegen die Kinder Ammon zu kämpfen, und der HERR sie vor mir hingibt, werde ich euch [dann] wirklich zum Haupt sein? 10 Und die Ältesten von Gilead sprachen zu Jephta: Der HERR sei Zeuge zwischen uns, wenn wir nicht so tun, wie du geredet hast! 11 Da ging Jephta mit den Ältesten von Gilead, und das Volk setzte ihn zum Haupt und zum Anführer über sich. Und Jephta redete alle seine Worte vor dem HERRN in Mizpa.*

Die Verhandlungen über Jephtas Position sind noch nicht abgeschlossen, als Jephta seine Beschwerden über die Vergangenheit geäußert hat. Die Ältesten von Gilead setzen ihre Versuche, Jephta zu überreden, ihr Führer zu werden, fort. In der Einleitung zu diesem Buch ist gesagt, dass wir in den Richtern ein Bild der Aufseher oder Ältesten sehen können, von denen im Neuen Testament die Rede ist. Wir sehen nirgends, dass sie dazu überredet werden mussten, Aufseher zu werden. Es ist eine Sache der Freiwilligkeit. „Hütet die Herde Gottes, [die] bei euch [ist], indem ihr die Aufsicht nicht aus Zwang führt, sondern freiwillig, auch nicht um schändlichen Gewinn, sondern bereitwillig, und nicht als solche, die über ihre Besitztümer herrschen, sondern die Vorbilder der Herde sind“ (1Pet 5,2.3).

Wir finden in diesem Vers einige Aspekte, die Jephta hätte mehr berücksichtigen können. Aber lasst uns bedenken, dass diese Tatsache auch für uns gilt. Wir können von Jephta viel lernen, auch, wie es nicht sein soll. Es geht also nicht darum, „schnell“ anzudeuten, wo Jephta überall Verstöße beging. Wir müssen bei dem, was wir von Jephta lernen wollen, immer daran denken, dass Gott ihm in Hebräer 11 einen Platz inmitten der Glaubenshelden gegeben hat (Heb 11,32).

Bei Jephta sehen wir, dass er nur helfen will, wenn sie ihn als ihren Führer akzeptieren. Das ist nicht das Kennzeichen eines Führers nach Gottes Gedanken. Ein echter Führer ist bereit, sobald Gefahr für sein Volk droht; ungeachtet dessen, ob er gefragt wird oder ob er akzeptiert wird, sich direkt einzusetzen.

Es geht Jephta auch nicht einmal so sehr darum, Anführer in dem Kampf zu sein, sondern er will auch Führer sein, nachdem er den Sieg errungen hat. Es scheint so, als ob Jephta aus einem persönlichen Gekränktsein heraus zu den Ältesten von Gilead spricht. Doch es ist auch schön zu sehen, dass er vor seinem Sieg über die Ammoniter nicht auf seine eigene Kraft baut. Er lässt seine Abhängigkeit von Gott deutlich zutage treten, als er sagt: „Und der HERR sie vor mir hingibt.“

Die Ältesten von Gilead stimmen Jephtas Vorschlag zu und antworten mit einem Eidschwur, dass sie sich an ihre Absprachen halten werden. Seinerseits erklärt Jephta, dass er sich an die Absprache halten wird, indem er den HERRN zum Zeugen von allem, was er gesagt hat, macht. Das scheint die Bedeutung dieser Worte zu sein: „Und Jephta redete alle seine Worte vor dem HERRN in Mizpa“, und nicht so sehr, dass Gott mit allen Aussprüchen Jephtas einig war.

Verse 12.13 | Der erste Kontakt mit dem Feind

> *12 Und Jephta sandte Boten zum König der Kinder Ammon und ließ sagen: Was haben wir miteinander zu schaffen, dass du gegen mich gekommen bist, mein Land zu bekriegen? 13 Und der König der Kinder Ammon sprach zu den Boten Jephtas: Weil Israel mein Land genommen hat, als es aus Ägypten heraufzog, vom Arnon bis an den Jabbok und bis an den Jordan; und nun gib die Länder in Frieden zurück.*

Jephta beginnt seine Begegnung mit dem König von Ammon, indem er eine deutliche Scheidelinie zwischen Israel und seinen Feinden zieht. Das kann unverträglich scheinen, aber es ist die einzig richtige Weise, um mit diesem Feind umzugehen. Ammon bedeutet in geistlichem Sinn: Irrtum über das, was Gott gesagt hat. Jede Form des Kompromisses ist hier völlig fehl am Platz.

Darum kann niemals auf freundschaftlicher Basis mit modernen Theologen umgegangen werden, die den menschlichen Verstand als Grundlage

dafür nehmen, die Autorität der Bibel zu beurteilen. Solchen Menschen muss deutlich gemacht werden, dass sie kein Teil an der Beziehung haben, die zwischen Gott und seinem Volk besteht. Wie freundlich solche Menschen auch wirken können, im Grunde sind sie große Feinde des Volkes Gottes. Unwissenheit können wir ertragen, Feindschaft nicht.

Die Reaktion lässt nicht lange auf sich warten. Der König von Ammon bekräftigt seinen Anspruch auf das Land, indem er auf die Geschichte verweist. Er lässt noch eine freundliche Geste folgen: Sie können das Land freiwillig zurückgeben; dann braucht Israel nicht zu befürchten, dass er Gewalt anwenden könnte. Es klingt so annehmbar.

Wenn Jephta die Geschichte des Volkes Gottes nicht gekannt hätte, wäre er wahrscheinlich den Argumenten erlegen. So ergeht es heute vielen: Sie fallen dem schönen Geschwätz moderner Theologen zur Beute, weil sie selbst nicht in der Bibel lesen. Sie kennen das Wort Gottes nicht und werden „hin und her geworfen und umhergetrieben von jedem Wind der Lehre, durch die Betrügerei der Menschen, durch Verschlagenheit zu listig ersonnenem Irrtum“ (Eph 4,14).

Verse 14–26 | Jephtas zweites Gespräch mit dem König von Ammon

> *14 Da sandte Jephta noch einmal Boten zum König der Kinder Ammon 15 und ließ ihm sagen: So spricht Jephta: Israel hat nicht das Land Moabs und das Land der Kinder Ammon genommen; 16 sondern als sie aus Ägypten heraufzogen, da wanderte Israel durch die Wüste bis zum Schilfmeer, und es kam nach Kades; 17 und Israel sandte Boten zum König von Edom und ließ [ihm] sagen: Lass mich doch durch dein Land ziehen! Aber der König von Edom gab kein Gehör. Und auch zum König von Moab sandte es; aber er wollte nicht. So blieb Israel in Kades. 18 Und es wanderte durch die Wüste und umging das Land Edom und das Land Moab und kam von Sonnenaufgang her zum Land Moab; und sie lagerten jenseits des Arnon und kamen nicht in das Gebiet Moabs, denn der Arnon ist die Grenze Moabs. 19 Und Israel sandte Boten zu Sihon, dem König der Amoriter, dem König von Hesbon, und Israel ließ ihm sagen: Lass uns doch durch dein Land ziehen bis an meinen Ort! 20 Aber Sihon traute Israel nicht, es durch sein Gebiet ziehen zu lassen; und Sihon versammelte sein ganzes Volk, und sie lagerten in Jahza; und er kämpfte gegen Israel. 21 Und der HERR, der Gott Israels, gab Sihon und sein ganzes Volk in die Hand Israels, und sie schlugen sie. So nahm Israel das ganze Land der Amoriter, die jenes Land bewohnten, in Besitz: 22 Sie nahmen das ganze Gebiet der Amoriter in Besitz, vom Arnon bis an den Jabbok, und von der Wüste bis an den Jordan. 23 Und so hat nun der HERR, der Gott Israels, die Amoriter vor seinem Volk Israel vertrieben, und du willst uns vertreiben? 24 Nimmst du nicht das in Besitz, was Kamos, dein Gott, dir zum Besitz gibt? So auch alles, was der HERR, unser Gott, vor uns vertrieben hat, das wollen wir besitzen. 25 Und nun, bist du etwa besser als Balak, der Sohn Zippors, der König von Moab? Hat er je mit Israel gerechtet oder je gegen sie gekämpft? 26 Während Israel in Hesbon wohnte und in seinen Tochterstädten, und in Aroer und in seinen Tochterstädten, und in allen Städten, die längs des Arnon [liegen], dreihundert Jahre lang: Warum habt ihr sie denn nicht in jener Zeit entrissen?*

Jephta kennt die Geschichte von Gottes Volk ausgezeichnet. Er ist wohl bekannt mit Gottes Handeln mit dem Volk in der Vergangenheit. Er geht zurück auf den Ursprung, auf das, was „von Anfang an“ ist (1Joh 1,1; 2,13.14.24). Johannes schreibt im Blick auf bestimmte Irrlehren, die die Wahrheit über Christus – dass Er wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch in einer Person ist – angreifen. Dann kann man nichts Besseres tun, als auf das zurückzugehen, was am Anfang von Gott mitgeteilt worden ist. Was uns von Anfang an von Gott anvertraut worden ist, müssen wir bewahren und verteidigen, doch dann müssen wir diese Worte gut kennen. Die beste Weise, einen Konflikt mit „Ammon“ aufzulösen, besteht darin, ein Kapitel aus der Bibel vorzulesen.

Bei allem, was Jephta von Israels Geschichte hervorhebt, sehen wir die Unterwürfigkeit dem gegenüber, was Gott gesagt hat. Er erzählt die Geschichte so, wie sie in Wirklichkeit stattgefunden hat und wie Gott sie hat niederschreiben lassen. Er kannte seine „Bibel“ gut und kannte sich in 4. Mose 21 und 5. Mose 2 und 3 aus, wo geschrieben steht, dass Israel dieses Gebiet von den Amoritern und nicht von den Ammonitern eroberte (4Mo 21,21–25; 5Mo 2,24.33; 3,1–10). Die Amoriter und die Ammoniter sind zwei verschiedene Völker, auch wenn die Namen einander noch so sehr ähneln. Gott hatte Israel verboten, durch das Gebiet der Ammoniter zu ziehen, und daran haben sich die Israeliten gehalten (5Mo 2,37).

Die Schlussfolgerung Jephtas ist einleuchtend: Der HERR, der Gott Israels, hat seinem Volk das Land gegeben, und sie hatten es in Besitz genommen (Vers 23). Dasselbe gilt für uns. Auch wir dürfen und müssen in Besitz nehmen, was Gott uns an geistlichen Segnungen in den himmlischen Örtern gegeben hat und uns diese nicht rauben lassen. Jephta fordert den König von Ammon heraus, in Besitz zu nehmen, was ihre Götter ihnen geben und macht die Meinungsverschiedenheit so zu einem Kampf zwischen Gott und den Götzen.

Das letzte Argument, das er gebraucht, gründet sich auf die Anzahl der Jahre, die Israel in dem umstrittenen Gebiet gewohnt hat. Balak, der König von Moab, hat versucht, sich Israels zu entledigen, indem er Bileam anheuerte und durch ihn das Volk Gottes verfluchen lassen wollte (4Mo 22,1–7). Dieser Versuch war missglückt, und in den 300 Jahren, die danach verstrichen sind, ist nie ein Versuch unternommen worden, um die durch Israel von den Amoritern eroberten Städte zu befreien. Das Recht Israels auf diese Städte ist während dieser ganzen Zeit unumstritten geblieben. Und sollten sie dieses Gebiet dann jetzt aufgeben müssen? Davon kann nicht die Rede sein!

Verse 27–29 | Schlussfolgerung des Gespräches

> *27 Und nicht ich habe gegen dich gesündigt, sondern du tust übel an mir, gegen mich zu kämpfen. Der HERR, der Richter, richte heute zwischen den Kindern Israel und den Kindern Ammon! 28 Aber der König der Kinder Ammon hörte nicht auf die Worte Jephtas, die er zu ihm gesandt hatte. 29 Da kam der Geist des HERRN über Jephta; und er zog durch Gilead und Manasse und zog nach Mizpe in Gilead, und von Mizpe in Gilead zog er gegen die Kinder Ammon.*

Jephta gelangt unzweideutig zu dieser Schlussfolgerung: „Nicht ich habe gegen dich gesündigt, sondern du tust übel an mir, gegen mich zu kämpfen.“ Das Gespräch mit dem König von Ammon ist zu Ende. Jephta übergibt die Sache der Hand des HERRN, damit Er als Richter zwischen beiden Völkern auftreten kann. Er wartet nicht auf Antwort, weiter zu reden hat keinen Sinn. Er überlässt dem Herrn das letzte Wort: „Der HERR, der Richter, richte heute zwischen den Kindern Israel und den Kindern Ammon!“

Jephta hat den überzeugenden Beweis von Israels Recht auf das Land aufgrund des Wortes Gottes geliefert. Doch der König von Ammon will nicht

hören. Dann kommt „der Geist des HERRN über Jephta“ und er zieht in den Kampf. Es besteht kein Zweifel darüber, dass er den Kampf für eine gerechte Sache aufnimmt. Jedem, der seine Darlegung gehört hat, ist damit Mut zugesprochen worden. Es geht um einen Kampf, der vollkommen im Sinne von Gottes Wort ist. Dadurch besteht Jephtas Ansprache vor dem König wirklich aus „aufpeppenden Worten“, die eine große Ermutigung für alle darstellen, die mit ihm in den Kampf ziehen.

Verse 30–36 | Jephtas Gelübde

> *30 Und Jephta gelobte dem HERRN ein Gelübde und sprach: Wenn du die Kinder Ammon wirklich in meine Hand gibst, 31 so soll das, was zur Tür meines Hauses herauskommt, mir entgegen – wenn ich in Frieden von den Kindern Ammon zurückkehre –, es soll dem HERRN gehören, und ich werde es als Brandopfer opfern! 32 Und so zog Jephta gegen die Kinder Ammon, um gegen sie zu kämpfen; und der HERR gab sie in seine Hand. 33 Und er schlug sie von Aroer an, bis man nach Minnit kommt, zwanzig Städte, und bis nach Abel-Keramim, [und er richtete] eine sehr große Niederlage [unter ihnen an]; und die Kinder Ammon wurden gebeugt vor den Kindern Israel. 34 Und als Jephta nach Mizpa, zu seinem Haus kam, siehe, da trat seine Tochter heraus, ihm entgegen, mit Tamburinen und mit Reigen; und sie war nur die einzige; außer ihr hatte er weder Sohn noch Tochter. 35 Und es geschah, als er sie sah, da zerriss er seine Kleider und sprach: Ach, meine Tochter! Tief beugst du mich nieder; und du bist unter denen, die mich in Trübsal bringen! Denn ich habe meinen Mund gegen den HERRN aufgetan und kann nicht zurücktreten! 36 Und sie sprach zu ihm: Mein Vater, hast du deinen Mund gegen den HERRN aufgetan, so tu mir, wie es aus deinem Mund hervorgegangen ist, nachdem der HERR dir Rache verschafft hat an deinen Feinden, den Kindern Ammon.*

Bevor Jephta den Kampf tatsächlich aufnimmt, tut er etwas, das nicht nötig ist. Er schließt eine Art Abkommen mit Gott ab und verpflichtet sich dadurch, etwas zu tun, dessen Folgen er nicht übersieht. Damit deutet er an, dass er sowohl Gott als auch sich selbst nicht gut kennt. Von Jakob lesen wir auch etwas Derartiges (1Mo 28,20–22). Jephta, der gezeigt hatte, dass er die Geschichte des Volkes Gottes ausgezeichnet kannte, zieht keine Lehre aus dem, was Jakob getan hat.

Indem er ein Gelübde tut, verhandelt er, genauso wie Jakob, in der Tat mit Gott und deutet damit an, dass er nicht bedingungslos auf Gott vertraut. Indem er ein Gelübde tut, erachtet er sich selbst, genau wie Jakob, dazu in der Lage, das zu tun, was er versprochen hat, ohne sich des wirklichen Inhalts seines Gelübdes bewusst zu sein. Er ist beim Abschluss dieses Abkommens mit Gott zu schnell gewesen. Wenn er einigermaßen darüber nachgedacht hätte, hätte er wohl kaum erwarten können, dass ein Ochse oder ein Schaf ihm aus seinem Haus entgegenkommen würde. Er ist also eines zu schnell ausgesprochenen Gelübdes schuldig. Mehrfach wird vor solchen Aussprachen gewarnt (Spr 20,25; Pred 5,1).

Es sind in der Bibel auch gute Gelübde abgelegt worden, wie zum Beispiel das Gelübde von Hanna (1Sam 1,11). Das ist ein Gelübde, das aus einer guten geistlichen Gesinnung hervorgeht, und es wird im Blick auf die Ehre, die Gott inmitten seines Volkes zukommt, abgelegt. Hanna verlangt danach und wünscht, dass ihr Kind das Werkzeug dafür sein darf.

Gott gibt Jephta einen Sieg von großem Umfang. Gott hat seinen Teil des Abkommens auf überzeugende Weise erfüllt. Die Siegesnachricht wird schnell verbreitet, und als Jephta zu Hause ankommt, kommt seine Tochter ihm entgegen. Sie ist sein einziges Kind. Dies erinnert an das, was Gott zu Abraham über dessen Sohn sagt: „Deinen Sohn, deinen einzigen, den du lieb hast“ (1Mo 22,2).

Die Reaktion Jephtas ist herzzerreißend. Er hat sein Gelübde nicht vergessen, wird sich aber plötzlich der verhängnisvollen Folgen seines undurchdachten Redens bewusst. Es scheint so, als ob er zunächst seiner Tochter die Schuld dafür gibt, dass er sein Gelübde auf diese Weise einlösen muss. Er nimmt es ihr übel, dass sie ihm als Erste entgegenkommt und tadelt sie dafür, dass sie ihn ins Unglück stürzt.

Das Gelübde, das er getan hat, ist für ihn unwiderruflich. Er kann es nicht widerrufen, das ist für ihn jedenfalls nicht möglich. 3. Mose 5 gibt ihm die Möglichkeit, seine unbesonnenen Worte zu widerrufen und diese als Sünde zu bekennen (3Mo 5,4.5). Allerdings hätte er dann ein Schuldopfer bringen müssen (3Mo 5,6). Dass er das nicht tut, lässt etwas von dem Charakter Jephtas erkennen. Einerseits zeigt es, dass er ein Mann mit Charakter ist: Er steht zu seinen Worten. Andererseits lässt es erkennen, dass

er ein Mann mit unbeugsamen Grundsätzen ist. Wir sehen dann in Jephta jemanden, der nicht bereit ist, sein Gesicht zu verlieren, oder, um es modern auszudrücken, „sich zu blamieren“.

Dies kennzeichnet viele gesetzliche Menschen. Die konsequente Haltung dieser Menschen kann Respekt abnötigen, solange sie diese Haltung auf sich selbst anwenden. Sobald sie ihre Prinzipien jedoch anderen Menschen aufzuerlegen beginnen, richten sie viel Schaden bei dem anderen an. Sie opfern manchmal Frau und Kinder, nur um ihre gemachten Versprechen einlösen zu können und fügen ihnen geistlich viel Schaden zu, weil sie um des Gesichtsverlustes willen nicht zu schnell ausgesprochene Gelübde widerrufen wollen. Das folgende Kapitel wird diesen Charakterzug Jephtas bestätigen.

Es ist übrigens bemerkenswert, dass die Bibel selbst sich nicht wertend über die Handlungsweise Jephtas äußert. Was hierüber zum Ausdruck gebracht ist, ist also eine Anwendung. Dazu kommt, dass es undeutlich ist, ob Jephta seine Tochter buchstäblich geopfert hat, oder ob es bedeutet, dass sie unverheiratet geblieben ist. In dem folgenden Abschnitt wollen wir das betrachten.

Bei der Tochter Jephtas tritt eine wunderbare Gesinnung ans Licht. Sie unterwirft sich völlig ihrem Vater und unternimmt keinen Versuch, um ihn auf andere Gedanken zu bringen. Sie spornt ihren Vater dazu an, das getane Gelübde einzulösen, auch wenn das auf Kosten ihrer selbst geschieht. Darin ist sie ein schönes Vorbild auf Christus hin, der sich auch vollkommen dem Weg unterwarf, den Er von seinem Vater aus gehen musste. In der Geschichte in 1. Mose 22 sehen wir in Isaak denselben Hinweis auf den Herrn Jesus (1Mo 22,1–10).

Verse 37–40 | Wie hat Jephta sein Gelübde vollzogen

> *37 Und sie sprach zu ihrem Vater: Es geschehe mir diese Sache: Lass zwei Monate von mir ab, dass ich hingehe und auf die Berge hinabsteige und meine Jungfrauschaft beweine, ich und meine Freundinnen. 38 Und er sprach: Geh hin. Und er entließ sie für zwei Monate. Und sie ging hin, sie und ihre Freundinnen, und beweinte ihre Jungfrauschaft auf den Bergen. 39 Und es geschah am Ende von zwei Monaten, da kehrte sie zu ihrem Vater zurück.*

> *Und er vollzog an ihr das Gelübde, das er gelobt hatte. Sie hatte aber keinen Mann erkannt. Und es wurde zum Brauch in Israel: 40 Jahr für Jahr gehen die Töchter Israels hin, um die Tochter Jephtas, des Gileaditers, zu preisen vier Tage im Jahr.*

Über die Frage ob Jephta seine Tochter buchstäblich geopfert hat, haben sich viele Bibelausleger den Kopf zerbrochen. Die niederländische Herziene Statenvertaling übersetzt Vers 40 folgendermaßen: „Jahr für Jahr gehen die Töchter Israels hin, um mit der Tochter Jephtas, des Gileaditers, zu sprechen, vier Tage im Jahr.“ Das bedeutet, dass sie am Leben geblieben ist, weil jedes Jahr mit ihr gesprochen werden kann.

Eine kleine Blütenlese dessen, was geschätzte Bibelausleger hierüber zum Ausdruck gebracht haben, lässt erkennen, dass es schwierig ist, eine eindeutige Antwort auf diese Frage zu geben.

Henri Rossier: Sie würde ihr ganzes Leben als eine Abgesonderte verbringen müssen, und kein Mann sollte mit ihr Gemeinschaft haben, so dass sie allezeit kinderlos bleiben würde. In diesem Sinn sollte sie als eine Tote weiterleben.

William Kelly: Er opferte seine Tochter, nach seinem fest entschlossenen, unbeugsamen Geist. Die heilige Weisheit der Schrift vermeidet die Einzelheiten über eine Tatsache, die so sehr im Gegensatz zu den Gedanken Gottes steht.

Frederick William Grant: Mit Bezug auf Jephtas Gelübde: Es scheint Übereile und Versagen damit verbunden zu sein, aber sicher nicht das Menschenopfer, das viele unterstellt haben. Die meisten neueren Kommentatoren stimmen darin überein und glauben, dass seine Tochter einfach Gott geweiht wurde, um ein unverheiratetes Leben zu führen, wie die Verse 37–39 deutlich zeigen.

Martin Luther: Manche sind der festen Überzeugung, dass sie nicht geopfert wurde, doch der Text ist zu deutlich, um diese Auslegung zuzugestehen.

Kurtz, in Sacred History: Beweise für ein buchstäbliches Opfern sind in der Verzweiflung des Vaters, der großmütigen Ergebenheit der Tochter, dem jährlichen Gedächtnis und der Trauer der Töchter Israels und in der Geschichte des Schreibers selbst zu finden, der nicht dazu in der Lage ist,

das schreckliche Schauspiel deutlich und klar zu beschreiben, das er zur gleichen Zeit sowohl mit Bewunderung als auch mit Abscheu betrachtet.

Edersheim: Die großen jüdischen Kommentatoren des Mittelalters haben, im Gegensatz zum Talmud, darauf hingewiesen, dass die beiden Ausdrücke in Vers 31 („dem HERRN gehören“ und „als Brandopfer opfern“) nicht identisch sind. Niemals wird von einem tierischen Brandopfer gesagt, dass es „für den HERRN sein soll“, aus dem einfachen Grunde, dass ein Brandopfer das als solches bereits ist.

Doch wenn es um Menschen geht, die dem HERRN geopfert werden, dann wird dieser Ausdruck wohl gebraucht, wie im Falle der Erstgeborenen von Israel und von Levi (4Mo 3,12.13). Aber in diesen Fällen wird nie vermutet, dass es um ein buchstäbliches Menschenopfer geht. Wenn die liebende Tochter sich selbst dem Tod geweiht hätte, dann ist es beinahe unverständlich, dass sie wünscht, die zwei Monate, die ihr von ihrem Leben übrigblieben, nicht mit ihrem im Herzen gebrochenen Vater zu verbringen, sondern in den Bergen mit ihren Freundinnen.

Samuel Ridout: Ich bin nie in der Lage gewesen, meine Gedanken über die Tatsache zu verändern, dass Jephta mit seiner Tochter das getan hat, was jeder einfältige Leser, der diesen Abschnitt liest, glaubt, dass er es getan habe. Er gibt sich als ein strenger, selbstgerechter Mann zu erkennen, der später guten Gewissens 42.000 seiner israelitischen Brüder tötet. Solch ein Mann ist auch dazu in der Lage, seine eigene Tochter buchstäblich zu opfern. Er hatte das Schwert gezogen, um die Ammoniter zu schlagen, er tötete seine Tochter, weil er es gelobt hatte, und tötete seine Brüder. Freund und Feind erfahren dieselbe Behandlung.

Persönlich neige ich dazu, zu denken, dass Jephta tatsächlich seine Tochter geopfert hat. Das ist der Eindruck, den ich bekomme, wenn ich den Text so lese, wie er dort steht. Wir lesen, dass er das Gelübde, das er gelobt hat, an ihr „vollzog“. Das deutet meiner Meinung nach darauf hin, dass er eine konkrete Handlung durchgeführt hat.

Nach dieser Blütenlese verbleibt noch eine Bemerkung über den letzten Vers dieses Kapitels. Wenn man jährlich der Tochter Jephtas gedachte, wie viel mehr ist der Herr Jesus wert, dass man an jedem Tag und insbesondere am ersten Tag der Woche seiner gedenkt.

Richter 12

Einleitung

Der Schluss der Geschichte Jephtas ist nicht sehr erhaben und nachahmenswert. Jephta führt sich hier nicht sanftmütig auf, sondern hart. Viele kommen dadurch ums Leben. Er lässt sich nicht durch die Liebe leiten, sondern sucht seine eigene Ehre.

Vers 1 | Der Anlass zum Konflikt

> *1 Und die Männer von Ephraim wurden zusammengerufen und zogen hinüber nach Norden, und sie sprachen zu Jephta: Warum bist du durchgezogen, um gegen die Kinder Ammon zu kämpfen, und hast uns nicht gerufen, dass wir mit dir gingen? Wir werden dein Haus über dir mit Feuer verbrennen!*

Die Männer von Ephraim haben sich nach den Ereignissen am Anfang von Richter 8 absolut nicht verändert. Gideon ist dort den Ephraimitern sanftmütig entgegengekommen (Ri 8,1–3). Leider ist es nicht zu ihnen durchgedrungen, wie selbstsüchtig sie beschäftigt waren. Daraus zeigt sich, dass eine gute Behandlung nicht zu einer besseren Selbsterkenntnis zu führen braucht. Ihre stolze Haltung, die aus einer Position hervorgeht, wodurch sie ein Recht auf einen Ehrenplatz zu haben meinten, war noch immer vorhanden.

Sie beklagen sich hier wieder, weil sie meinen, nicht mit der geziemenden Achtung behandelt worden zu sein. Eine Sünde, die nicht aufrichtig bekannt wird, taucht früher oder später wieder auf. Es zeigt sich, dass sie hier sogar noch tiefer gesunken sind. In Richter 8 hatten sie zumindest noch etwas getan (Ri 8,2), hier nichts. Sie drohen, Jephta zu verbrennen. Sie können es noch immer nicht haben, dass andere zwar gebraucht werden, sie selbst jedoch nicht. Dies steht in enormem Gegensatz zu der Gesinnung von Paulus (Phil 1,15–18).

Verse 2.3 | Jephtas Reaktion

> *2 Und Jephta sprach zu ihnen: Einen heftigen Streit haben wir gehabt, ich und mein Volk, mit den Kindern Ammon; und ich rief euch, aber ihr habt mich*

> *nicht aus ihrer Hand gerettet. 3 Und als ich sah, dass du nicht helfen wolltest, da setzte ich mein Leben aufs Spiel und zog hin gegen die Kinder Ammon; und der HERR gab sie in meine Hand. Warum seid ihr denn an diesem Tag gegen mich heraufgezogen, um gegen mich zu kämpfen?*

Jephta reagiert nicht wie Gideon, sondern macht ihnen Vorwürfe. Auf ihn ist der zweite Teil von Sprüche 15,1 zutreffend, so wie der erste Teil jenes Verses auf Gideon zutreffend war: „Eine milde Antwort wendet Grimm ab, aber ein kränkendes Wort erregt den Zorn“ (Spr 15,1). Es ist auffällig, wie oft er in seiner Rede zu den Ephraimitern das Wort „ich“ gebraucht. Das „ich und mein Volk“, das heißt Gilead, deutet auf parteiisches, sektiererisches Handeln hin. Er hat keinen Blick mehr für das ganze Volk Gottes. Jephta äußert sich so, weil er sich persönlich beleidigt fühlt.

Wenn das eigene „Ich“ in den Vordergrund tritt, wird es ein Trachten nach dem eigenen Interesse und ein Eintreten für die eigene Ehre. Das sind die Dinge, die bei Menschen gefunden werden, die sich durch das Gesetz leiten lassen. Wer ein Eiferer für das Gesetz sein will, kommt nicht umhin, sich selbst wichtig zu finden und seine eigene Ehre zu suchen.

Das Gesetz ist dem Menschen gegeben, damit er durch das Halten dieses Gesetz zeigt, dass er nach der Norm Gottes lebt. Doch es gibt niemand, der das Gesetz gehalten hat oder halten kann. Das liegt nicht am Gesetz, sondern am Menschen. Wer aufrichtig das Gesetz halten will, gelangt zur Entdeckung, dass er es nicht halten kann. So jemand bestätigt das Ziel des Gesetzes, das gegeben worden ist, um den Menschen erkennen zu lassen, wer er von Natur ist. Deshalb steht denn auch: „Wir wissen aber, dass das Gesetz gut ist, wenn jemand es gesetzmäßig gebraucht, indem er dies weiß, dass für einen Gerechten [das] Gesetz nicht bestimmt ist, sondern für Gesetzlose und Zügellose,“ usw. (1Tim 1,8–10). Durch das Gesetz lernt der Mensch seine Sündhaftigkeit kennen. Das wird ihn zu Christus gehen lassen, bei welchem Erlösung durch sein Werk am Kreuz zu finden ist.

Wer seine Zuflucht zu Christus genommen hat, ist frei von dem Fluch des Gesetzes. Wir lesen dies in Galater 3: „Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, indem er ein Fluch für uns geworden ist (denn es steht geschrieben: „Verflucht ist jeder, der am Holz hängt!“)“ (Gal 3,13). Es steht sogar, dass der Gläubige überhaupt nichts mehr mit dem Gesetz zu

tun hat: „Denn Christus ist [das] Ende [des] Gesetzes, jedem Glaubenden zur Gerechtigkeit“ (Röm 10,4).

Wer als Christ doch noch das Gesetz halten will, auch wenn es nur darum geht, dies aus Dankbarkeit zu tun, stellt sich wieder unter den Fluch des Gesetzes. Das Gesetz kann nichts anderes zuwege bringen. Das Gesetz kann nicht anders als verurteilen und den Tod bringen, weil es für den natürlichen Menschen bestimmt ist.

Wenn ein Gläubiger wieder das Gesetz zu halten beginnt, dann tut er etwas, was Paulus in seinem Brief an die Galater scharf an den Pranger stellt. Die Folgen dieser Haltung im Umgang untereinander beschreibt er so: „Wenn ihr aber einander beißt und fresst, [so] seht zu, dass ihr nicht voneinander verzehrt werdet“ (Gal 5,15) und: „Lasst uns nicht voll eitler Ruhmsucht sein, indem wir einander herausfordern, einander beneiden“ (Gal 5,26).

Dies finden wir im Leben Jephtas wieder, und das werden wir auch im Leben von Christen wiederfinden, die das Gesetz als Lebensregel annehmen. Wenn die eigene Ehre gekränkt wird und die Lebensregel das Gesetz ist, dann ist die Reaktion eine der Vergeltung, des Eintretens für die eigene Ehre. Das Ergebnis ist, dass keine Frucht für Gott mehr da ist. Ephraim bedeutet doch „fruchtbar“?

Das bedeutet nicht, dass Ephraim zu entschuldigen sei. Sie verhielten sich am allerwenigsten ihres Namens würdig. Sie sind die Anstifter der Haltung, die Jephta annimmt. Aber wie viel Blutvergießen hätte verhindert werden können, wenn Jephta anders reagiert hätte? Wie viel Zank und Zwietracht und geistlicher Totschlag wäre in den örtlichen Gemeinden verhindert worden, wenn die eigene Ehre und das eigene Interesse auf die Seite gesetzt worden wären und die Bruderliebe in die Praxis umgesetzt worden wäre?

Vers 4 | Der Anlass zum Bruderstreit

> *4 Und Jephta versammelte alle Männer von Gilead und kämpfte mit Ephraim; und die Männer von Gilead schlugen Ephraim, weil sie gesagt hatten: Flüchtlinge Ephraims seid ihr, ihr Gileaditer, inmitten Ephraims [und] inmitten Manasses!*

Der direkte Anlass zum Bruderstreit ist eine ordinäre Schimpferei, die vom anderen nicht geschluckt wird. Die Männer von Gilead sind von den Ephraimitern beleidigt worden, sie sind tief gekränkt. Sie sind wohlgemerkt als weggelaufene Ephraimiter beschimpft worden. Was für eine Beleidigung! Das konnten sie nicht auf sich sitzen lassen. So kommt es zu einem Treffen zwischen den beiden Parteien.

Es ist eine gute Sache, dass wir keinen Zollbreit nachgeben, wenn dem Herrn Jesus oder dem Wort Gottes Unrecht getan oder sie angegriffen werden, aber wenn wir selbst angegriffen werden, liegt die Sache anders. Im letzten Fall können wir das Böse durch das Gute überwinden und nicht, indem wir Böses mit Bösem vergelten (Röm 12,21.17). Dann handelt es sich gar nicht um göttliche Grundsätze. Wir werden sehen, dass in Richter 20 durchaus eine Situation vorhanden ist, die einen Bruderkrieg rechtfertigt, weil dort sehr wohl göttliche Grundsätze auf dem Spiel stehen.

Jephta widmet dem Feind viel Zeit und hat auch viel Geduld mit ihm, aber Gottes Volk gegenüber ist er kurz angebunden.

Verse 5.6 | Die Furten

> *5 Und Gilead nahm Ephraim die Furten des Jordan. Und es geschah, wenn ein Flüchtling von Ephraim sprach: Lass mich hinübergehen!, so sprachen die Männer von Gilead zu ihm: Bist du ein Ephraimiter? Und sagte er: Nein!, 6 so sprachen sie zu ihm: Sage doch: Schibboleth! Und sagte er: Sibboleth, und brachte es nicht fertig, richtig zu sprechen, dann ergriffen sie ihn und schlachteten ihn an den Furten des Jordan. Und es fielen in jener Zeit von Ephraim 42.000.*

Die Stämme, die durch den Jordan voneinander getrennt sind, können einander über die Furten erreichen. Und gerade dort findet die Schlachtung statt. Der Jordan spricht vom Tod und der Auferstehung Christi und davon, dass wir mit Christus gestorben und auferstanden sind. Er ist also eigentlich ein Ort, wo die Einheit des Volkes Gottes und seine Verbindung mit Ihm am sichtbarsten werden soll.

Wir können dies auf den Platz anwenden, an dem die Einheit der Gemeinde am sichtbarsten werden soll, nämlich am Tisch des Herrn. Dort wird sein Tod verkündigt: „Denn sooft ihr dieses Brot esst und den Kelch trinkt,

verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis er kommt" (1Kor 11,27). Der Kelch spricht von dem Blut Christi und das Brot spricht von dem Leib Christi. Die Gemeinde hat diesem Werk alle ihre Segnungen zu verdanken, auch den Segen ihrer Einheit. Bei der Feier des Abendmahles am Tisch des Herrn darf sie diese Einheit erkennen lassen. „Denn ein Brot, ein Leib sind wir, die Vielen, denn wir alle nehmen teil an dem einen Brot" (1Kor 10,17).

Aber was ist in der Praxis daraus gemacht worden? Von dieser Einheit ist nicht mehr viel zu sehen, weil jede Gruppe so ihre eigenen Gedanken und Ideen über dieses „Einssein" hat. Das können zu weite Gedanken sein, wodurch jeder, der nur sagt, dass er ein Gläubiger sei, ohne jegliche Nachforschung und allein aufgrund seines eigenen Bekenntnisses am Abendmahl teilnehmen kann. Diese unbiblische Einheit ist in der ökumenischen Bewegung zu finden, sowohl in etablierten Kirchen als auch in dem breiten Strom der evangelikalen Bewegung. Weil dieser Aspekt in dieser Geschichte nicht hervortritt, lassen wir dies weiter ruhen.

Bei der Haltung, die Jephta hier annimmt, können wir an die andere Gefahr denken, das Gegenteil der zu großen Weite, nämlich die zu große Enge. Sie ist dann festzustellen, wenn Gläubigen das Abendmahl verweigert wird, die aufgrund der Schrift durchaus ebenfalls daran teilnehmen können. Die Schrift lehrt, dass jemand, der ein Gläubiger ist, am Abendmahl teilnehmen kann, wenn er

1. nicht in der Sünde lebt (1Kor 5,1–13);
2. keine falsche Lehre über den Herrn Jesus und die Schrift hat (Gal 5,1–10);
3. keiner Kirche oder Gruppe angehört, von der er weiß, dass die gerade erwähnten Dinge dort vorhanden sind, aber nicht verurteilt und weggetan werden (2Tim 2,16–21; 2Joh 1,9–11; 1Kor 10,18; Off 18,1–5; 2Kor 6,14–17; Heb 13,9–13).

Aus all diesen Schriftstellen tritt deutlich zutage, dass Gott und die Sünde sich nicht verbinden können. Kurz gesagt, läuft es darauf hinaus, dass jemand persönlich rein ist in Lehre und Leben und keine Gemeinschaft mit Gläubigen hat, die das nicht sind.

Andere Bedingungen für die Teilnahme am Abendmahl gibt die Schrift nicht an, und wir dürfen sie somit auch nicht stellen. Wenn wir zum Beispiel von jemandem fordern, exakt dasselbe über die Zukunft Israels zu denken wie wir, bevor er zum Abendmahl zugelassen wird, machen wir aus der „Zukunft Israels" ein „Schibboleth". Wir machen dann Einsicht in die Prophetie zu einer Bedingung für die Zulassung. Es kann durchaus sein, dass jemand darin nicht die richtige Einsicht hat. Er kann darin unterwiesen werden. Aber so etwas zu einer Bedingung für Zulassung zu machen, ist eine unbiblische Einschränkung oder Verengung der Gemeinschaft.

Es ist wichtig, nach den Furten zu suchen, das heißt, danach zu schauen, was an gemeinsamem Glaubensgut vorhanden ist, um das miteinander zu teilen. Aus dieser Position heraus kann ein Aufbau auf unserem „allerheiligsten Glauben" (Jud 1,20) stattfinden. Es geht also nicht um das, was Trennung verursacht, sondern um das, was vereinigt, was bindet.

Schibboleth oder Sibboleth (Vers 6)

Das Wort Schibboleth bedeutet „Kornähre" oder „Flut". Wer dieses Wort nicht so aussprach, wie die Gileaditer es für richtig hielten, wurde geschlachtet. Dieses Wort diente dazu, eine deutliche Sortierung zwischen den Männern von Gilead und den Ephraimitern vorzunehmen. Dieses Wort erinnert also an den Vollzug einer Trennung.

Es ist eine Gefahr, die wir auch heute erkennen können, vielleicht in unserem eigenen Herzen, vielleicht in unserer Umgebung. Wir denken oder hören sagen, dass es doch wohl wichtig wäre, zu wissen, was die eigene Glaubensgemeinschaft von anderen Glaubensgemeinschaften unterscheidet. Was bei anderen alles nichts taugt, wird ausführlich erörtert, während die eigenen Erkenntnisse für richtig gehalten werden.

Das bedeutet nicht, dass wir nicht für uns selbst von dem richtigen Platz überzeugt sein sollten, den wir inmitten einer verworrenen Christenheit einnehmen. Wenn es gut ist, werden wir einer örtlichen Gemeinde angehören und dort Verantwortung tragen, die nach biblischen Normen zusammenkommt. Es kann sein, dass wir diesen Platz gefunden haben, nachdem wir zuvor verschiedene Kirchen und/oder Glaubensgemeinschaften kennengelernt haben. Wir können dann in der Tat angeben, warum wir an einem bestimmten Platz nicht bleiben konnten. Es wird in der Regel damit zu tun haben, was Gottes Wort über die Gemeinde Gottes sagt, wie die Dinge dort laufen sollen, was erlaubt sein soll und was nicht.

Wir dürfen nicht aus einer Gemeinschaft weggehen, weil man dort einmal unfreundlich gegen uns gewesen ist. Unsere persönliche Erfahrung mag wichtig sein, aber ein Grund zum Weggehen kann nur dann bestehen, wenn dort Dinge vorhanden sind oder geschehen, die nachweisbar im Widerspruch zur Bibel stehen, und wenn man nicht beabsichtigt, dort anhand des Wortes Gottes eine Veränderung herbeizubringen. Jeder Test, der in dieser Hinsicht das Volk Gottes voneinander trennt und nicht von ihren Feinden, ist ein neues „Schibboleth“.

Vers 7 | Jephtas Ende

> *7 Und Jephta richtete Israel sechs Jahre; und Jephta, der Gileaditer, starb und wurde in einer der Städte Gileads begraben.*

Gottes Wort erwähnt, dass Jephta Israel sechs Jahre gerichtet hat. Damit erhält Jephta den Stempel Gottes, dass er jemand ist, der von Ihm angestellt worden ist, trotz seines Versagens Ephraim gegenüber. Aus 1. Samuel 12 wird deutlich, dass Jephta ebenso sehr von Gott gesandt war wie Gideon, Barak und Samuel (1Sam 12,11). Wir erinnern uns auch, dass Jephta ein Mann war, der in der Liste der Glaubenshelden genannt wird (Heb 11,32). Er wusste, was Gott mit seinem Volk getan hatte. Er kannte sozusagen die Bibel. Davon ging er bei der Erfüllung der Aufträge, die Gott ihm gab, aus.

Das Leben wurde ihm schwer gemacht. In unseren Augen kann er falsche Entscheidungen getroffen haben. Wir haben versucht, die daraus erwachsenden Lektionen zu ziehen. Dennoch ist es letztlich Gott, der den Maßstab völlig gerecht an dem Leben Jephtas anlegen wird. Jephta gehört zu den Gerechten, die noch nicht empfangen haben, was verheißen ist (Heb 11,39). Doch dieser Augenblick wird kommen. Dann wird Gott auch Jephta für die Treue belohnen, die er auf der Erde in dem Dienst für Gottes Volk erwiesen hat. Im Blick darauf wird er begraben.

Verse 8–10 | Ibzan

> *8 Und nach ihm richtete Israel Ibzan aus Bethlehem. 9 Und er hatte dreißig Söhne; und dreißig Töchter entließ er aus dem Haus, und dreißig Töchter brachte er von außen für seine Söhne herein. Und er richtete Israel sieben Jahre. 10 Und Ibzan starb und wurde in Bethlehem begraben.*

Nach Jephta erscheinen wiederum einige Richter, über die nicht viel gesagt wird, genauso wie nach der Regierung Abimelechs (Ri 10,1–5). Zusammen stehen sie für 25 Jahre Ruhe. Wenn wir eine Zeit der Ruhe kennen dürfen, ist das ein Geschenk Gottes. Er gibt uns diese als eine Gelegenheit, uns geistlich zu stärken, und nicht zum Einschlafen.

Die Richter, die erwähnt werden, stehen im Gegensatz zu Jephtas Versagen. Der Erste heißt Ibzan, was „Reinheit“ bedeutet. Über Reinheit in unserem persönlichen Leben und in der Gemeinschaft der Gläubigen, zu der wir gehören, ist bereits einiges geschrieben. Jakobus spricht in seinem Brief über den Ursprung der Reinheit und den Platz, den sie darin einnimmt: „Die Weisheit von oben aber ist erstens rein“ (Jak 3,17). Hier sehen wir, dass Reinheit aus einer Weisheit hervorgeht, die ihre Quelle in dem Himmel, in Gott, hat und dass diese Weisheit auf der Erde zuallererst „Reinheit“ bewirkt. Das kommt daher, dass die Weisheit einen Blick für das Verderben hat, das in der Welt ist und wovon sie umgeben ist.

Wer in Reinheit lebt, das bedeutet also in Gemeinschaft mit Gott, wird Frieden in seiner Seele erfahren, und Frieden wird von ihm ausstrahlen. Daher steht dabei, dass sie „dann friedsam“ ist. Was darauf folgt, bezieht sich alles auf das Leben in einer vollkommen unreinen Welt. Die Weisheit, die von oben ist, darf inmitten dieser Welt erkennen lassen, was in Gott gefunden wird. Aber, wie gesagt, es beginnt mit Reinheit, der Bedeutung des Namens Ibzan.

Ibzan kommt aus Bethlehem, das „Brothaus“ bedeutet. Das sollte jede Glaubensgemeinschaft sein müssen. Eine örtliche Gemeinde wird ein „Brothaus“ für die hungrige Seele sein, wenn vor allem die Aufseher auf die Reinheit und Heiligkeit Rücksicht nehmen, die dafür notwendig sind, mit der Gegenwart Gottes rechnen zu können.

Der Gegensatz zu Jephta zeigt sich aus dem, was Ibzan tut. Anstatt seine eigene Tochter zu opfern und seine Brüder zu töten, findet sich bei ihm Wachstum und Vermehrung. All seine dreißig Töchter lässt er heiraten. Sie nehmen die Reinheit, die sie bei ihrem Vater gesehen haben, in ihre neue Umgebung mit. So gibt er den Grundsatz der Reinheit, dem er selbst huldigt, weiter.

Für seine Söhne gilt dasselbe, sei es, dass diese seine persönliche Position unterstützen. Das können wir aus der Tatsache schließen, dass sie bei ihm

in der Nähe bleiben. So kann jeder Aufseher, der treu handelt, also nach den Grundsätzen des Wortes Gottes, mit der Verbreitung und Unterstützung dieser Grundsätze durch andere rechnen.

Alle seine Söhne und alle seine Töchter heirateten. Ibzan muss eine Familie gehabt haben, in die jeder Junge und jedes Mädchen gern aufgenommen wurden, indem er/es eines seiner Kinder heiratete. Es tut Eltern gut, zu sehen, dass sich ihre Kinder in Gläubige aus anderen örtlichen Gemeinden verlieben und sie heiraten, um mit ihnen den Weg des Herrn zu gehen und Ihm in ihrem Leben zu dienen. Ibzan blieb nicht zu Hause sitzen, sondern zog für seine Kinder hinaus. Er ließ seine Kinder auch ruhig ziehen, als er einen guten Platz für sie gefunden hatte.

Sein guter Einfluss auf Israel dauerte sieben Jahre. Die Zahl sieben weist auf Vollkommenheit hin, wie wir schon zuvor sahen. Die Zeit, in der er richtete, muss eine Wohltat für das Volk gewesen sein. Der Ort, woher er kam, wurde der Ort seines Begräbnisses.

Verse 11.12 | Elon

> *11 Und nach ihm richtete Israel Elon, der Sebuloniter; und er richtete Israel zehn Jahre. 12 Und Elon, der Sebuloniter, starb und wurde in Ajjalon im Land Sebulon begraben.*

Elon bedeutet „stark“. Er ist ein Nachkomme Sebulons, dessen Name „Wohnung“ bedeutet. Sebulon erhält seinen Namen von seiner Mutter Lea, die bei seiner Geburt sagt: „Diesmal wird mein Mann bei mir wohnen“ (1Mo 30,20). Sie dachte, dass sie durch den sechsten Sohn, den sie Jakob gebar, seine Zuneigung gewonnen hätte. Hierdurch tritt der Gedanke an eine Versöhnung zwischen Jakob und Lea zutage.

Woran können wir nun denken, wenn wir über Elon, den Sebuloniter, lesen? Dass jemand ein starker Mann genannt wird, wenn er Versöhnung dort zustande bringt, wo Streit ist. Es ist jemand, der seine Hände auf die Schultern zweier zankender Brüder oder Schwestern legt. In Philipper 4 ist Paulus solch ein starker Mann (Phil 4,3). Wir können auch unsere Kraft erkennen lassen, indem wir zankende Brüder oder Schwestern zusammenführen.

Elon wird in Ajjalon begraben. Eine der Bedeutungen dieses Namens ist „Platz der Eichen“. Die Eiche ist ein Sinnbild der Kraft und Beständigkeit. Mit seinem Tod ist sein Leben nicht vorbei und vergessen. Dieselbe Kraft, die er in seinem Leben zeigt, ist mit seinem Tod verbunden. Elon lässt etwas von der Art Führer erkennen, von denen wir in Hebräer 13 lesen. Es geht dort um Führer, die bereits verstorben sind: „Gedenkt eurer Führer, die das Wort Gottes zu euch geredet haben, und, den Ausgang ihres Wandels anschauend, ahmt ihren Glauben nach“ (Heb 13,7).

Verse 13–15 | Abdon

> *13 Und nach ihm richtete Israel Abdon, der Sohn Hillels, der Pirhatoniter. 14 Und er hatte vierzig Söhne und dreißig Enkel, die auf siebzig Eseln ritten. Und er richtete Israel acht Jahre. 15 Und Abdon, der Sohn Hillels, der Pirhatoniter, starb und wurde in Pirhaton begraben im Land Ephraim, im Gebirge der Amalekiter.*

Auch hier können wir wieder das eine oder andere aus der Bedeutung der Namen lernen. Abdon bedeutet „Dienst“; Hillel „Lobgesang“; Pirhaton „Freiheit“, „fürstlich“, „Höhepunkt“ oder „Vergeltung“. Wenn der Dienst eines Aufsehers aus einem Herzen voller Lobpreis hervorgeht und in Freiheit ausgeübt werden kann, dann ist das eine Wohltat für die Gemeinde. Solch ein Aufseher oder Führer wird sein Werk mit Freude tun.

Viel hängt dabei von den Gläubigen ab, inmitten derer er seinen Dienst ausübt. Er darf ihm nicht schwer gemacht werden. Die Ermahnung ist hier zutreffend: „Gehorcht euren Führern und seid fügsam; denn sie wachen über eure Seelen (als solche, die Rechenschaft geben werden), damit sie dies mit Freuden tun und nicht mit Seufzen; denn dies [wäre] euch nicht nützlich“ (Heb 13,17). So besteht in jeder örtlichen Gemeinde eine Wechselwirkung zwischen den Aufsehern oder Führern und denen, die geführt werden.

Wenn ein Aufseher sein Werk gut tun kann, dann werden seine (geistlichen) Söhne und Enkel den Dienst und den Lobpreis ihres (geistlichen) Vaters und Großvaters weiterhin bringen. Ältere und Jüngere folgen ihm nach. Auch das dritte Geschlecht (meistens die Generation, die weggeht) nimmt hieran teil.

Das Geheimnis seines Erfolges wird durch seinen Sieg über die Amalekiter sichtbar. Er hat während seines Lebens ein Stück Boden von ihnen erobert. Amalek ist ein Bild des Fleisches. Abdon zeigt uns im Bild eine Person, die in der Praxis verwirklicht hat, was wir in Galater 5 lesen: „Die aber des Christus sind, haben das Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und den Begierden" (Gal 5,24).

Sein Grab wird zu einem Monument davon. Abdon hatte sich durch seinen Sieg über das Fleisch (die Amalekiter) einen Weg nach oben (in das Gebirge) gebahnt. Auf seinem Grab könnte stehen: „Er hat das Fleisch überwunden".

Richter 13

Einleitung

Die Geschichte Simsons regt die Fantasie immer an. Der Mann, gewaltig an Kraft, der doch so schwach ist. Im Gegensatz zu den vorausgegangenen Richtern, die beim Bekämpfen des Feindes immer Volksgenossen bei sich haben, tut Simson alles allein. Er führt kein Heer an, wie Gideon und Jephta es taten. In diesem Auftreten als Einzelgänger, bei dem keine Verbindung mit dem Volk Gottes besteht, scheint bei Simson ein Egozentrismus vorhanden zu sein. Gleichzeitig passt das Auftreten als Einzelgänger zu einem Volk Gottes, das als Ganzes weit vom Wort Gottes abgewichen ist.

Was die Christenheit betrifft, ist diese Situation in Paulus' zweitem Brief an Timotheus wiederzufinden. Wenn der Verfall in der Christenheit solche Formen angenommen hat, dass keine Wiederherstellung mehr möglich ist, kommt es auf persönliche Treue dem Herrn und seinem Wort gegenüber an. Diese Treue wird in der Absonderung von der Sünde gefunden. Dann kann von dem „Mensch Gottes" (2Tim 3,17) die Rede sein. Das ist dieser Mensch, der in einem Zustand des Verfalls in seinem eigenen Leben die Merkmale Gottes zeigt. Er ist jemand, der für Gott und seine Rechte inmitten einer Christenheit eintritt, die darauf keine Rücksicht nimmt. Der ganze Grundsatz der Kraft ist in der Absonderung für Gott gelegen.

Es ist gut, daran zu denken, dass die Menschen von damals nicht so sehr die Menschen von heute vorstellen, sondern dass sie geistliche Kraft darstellen, die heutzutage ein ganzes Volk oder den Einzelnen leitet. Wenn wir diese Gegebenheit auf Simson anwenden, sehen wir, dass er den Grundsatz der Nasiräerschaft vorstellt. Das heißt, dass Gott durch ihn erkennen lassen will, dass geistliche Kraft in einer Zeit des Verfalls allein in jemandem zu finden ist, der in Absonderung vom Bösen und in Gemeinschaft mit Ihm wandelt. Völlige Absonderung für Gott ist die Quelle der Kraft in dem Kampf gegen unsere Feinde. Auf eine vollkommene Weise ist dies in Jesus Christus zu sehen. Er ist der wahre Nasir.

Simsons Geschichte ist eine mit merkwürdigen Gegensätzen. Wir sehen bei ihm einerseits die Gnade und den Ratschluss Gottes, den Plan, den Gott mit ihm hatte. Andererseits sehen wir, wie wenig davon im Leben Simsons zum Ausdruck kommt. Es sind zwei verschiedene Dinge: Was Gott mit Simson beabsichtigt und was Simson in der Praxis ist. Simson hat schließlich selbst einen Befreier nötig und stirbt sogar in den Händen seiner Feinde, der Philister. Er ist auch ein Vorbild von Israel, das Gott für sich selbst als Volk abgesondert hat, das sich jedoch nicht als sein Volk verhalten hat.

So erging es auch der Gemeinde, die Gott sich als ein himmlisches Volk auserwählt hat. Die Gemeinde ist ihrer Berufung untreu geworden, sich als ein himmlisches Volk auf der Erde zu verhalten. Sie ist irdisch ausgerichtet geworden. Grundsätze der Philister sind eingedrungen und bestimmen größtenteils das Gesicht der Gemeinde, oder besser gesagt, der Christenheit. Auf sie trifft zu: „Die eine Form [der] Gottseligkeit haben, deren Kraft aber verleugnen“ (2Tim 3,5). Das ist es, was die Philister vorstellen. Wir werden dieser Erscheinung einer „Form der Gottseligkeit“ immer wieder in der Geschichte, die wir vor uns haben, begegnen.

Für die Gemeinde ist keine völlige Wiederherstellung zu erwarten, obwohl es Zeiten der Erweckung gibt. Ihre irdische Geschichte endet, wie in diesem Buch, in einer immer noch ungebrochenen Gefangenschaft der Philister. Das Leben Simsons lässt uns etwas vom christlichen Zeugnis auf der Erde erkennen, sowohl in gemeinschaftlicher als auch in persönlicher Hinsicht. Wenn das Zeugnis eine individuelle Sache wird anstatt einer gemeinschaftlichen, so bedeutet dies, dass das Ganze sich im Verfall befindet.

In Richter 13, dem ersten Kapitel der Geschichte Simsons, wird alles von der Seite Gottes aus gesehen. Wir sehen, wie Er am Werk ist und dafür sorgt, dass alles für die Geburt eines Nasiräers vorbereitet wird. Gott will, dass Simson in seinem ganzen Leben ein Nasir sein soll.

In 4. Mose 6 findet sich das Gesetz des Nasiräers. Darin können wir lesen, dass jemand sich für eine bestimmte Zeit der Nasiräerschaft auf der Grundlage der Freiwilligkeit weihen konnte (4Mo 6,2). Simson hat keine Wahl. Gott hat ihn zur Nasiräerschaft bestimmt, sein Leben lang. Aber

Gott regelt alles so, dass es für ihn auch möglich ist, dem zu genügen. Die ganze Vorbereitung zeugt davon, wie in diesem Kapitel deutlich wird.

Dass Gott so handelt, zeugt noch einmal von seiner unaufhörlichen Fürsorge und von seiner Liebe zu seinem Volk. Das bedeutet umso mehr, wenn wir daran denken, wie dieses Volk Ihm immer wieder so untreu geworden ist, zum soundsovielten Mal und jetzt in schlimmstem Maß. Gott beginnt, souverän zu handeln.

Vers 1 | Die Philister

> *1 Und die Kinder Israel taten wieder, was böse war in den Augen des HERRN; und der HERR gab sie vierzig Jahre in die Hand der Philister.*

Zum siebenten Mal lesen wir: „Und die Kinder Israels taten wieder, was böse war in den Augen des HERRN.“ Die Zuchtrute, die Gott jetzt gebraucht, sind die Philister. Sie sind schon früher in eine Züchtigung einbezogen worden (Ri 10,7). Aber dort sind sie nicht der Hauptfeind, und das ist jetzt wohl der Fall. Sie beschlagnahmen das Land.

Über das, was die Philister vorstellen, wurde bereits bei Richter 3,3 etwas gesagt. Um der Bedeutung der Erkennbarkeit dieses Feindes willen ist es gut kurz einige Dinge zu wiederholen, und auch einige neue Merkmale hinzuzufügen. Die Philister stellen Menschen vor, die äußerlich eine Stellung einnehmen, die mit dem übereinstimmt, was Gott seinem Volk gegeben hat. Sie besitzen eine Form der Gottseligkeit (2Tim 3,5). In unserer Zeit sind sie mit Namenschristen zu vergleichen, mit Menschen, die vorgeben, Christen zu sein, aber nicht wiedergeboren sind. Es sind Nachahmer.

Philister stellen eine Religion vor, die für den nicht wiedergeborenen Menschen annehmbar ist. Ihr Werk ist zum Beispiel die Verstopfung von Brunnen (1Mo 26,18). Die Bedeutung davon ist, dass sie den Heiligen Geist am Wirken hindern, denn Brunnen sind ein Bild des Wortes Gottes, das vom Heiligen Geist lebendig gemacht wird. Der Herr Jesus spricht in Johannes 4 und 7 darüber (Joh 4,13.14; Joh 7,37–39).

Philister gebrauchen die Dinge Gottes zu ihrem eigenen Vorteil. Das ist der Vorwurf, den Gott durch den Propheten Joel unter anderem den Philistern macht (Joel 4,4.5). Ein Beispiel: Der Namenschrist gibt bestimmten wichtigen biblischen Begriffen einen völlig anderen Inhalt. Man denke

nur einmal an den Segen der Kindschaft und der Sohnschaft des Gläubigen. Gläubige werden Kinder Gottes und auch Söhne Gottes genannt. Was macht der Namenschrist daraus? Er sagt, dass alle Menschen Kinder Gottes seien. So wird dieser Segen auf das Niveau des natürlichen, nicht wiedergeborenen Menschen herabgewürdigt.

Und was ist über ihre Sichtweise der leibhaftigen Auferstehung Christi, ein Fundament des christlichen Glaubens, zu sagen? Der Namenschrist spricht auch über die Auferstehung Christi, aber er meint damit, dass Christus in den Ideen weiterlebt, die von seinen Anhängern verbreitet werden.

Es geht bei den Philistern darum, dass wir die Taktik zu erkennen beginnen, die sie gebrauchen, um die Wahrheit Gottes auszuhöhlen und inhaltslos zu machen. Um es mit 2. Timotheus 3 zu sagen, „deren Kraft aber verleugnen“ sie (2Tim 3,5b). Sie berufen sich auf die Bibel, aber in Wirklichkeit sagt die ganze Bibel ihnen nichts. Dennoch wollen sie nichts lieber, als ihre Ideen im christlichen Gebiet einzuführen. Die Philister sind ja keine Feinde von außerhalb des Landes, sondern sie wohnen darin.

Und obwohl sie kein Recht auf das Land haben, denn Gott hat es seinem Volk zugeteilt (5Mo 32,8.9), verbinden sie doch ihren Namen damit: Palästina. Dieser Name leitet sich vom Namen Philister ab. Sie haben Israel länger in Sklaverei gehalten als jedes andere Volk. David erst hat sie endgültig geschlagen.

Wenn wir durch Gnade und Wiedergeburt Kinder Gottes sind und keine Namenschristen, müssen wir doch enorm aufpassen, dass wir nicht in den Bann des angenehmen Lebens geraten, das der Namenschrist zu führen scheint. Es ist jedoch ein Leben aus dem und für das Fleisch und nicht für Gott. Das Einzige, das uns bewahren kann, ist, uns mit dem Herrn Jesus zu beschäftigen, von dem David ein Bild ist.

Simson gerät in den Bann der anziehenden Seite der Philister, die in einigen Frauen vorgestellt wird. Er war nicht Herr über seine Lüste. Das bedeutete seinen Untergang als Nasir, und dadurch versagte er in seinem Auftrag. So wird es auch uns gehen, wenn wir nicht von dem abgesondert bleiben, was die Christenheit dem fleischlichen Menschen zu bieten hat. Wir können dann nicht länger ein Zeuge für Gott sein; unser Zeugnis wird untergehen.

Vers 2 | Gott beginnt zu wirken

> *2 Und es war ein Mann aus Zorha, vom Geschlecht der Daniter, sein Name war Manoah. Und seine Frau war unfruchtbar und gebar nicht.*

Die Züchtigung hat hier nicht das gewünschte Ergebnis. Sie bringt Israel diesmal nicht dazu, zum HERRN zu schreien. Gott wartet vergeblich. Das Volk hat sich an sein Elend und seine Sklaverei gewöhnt, so tief ist es schon gesunken. Wenn es kein Schreien gibt, kann es auch keine Rückkehr geben. Aber damit sind die Quellen der Gnade Gottes nicht ausgeschöpft. Er sieht die unter dem Volk, welche Ihn fürchten. Er will zur Erfüllung seiner Pläne von einem gottesfürchtigen Ehepaar Gebrauch machen, das zugleich alle Merkmale von Schwachheit darstellt.

Manoah und seine Frau gehören zu dem schwächsten Stamm Israels, dem Stamm Dan, dem Stamm, der am wenigsten den Auftrag Gottes erfüllt hat (Ri 1,34). Sie bilden einen Überrest, so wie Joseph und Maria, Zacharias und Elisabeth, die Hirten, Anna und Simeon das in der Zeit der Geburt des Herrn Jesus gewesen sind (Lukas 1 und 2). Auch das waren dunkle Tage in der Geschichte Israels. Hinzu kommt noch, dass die Frau unfruchtbar war.

Auch die Bedeutung des Namens macht die Sache nicht rosiger. Zorha bedeutet „Hornissennest“ oder „Wespennest“, während die Bedeutung des Namens Manoah „Ruhe“ ist. Wespen oder Hornissen stechen oder beißen gemein. Sie sind ein Bild satanischer Angriffe, verführerischer Geister, mit denen wir in den letzten Tagen zu tun haben (1Tim 4,1.2). Sie „stechen“, wo sie können, vor allem, um uns zu entmutigen, etwas für Gott zu tun.

Der Stamm Dan ist ein verräterischer Stamm (1Mo 49,17). Er liegt von allen Stämmen am weitesten von Jerusalem entfernt. Sich an einem solchen Ort bequem zu fühlen, dort Ruhe zu haben, ist kein günstiges Zeichen. Wie kann es Ruhe geben, wenn alles so im Widerspruch zum Willen Gottes steht? In Sacharja 1 ist die Ruhe auch nicht gesund. Der Vorwurf dort ist, wie die Erde in Ruhe sein kann, während die Stadt Jerusalem in Trümmern liegt (Sach 1,11). Aber die folgenden Verse lassen erkennen, dass diese Sache Gott keine Ruhe lässt und dass Er sich für Jerusalem einzusetzen beginnt. Das ist auch hier der Fall.

Wenn wir auf den Hintergrund der Geburt Simsons blicken, dann erscheint alles hoffnungslos. Aber Gott beginnt sein Werk dort, wo von dem Menschen nichts mehr zu erwarten ist. So wirkt er meistens.

Vers 3 | Unfruchtbar

> *3 Und der Engel des HERRN erschien der Frau und sprach zu ihr: Sieh doch, du bist unfruchtbar und gebierst nicht; aber du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären.*

Der erste, der etwas vom Vorhaben Gottes zu hören bekommt, ist nicht Manoah, sondern seine Frau. Gott richtet sich an sie, um anzuzeigen, wie schwach der Zustand des Volkes ist. Die Frau ist im Allgemeinen in der Bibel ein Bild der Schwachheit. Diese Schwachheit wird noch mit der Aussage betont, dass sie eine unfruchtbare Frau ist. Es wird noch ein extra Akzent gesetzt, indem hinzugefügt wird, dass sie nicht gebiert.

So richtet sich Gott auch an uns, wenn Er Gefäße seines Segens aus uns machen will. Es muss gut zu uns durchdringen, dass Gott, wenn Er von uns Gebrauch machen will, Er das nicht aufgrund dessen tut, wer wir von Natur aus sind. Von Natur aus sind wir nicht in der Lage, Frucht zu bringen. Er sagt das zur Frau Manoahs nicht als Tadel, sondern aus Liebe.

Es scheint, dass sie sich durch ihre Unfruchtbarkeit auf den HERRN geworfen hat. Sie wird Ihm ihre Not und ihre Sehnsucht oft bekannt gemacht haben. Als rechtschaffene israelitische Frau wünschte sie sich Nachkommenschaft. Vielleicht hat sie sogar, wie Hanna (1Sam 1,11), um einen Sohn gebeten, der von Gott gebraucht werden könnte. Im Leben Saras, Rebekkas, Hannas, die ebenfalls gottesfürchtige, unfruchtbare Frauen waren, hat ihre Unfruchtbarkeit auch Übungen in der Seele verursacht.

Für die Frau Manoahs ist Gottes Zeit gekommen. Er verheißt ihr einen Sohn und gibt dazu noch einige Anweisungen, sowohl für sie selbst als auch für ihren Sohn.

Vers 4 | Anweisungen für die Frau

> *4 Und nun hüte dich doch und trink weder Wein noch starkes Getränk, und iss nichts Unreines!*

Bevor über die Bedingungen gesprochen wird, denen der Sohn genügen muss, um ein Nasir sein zu können, wird zuerst zur Mutter gesagt, worauf sie achten muss. Hieraus können wir lernen, dass alles, was der Heranbildung eines Nasiräers im Wege stehen kann, weggetan werden muss. Es ist wichtig, dass Eltern sich diese Anweisungen zu Herzen nehmen.

Eltern müssen dafür sorgen, dass sie keine Einflüsse zulassen, durch die ihre Kinder verkehrt geprägt werden können. Eltern, denen die Interessen Gottes und seines Volkes nahe am Herzen liegen, werden in ihrem Wunsch nach Kindern um Kinder bitten, die für die Gemeinde von Nutzen sein können. Sie wünschen, dass sie echte Dienstknechte Gottes werden. Mit weniger werden sie nicht zufrieden sein. Es geht um Gottes Gemeinde.

Die Familie ist das einzige Gebiet, wo der prägende Einfluss bestimmt werden kann; auch die örtliche Gemeinde ist eine Umgebung, in der Kinder geprägt werden. Alle, die zu einer örtlichen Gemeinde gehören, tun gut daran, die Tatsache zu berücksichtigen, dass auch ihr Verhalten Einfluss auf die geistliche Entwicklung der Kinder hat, die die Zusammenkünfte besuchen. Dies gilt auch, wenn die Kinder mit den Eltern in die Häuser der Glaubensgeschwister mitgehen.

Die Erziehung unserer Kinder ist darauf ausgerichtet, dass sie für den Herrn abgesondert leben sollen. Das verlangt von den Eltern, das richtige Vorbild abzugeben. Diese Lebenshaltung muss schon bei den Eltern vorhanden sein, bevor die Kinder geboren werden. Wein bezieht sich auf die angenehmen Dinge des Lebens, die an sich nicht einmal verkehrt sind sie zu gebrauchen. Wir sahen schon zuvor, dass Wein das Herz Gottes und der Menschen erfreut. Er ist ein Bild der irdischen Freude. Aber wenn der Wunsch vorhanden ist, ganz als ein Nasir für Gott zu leben, muss die Gefahr erkannt werden, die sich in der irdischen Freude verbirgt.

Von den Dingen der Erde kann ein berauschender Einfluss ausgehen. Dieser kann die Sicht auf die wahre Berufung, ganz für Gott zu leben, benebeln. Die irdischen Dinge können einen so großen Stellenwert bekommen, dass sie das Herz und die Zeit von jemandem, der dazu berufen ist, für Gott zu leben, ganz in Beschlag nehmen. Die Interessen werden allmählich von einem Ausgerichtetsein auf Gott und die Dinge des Himmels zu

einem Ausgerichtetsein auf sich selbst und die Dinge der Erde verlagert. Es geht immer mehr um unser Wohlbefinden als um das, was Gott im Blick auf sein Volk beschäftigt.

Es ist auch viel angenehmer, die guten Dinge dieses Lebens mit vollen Zügen zu genießen, als Abstand von diesen Dingen zu nehmen und anstelle dessen Entbehrung, Schmach und Einsamkeit durch die Untreue des Volkes zu leiden. Wir müssen dann in der Tat sehr gut durchschauen, wofür wir leben, oder besser: für Wen wir leben.

Neben diesen an und für sich nicht verkehrten Dingen durfte die Mutter Simsons auch nichts Unreines essen. Was unrein ist, steht mit der Sünde in Verbindung. Sie durfte in ihrem Leben nichts zulassen, was sündig war. So konnte sie in Verbindung mit Gott bleiben, der nicht mit etwas verbunden sein kann, das unrein ist. Eltern können nichts von ihren Kindern verlangen, worin sie selbst hinken. Wenn Eltern selbst schlechte Lektüre lesen, können sie nicht erwarten, dass ihre Kinder davon fernbleiben werden. Das geistliche Leben wird dann nicht blühen, sondern eher absterben. Wenn Unreinheit keine Chance bekommt, wird die Kraft des geistlichen Lebens sich entwickeln können.

Es wird deutlich sein, dass es noch kein gesundes Wachstum garantiert, wenn man bloß von schädlichen Dingen Abstand hält. Dafür muss gute Speise genossen werden. Dennoch stellt der Heilige Geist in dieser Geschichte vor allem in den Vordergrund, wie notwendig es ist, von jedem Hindernis für eine richtige Erfüllung der Nasiräerschaft Abstand zu nehmen. Wie wichtig sind diese Anweisungen für Eltern, die ihre Kinder zu brauchbaren Werkzeugen in der Hand des Herrn erziehen wollen.

Ein Nasir ist jemand, der vor dem zurückscheut, was die Natur erregt, der den Platz der Frau in Schwachheit einnimmt und in dem allein die Kraft des Lebens wirksam ist. Dies sind die notwendigen Bedingungen, um zur Heranbildung des Nasiräers zu kommen, mit dem Gott seinen Plan ausführen kann. Dieser Plan besteht darin, die Religion des Fleisches zur Seite zu stellen – von der die Philister ein Bild sind –, um damit den Weg für den Mann nach seinem Herzen, David, der ein Vorbild des Herrn Jesus ist, vorzubereiten.

Vers 5 | Der Nasir

> *5 Denn siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären; und kein Schermesser soll auf sein Haupt kommen, denn ein Nasir Gottes soll der Knabe sein von Mutterleib an; und er wird anfangen, Israel aus der Hand der Philister zu retten.*

Das Wort Nasir oder Nasiräer bedeutet „Abgesonderter“ oder „Geweihter“. Beide Bedeutungen sind wichtig, um Gottes Absicht mit der Nasiräerschaft kennenzulernen und hoffentlich auch in der Praxis zu verwirklichen. Der Sinn ist: abgesondert von der Sünde und Gott geweiht zu sein. Gott stellt uns diese Dinge nicht vor, damit wir uns damit wie mit einem nützlichen Zeitvertreib beschäftigen. Er will, dass diese Dinge auf unser Herz und Gewissen einwirken und in unserem Leben verwirklicht werden.

Es werden mehrere Nasir in der Bibel erwähnt. Von Joseph heißt es, dass er der „Abgesonderte“ (wie ein Nasiräer) unter seinen Brüdern ist (1Mo 49,26). Auch Samuel und Johannes der Täufer sind Nasir (1Sam 1,11; Lk 1,15). Der Herr Jesus ist der Nasir schlechthin. Das bestand bei Ihm nicht in der Einhaltung der Vorschriften von 4. Mose 6 oder Richter 13. Er hat Wein getrunken, unreine Menschen (Aussätzige) und auch Tote angerührt. Nirgends gibt es einen Hinweis, dass Er langes Haar gehabt hätte. Dennoch ist Er der wahre Nasir, weil Er vollkommen der geistlichen Bedeutung der Vorschriften entsprochen hat, die für den Nasir gelten. Auch wir haben es mit der geistlichen Bedeutung dieser Vorschriften zu tun, und wir werden dazu aufgerufen, dem Herrn darin zu folgen.

Wie gesagt, ist Simsons Nasiräerschaft keine freiwillige Sache, sondern eine Berufung Gottes. Seine Übung wird es, dieser Berufung zu entsprechen. Es ist bemerkenswert, dass die Vorschriften, denen der Nasir in 4. Mose 6 genügen musst, hier über die Mutter Simsons und über Simson selbst verteilt werden. Die Mutter durfte keinen Wein oder starkes Getränk trinken, obwohl dies natürlich auch für Simson gilt, während von Simson hier allein gesagt wird, dass er sein Haar nicht abschneiden darf. Das lange Haar ist ein äußerliches Kennzeichen, sichtbar für andere, während die übrigen Kennzeichen für andere nicht sichtbar sind. Die Kennzeichen, die nicht sichtbar sind, stehen mehr mit der Gesinnung des Herzens

in Verbindung. Sein langes Haar, das sehr wohl sichtbar ist, steht mehr mit dem äußerlichen Zeigen dieser Gesinnung in Verbindung.

Bei der Betrachtung von Richter 5,1 ist bereits etwas über die allgemeine Bedeutung gesagt worden, die das lange Haar in der Schrift hat. Mit Bezug auf Simson kann dem Folgendes hinzugefügt werden: Die Frau trägt langes Haar, das ist normal. Es ist ihr Schmuck (1Kor 11,15). Es ist ein beständiges Symbol ihrer Abhängigkeit und ist zugleich ihre Herrlichkeit. Wenn ein Mann langes Haar trägt, ist „es eine Unehre für ihn“ (1Kor 11,14). Gott erlegt dem Nasir diese Schande auf. Er zeigt damit, dass er seinen Platz als Mann, als Haupt der Schöpfung, aufgibt, und dass er einen Platz der Abhängigkeit, wie die Frau, einnimmt. Er deutet damit an, dass er schwach sein will, damit die Kraft Christi in ihm wohnen kann (2Kor 12,9).

Ein negatives Beispiel dessen, was das lange Haar vorstellt, steht in Offenbarung 9. Dort sind die Monster scheinbar stark, aber in Wirklichkeit erhalten sie ihre Kraft von jemand anderem, nämlich von Apollyon, dem Engel des Abgrunds (Off 9,11), was darin zum Ausdruck kommt, dass sie Haare haben „wie Frauenhaare“ (Off 9,7.8). Sie folgen nicht ihrem eigenen Willen, sondern sind von diesem Engel des Abgrunds abhängig, der Macht über sie hat und sie lenkt. Für den Nasir hat das lange Haar die Bedeutung, dass seine ganze Kraft in seiner Abhängigkeit von Gott liegt.

Über Simson steht noch in unserem Vers geschrieben: „Er wird anfangen, Israel aus der Hand der Philister zu retten.“ Darin wird ausgedrückt, dass er keine endgültige Erlösung zustande bringen würde.

Verse 6.7 | Der Bericht der Frau

> *6 Und die Frau kam und sprach zu ihrem Mann und sagte: Ein Mann Gottes ist zu mir gekommen, und sein Aussehen war wie das Aussehen eines Engels Gottes, sehr furchtbar; und ich habe ihn nicht gefragt, woher er sei, und seinen Namen hat er mir nicht kundgetan. 7 Und er sprach zu mir: Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären; und nun, trink weder Wein noch starkes Getränk, und iss nichts Unreines; denn ein Nasir Gottes soll der Knabe sein von Mutterleib an bis zum Tag seines Todes.*

Als Manoahs Frau die Voraussage angehört hat, geht sie zu ihrem Mann. Sie erzählt ihm zuerst über die Erscheinung des Engels des HERRN, bevor sie erzählt, was Er ihr gesagt hat. Die Person, die die Botschaft gebracht hat, hat größeren Eindruck auf sie gemacht als das, was sie von Ihm zu hören bekommen hat. Sie nennt Ihn einen „Mann Gottes“ mit einem Aussehen „wie das Aussehen eines Engels Gottes“. Im Alten Testament werden Propheten manchmal „Mann Gottes“ genannt. Indem sie Ihm diese Bezeichnung gibt, erkennt sie die göttliche Quelle der Botschaft an.

Er sah auch aus wie ein „Engel Gottes“. Es scheint so, als ob sie empfand, dass diese Person mehr war als ein Mensch. Wer Er genau ist, kann sie nicht sagen. Wohl brachte seine Erscheinung sie zum Fürchten. Als Gideon zur Entdeckung kommt, dass er es mit dem HERRN selbst zu tun hat, wird er auch ängstlich (Ri 6,22). Jesaja äußert dieselben Gefühle (Jes 6,5), wie auch Mose (2Mo 3,6).

Wegen dieses erschreckenden Anblicks hat die Frau Manoahs es nicht gewagt, nach seinem Namen zu fragen. Auch hat der Besucher ihr seinen Namen nicht mitgeteilt. Wohl hatte Er ihr einige Dinge erzählt: Er hat die Verheißung gegeben, dass sie schwanger werden soll. Er hat ihr auch vorgeschrieben, was sie nicht trinken und essen darf. Schließlich hat Er ihr mitgeteilt, dass Gott will, dass dieses Kind ein Nasir Gottes sein wird. Doch sie sagt nichts über den Auftrag ihres Kindes, dass er gegen die Philister kämpfen soll.

Vers 8 | Manoahs Gebet

> *8 Da flehte Manoah zu dem HERRN und sprach: Bitte, Herr, der Mann Gottes, den du gesandt hast, möge doch wieder zu uns kommen und uns lehren, was wir tun sollen mit dem Knaben, der geboren werden soll.*

Es ist wunderschön zu sehen, wie Manoah auf alles reagiert, was seine Frau ihm erzählt. Er vertraut ihr völlig. Er kennt den Umgang seiner Frau mit Gott und weiß, dass sie sich nichts einbildet. Es ist für dieses Ehepaar nicht fremd, miteinander Dinge zu teilen, die sie vom Herrn gehört oder gesehen haben. Manoah und seine Frau können gut miteinander über die Dinge des HERRN reden. Es ist ihr gemeinsames Verlangen, nach Gottes Willen zu leben.

Auch heute ist die Grundlage einer guten Ehe die Weise, wie Mann und Frau die Dinge des Herrn miteinander teilen können. Beide müssen ihren eigenen Umgang mit dem Herrn haben, und zwar durch ein persönliches Bibellesen und durch ein persönliches Gebetsleben. Das kann der eine nicht für den anderen tun. Aber sie dürfen darin nicht aneinander vorbei leben. Es hat eine harmonische Ehe zur Folge, wenn Mann und Frau miteinander teilen, was jeder von dem Herrn gesehen und empfangen hat, und einander auch in bestimmten Dingen korrigieren.

Manoah glaubt, dass das, was seine Frau erzählt hat, eine Botschaft Gottes ist. Das ist der Ausgangspunkt für sein Gebet. Er zweifelt nicht daran: Was Gott gesagt hat, wird geschehen. Er hat nur noch eine Frage. Diese Frage dreht sich um die Erziehung des Kindes, das geboren werden soll. Werdende Eltern dürfen hierin ein gewaltiges Vorbild sehen.

Verse 9–14 | Antwort auf das Gebet

> *9 Und Gott erhörte die Stimme Manoahs; und der Engel Gottes kam wieder zu der Frau, als sie auf dem Feld saß, und Manoah, ihr Mann, nicht bei ihr war. 10 Da eilte die Frau und lief und berichtete es ihrem Mann, und sie sprach zu ihm: Siehe, der Mann ist mir erschienen, der an jenem Tag zu mir gekommen ist. 11 Und Manoah machte sich auf und ging seiner Frau nach; und er kam zu dem Mann und sprach zu ihm: Bist du der Mann, der zu der Frau geredet hat? Und er sprach: Ich bin es. 12 Und Manoah sprach: Wenn nun dein Wort eintrifft, was soll die Weise des Knaben sein und sein Tun? 13 Und der Engel des HERRN sprach zu Manoah: Vor allem, was ich der Frau gesagt habe, soll sie sich hüten: 14 Von allem, was vom Weinstock kommt, soll sie nicht essen, und Wein und starkes Getränk soll sie nicht trinken, und sie soll nichts Unreines essen; alles, was ich ihr geboten habe, soll sie halten.*

„Und Gott erhörte die Stimme Manoahs." Was für eine Ermutigung für jeden, der danach verlangt, Kinder nach dem Plan Gottes zu erziehen. Die Weise, wie das Gebet erhört wird, schließt sich an den vorherigen Besuch des Engels Gottes an. Wieder geht Gott an dem Mann vorbei, um deutlich zu machen, dass nichts von der Kraft des Mannes in der Erlösung einen Platz haben kann. Er sucht wiederum die Frau auf, als sie allein ist. Sie erkennt ihn direkt wieder und geht eilends ihren Mann holen. Bei ihr ist kein einziger Zweifel zu sehen, während Manoah so seine Fragen hat.

Er muss zuerst Sicherheit haben, dass er es in der Tat mit der Person vom ersten Besuch zu tun hat. Er empfängt die kürzeste mögliche Bestätigung. Dann wiederholt er die Frage, die er in seinem Gebet in Vers 8 gestellt hat. Aber es besteht doch ein Unterschied zwischen Vers 8 und Vers 12. In Vers 8 fragt er, wie sie als Eltern mit dem Kind umgehen sollen. In Vers 12 hat die Frage mehr Bezug auf das Kind selbst. Er fragt nach der „Lebensweise" und dem „Tun" des Jungen.

Solche Fragen zu stellen, ist von großer Bedeutung. Eltern, die dies tun, sind sich bewusst, dass sie keine Kinder für sich selbst bekommen, sondern dass sie diese für Gott erziehen dürfen, damit Er im Leben dieser Kinder verherrlicht werde. Es geht also um die Frage, wofür wir unsere Kinder erziehen: für eine hohe Position in dieser Welt oder für eine hohe Position im Reich Gottes? Eine hohe Position im Reich Gottes verlangt das Einnehmen eines niedrigen Platzes.

Um in das Reich Gottes kommen zu können, muss ein Kind zuerst von Neuem geboren werden (Joh 3,3.5). Danach muss die Entwicklung des christlichen Charakters stattfinden. Das geschieht durch das Wachstum in den Dingen Gottes. Ein Kind, das so geprägt wird, wird sich später als von großem Nutzen für die Gemeinde und im Dienst Gottes erweisen.

Es ist wichtig, gut auf die Lebensweise des Kindes zu achten. Eltern müssen darauf sehen, dass Kinder sich Zeit für die Dinge des Herrn einräumen, auch wenn sie mit Hausarbeiten und derartigem belastet sind. Sie müssen ihre Kinder lehren, persönlichen Umgang mit dem Herrn zu haben und Ihn in alles einzubeziehen, was sie tun. Kinder dürfen in dem Herrn jemanden kennenlernen, mit dem sie einen vertraulichen Umgang haben dürfen.

Es ist auch von Bedeutung, auf die Art der Arbeit, die sie für den Herrn möglicherweise zu tun beginnen, zu achten. Jedes Kind hat andere Fähigkeiten, ist anders vom Herrn ausgerüstet worden. Eltern müssen ihre Kinder dazu anreizen, ihre natürlichen Fähigkeiten für den Herrn zu gebrauchen. Sie dürfen ihre Kinder auch lehren, dass Gott es schön findet, wenn sie tun, was sie können. Sie brauchen nicht mehr zu sein, als sie sind.

Dieses Bewusstsein der Annahme durch Gott hängt zu einem großen Teil von dem Gefühl ab, das Eltern ihrem Kind vermitteln, indem es von ihnen

akzeptiert wird, wie es ist. Die Akzeptanz von Dingen, die verkehrt sind, ist selbstverständlich davon ausgeschlossen.

Die Antwort, die Manoah bekommt, ist dieselbe wie die, die seine Frau schon vorher zu hören bekommen hat. Diese Antwort bezieht sich nicht auf den Jungen, sondern auf die Mutter. Es ist bemerkenswert, dass der Engel diese Dinge nicht dem Vater mitteilt. Wir können hieraus lernen, dass die Atmosphäre im Haus am meisten von der Mutter bestimmt wird und dass vor allem ihr Einfluss auf die Prägung eines Kindes groß ist. Der Titel eines Buches über Erziehung, das von Professor Waterink geschrieben wurde, gibt das schön wieder: „An Mutters Hand zu Jesus".

Als der Engel seine Antwort, die Er zuvor der Frau gegeben hat, wiederholt, gibt Er eine kleine Erweiterung der Dinge, derer sie sich enthalten muss: „Von allem, was vom Weinstock kommt, soll sie nicht essen." Dies deutet darauf hin, dass die Erziehung eines Kindes viel von den Eltern verlangt.

Die Aufgabe eigener Interessen und das Einhalten einer Distanz von allerlei Vergnügungen sind fundamental für das Erreichen des gesteckten Ziels. Das bedeutet gewiss nicht, dass es kein Vergnügen mehr zu erleben gäbe oder dass wir uns immer davor fürchten müssten, etwas Verkehrtes zu tun. Es geht darum, was Eltern dafür übrig haben, echtes Vergnügen an ihren Kindern zu haben. Für solche Eltern wird das Wort des Apostels Johannes eine große Bedeutung haben: „Ich habe keine größere Freude als dies, dass ich höre, dass meine Kinder in der Wahrheit wandeln" (3Joh 1,4).

In der Welt, und leider kommt das auch unter Christen vor, will man (eine bestimmte Zeit) keine Kinder, weil sie ein Hindernis für das Erleben der „angenehmen Dinge des Lebens" darstellen. Kinder erlegen zu viele Verpflichtungen auf. Doch wer das wirkliche Ziel des Kindersegens sieht, wird sich dafür einsetzen wollen, diese echte Freude kennenzulernen.

Verse 15–21 | Das Opfer Manoahs

> *15 Und Manoah sprach zum Engel des HERRN: Lass dich doch von uns aufhalten, so wollen wir dir ein Ziegenböckchen zubereiten. 16 Und der Engel des HERRN sprach zu Manoah: Wenn du mich auch aufhieltest, ich würde nicht von deinem Brot essen; willst du aber ein Brandopfer opfern, so opfere es dem*

> *HERRN. Denn Manoah wusste nicht, dass es der Engel des HERRN war. 17 Und Manoah sprach zum Engel des HERRN: Wie ist dein Name, dass wir dich ehren, wenn dein Wort eintrifft? 18 Und der Engel des HERRN sprach zu ihm: Warum fragst du denn nach meinem Namen? Er ist ja wunderbar! 19 Da nahm Manoah das Ziegenböckchen und das Speisopfer und opferte es dem HERRN auf dem Felsen. Er aber handelte wunderbar, und Manoah und seine Frau sahen zu; 20 und es geschah, als die Flamme vom Altar zum Himmel emporstieg, da fuhr der Engel des HERRN in der Flamme des Altars hinauf. Und Manoah und seine Frau sahen zu und fielen auf ihr Angesicht zur Erde. 21 Und der Engel des HERRN erschien Manoah und seiner Frau fortan nicht mehr. Da erkannte Manoah, dass es der Engel des HERRN war.*

Aus allem, was Manoah gehört und mitgemacht hat, ist ihm deutlich geworden, dass ein besonderer Gast bei ihm zu Besuch war. Er muss den Eindruck bekommen haben, dass er es mit einer göttlichen Person zu tun hat. Dies wird aus der Tatsache deutlich, dass er seinem Gast ein Opfer bringen will, etwas, das allein Gott gebracht werden kann. Das Opfer, das er bringen will, ist dasselbe wie das Opfer, das Gideon seinem himmlischen Gast gebracht hat (Ri 6,19). Dennoch weiß Manoah nicht, wen er in Wirklichkeit vor sich hat. Erst in Vers 21 kommt er zu der Erkenntnis, dass er dem Engel des HERRN Auge in Auge gegenübergestanden hat.

Dass Manoah noch nicht wusste, wen er vor sich hat, wird auch aus dem deutlich, was der Engel des HERRN in Vers 16 zu ihm sagt. Er sollte sein Opfer dem HERRN bringen und nicht jemandem, der für Manoah eigentlich unbekannt war. Dies lässt uns erkennen, dass Gott von Menschen geehrt werden will, die Ihn kennen und durch den Glauben eine Beziehung zu Ihm haben. Er kann kein Opfer annehmen, das aus vagen Gefühlen über Ihn hervorgeht. Hiermit ist es wie mit dem reichen Jüngling, der den Herrn Jesus „guter Meister" nennt, auch, ohne zu begreifen, an wen er sich richtet (Mk 10,17.18).

Nur wenn Manoah Ihn als den HERRN, als Gott, erkennt, will Er das Opfer, oder die Höflichkeit, annehmen, dann muss die Darbringung des Opfers allerdings nach den Anweisungen, die Er gibt, geschehen. Das bringt Manoah zu der Frage, die seine Frau nicht gestellt hat. Er fragt nach seinem Namen. Er möchte gern mehr über Ihn wissen. Der Name, das haben

wir schon zuvor gesehen, gibt oft an, mit was für eine Person wir es zu tun haben. Der Name Gottes gibt seinem Wesen Ausdruck.

Der Name, mit dem Er sich Manoah vorstellt, ist „Wunderbar“. Diesem Namen begegnen wir auch in Jesaja 9. Dort geht es eindeutig um den Herrn Jesus. Dort heißt es von Ihm: „Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben. ... Und man nennt seinen Namen Wunderbarer“ (Jes 9,5). Der Name „Wunderbarer“ gibt das Wesen des Herrn Jesus an. Er ist wahrhaftig Gott und wahrhaftig Mensch und doch eine Person. Dieses Wunder ist zu groß für das Fassungsvermögen des menschlichen Verstandes. Daher der Name „Wunderbarer“.

Als Manoah danach sein Opfer darbringt, geschieht etwas sehr Wunderbares. Sein Besucher geht mit der Flamme, die vom Altar hinaufsteigt, in den Himmel. Dies ist ein Bild dessen, was mit dem Herrn Jesus auf dem Kreuz geschehen ist. Als Er dort litt und starb unter dem Feuer des Gerichtes Gottes über die Sünde, stieg zugleich ein lieblicher Geruch vom Kreuz zu Gott empor. Gott wurde durch das Werk seines Sohnes verherrlicht. Aufgrund dessen hat Gott Ihm im Himmel den Platz der Herrlichkeit zu seiner Rechten gegeben.

Wir dürfen jetzt wissen, dass es einen verherrlichten Menschen im Himmel gibt. Mit diesem verherrlichten Menschen im Himmel ist die Gemeinde unauflöslich verbunden. Gott lässt dieses „wunderbare Handeln“ gerade in einer Zeit sehen, in welcher der Verfall zunimmt, um diejenigen, die Ihm in Treue als Nasir dienen wollen, zu ermutigen. Hierdurch wird der Blick emporgelenkt. Nach oben zu blicken, „wo der Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes“ (Kol 3,2), ist die notwendige Haltung, um als Nasir standhalten zu können.

Nachdem angegeben worden ist, was nicht in das Haus gehört, in dem der Nasir geboren und erzogen wird (Wein und Unreinheit), tritt nun das Positive in den Vordergrund. Das Haus wird gleichsam mit dem Wohlgeruch des Opfers erfüllt, das die Herrlichkeit Christi vorstellt. Das Evangelium nach Markus, das den Herrn Jesus als den wahren Dienstknecht Gottes vorstellt, endet mit einem Blick in den Himmel: „Der Herr nun wurde, nachdem er mit ihnen geredet hatte, in den Himmel aufgenommen und setzte sich zur Rechten Gottes“ (Mk 16,19). Dieser Blick in den Himmel ist eine Ermutigung für jeden, der einen Dienst als Nasir für den Herrn tun will.

Verse 22.23 | Reaktion Manoahs und seiner Frau

> *22 Und Manoah sprach zu seiner Frau: Wir werden gewiss sterben, denn wir haben Gott gesehen! 23 Aber seine Frau sprach zu ihm: Wenn es dem HERRN gefallen hätte, uns zu töten, so hätte er nicht ein Brandopfer und Speisopfer aus unserer Hand angenommen, und er hätte uns dies alles nicht gezeigt, noch uns zu jener Zeit dergleichen vernehmen lassen.*

Als es zu Manoah durchgedrungen ist, mit wem er es zu tun hatte, wird er ängstlich und fürchtet sich, dass er und seine Frau sterben werden. Dafür besteht jedoch kein Grund, weil das Opfer angenommen worden ist. Das hat seine Frau gut verstanden. Manoah nimmt sich selbst als Ausgangspunkt in seinem Reden. Seine Frau nimmt das Opfer als Ausgangspunkt. Ihre Haltung zeigt Glaubenssicherheit, wie wir diese für den Christen finden: „Was sollen wir nun hierzu sagen? Wenn Gott für uns ist, wer gegen uns? [Er], der doch seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben hat: wie wird er uns mit ihm nicht auch alles schenken?“ (Röm 8,31.32).

Auch hier sehen wir wieder, wie die Verhältnisse bei diesem Ehepaar liegen. Manoah ist in geistlicher Hinsicht geringer als seine Frau. Als echte Hilfe an seiner Seite weist sie ihn auf den Wert des Opfers und auf das Handeln Gottes hin. Schön, wenn ein Mann und eine Frau so miteinander umgehen und einander auf solche Dinge hinweisen können.

Verse 24.25 | Simsons Geburt und sein erstes Auftreten

> *24 Und die Frau gebar einen Sohn; und sie gab ihm den Namen Simson. Und der Knabe wuchs heran, und der HERR segnete ihn. 25 Und der Geist des HERRN fing an, ihn zu treiben in Machaneh-Dan zwischen Zorha und Eschtaol.*

Gottes Verheißung wird erfüllt. Der verheißene Sohn wird geboren, und seine Mutter gibt ihm den Namen Simson. Sein Name ist aus dem Wort für „Sonne“ gebildet worden. Vielleicht wird dadurch angegeben, dass Gott in dieser dunklen Zeit für Israel neues Licht scheinen lassen will, das Licht der Hoffnung auf Befreiung. Was er in seiner Jugend getan hat, wird nicht erwähnt, allerdings wohl der Ort, wo er beschäftigt war, in Machaneh-Dan, also in seiner unmittelbaren Umgebung.

Der Dienst eines jeden, der etwas für den Herrn tun will, beginnt immer in der direkten Umgebung: zu Hause, in der Nachbarschaft, an der Arbeitsstelle, in der Schule. Er beginnt zu Hause, danach wird der Kreis des Dienstes größer. Sonntagschularbeit zu tun und zu Hause unsäglich zu sein, passen nicht zusammen. Es ist unmöglich, „in die Mission zu gehen", ohne zuerst zu Hause, in der Umgebung, Zeuge gewesen zu sein. Auch kann ein Bruder keiner anderen örtlichen Gemeinde dienen, wenn er sich in der eigenen örtlichen Gemeinde nie hören lässt. Der Einfluss des Geistes und seine Auswirkung werden zuallererst in der häuslichen Atmosphäre wahrgenommen.

Simson wächst in den idealsten Umständen auf, ganz anders als beispielsweise Jephta. Er hat gottesfürchtige Eltern, der HERR segnet ihn, hat ihn für sich zur Seite genommen und der Geist des HERRN leitet ihn schon in seinen jungen Jahren. Trotz all dieser großen Vorrechte nimmt das Leben Simsons einen tragischen Verlauf, wie die folgenden Kapitel uns erkennen lassen.

Richter 14

Einleitung

In diesem Kapitel beginnt die Geschichte Simsons, die in zwei Teile zerfällt. Beide Teile werden mit der Bemerkung abgeschlossen, dass er Israel zwanzig Jahre richtete (Ri 15,20; 16,31). In seiner Geschichte lernen wir, dass Gottes Absicht, die in Richter 13 geäußert worden ist, und unsere Praxis zwei verschiedene Dinge sind. Auch sehen, in einer lebendigen Illustration, wie nahe Kraft und Schwachheit beieinander liegen. Es geht nicht darum, ein Leben ohne Schwierigkeiten zu haben, sondern um den Besitz von Kraft, um diese zu überwinden.

Niemand ist ohne Kampf. Jemand kann durch Kampf gestärkt werden, aber auch eine Niederlage erleiden. Dieser Kampf kann durch Konflikte z. B. mit Eltern, Familienmitgliedern oder Mitgläubigen verursacht werden. Kampf kann auch die Folge innerlicher Konflikte als Ergebnis des Versagens sein. Die Frage ist, wie wir darauf reagieren. Wir werden niemals wirklich ideale Lebens- und Arbeitsumstände finden. Wir denken oft, dass wir, wenn die Dinge um uns her nur anders wären, dann durchaus beweisen könnten, was wir wert sind. Bei Simson sehen wir, wie er immer wieder kraftlos wird, weil er nicht in der Lage ist, „Nein" gegen die Versuchungen um sich her sagen zu können, die er manchmal sogar noch selbst sucht. Damit beginnt sogar seine Geschichte.

Vers 1 | Simsons erster Kontakt mit dem Feind

> *1 Und Simson ging nach Timna hinab; und er sah in Timna eine Frau von den Töchtern der Philister.*

Oft ist der erste Schritt, den jemand auf dem Weg im Dienst Gottes setzt, für die Folgezeit charakteristisch. Wenn es ein verkehrter Schritt ist, werden die Folgen nicht ausbleiben, und sicher, wenn jemand auf diesem verkehrten Weg weitergeht. Der erste Schritt ist der Weg zu allen anderen Schritten. Darum muss er in die richtige Richtung gesetzt werden. Jona ist hiervon ein redendes Beispiel. Er bekam von Gott den Auftrag, nach Ninive zu gehen, um dort zu predigen, aber Jona ging genau in die ent-

gegengesetzte Richtung. Die Folge war, dass er in große Schwierigkeiten kam und diese Schwierigkeiten auch über andere brachte (Jona 1,1–15). Den Weg von Gott weg geht man nie allein. Man nimmt immer andere mit. Das sehen wir auch hier, bei Simson. Er zieht seine Eltern auf seinem eigenwilligen, verkehrten Weg mit.

Der erste Schritt, den Simson setzt, geht vielleicht äußerlich sogar in die richtige Richtung. Es wäre ein guter Schritt gewesen, wenn er nach Timna gegangen wäre, um die Philister von dort zu vertreiben. Aber sein Handeln macht deutlich, dass er nicht von einem Auftrag Gottes beseelt nach Timna geht. Er wird von seinen eigenen Lüsten getrieben. Er verliebt sich dort in eine Frau, die wohlgemerkt zu den Feinden Gottes gehört. Er bringt es fertig, sich mit den Feinden des Volkes Gottes zu verbinden.

Hieraus können wir lernen, wie viel Anziehendes von etwas oder von jemandem ausgehen kann, von dem Gottes Wort doch deutlich sagt, dass wir uns damit nicht verbinden sollen. Wir sind nicht besser als Simson. Die Philister stellen, wie gesagt, ein System des so genannten christlichen Denkens vor, das vom natürlichen, nicht wiedergeborenen Menschen verstanden werden kann. Es sind Ideen, die in der Christenheit viele Anhänger finden. Sie schmeicheln dem Fleisch, es ist angenehm, ihnen zuzuhören oder anzuschauen.

Ein einfaches Beispiel sehen wir in den prachtvollen Gebäuden, die errichtet worden sind und „Haus Gottes“ genannt werden, in denen schöne Musik, mit welcher der Glanz des Dienstes erhöht wird, dem Gehör schmeicheln muss. Dies alles kann großen Eindruck machen und anziehend scheinen, es kann das Ansehen des Gottesdienstes vergrößern. Was die Philister vorstellen, ist auf alles anzuwenden, was von Menschen dazu ausgedacht worden ist, den Dienst Gottes zu verschönern.

Solche rein menschlichen Erfindungen bewirken, dass der christliche Glaube so anziehend gemacht wird, dass auch nicht-wiedergeborene Menschen einen solchen Glauben durchaus wollen. Dabei können sie sich zumindest wohl fühlen. Wer Liebe zu solchen Dingen empfindet, fällt in den Strick, in den auch Simson gefallen ist. Dies ist die geistliche Lektion, die wir hieraus lernen können.

Es gibt auch noch eine praktische Lektion zu lernen. Wenn ein junger Mann dem Herrn zu dienen beginnen will, ist es wichtig, dass er keine Verbindungen eingeht, die ihn im Dienst hindern werden. Daher muss jeder Schritt im Gebet um Leitung getan werden. Dies gilt vor allem bei der Wahl der Frau, mit der er gemeinsam dem Herrn dienen will. Sie muss zu Gottes Volk gehören und denselben Glauben und denselben Gehorsam besitzen. Sie wird auch von derselben Gesinnung sein müssen.

Simson kann durch seine Verbindung mit dem Feind unmöglich gegen ihn zeugen. Frauen spielen in Simsons Leben eine fatale Rolle. Er hat drei Frauen gehabt. Sie stellen die Stricke des Teufels vor. Der Teufel weiß genau, worin der kräftigste Gläubige schwach ist, denn jeder hat einen schwachen Punkt. Daher muss auch ein kräftiger Gläubiger sich ständig dieser Schwachheit bewusst sein. Dann erst ist er wirklich stark (2Kor 12,10).

Timna bedeutet „zugewiesenes Teil“. Simson verlässt sein eigenes Erbteil, um eines bei den Philistern zu suchen.

Verse 2.3 | Die Eltern Simsons

> *2 Und er ging hinauf und berichtete es seinem Vater und seiner Mutter und sprach: Ich habe in Timna eine Frau gesehen von den Töchtern der Philister; und nun nehmt sie mir zur Frau. 3 Und sein Vater und seine Mutter sprachen zu ihm: Ist unter den Töchtern deiner Brüder und unter meinem ganzen Volk keine Frau, dass du hingehst, eine Frau zu nehmen von den Philistern, den Unbeschnittenen? Und Simson sprach zu seinem Vater: Diese nimm mir, denn sie ist recht in meinen Augen.*

Simson schleppt seinen Vater und seine Mutter auf seinem Weg des Ungehorsams mit. Sie sind nachdrücklich von dieser Geschichte betroffen. Sie waren selbst für ihre Nachgiebigkeit verantwortlich, denn sie hatten persönliche Anweisungen vom Herrn empfangen. Sie hätten „Nein“ sagen müssen. Sie protestieren zwar, gehen aber doch mit.

Leider ist dies die Haltung von vielen Eltern, deren Kinder einen eigenwilligen Weg gehen. Der Teufel weiß, dass, wenn er die Kinder auf einen verkehrten Weg bringen kann, eine große Chance besteht, dass die Eltern folgen werden. Als Mose es mit einer derartigen List zu tun bekam, hat er sie durchschaut. Er ging auf den Vorschlag Pharaos, dass die Eltern gehen

dürften, wenn die Kinder nur in Ägypten blieben, nicht ein (2Mo 10,9–11). Er wusste, dass, wenn die Kinder nicht aus Ägypten mitgingen, die Eltern dann nach Ägypten zurückkehren wollten, wenn sie einmal in der Wüste wären.

Es ist nicht so, dass die Eltern Simsons ihm widerstandslos auf diesem Weg folgen. Sie bringen ihre Einwände vor. Durch die Blume wiesen sie auf die Vorschrift Gottes in 5. Mose 7 hin (5Mo 7,3). Dort steht, dass ein Israelit nicht jemanden aus den Nationen, in deren Mitte er wohnt, heiraten darf.

Trotz der Einwände seiner Eltern bleibt Simson bei seinem Vorhaben. In seiner Antwort kommt zum Ausdruck, dass er seinen eigenen Lüsten folgt. Die Aussage „sie ist recht in meinen Augen“ ist keine Sprache für einen Nasir, der von seinem eigenen Genuss Abstand genommen hat. Selbstverleugnung muss für jemanden, der vom und für den Herrn abgesondert ist, charakteristisch sein. Er fragt nicht, ob sie dem HERRN auch gefällt.

Vers 4 | Dies ist von dem HERRN

> *4 Sein Vater und seine Mutter wussten aber nicht, dass es von dem HERRN war; denn er suchte einen Anlass gegen die Philister. Und in jener Zeit herrschten die Philister über Israel.*

Dieser Vers scheint einen Widerspruch zu enthalten. Wie kann Gott etwas verfügen, das verkehrt ist? Passen wir gut auf. Dort steht nicht, dass Gott etwas Verkehrtes bewirkt. Er verursacht die Sünde nicht. Was Er wohl tut, ist die verkehrte Tat Simsons für sein Ziel zu gebrauchen. So steht Gott über all unseren Torheiten; er kann sie für sein Ziel gebrauchen.

Das kann niemals eine Entschuldigung für das Begehen dieser Torheiten sein, ebenso wie Er nicht der Urheber unserer Torheiten ist. Ein Beispiel hiervon lesen wir in der Rede des Petrus am Pfingsttag in Jerusalem: „Diesen, hingegeben nach dem bestimmten Ratschluss und nach Vorkenntnis Gottes, habt ihr durch [die] Hand von Gesetzlosen an [das Kreuz] geschlagen und umgebracht“ (Apg 2,23).

Hier sehen wir einerseits den Ratschluss und die Vorkenntnis Gottes und andererseits das böse Handeln des Menschen. Das Wunderbare ist, dass das böse Handeln des Menschen, dasjenige, was er mit dem Herrn Jesus

getan hat, in die Pläne Gottes passte. Gott hat die Missetat, die der Mensch an dem Herrn Jesus beging, für die Ausführung seiner Pläne gebraucht.

Das spricht den Menschen nicht frei. Er ist am Tod des Herrn Jesus schuldig. Dass Gott dies gebraucht, macht Ihn groß. Er gebraucht das schuldige Handeln des Menschen, um sich selbst dadurch zu verherrlichen. Dies alles lässt erkennen, wie weit Gott über alles erhaben ist, was wir Menschen tun.

Etwas Derartigem begegnen wir in dem, was Gott von der Teilung Israels in zwei und zehn Stämme sagt, welche die Folge der Untreue Salomos und Rehabeams ist. Davon sagt Er: „Denn von mir aus ist diese Sache geschehen“ (2Chr 11,4). Bedeutet das, dass Gott diese Teilung bewirkt hat? Durchaus nicht! Gott ist nicht der Urheber des Bösen. Es bedeutet lediglich, dass Gott die Untreue des Menschen gebraucht, um seinen Ratschluss zu erfüllen. Noch einmal: Das spricht den Menschen nicht frei; er empfängt die Frucht seines Handelns. Aber Gott steht über den Taten des Menschen, Er wird dadurch nicht in Verlegenheit gebracht, sondern weiß sie zur Vollendung seines Vorhabens zu gebrauchen.

Noch ein Beispiel, aus der Lebenspraxis. Es schließt sich eng an das an, was hier über Simson gesagt wird. Wenn ein gläubiger Junge mit einem ungläubigen Mädchen oder ein gläubiges Mädchen mit einem ungläubigen Jungen ein festes Verhältnis hat, so ist das ein Verhältnis, das die Bibel deutlich verbietet: „Seid nicht in einem ungleichen Joch mit Ungläubigen“ (2Kor 6,14). Gott kann diese Beziehung dazu gebrauchen, den Ungläubigen zu retten. Dennoch ist das völlig von der Handlungsweise des Gläubigen zu trennen. Die Errettung des Ungläubigen ist ausschließlich reine Gnade Gottes. Sie ist in keinster Weise ein Verdienst des Gläubigen. Dieser muss seine Sünde bekennen, andernfalls wird für diese Erde kein bleibendes Glück aus dieser Beziehung hervorgehen.

Verse 5–7 | Simson tötet einen Löwen

> *5 Und Simson ging mit seinem Vater und seiner Mutter nach Timna hinab; und als sie an die Weinberge von Timna kamen, siehe, da brüllte ein junger Löwe ihm entgegen. 6 Und der Geist des HERRN geriet über ihn, und er zerriss ihn, wie man ein Böckchen zerreißt; und er hatte gar nichts in seiner*

> *Hand. Und er berichtete seinem Vater und seiner Mutter nicht, was er getan hatte. 7 Und er ging hinab und redete zu der Frau, und sie war recht in den Augen Simsons.*

Die Eltern Simsons folgen ihm auf seinem verkehrten Weg. Stellen wir uns einmal vor: Der Nasir, von dem Gott gesagt hatte, dass er anfangen werde, „Israel aus der Hand der Philister zu retten“ (Ri 13,5), wird eine Philisterin heiraten! Auf dem Weg nach Timna, in der Nähe der Weinberge, kommt ein Löwe auf ihn zu. Es scheint so, als ob er kurze Zeit einen anderen Pfad als seine Eltern genommen hätte, denn sie wissen später nicht, was dort geschehen ist, siehe auch Vers 9. Hieraus können wir wieder einige Lektionen lernen.

So die Weinberge: Sie stellen eine äußerst gefährliche Umgebung für einen Nasir dar, der nichts von der Frucht des Weinstocks essen darf (4Mo 6,3). Simson sucht die Gefahr. Er geht bis an die Grenze. Wer ein echter Nasir sein will, wird gefährlichen Orten so weit wie möglich fernbleiben.

Simson tut, was auch im Leben junger Christen geschehen kann. Sie gehen aus Neugierde an Orte, von denen sie wissen, dass es besser ist, dort nicht hinzukommen. Die Disco, das Kino, der Zeitschriftenkiosk, die Kirmes, das Rotlichtviertel der großen Stadt, das sind Gebiete, in denen sich ein Christ nicht ohne Grund aufhalten sollte.

Wenn wir freiwillig eine solche „Seitenstraße“ nehmen, ist die Chance groß, dass dort dann „ein Löwe“ auf uns zukommt. Der Löwe ist hier ein Bild des Teufels. „Seid nüchtern, wacht; euer Widersacher, [der] Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge“ (1Pet 5,8). Wenn wir den Pfad des Gehorsams verlassen, kommt der Teufel auf uns zu. In 1. Könige 13 ist auch von jemandem die Rede, der auf seinem Weg einem Löwen begegnet (1Kön 13,23.24). Dieser Löwe wurde von Gott dazu gebraucht, den Mann Gottes aus Juda, der von dem Weg abgewichen war, den Gott ihm angewiesen hatte, zu töten.

So weit kommt es bei Simson nicht, wie es glücklicherweise auch bei jungen Gläubigen nicht immer so weit kommt, wenn sie aus Neugierde verkehrte Orte aufsuchen. Wenn die brutale Gewalt oder die Saugkraft der Verführung auf einmal zu ihnen durchdringt, laufen sie schnell weg. Schnelles Weglaufen von einem verkehrten Ort, wohin jemand durch eige-

ne Schuld gekommen ist, ist eine Niederlage, die bekannt werden muss. So jemand lässt an diesem Ort kein Zeugnis für den Herrn zurück.

Simson gebraucht seine Kraft, um sich selbst zu befreien und nicht, um den Feind zu schlagen. Charakteristisch für Simson ist seine große Kraft. Gott hatte ihm diese enorme körperliche Kraft gegeben, damit er die Philister besiegen kann. Für uns bedeutet dies, dass wir Kraft benötigen, um das zu überwinden, was die Philister vorstellen. Gott hat auch uns diese Kraft gegeben: „Denn Gott hat uns nicht einen Geist [der] Furchtsamkeit gegeben, sondern [der] Kraft und [der] Liebe und [der] Besonnenheit“ (2Tim 1,7). Indem wir von der Kraft des Heiligen Geistes abhängig sind, werden wir die Dinge, die Menschen erdacht haben, um den christlichen Glauben anziehender zu machen, überwinden können. Das heißt, dass wir solche Dinge erkennen und verwerfen werden.

Die Kraft des Geistes wird nicht erfahren, wenn wir unser Fleisch wirken lassen. Wir geraten dann leicht in den Bann dessen, was im Glauben das Erleben des Menschen in den Mittelpunkt stellt und nicht das, was Gott darüber sagt. Das Erleben des Glaubens muss in den Augen dieser Menschen ein fröhlicher Kram werden.

Simson hatte in der Kraft des Geistes den brüllenden Löwen besiegt. Das merkt er jedoch nicht, weil er seinen eigenen Weg geht. Das lässt ihn in die Verführung einer Frau fallen. Die Töchter der Philister stellen Grundsätze vor, die Gottesdienst angenehm, anziehend für das Fleisch machen. Dafür werden allerlei Formen ins Leben gerufen, die den Dienst Gottes „schmackhafter“ machen sollen, wie schöne Musik, beeindruckende Redner, äußerliches Beiwerk. Die Menschen müssen mit allem gelockt werden, was sie anspricht. All diese Dinge sind für einen Nasir keine Hilfe, sondern ein Hindernis.

Verse 8.9 | Honig aus dem toten Löwen

> *8 Und er kehrte nach einiger Zeit zurück, um sie zu nehmen, und er bog ab, um das Aas des Löwen zu besehen, und siehe, ein Bienenschwarm war im Körper des Löwen und Honig. 9 Da nahm er ihn heraus in seine Hände und ging und aß im Gehen; und er ging zu seinem Vater und zu seiner Mutter und gab ihnen, und sie aßen; aber er berichtete ihnen nicht, dass er den Honig aus dem Körper des Löwen herausgenommen hatte.*

Als Simson sich auf den Weg macht, um die philistäische Frau zu heiraten, besucht er noch kurz den Ort, wo er den Löwen getötet hat. Dort sieht er einen Bienenschwarm, der in dem Körper des Löwen Honig zusammengetragen hat. Aus dem Tod geht eine überfließende und geordnete Aktivität hervor (das wird durch den Bienenschwarm vorgestellt). Das Produkt der Bienen, das Ergebnis ihrer Aktivität, ist der Honig. Zusammen mit der Milch bildet der Honig den Segen des Landes: Israel war ein Land, das überfloss von Milch und Honig (2Mo 3,8).

Hier sehen wir im Bild, dass aus dem Tod Leben hervorgeht. Dieses Bild spricht, trotz der Tatsache, dass es mit einem abgewichenen Simson verbunden ist, von dem Tod Christi, „der den Tod zunichtegemacht, aber Leben und Unverweslichkeit ans Licht gebracht hat durch das Evangelium“ (2Tim 1,10). Der Gläubige entlehnt alles dem Tod Christi.

Honig ist hier ein Produkt der eifrig zusammenarbeitenden Bienen, die sich im Körper eines toten Löwen befinden. Honig stellt das Süße, das Liebliche in der Schöpfung vor, etwas, das Gott in den natürlichen Verhältnissen der Menschen untereinander gegeben hat. Eines der Merkmale der „letzten Tage“ ist, dass die Menschen „lieblos“, das heißt „ohne natürliche Liebe“ sind (2Tim 3,3).

Um das Süße der Liebe zueinander in der Ehe und der Familie genießen zu können, wird der Tod Christi die Grundlage darstellen müssen. Wenn das der Ausgangspunkt unseres Lebens ist, dann werden wir beim Bereiten des Honigs zusammenarbeiten. Das erfordert eine aktive Zusammenarbeit, die von der Liebe genährt wird, und es gibt keinen Philister, der dies kennt. In den Tagen, die 2. Timotheus 3 beschreibt, ist der Besitz eines aktiven geistlichen Lebens notwendig, und die Kraft Gottes kommt uns dabei zu Hilfe.

Nach seiner Auferstehung erschien der Herr Jesus den Jüngern bei dem See Tiberias. Sie waren dort beisammen, und der Herr bat sie um etwas zu essen. Dann wurde ihm neben einem Stück gebratenem Fisch auch ein Stück von einer Honigwabe gegeben. Die Frucht seines Todes war, dass die Jünger beisammen waren, und von dieser „Frucht“ gaben sie ihrem Herrn zu essen. Er kam dorthin, um Frucht von seinem Werk zu empfangen.

Simson nimmt etwas von dem Honig in seine Hände und esst davon. Die Hand, die den Löwen tötete, ist auch die Hand, die den Segen davon festhält. Jeder Sieg, den ein Gläubiger in seinem Leben gegen den Teufel erringt, indem er beispielsweise einer bestimmten Versuchung widersteht, gibt ihm Nahrung. Schließlich hat er ja durch Gottes Kraft diesen Sieg errungen, oder? Dieses Bewusstsein macht dankbar und verhindert Eigendünkel.

Es ist übrigens schade, dass Simson seinen Eltern nichts von seinen Erfahrungen erzählt. Es ist eine gute Sache, Erfahrungen, die du als jüngerer Gläubiger mit dem Herrn machst, mit deinen Eltern zu teilen. Es gibt Eltern, die den Herrn nicht kennen, dann wird es schwierig. Es gibt auch Eltern, die den Herrn zwar kennen, aber wenig Interesse zeigen. Besonders im letzten Fall kann deine Erfahrung vielleicht ein Anreiz für sie sein, um sich wieder mit dem Herrn und mit seinem Wort zu beschäftigen. Dann kannst du das Gegenteil dessen miterleben, was wir vorher bei Simson gesehen haben, dass er seine Eltern auf einen verkehrten Weg mitzog.

Es ist möglich, dass Simson es seinen Eltern nicht erzählen wollte, weil er tief in seinem Herzen wusste, dass er mit der Ausführung eines verkehrten Plans beschäftigt war. Seine körperliche Kraft war groß, aber er hatte nicht genügend geistliche Kraft, um sich aus dieser Schlinge zu befreien.

Verse 10.11 | Das Fest beginnt

> *10 Und sein Vater ging zu der Frau hinab, und Simson machte dort ein Festmahl; denn so pflegten die Jünglinge zu tun. 11 Und es geschah, als sie ihn sahen, da nahmen sie dreißig Gefährten; und sie waren bei ihm.*

Wenn man einmal auf die schiefe Ebene geraten ist, dann sinkt man immer tiefer. Simson setzt sich hier, um es mit den Worten von Psalm 1 zu sagen, „auf den Sitz der Spötter“ (Ps 1,1). Dies ist mit eine Folge des kraftlosen Auftretens seines Vaters. Dieser hat zwar einen Protest hören lassen, sich jedoch weiter den Wünschen seines Sohnes gefügt. Ein kräftiger Protest ohne eine konsequente Haltung bleibt ohne Ergebnis. Sprüche 29 warnt vor einer solchen Haltung: „Durch Worte wird ein Knecht nicht zurechtgewiesen; denn er versteht, aber er folgt nicht“ (Spr 29,19).

Simson steht bereits so weit unter dem Einfluss der Philister, dass er ein Festmahl organisiert, und zwar nach den Gebräuchen, die unter Jugend-

lichen der Philister geläufig sind. Es ist ein Fest, bei dem die Welt mitmachen kann. Es wird entsprechend den Einsichten und Normen einer neuen Generation abgehalten. Für junge Gläubige besteht immer die Gefahr, dass sie Feste auf eine Weise feiern, die in der Welt gebräuchlich ist. Den Ausdruck „alle machen es doch so" hört man oft bei Jugendlichen.

So folgt man der Masse in der Mode, beim Festfeiern und sogar beim Abhalten der Zusammenkünfte der Gemeinde. Es wird kaum mehr danach gefragt, was das Wort Gottes über all diese Dinge zu sagen hat. Wer diese Dinge in das Licht der Bibel stellen will, bekommt es mit Bemerkungen wie „überholt" oder „nicht auf der Höhe dieser Zeit" zu tun.

Simson fragt sich auch nicht, wie Gott will, dass er zu Werke gehen soll. Das kann er auch nicht, denn er ist mit einer verkehrten Sache beschäftigt. Wir können nun nichts anderes erwarten, als dass ihm die verkehrten Mittel dargereicht werden. Aber nicht nur das: Er war gekommen, um eine Frau zu heiraten, doch er bekommt 30 Gefährten dazu.

Dies beinhaltet die Lektion, dass, wer in einem Punkt einen Kompromiss schließt, danach in viel mehr Punkten diese Haltung einnehmen wird. Wer einen Grundsatz der Philister zulässt, übernimmt immer mehr davon. Immer mehr Nützlichkeitserwägungen treten hinzu. Solche Erwägungen werden dann zu „geistlichen Freunden".

Verse 12–14 | Das Rätsel

> *12 Und Simson sprach zu ihnen: Ich will euch einmal ein Rätsel aufgeben: Wenn ihr es mir in den sieben Tagen des Festmahles kundtut und es erratet, so werde ich euch dreißig Hemden und dreißig Feierkleider geben. 13 Wenn ihr es mir aber nicht kundtun könnt, so sollt ihr mir dreißig Hemden und dreißig Feierkleider geben. Und sie sprachen zu ihm: Gib dein Rätsel auf, dass wir es hören! 14 Und er sprach zu ihnen: Aus dem Fresser kam Fraß, und aus dem Starken kam Süßigkeit. Und sie konnten das Rätsel drei Tage lang nicht kundtun.*

Dann beginnt Simson eine Erfahrung, die er durch den Geist Gottes gemacht hat, zur Belustigung der Philister zu gebrauchen. Philister sind Menschen, die solch ein Rätsel nie selbst lösen können. Sie können unmöglich begreifen, dass Leben aus dem Tod hervorgehen kann. Sie können

vielleicht wohl die richtigen Antworten geben. Das ist jedoch nur möglich, wenn sie diese Antworten von anderen entlehnen oder stehlen, doch das geschieht auch nach der Handlungsweise der Philister.

Wir müssen das Rätsel auflösen können. Wer das Rätsel auflöst, erhält andere Kleider. Das ist die Belohnung, die in Aussicht gestellt wird. Das Wechseln der Kleider bezieht sich auf die Veränderung der Lebensgewohnheiten. Kleider können wir sehen; sie bilden das Teil des Menschen, das sichtbar ist. Das Sprichwort „Kleider machen Leute" ist bekannt.

Wir können das Rätsel von der Seite Gottes betrachten. Das bedeutet, dass unser Leben sich verändern wird, wenn wir wirklich ein Verständnis der Tatsache erlangen, dass aus dem Tod des Herrn Jesus für uns Leben zum Vorschein gekommen ist. Das wird auf unsere Haltung und unser Verhalten Einfluss haben, auf alles, was Menschen von uns sehen. Wir werden beginnen, einen neuen Lebensstil zu zeigen.

Das Auflösen des Rätsels muss dann wohl die Folge innerlicher, geistlicher Übung sein. Wenn wir so weit gekommen sind, lernen wir einzusehen, dass es nichts gibt, das irgendeinen Wert hat, wenn wir es nicht durch den Tod Christi empfangen haben. Das Ergebnis davon wird in der Weise sichtbar, wie wir innerhalb der Familie oder der örtlichen Gemeinde miteinander umgehen: in Liebe, aus der Fraß und Süßes hervorgehen.

Wenn wir jedoch das Rätsel von der Seite Simsons betrachten, dann sehen wir, dass er jemanden vorstellt, der geistliche Erfahrungen der religiösen Welt als eine Art „Belustigung" mitteilt. Wenn das Rätsel nicht erraten wird, soll Simson 30 Festkleider bekommen. Von wem? Von den Philistern. Es wird ihm keinen Gewinn, sondern Verlust bringen.

Jemand, der seine Erfahrungen zur Schau trägt, läuft Gefahr, die Gewohnheiten und das Verhalten der christlichen Welt zu übernehmen. Aber auch wenn das Rätsel auf eine philistäische Weise aufgelöst wird, ist das Ergebnis nicht, dass derjenige, der das Rätsel auflöst, sich dadurch verändert. Wir sehen, was bei Simson geschieht. Was er schließlich tut, ist, die Philister mit einer Anzahl zusätzlicher philistäischer Festkleider zu versehen (Vers 19). Die Veränderung ist keine wesenhafte Veränderung.

Aber nun die Bedeutung des Rätsels! Was stellt es vor? Der Teufel ist der Fresser, der Löwe. Ein besiegter Löwe sorgt für „Fraß", geistliche Nah-

rung. Am Kreuz ist der Löwe geschlagen worden. Der Herr Jesus hat am Kreuz den zunichtegemacht, „der die Macht des Todes hat, das ist den Teufel“ (Heb 2,14). Dadurch sind die Schatzkammern Gottes aufgegangen, und wir können uns mit allen Köstlichkeiten nähren, die die Folge des Sieges des Herrn Jesus sind. Angewandt auf unsere eigene Erfahrung, gibt ein Sieg über den Teufel Kraft und Erquickung.

Verse 15–18 | Wie das Rätsel aufgelöst wurde

> *15 Und es geschah am siebten Tag, da sprachen sie zu der Frau Simsons: Berede deinen Mann, dass er uns das Rätsel kundtue, sonst verbrennen wir dich und deines Vaters Haus mit Feuer! Um uns zu berauben, habt ihr uns geladen, nicht wahr? 16 Und Simsons Frau weinte an ihm und sprach: Du hasst mich nur und liebst mich nicht. Das Rätsel hast du den Kindern meines Volkes aufgegeben, und mir hast du es nicht kundgetan. Und er sprach zu ihr: Siehe, meinem Vater und meiner Mutter habe ich es nicht kundgetan, und dir sollte ich es kundtun? 17 Und sie weinte an ihm die sieben Tage, während sie das Festmahl hatten. Und es geschah am siebten Tag, da tat er es ihr kund, denn sie drängte ihn. Und sie tat das Rätsel den Kindern ihres Volkes kund. 18 Da sprachen die Männer der Stadt zu ihm am siebten Tag, ehe die Sonne unterging: Was ist süßer als Honig? Und was ist stärker als der Löwe? Und er sprach zu ihnen: Wenn ihr nicht mit meinem Kalb gepflügt hättet, so hättet ihr mein Rätsel nicht erraten.*

Aus der Weise, wie die Philister zu Werke gehen, um hinter die Auflösung des Rätsels zu kommen, zeigt sich ihr unbarmherziger Charakter. Sie drohen der Frau Simsons mit Verbrennung, wenn sie ihm die Auflösung nicht abluchst und ihnen weitergibt. Die Frau lässt erkennen, dass sie, trotz einer Verbindung mit Simson, im Grunde eine Philisterin geblieben ist. Ihr Umgang mit ihm hat keinen Einfluss auf ihr Herz gehabt. Sie fühlt sich immer noch mit den Philistern eins und spricht in Vers 16 über die „Kinder meines Volkes“.

Sie erpresst ihn mit einer der stärksten Waffen, die eine Frau besitzt, nämlich mit ihren Gefühlen. Dagegen ist der starke Simson offensichtlich nicht gewachsen. Er wird zu einem armen, schwachen Simson, der kein Geheimnis für sich behalten kann. Dies wird später noch einmal geschehen, und dann wird es fatal für ihn. Von beiden Fällen können wir lernen, dass

etwas, das wir als einen unerlaubten „Partner“ – im Sinn von unerlaubten Ideen, Verhaltensweisen, Verbindungen – in unserem Leben zulassen, der Verräter unseres Geheimnisses wird.

Verrat steht für das Paktieren mit dem Feind. Der Verrat besteht in der Anwendung darin, dass wir zwar als ein Gläubiger die Bedeutung des Rätsels wissen, dass wir aber wie die Feinde damit umgehen. Er bewirkt also keine echte Veränderung in unserem Leben.

Simson hat an dem ganzen Fest nicht viel Freude erlebt. Es ist nichts Festliches daran, wenn deine Frau versucht, dir mit Tränen ein Geheimnis zu entlocken, das du für dich behalten willst. Das ganze Verhältnis macht deutlich, dass beide für sich selbst leben. Dennoch ist die am meisten Düpierte in dieser Geschichte die Frau. Sie hat Simson nicht gesucht, er hat sie haben wollen. Durch sein Auftreten sorgt er dafür, dass auch für sie das Fest kein ungeteiltes Vergnügen ist.

So ist es in der Praxis heute immer noch. Bei einer Ehe zwischen einem Gläubigen und einem Ungläubigen ist der Ungläubige der Düpierte, das Opfer. Der Ungläubige denkt, jemanden zu heiraten, mit dem er/sie Vergnügen im Leben erleben kann. So jemand heiratet in seinen/ihren Gedanken nicht einen Christen, sondern eine Frau/einen Mann. Schon sehr bald zeigt sich, dass der Gläubige, wenn dieser dem Glauben noch einen gewissen Wert beimisst, doch nicht zu allerlei Gelegenheiten oder Freunden mitwill, wo der Ungläubige gern hingehen möchte. Natürlich ist darüber wohl in der Freundschafts- und Verlobungszeit gesprochen worden, doch die Realität kündigt sich doch erst an, wenn man etwas länger verheiratet ist.

Verse 19.20 | Die Belohnung

> *19 Und der Geist des HERRN geriet über ihn; und er ging hinab nach Askalon und erschlug von ihnen dreißig Mann und nahm ihre ausgezogenen Gewänder und gab die Wechselkleider denen, die das Rätsel kundgetan hatten. Und sein Zorn entbrannte, und er ging hinauf in das Haus seines Vaters. 20 Und die Frau Simsons wurde einem seiner Gefährten gegeben, den er sich zugesellt hatte.*

Simson ist der Verlierer. Er verliert zuerst die Herausforderung in Bezug auf das Rätsel. Er muss der Abmachung nachkommen und für 30 Wech-

selkleider sorgen. Dafür geht er nach Askalon, einer der fünf Städte der Philister. Dort tötet er 30 Männer und gibt ihre Kleider denjenigen, die die Auflösung des Rätsels gegeben haben. Die Anwendung ist, dass „das Rätsel“ des Kreuzes des Herrn Jesus zwar vom Unglauben „beantwortet“ werden kann, dass dies das Leben aber nicht wirklich, innerlich verändert. Die Kleidung bleibt philistäisch.

Es ist bemerkenswert, dass wir hier wiederum lesen, dass der Geist des HERRN über ihn kam, obwohl er doch damit beschäftigt war, einer Absprache nachzukommen, die er nie hätte eingehen dürfen. Möglicherweise hat dies mit der Tatsache zu tun, dass er hier durchaus die Feinde des Volkes Gottes bekämpft und daher mit der Ausführung seines eigentlichen Auftrags beschäftigt war.

Er verliert auch seine Frau. Sie wird einem anderen gegeben. Sein Schwiegervater hat keine Ahnung davon, ob Simson je wieder zurückkommen wird. Der Mann hat, als er seine Tochter einem anderen gab, nicht vermutet, was die Folgen davon für ihn und seine Tochter sein würden.

Richter 15

Einleitung

Richter 15 beschreibt – in praktischem Sinn – das Ende des Dienstes Simsons für Gott. Der letzte Vers macht das deutlich. In Richter 16 wird Simson von Gott nicht mehr als sein Knecht anerkannt, obwohl Er ihn noch einmal gebraucht.

Verse 1.2 | Die Verbindung abgebrochen

> *1 Und es geschah nach einiger Zeit, in den Tagen der Weizenernte, da besuchte Simson seine Frau mit einem Ziegenböckchen. Und er sprach: Ich will zu meiner Frau ins Gemach gehen; aber ihr Vater gestattete ihm nicht hineinzugehen. 2 Und ihr Vater sprach: Ich habe wirklich gedacht, dass du sie hasstest, und so habe ich sie deinem Gefährten gegeben. Ist nicht ihre jüngere Schwester schöner als sie? Sie soll dein sein anstelle jener.*

Als seine Wut etwas besänftigt ist, geht Simson zu seiner Frau zurück, um die Eheschließung durch die geschlechtliche Gemeinschaft mit ihr zu vollenden. Er nimmt ein Ziegenböckchen mit, wahrscheinlich um damit zu feiern, gemeinsam mit seiner Familie und einigen Eingeladenen. Es sind die Tage der Weizenernte, die Ende Mai, Anfang Juni stattfand und mit allerlei Feierlichkeiten einherging.

In der geistlichen Bedeutung erzählt die Weizenernte etwas über den Herrn Jesus und die Früchte seines Werkes am Kreuz. In Johannes 12 sagt Er: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht“ (Joh 12,24). In den Tagen, als der Weizen reif ist, um geerntet zu werden, geht Simson seine philistäische Frau besuchen, um seine Verbindung mit ihr zu bekräftigen! Geistlich beinhaltet das vielleicht das Folgende: Jemand, der ein Nasir ist, sollte durch das Sehen der Früchte des Werkes des Herrn Jesus begreifen müssen, dass es undenkbar ist, eine Verbindung mit „etwas“ einzugehen, das nicht auf dieses Werk gegründet ist.

Es war in jedem Fall undenkbar, dass Gott diese Verbindung zulassen würde. Es ist doch unvorstellbar: ein Nasir mit einer Philisterin verhei-

ratet! Gott verhindert, dass diese Ehe endgültig geschlossen wird. Aber Philister sind immer zu einer neuen Verbindung bereit: Der Vater bietet ihm eine andere Tochter an, noch schöner als die erste. Doch hierauf geht Simson nicht ein. Er fühlt sich betrogen und wird sich rächen.

Verse 3–5 | Die Rache Simsons

> *3 Da sprach Simson zu ihnen: Diesmal bin ich schuldlos an den Philistern, wenn ich ihnen Böses tue. 4 Und Simson ging hin und fing dreihundert Schakale; und er nahm Fackeln und kehrte Schwanz an Schwanz und tat eine Fackel zwischen je zwei Schwänze in die Mitte, 5 und er zündete die Fackeln mit Feuer an. Und er ließ sie los in das stehende Getreide der Philister und zündete sowohl Garbenhaufen als stehendes Getreide und Olivengärten an.*

Die Verbindung mit den Philistern hat Simson nur Elend gebracht. Er ist persönlich gekränkt und handelt in fleischlichem Zorn. Hier ist keine Rede vom Geist des HERRN, der über Simson kommt. Er gebraucht seine besondere Kraft, um Schakale, oder Füchse, zu fangen. Das sind die unreinsten Tiere, die ein Jude kennt, und die berührt ein Nasir sicher nicht. Füchse stehen in der Bibel im Zusammenhang mit: Schwachheit (Neh 3,35) und Sünden (Hld 2,15). Er macht den unreinen Fuchs zu einem Diener seiner Rache. Unreine, sündige Mittel werden häufiger gebraucht, um Entrüstung Ausdruck zu verleihen.

Die Bedeutung einer Fackel hängt davon ab, wer sie ansteckt. Wenn Gott es tut, hat sie eine positive Bedeutung, wie zum Beispiel in 1. Mose 15 (1Mo 15,17–21). Hier steckt Simson sie an, und spricht sie von fleischlichem Zorn. In Jakobus 3 wird ein Vergleich zwischen dem Feuer und der menschlichen Zunge hergestellt: „So ist auch die Zunge ein kleines Glied und rühmt sich großer [Dinge]. Siehe, ein kleines Feuer, welch einen großen Wald zündet es an! Und die Zunge ist ein Feuer, die Welt der Ungerechtigkeit“ (Jak 3,5.6). Das Feuer kann seine Arbeit nur gut verrichten, wenn es in der Hand gehalten wird, genauso wie die Zunge. Es muss Selbstbeherrschung vorhanden sein. Wer sich wie Simson gehen lässt und seine Zunge nicht im Zaum hält, kann die größten Katastrophen entfachen: Weltkriege und Brüdergezänk.

Das Feuer wird hier mit dem Schwanz verbunden. In der Bibel wird mit dem Schwanz manchmal eine Irrlehre angedeutet: „Der Prophet, der Lüge lehrt, er ist der Schwanz“ (Jes 9,14; Off 9,10.19). Simson ist hier sehr weit unter seine Würde als Nasir herabgesunken. Welch ein Gegensatz zwischen Simson und seinen 300 und Gideon und seinen 300.

Lasst uns noch einmal zusammenfassen, was in diesem Handeln Simsons vorgestellt wird. Füchse oder Schakale sind Tiere, die in der Erde wühlen und sich mit Verderben nähren. Sie stellen die unreinen, sündigen Mittel vor, die ein Gläubiger gebrauchen kann, um Rache für sein erlittenes Unrecht zu nehmen. Das kann beispielsweise mit dem Feuer der Zunge geschehen, indem man damit Lügen und böse Gerüchte verbreitet.

Das Ergebnis ist, dass der Ertrag des Landes verwüstet wird. Sowohl das stehende Getreide als auch alles Gemähte und sogar der Olivengarten werden als Folge des Zorns Simsons in Brand gesteckt und können nicht mehr als Nahrung dienen. Simson hätte besser die Philister verjagen sollen und den Genuss des Ertrags des Landes seinen Volksgenossen geben sollen.

Wie oft ist nicht schon persönlicher Streit die Ursache eines Verzehrs des Segens gewesen, der hätte genossen werden können. In vielen örtlichen Gemeinden herrscht große Unruhe, weil die Gläubigen untereinander in einen Wortstreit verwickelt sind. Die Frucht des Landes stellt die Segnungen vor, mit denen der Christ in den himmlischen Örtern in Christus gesegnet ist (Eph 1,3). Diese Frucht ist reichlich vorhanden: Wir leben gleichsam „in den Tagen der Weizenernte“ (Vers 1).

Statt dass der Feind bekämpft wird, um so den Ertrag des Landes aus seiner Hand zu retten, wird ein Wortstreit geführt, „[was] zu nichts nütze, [sondern] zum Verderben der Zuhörer [ist]“ (2Tim 2,14). Die Folge ist, dass nichts zu genießen übrigbleibt. Die Ursache von diesem allem ist „nur“ ein gekränktes Gemüt, das nicht in der Lage ist, die Sache vor den Herrn zu bringen. Anstatt gemeinsam mit Ihm nach einer Lösung zu suchen, begibt es sich selbst auf eine fleischliche Weise an die Arbeit.

Verse 6–8 | Rache beantwortet mit Rache

> *6 Und die Philister sprachen: Wer hat das getan? Und man sprach: Simson, der Schwiegersohn des Timniters, weil er ihm seine Frau genommen und sie*

> *seinem Gefährten gegeben hat. Da zogen die Philister hinauf und verbrannten sie und ihren Vater mit Feuer. 7 Und Simson sprach zu ihnen: Wenn ihr so tut – es sei denn, dass ich mich an euch gerächt habe, danach will ich aufhören! 8 Und er schlug sie, Schenkel samt Hüfte, [und richtete] eine große Niederlage [unter ihnen an]. Und er ging hinab und wohnte in der Kluft des Felsens Etam.*

Nachdem die Philister einmal wissen, was der Anlass für Simsons Zorn gewesen ist, trifft seine Frau, und auch ihren Vater, nachträglich das Los, das ihr in Richter 14 angedroht worden ist (Ri 14,15). Simson handelt wieder aus Rachegefühlen, doch die sind jetzt auch eher gerechtfertigt. Es geht jetzt nicht um das persönliche Gekränktsein, sondern um die Vergeltung einer brutalen Tat. Simson fängt einen direkten und öffentlichen Kampf mit dem Feind an. In einigen Worten wird mitgeteilt, dass er einen enormen Sieg erringt.

Danach geht er hinab und bleibt in der Felsspalte von Etam wohnen. Ein Fels ist ein geeigneter Wohnort für ein machtloses Volk wie die Klippdachse (Spr 30,26) und auch für alle Menschen mit „langem Haar". Auch Mose kannte diesen Ort (2Mo 33,21.22). Der Fels ist ein Bild Christi (1Kor 10,4), der hier als der Aufenthaltsort des Glaubens vorgestellt wird, der wahre Wohnort des Nasiräers.

Simson kehrt nicht zum Haus seines Vaters zurück, wie er es früher durchaus tat (Ri 14,19), sondern bleibt selbstständig an diesem Ort wohnen. Er wohnt dort abgesondert von den Philistern, aber auch abgesondert von Gottes untreuem Volk.

Verse 9–13 | Die Philister und die Männer von Juda

> *9 Und die Philister zogen herauf und lagerten in Juda und breiteten sich aus in Lechi. 10 Und die Männer von Juda sprachen: Warum seid ihr gegen uns heraufgezogen? Und sie sprachen: Um Simson zu binden, sind wir heraufgezogen, damit wir ihm tun, wie er uns getan hat. 11 Da zogen 3.000 Mann von Juda zur Kluft des Felsens Etam hinab und sprachen zu Simson: Weißt du nicht, dass die Philister über uns herrschen? Und warum hast du uns das getan? Und er sprach zu ihnen: Wie sie mir getan haben, so habe ich ihnen getan. 12 Da sprachen sie zu ihm: Um dich zu binden, sind wir herabgekommen, damit wir dich in die Hand der Philister ausliefern. Und Simson sprach zu ihnen: Schwört mir, dass ihr nicht über mich herfallen werdet! 13 Und sie sprachen zu ihm und sagten: Nein, sondern binden wollen wir dich und dich in ihre Hand liefern; aber töten wollen wir dich nicht. Und sie banden ihn mit zwei neuen Stricken und führten ihn aus dem Felsen herauf.*

Nach dem großen Schlag, den Simson den Philistern beigebracht hat, sind sie nun wieder an der Reihe, um Rache zu nehmen. Es ist Juda, das als Vergeltung für das, was Simson ihnen angetan hat, büßen muss. Neben dem direkten Anlass für das Heraufziehen der Philister kann auch diese Aktion geistlich angewandt werden. Als Simson seinen Platz der Absonderung auf dem Felsen Etam eingenommen hat, werden die Feinde aktiv. Ein treuer Christ ist vielmehr eine Zielscheibe der Angriffe des Feindes als jemand, der es mit seinem Christenleben nicht so genau nimmt.

Die Männer von Juda erkundigen sich nach den Plänen der Philister. Sie bekommen zu hören, dass sie gekommen sind, um Simson zu binden. Die Philister sind immer darauf aus, den Nasir zu binden. In ihrer geistlichen Anwendung ist dies immer eine der wichtigsten Zielsetzungen des Feindes. In der Christenheit ist es sogar mit dem Heiligen Geist geschehen: Er ist an Bande gelegt worden.

Noch schlimmer als das, was die Philister beabsichtigen, ist die Haltung Judas. Sie leiden offensichtlich nicht mehr unter der Herrschaft der Philister. Das Joch drückt nicht mehr, weil sie sich damit versöhnt und es angenommen haben. Sie nehmen es Simson übel, dass er sie in solch einen Konflikt mit dem Feind bringt, der gerade so freundlich zu ihnen ist. „Weißt du nicht, dass die Philister über uns herrschen?" So tief war Juda gesunken. Juda bedeutet „Lobpreis", „Gottlober". Ist es nicht zum Himmel schreiend, dass gerade der Stamm mit solch einem Namen sich so auslässt?

Dies spricht von einer völligen Akzeptanz des Klerikalismus und des Traditionalismus. Der Gottesdienst, bei dem das Fleisch in größerem oder geringerem Maß die Weisungsbefugnis hat, ist allgemein geworden. Das ist in der Christenheit überall der Fall, wo der Unterschied zwischen Geistlichen und Laien zu einer feststehenden Tatsache geworden ist; wo der Dienst von einem Mann oder von einer ausgewählten Gruppe bestimmt wird; wo Vorschläge auf demokratische Weise behandelt werden; wo

Musik einen untrennbaren Bestandteil des Gottesdienstes bildet; wo der Gottesdienst, der Dienst des Lobpreises, nach von vornherein festgelegten Linien verläuft.

Wer richtig liest, sieht, dass es nicht nur über bestimmte kirchliche Richtungen geht, sondern dass dies genauso gut für allerlei andere Glaubensgemeinschaften gilt. Es liegt nicht allein an der offiziellen Struktur, obgleich die Kennzeichen dort eher auf der Hand liegen. Es gilt auch für diejenigen Orte, wo zwar offiziell keine Strukturen bestehen, wo aber bestimmte Strukturen als Folge eingeschliffener Gewohnheiten durchaus vorhanden sind.

Der Deutlichkeit halber: Es betrifft die Merkmale eines Systems, offiziell oder inoffiziell, und nicht die Menschen, die ihm angehören. Es gibt glücklicherweise eine Menge aufrichtiger Christen, die Gott hingegeben dienen, sich jedoch des Bösen nicht bewusst sind, das an solchen Systemen klebt.

Es ist Gottes Gnade, wenn Er einen Befreier sendet, wie hier Simson. Doch Simson wird als ein Ruhestörer empfunden. Jemand, der allerlei fleischliche Dinge an den Pranger stellt, die einen Platz im persönlichen oder gemeinsamen Dienst für Gott bekommen haben, wird zu hören bekommen, dass er den herrschenden Regeln und Formen entgegentreten würde. Ihm wird beispielsweise vorgehalten, dass er nicht extrem sein solle. Die Lauheit wird gerechtfertigt.

Anstatt sich mit ihrem Helden eins zu machen und sich ihres gemeinsamen Feindes zu entledigen, stellen die Männer von Juda sich auf eine Linie mit den Philistern und vereinigen sich mit ihrem Ziel. Eigentlich haben sie überhaupt keine Wertschätzung für den ihnen von Gott gegebenen Richter. Juda zeigt hier nicht die Würde des Segens, den Jakob über ihn ausspricht (1Mo 49,8–12). In Judas Geschichte sehen wir mehr von solchen Tiefpunkten (1Mo 37,23-28; 38,1–26).

Simson will keinen Streit mit seinen Brüdern, wie tief sie auch gesunken sind und wie sehr sie sich eigentlich auf die Seite ihres Feindes stellen. So sollen auch wir nicht mit unseren Brüdern streiten, sondern gegen die Grundsätze, die sie gefangen halten und womit sie sich selbst versöhnt haben, kämpfen.

Simson bittet um die Beteuerung, dass sie ihn nicht angreifen werden, weil er andernfalls genötigt wäre, sich mit allen damit für die Judäer verbundenen Folgen zu verteidigen. Simson erhält die Garantie, dass dies nicht geschehen werde. Das Einzige, das sie tun wollen, ist, ihn mit neuen Stricken zu binden und in die Hand der Philister zu überliefern. Stellen wir uns einmal vor, was das bedeutet! Die Männer von Juda stellen sich auf die Seite der Philister, um ihre Pläne auszuführen!

Simson musste, koste es, was es wolle, von seiner Berufung abgehalten werden. Neue Stricke sollen dafür das geeignete Mittel sein. Es sind vor allem neue, populäre Mittel, wodurch hingegebene Christen dazu bewegt werden, ihre Nasiräerschaft preiszugeben. Das Wort für Stricke kommt von „Flechten“ und gibt den Gedanken wieder, dass es sich um ein menschliches Produkt handelt.

Simson lässt sich binden und gibt ihren Wünschen nach, weil er seine Kraft nicht gebrauchen oder missbrauchen wollte, indem er gegen sein Volk gekämpft hätte.

Vers 14 | Von den neuen Stricken befreit

> *14 Als er nach Lechi kam, da jauchzten ihm die Philister entgegen; aber der Geist des HERRN geriet über ihn, und die Stricke, die an seinen Armen waren, wurden wie Flachsfäden, die vom Feuer versengt sind, und seine Fesseln schmolzen weg von seinen Händen.*

Als die Männer von Juda Simson zu den Philistern bringen, jauchzen diese. Sie meinen, ihren verhassten Feind in ihrer Hand zu haben. Doch die Freude war von kurzer Dauer, denn „der Geist des HERRN geriet über ihn“. Wenn menschliche Mittel, durch die ein Nasir gebunden sein kann, mit dem Geist Gottes und dem Wort Gottes in Berührung kommen, werden sie „wie Flachsfäden, die vom Feuer versengt sind“. Die praktische Verwirklichung des Aufrufs in 1. Petrus 4 versengt, in bildlichem Sinn, alle Stricke der Philister zu Asche. Wir werden dort mit den Worten ermutigt: „Wenn jemand redet, [so rede er] als Aussprüche Gottes; wenn jemand dient, [so sei es] als aus [der] Kraft, die Gott darreicht“ (1Pet 4,11).

Dies macht jeden frei, so dass er seine Gabe als allein dem Geber verantwortlich ausüben kann, getrennt von jeder menschlichen Anstellung oder

Einmischung. Das ist es, was Paulus meint, als er über seinen Apostelamt schreibt: „Paulus, Apostel, nicht von Menschen noch durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott, [den] Vater, der ihn aus [den] Toten auferweckt hat" (Gal 1,1). Er deutet hiermit an, dass er in der Ausübung seiner Apostelschaft von allen „Banden der Philister" frei ist.

Das bedeutet sicher nicht, dass wir nichts mit anderen und ihren Bemerkungen über unseren Dienst zu tun haben sollten. In der Zusammenkunft der Gemeinde gilt zum Beispiel: „Propheten aber lasst zwei oder drei reden, und die anderen lasst urteilen" (1Kor 14,29). Aber das ist etwas ganz anderes, als von vornherein zu bestimmen, wer etwas sagen soll und was in der Zusammenkunft der Gemeinde gesagt werden soll. Das dürfen andere nicht bestimmen, denn darüber darf allein der Heilige Geist Weisungsbefugnis haben.

Verse 15–17 | Ein frischer Eselskinnbacken

> *15 Und er fand einen frischen Esels-Kinnbacken, und er streckte seine Hand aus und nahm ihn und erschlug damit tausend Mann. 16 Und Simson sprach:*
> *Mit dem Esels-Kinnbacken eine Schar, zwei Scharen!*
> *Mit dem Esels-Kinnbacken habe ich tausend Mann erschlagen!*
> *17 Und es geschah, als er ausgeredet hatte, da warf er den Kinnbacken aus seiner Hand; und er nannte diesen Ort Ramat-Lechi.*

Simson befreite sich durch die Kraft des Geistes von den neuen Stricken. Für das Schlagen seiner Feinde gebraucht er einen frischen Eselskinnbacken. Das bezieht sich auf die Schwachheit des Werkzeugs im Gegensatz zum Ergebnis. Niemand konnte sagen, dass Simsons Sieg die Folge einer gewaltigen Waffe gewesen wäre. Es ist eine „frische" Waffe, nicht eine „dürre" (vgl. Hes 37,2)

Der Esel ist tot, aber die Lebenskraft ist sozusagen noch in dem Kinnbacken vorhanden. Dies spricht von dem Leben, das wir durch den Tod und die Auferstehung des Herrn Jesus erlangt haben und wodurch wir in der Lage sind, Siege zu erringen. Das bedeutet, dass wir das Urteil über uns selbst anerkannt haben. Der natürliche Mensch wird in 2. Mose 13 sehr treffend mit einem Esel verglichen (2Mo 13,13).

Nachdem Simson den Sieg errungen hat, wirft er seine Waffe weg. Er will sie nicht aufbewahren, sie soll kein Fallstrick für ihn werden, wie das Ephod für Gideon (Ri 8,27). Die Waffe hat dem Ziel gedient, und das ist genug. Dieser Grundsatz ist wichtig, sowohl für denjenigen, der zum Dienst gebraucht wird, als auch für diejenigen, denen gedient wird. Oft wird das „armselige" Werkzeug, das Gott in seiner Gnade gebraucht wollte, verehrt: was für ein Sprecher, was für eine Ausstrahlung!

Ein Vorbild dessen, wie es sein sollte, haben wir in Apostelgeschichte 8. Nachdem Philippus dem Kämmerer das Evangelium verkündigt und ihn getauft hatte, „entrückte [der] Geist [des] Herrn den Philippus; und der Kämmerer sah ihn nicht mehr, denn er zog seinen Weg mit Freuden" (Apg 8,39). Philippus hat seinen Dienst getan. Er braucht keine Ehrenerweisung und erhält ein anderes Arbeitsgebiet. Und der Kämmerer? Er hat keinen Blick für Philippus mehr, vermisst ihn nicht einmal, denn er hat den Herrn Jesus ins Herz bekommen, und das ist mehr als genügend.

Verse 18.19 | Der Brunnen des Rufenden

> *18 Und er war sehr durstig, und er rief zu dem HERRN und sprach: Du hast durch die Hand deines Knechtes diese große Rettung gegeben, und nun soll ich vor Durst sterben und in die Hand der Unbeschnittenen fallen! 19 Da spaltete Gott die Höhlung, die bei Lechi ist, und es kam Wasser aus ihr hervor; und er trank, und sein Geist kehrte zurück, und er lebte wieder auf. Daher gab man ihr den Namen: Quelle des Rufenden, die bei Lechi ist, bis auf diesen Tag.*

Nach diesem beeindruckenden Sieg bekommt Simson heftigen Durst, so stark, dass er befürchtet, er werde sterben. In seiner Not ruft er zu Gott. Sein Gebet, das erste, das von ihm erwähnt wird(!), ist kurz und kräftig. Zuerst sehen wir, dass er Gott die Ehre für den Sieg gibt: „Du hast." Das ist schön. Leider reicht dann sein Glaube nicht aus, und er klagt, dass er nachträglich sterben werde, aber nun an Durst, und dass er somit doch noch in die Hand der Feinde fallen werde.

Wir können hieraus einige Dinge lernen. In erster Linie, dass Kampf keinen „Durst" löscht. Wir mögen vielleicht viele Siege für den Herrn erringen, doch die wirkliche Erquickung liegt nicht in dem Sieg, sondern in dem Herrn selbst. Weiterhin sehen wir, dass Durst zu haben eine Heraus-

forderung dazu ist, Gott um Errettung zu bitten. Gott hatte schon früher Rettung gegeben, als ein ganzes Volk Durst hatte (2Mo 17,1–7).

Simson ruft insgesamt zweimal zu Gott, hier und in Richter 16 (Ri 16,28). Beide Male wird er erhört. Wenn wir bedenken, dass die Zeit, in der Simson lebte, mit den letzten Tagen und schweren Zeiten, die in 2. Timotheus 3 erwähnt werden, verglichen wird, dann haben wir hier eine große Ermutigung. Wir sehen, dass das Anrufen des Namens des Herrn eine besondere Quelle für die letzten Tage ist.

Gott öffnet diese Quelle für jeden, der ruft. Wer davon trinkt, wird die Kraft erfahren, die Simson erfährt. Lebenskraft und Belebung kommen wieder. Die einzige Möglichkeit, um persönlich oder gemeinschaftlich eine Belebung zu erfahren, liegt

1. in dem Bewusstsein, dass wir Durst haben;
2. im Rufen zu Gott in unserer Not;
3. im Trinken von der Quelle, die Gott öffnet.

Es ist, als ob der Schreiber dieses Buches darauf unsere besondere Aufmerksamkeit lenken will, als er sagt, dass die „Quelle des Rufenden“ sich bei Lechi befindet „bis auf diesen Tag“. Buchstäblich bedeutet das, dass diese Quelle noch im Augenblick besteht, als dieses Buch geschrieben wird. Doch die geistliche Bedeutung dieses Ausdrucks und die moralische Kraft, die davon ausgeht, ist doch wohl diese, dass die Quelle, die Gott geöffnet hat, immer jedem zur Verfügung steht, der ruft, auch heute.

Früher ist schon auf Johannes 4 hingewiesen, wo der Herr Jesus in seinem Gespräch mit der samaritanischen Frau auf die Quelle des lebendigen Wassers hinweist, die „ins ewige Leben quillt“ (Joh 4,14). Das Trinken von der Quelle, die Er geöffnet hat, bringt den „Rufenden“ in Verbindung mit dem ewigen Leben. Das ewige Leben ist: Leben in der Atmosphäre des Vaters und des Sohnes, in die der Gläubige durch die Kenntnis des Vaters und des Sohnes gebracht worden ist (Joh 17,3).

Das ewige Leben ist auch der Herr Jesus selbst (1Joh 5,20). Dorthin will der Heilige Geist den Rufenden bringen, und das wird seinen Durst löschen. Das ewige Leben ist von keinem Verfall oder Angriff anzutasten. Gerade der Brief, der über die letzten Tage und schwere Zeiten spricht, beginnt

mit dem Hinweis auf die „Verheißung [des] Lebens, das in Christus Jesus ist“ (2Tim 1,1.9).

Unser Auge wird hierdurch auf das gerichtet, was durch den Geist die innerliche Befriedigung gibt, die größer ist als der strahlendste Sieg, nämlich auf den Herrn Jesus und auf alles, was in Ihm gefunden wird.

Vers 20 | Dauer von Simsons Richterschaft

> *20 Und er richtete Israel in den Tagen der Philister zwanzig Jahre.*

Simson ist kein Befreier, wie seine Vorgänger das waren. Er richtet Israel, während die Philister regieren. Es ist möglich, dass Simson zu dem Felsen Etam zurückgegangen ist (Vers 8), um von dort aus seine Funktion als Richter auszuüben. Die Periode, in der er richtet, hat vermutlich zwischen 1075–1055 vor Christus gelegen, eine Zeit, in der auch Samuel – ungefähr 1080 vor Christus geboren – aktiv zu werden begann.

Für Gott hört hier die Geschichte Simsons auf. Die Mitteilung in diesem Vers folgt auf den Felsen als Wohnort (Vers 8), einen offenen Kampf mit den Philistern (Vers 15) und den Felsen, aus dem Wasser fließt (Vers 19). Das sind Situationen, in denen er vom Feind losgekommen ist, und somit kann er Israel richten. Was folgt, ist sein totaler Fall.

In Richter 14 und 15 sind insgesamt sechs Taten Simsons erwähnt:

1. Das Auseinanderreißen eines jungen Löwen (Ri 14,6).
2. Das Töten von 30 Philister (Ri 14,19).
3. Seine Aktion mit den 300 Füchsen (Ri 15,4.5).
4. Seine Rache an den Philistern (Ri 15,8).
5. Die Befreiung von seinen Stricken (Ri 15,14).
6. Das Töten von 1.000 Philistern (Ri 15,15).

Simson verfehlt die Zahl sieben, die Zahl der Vollkommenheit, um eine Tat.

Richter 16

Einleitung

Das Geheimnis der Kraft kann niemals Menschen mitgeteilt werden, die diese Kraft selbst nicht besitzen. Niemand hat je die Quelle der Kraft und der Autorität des Herrn Jesus begriffen. Maria von Bethanien ist das einzige Beispiel eines Herzens, das Ihn begriff. Sein Herz war voller Mitgefühl für jeden Schmerz, doch es gab niemanden, der seinen Schmerz je gefühlt, geschweige denn begriffen hat.

Simson war völlig anders als der Herr. Er hat allein sich selbst befriedigen wollen und gab dafür sein Geheimnis preis, und damit die Kraft, um länger Nasir zu sein. Zwischen dem Herrn Jesus und Simson gibt es mehr Gegensätze als Übereinstimmungen, wie uns vor allem dieses letzte Kapitel über Simson erkennen lässt. Die letzten Geschehnisse im Leben Simsons bestätigen seine große körperliche Kraft und seine große Schwäche für Frauen.

Verse 1–3 | Simson in Gaza

> *1 Und Simson ging nach Gaza, und er sah dort eine Hure und ging zu ihr ein. 2 [Und es wurde] den Gazitern [berichtet und] gesagt: Simson ist hierher gekommen. Und sie umstellten ihn und lauerten ihm die ganze Nacht im Stadttor auf; und sie verhielten sich die ganze Nacht still und sprachen: Bis der Morgen hell wird, dann wollen wir ihn erschlagen. 3 Und Simson blieb bis Mitternacht liegen. Um Mitternacht aber stand er auf und ergriff die Flügel des Stadttores und die beiden Pfosten und riss sie samt dem Riegel heraus und legte sie auf seine Schultern; und er trug sie auf den Gipfel des Berges, der gegen Hebron hin [liegt].*

Aus der Geschichte wird nicht deutlich, warum Simson nach Gaza ging. Gaza war eine Festung der Philister. Er muss dort von jedem erkannt worden sein, als er mit seinem langen Haar durch die Straßen geht. Furcht vor seiner großen Kraft sorgt dafür, dass niemand ihm, dem gefürchteten Feind, etwas anzutun wagt. Sein Besuch in dieser Stadt geschieht nicht im

Auftrag Gottes. Nichts zeigt, dass er in Gaza ist, um diese Brutstätte der Aktivität der Philister auszurotten.

Es scheint so, als ob er einen Ausflug machte und am „bummeln" war. Möglicherweise liegt darin der Grund für seinen Besuch bei einer Hure. Auch David kam zum Ehebruch, weil er seine Zeit im Müßiggang verbrachte, während er an der Spitze des Heeres hätte stehen müssen, um es im Krieg anzuführen (2Sam 11,1–5). Simson hat immer noch nicht gelernt, seine Leidenschaft zu beherrschen; er lässt ihr freien Lauf. Ging er in Richter 14 noch „anständig" zu Werke, indem er die normalen Umgangsformen beachtete, hier folgt er ausschließlich seinen Lüsten, deren Opfer er selbst wird.

Die Hure ist eine philistäische Hure und damit ein Bild der großen Stadt Babylon oder der römisch-katholischen Kirche, die „die große Hure" genannt wird (Off 17,1). Dass die bekennende Kirche als eine Hure vorgestellt wird, zeigt sehr gut an, wie weit sie von ihrem ursprünglichen Zustand abgewichen ist. Paulus weist auf den Beginn dieser Abweichung hin, als er die Gemeinde mit einer reinen Jungfrau vergleicht, die er dem Christus verlobt hat, die jedoch durch die Verführung des Teufels Ihm untreu geworden ist (2Kor 11,2.3). Das Endergebnis dieser Untreue sehen wir in Offenbarung 17 und 18.

Jeder Gläubige, der vergisst, dass er ein Nasir ist und denkt, dass er sich ungestraft, ohne einen Auftrag von Gott, in das System hineinbegeben kann, das Gott richten wird, läuft Gefahr, mit diesem System umzukommen. Das ist schließlich mit Simson geschehen. Er kommt mit dem System um, gegen das er kämpfen sollte, indem er sich damit eins machte. Obwohl er hier noch die Kraft hat, um sich selbst zu befreien, hat er, indem er sich mit dieser philistäischen Hure vereinigte, den Keim seines Untergangs gelegt.

Es scheint möglich zu sein, dass jemand überhaupt noch eine gewisse Kraft haben kann, wenn er sein Gewissen so geopfert hat. Er verliert seine Kraft noch nicht, weil er das Geheimnis davon noch nicht preisgegeben hat. Allein Gott und Simson wissen davon. Es ist in der Tat möglich, dass jemand, der in der Sünde lebt, noch einige Zeit in seinem Dienst für Gott Erfolg hat. Leider werden diese Erfolge als ein Deckmantel für die Sünde

gebraucht und nicht dazu, selbst zu einem gründlichen und umfassenden Bekenntnis dieser Sünde zu kommen.

Simson gebraucht seine Kraft hier allein, um sich selbst zu befreien, und er vergisst das Ziel, wofür Gott ihm diese Kraft gegeben hat. Es wird kein Feind geschlagen, und sein Volk hat keinen Nutzen davon. Simson benimmt sich hier wie ein ordinärer Kraftprotz. Er gebraucht seine Kraft, weil er gezwungen wird, selbst zu flüchten, und nicht, um die Philister in die Flucht zu jagen.

Er wird später nach Gaza zurückkommen, nicht um seine Kraft zu zeigen, sondern als ein blinder Gefangener (Vers 21). Das kommt, weil er Hebron nicht erreicht. Er läuft zwar mit den Toren auf seinen Schultern in die Richtung von Hebron, aber er kommt nicht dort an. Hebron bedeutet „Gemeinschaft". Simson versagt sozusagen in seiner Rückkehr zur Gemeinschaft mit Gott. Er kommt nicht zu einem vollständigen Schuldbekenntnis, denn er gibt seine verkehrten Verbindungen nicht auf. Seine äußerliche Befreiung ist keine Folge eines innerlichen Selbstgerichts vor Gott. Seine Gemeinschaft mit Gott ist nicht wiederhergestellt, und es ist kein Selbstgericht der begangenen Sünden wegen vorhanden.

Rückkehr zu Gott bedeutet eine Verurteilung dessen, was ihn zu der Sünde brachte, ihrer Wurzel. In seinem Herzen hat er die begangene Sünde nicht gerichtet und hat sie in seinem Herzen weiter gehegt. Das kann auf nichts anderes als auf Kosten der Gemeinschaft mit Gott gehen. An jeden, der der großen Babylon, der im Namen christlichen Kirche, angehört, ergeht der Aufruf: „Geht aus ihr hinaus, mein Volk, damit ihr nicht ihrer Sünden teilhaftig werdet und damit ihr nicht empfangt von ihren Plagen" (Off 18,4). Absonderung vom Bösen muss sowohl äußerlich als auch innerlich stattfinden. Bei Simson war sie in diesem Fall allein äußerlich. Innerlich blieb er mit dem Bösen verbunden.

Vers 4 | Simsons neue Liebe

> *4 Und es geschah danach, da liebte er eine Frau im Tal Sorek, ihr Name war Delila.*

Weil er nicht völlig in der Gemeinschaft mit Gott wiederhergestellt ist, liegt ein nächster und tieferer Fall auf der Hand. Die schwachen Arme einer Frau sind für Simson offensichtlich stärker als das Stadttor von Gaza. Sorek bedeutet „auserlesener Weinstock". Der Name Delila bedeutet „die mit Verlangen Schmachtende". Gemeinsam stellen sie die religiöse Welt vor, die sich mit der gottlosen Welt und ihren Vergnügungen eins macht. Es sind die Menschen, die Paulus so charakterisiert: „mehr das Vergnügen liebend als Gott" (2Tim 3,4b). Wir wissen noch gut, dass es um Menschen geht, „die eine Form der Gottseligkeit haben, deren Kraft aber verleugnen" (2Tim 3,5a), also um Menschen, von denen die Philister ein Vorbild sind.

Simson verliebt sich in jemand, der diesen Grundsatz vorstellt. Hier wird sehr reell die Gefahr sichtbar, dass Liebe zu einem Feind entstehen kann, den wir gemäß der Bibel, also in Gottes Auftrag, bekämpfen müssen. So etwas geschieht, wenn wir uns selbst nicht bewahren in der Liebe Gottes (Jud 1,20). Was Simson hier tut, geht weiter als seine Verbindung mit der Hure aus den Versen 1–3. Das war eine Verbindung von kurzer Dauer.

Simson hat sich auf die schiefe Ebene begeben, wodurch er sich immer weiter in die Fallstricke verwirrt, die der Feind für ihn auslegt. In dem Buch Sprüche warnt Salomo seinen Sohn immer wieder vor der fremden Frau und lässt die Folgen für jeden erkennen, der sich mit ihr einlässt. Es sind unveränderlich „Wege zum Scheol, die hinabführen zu den Kammern des Todes" (Spr 7,25–27; 2,16–19; 5,5).

Vers 5 | Der Feind sieht seine Chance

> *5 Und die Fürsten der Philister gingen zu ihr hinauf und sprachen zu ihr: Berede ihn und sieh, worin seine große Stärke [besteht] und wodurch wir ihn überwältigen können, damit wir ihn binden, um ihn zu bezwingen; und wir wollen dir jeder 1100 [Sekel] Silber geben.*

Die Philister sind fest entschlossen, dahinterzukommen, worin sich Simsons große Kraft verbirgt. Sie wollen den Ursprung des Geheimnisses erfahren und sind bereit, dafür einen hohen Preis zu bezahlen. Der Teufel ist immer bereit, einen hohen Preis zu bezahlen, um einen Nasir seiner Hingabe, und somit seiner Kraft, zu berauben. Er bietet alles auf, um jeden, der wirklich Nasir sein will, seiner Absonderung für Gott, der wahren Kraft des christlichen Lebens, zu entledigen.

Delila lässt sich allein durch das Geld leiten. Damit erweist sie sich nach Herz und Nieren als eine Philisterin, auch wenn sie nirgends so genannt wird. In ihrem Charakter ist nichts Anziehendes. Und dennoch hat Simson sie lieb. Wenn es auf körperliche Kraft ankommt, so hat Simson jedes Kräftemessen mit den Philistern gewonnen. Doch Simson hat jede Konfrontation mit den Philistern verloren, als man an seine Leidenschaft appelliert. Die drei philistäischen Frauen stellen den Beweis dar (Ri 14,1; 16,1; 16,4). Jedes Mal erliegt er dem Mittel der Versuchung. Der Teufel ist für uns mehr zu fürchten, wenn er sich wie „ein Engel [des] Lichts“ hervortut (2Kor 11,14), als dann, wenn er „wie ein brüllender Löwe“ umhergeht (1Pet 5,8).

Verse 6–9 | Erste Phase bei der Preisgabe des Geheimnisses

> *6 Da sprach Delila zu Simson: Tu mir doch kund, worin deine große Stärke [besteht] und womit du gebunden werden kannst, dass man dich bezwinge. 7 Und Simson sprach zu ihr: Wenn man mich bände mit sieben frischen Sehnen, die nicht ausgetrocknet sind, so würde ich schwach werden und würde sein wie ein anderer Mensch. 8 Und die Fürsten der Philister brachten sieben frische Sehnen, die nicht ausgetrocknet waren, zu ihr hinauf; und sie band ihn damit. 9 Es saßen aber Auflaurer [bei] ihr im Gemach; und sie sprach zu ihm: Philister über dir, Simson! Da zerriss er die Sehnen, wie eine Schnur aus Werg zerreißt, wenn sie Feuer riecht; und seine Stärke wurde nicht bekannt.*

Es kann wohl nicht anders sein, als dass Simson gefühlt hat, worauf Delila aus ist. Er hat bereits eine Erfahrung mit einer philistäischen Frau gemacht, die es fertig brachte, ihm die Auflösung seines Rätsels zu entlocken. Und auch wenn er das vergessen hätte, dann muss ihm durch die Handlungsweise, der Delila folgte, deutlich geworden sein, was ihr Endziel ist. Er muss gewusst haben, dass sie auf seine Vernichtung aus ist.

Immer wieder führt sie ihn irre. Jedes Mal gibt er ein Stück mehr von seinem Geheimnis preis. Immer näher kommt er zum Kern, bis er alles los ist. Es geht ihm wie einer Schleuse, die unter Wasser eine Luke hat, die aufgedreht werden kann. Unsichtbar kommt das Wasser in die Schleuse, bis das Niveau dem des Meeres gleich ist. Dann kann die Schleuse mit Leichtigkeit aufgedreht werden. Wir können insgeheim Dinge in unserem

Herzen zulassen, ohne diese zu verurteilen. Wenn das geschieht, werden wir uns schließlich ganz der Welt angleichen.

Anstatt sich durch die große Kraft Simsons sicher und beschützt zu fühlen, fragt Delila, was nötig ist, um ihn so zu binden, dass er mit seiner Kraft nicht mehr dagegen ankommt. Bevor er sein Geheimnis preisgibt, windet er sich zunächst um die Wahrheit herum und erzählt Lügen. Er sagt ihr, dass sieben frische Sehnen, die noch nicht ausgetrocknet sind, ihn machtlos machen würden. Vielleicht hat Simson dabei an die Stricke gedacht, mit denen die Männer von Juda ihn gebunden hatten. Er stützt sich also auf einen anderen Sieg und nicht auf Gott.

Als er so gebunden ist und Delila die Philister dazu aufruft, ihn gefangen zu nehmen, zerreißt er die Sehnen und befreit sich selbst. Aber um seine Seele ist ein Strick gelegt worden, der langsam zugezogen wird. Er hat ein Stückchen seines Geheimnisses preisgegeben, indem er die Zahl sieben nannte, nach der Anzahl der Locken seines Haares (Verse 13.19).

Verse 10–12 | Zweite Phase bei der Preisgabe des Geheimnisses

> *10 Da sprach Delila zu Simson: Siehe, du hast mich getäuscht und Lügen zu mir geredet. Nun tu mir doch kund, womit du gebunden werden kannst! 11 Und er sprach zu ihr: Wenn man mich fest bände mit neuen Stricken, mit denen keine Arbeit geschehen ist, so würde ich schwach werden und würde sein wie ein anderer Mensch. 12 Da nahm Delila neue Stricke und band ihn damit, und sie sprach zu ihm: Philister über dir, Simson! Es saßen aber Auflaurer im Gemach. Und er riss sie von seinen Armen wie einen Faden.*

Delila beschuldigt ihn der Lüge und des Betruges, und das nicht ganz zu Unrecht. Simson ist in einer Position, in der er nicht frei über das Geheimnis seiner Kraft sprechen kann. Er begreift, dass damit Missbrauch getrieben werden wird. Und anstatt von einem Ort zu fliehen, wo er nicht hingehört, sucht er sein Heil in Ausflüchten, um doch dableiben zu können.

Wie oft ist es uns schon so ergangen? Wir befanden uns an einem Ort und wir wussten, dass wir uns dort nicht aufhalten sollten. Dann wurde uns eine Frage über unseren Glauben gestellt. Wir wanden uns und gaben eine ausweichende Antwort. Wenn wir die wahre Antwort gegeben hätten, hätten wir uns selbst entdeckt und erkannt, dass wir dort nicht hingehörten.

Es kann in einer solchen Situation auch ein Augenblick kommen, in dem wir uns nicht länger um die Wahrheit herumwinden und öffentlich erzählen, was wir glauben. Aber leider, weil wir nicht eher „geflohen“ sind, wird dies von anderen aufgegriffen, um uns lächerlich zu machen. Unser Zeugnis hat überhaupt keinen Wert mehr und wird zum Spott und zur Belustigung. So ist es auch Simson ergangen.

Der zweite Versuch von Delila konnte stattfinden, weil Simson dort weiter herumlungerte. Der Strick, der um seine Seele gespannt worden war, wurde dadurch fester zugezogen. In seiner Antwort an Delila gibt er wieder ein Stückchen seines Geheimnisses preis. Er spricht über „neue Stricke, mit denen keine Arbeit geschehen ist“.

In Richter 15 hatte man ebenfalls versucht, ihn mit neuen Stricken zu binden (Ri 15,13). Das war missglückt. Hier fügt Simson hinzu, dass diese Stricke noch nie zuvor gebraucht worden sein durften, das heißt, dass diese Stricke eigens angefertigt worden sind, um allein für dieses Ziel gebraucht zu werden. Dies ist ein Hinweis auf seine eigene Weihe als Nasir vom frühesten Beginn seines Lebens an.

Dies ist der zweite Schritt auf dem Weg zur Preisgabe seines Geheimnisses, aber wieder nicht die volle Wirklichkeit über das Geheimnis seiner Kraft. Dennoch hat er jetzt zwei Dinge in Verbindung damit angerührt:

1. dass er völlig für den HERRN da war (die Zahl sieben);
2. dass er seit seiner Geburt für den HERRN da war (nicht für etwas oder jemanden anders).

Verse 13.14 | Dritte Phase bei der Preisgabe des Geheimnisses

> *13 Da sprach Delila zu Simson: Bisher hast du mich getäuscht und Lügen zu mir geredet. Tu mir kund, womit du gebunden werden kannst! Und er sprach zu ihr: Wenn du die sieben Flechten meines Hauptes mit dem Gewebe verwebtest. 14 Und sie heftete sie mit dem Pflock und sprach zu ihm: Philister über dir, Simson! Da wachte er auf von seinem Schlaf und riss den Webepflock und das Gewebe heraus.*

Delila ist in ihren Versuchen, hinter das Geheimnis seiner Kraft zu kommen, unermüdlich. Sie gibt sich nicht auf und braucht das auch nicht zu tun, weil Simson sich nicht aus dem Staub macht. Er ist in das Netz verstrickt worden, das sie für seine Füße ausgespannt hat, weil er nicht tut, was David sehr wohl tat: „Meine Augen sind stets auf den HERRN [gerichtet], denn er wird meine Füße herausführen aus dem Netz“ (Ps 25,15). Weil seine Augen auf Delila gerichtet sind, kann sie weitermachen.

Und das tut sie, denn das Geld lacht ihr zu. Wieder wirft sie ihm Lüge und Betrug vor und fragt wieder, wie er gebunden werden könnte. Die Antwort, die er jetzt gibt, nähert sich der Preisgabe seines Geheimnisses sehr eng. Er weist auf die Flechten seines Haares hin. Es ist so lang, dass es gewebt werden kann. Er gesteht ihr zu, dass sein Haar mit ihrem Webstuhl bearbeitet wird, wodurch sein Haar mit ihrer Arbeit zu einem Ganzen geflochten wird.

Die geistliche Belehrung, die sich hierin verbirgt, ist aufschlussreich. Was Simson tut, ist auf den Christen anzuwenden, der in seiner Berufung als Nasir Interesse für die Anziehungskraft zeigt, die von einer geschmückten und herausgeputzten religiösen Welt ausgeht. Er lässt sich damit ein und übernimmt ihre Methoden. Auf diese Weise vereinigt der Nasir sich dann mit dem Werk der religiösen Welt. Er steht, zusammen mit Menschen, die sich von philistäischen Grundsätzen leiten lassen, auf derselben Kanzel; er setzt sich für dasselbe Ziel ein. Diese Menschen besitzen zwar dem Namen nach, aber nicht in der Wirklichkeit, das Leben Christi.

Es werden viele philistäische „Webstühle“ eingesetzt, damit die Heiligen an diesem Weben teilnehmen sollen, um schließlich ihrer Kraft beraubt zu werden. Nimm nur die Politik. Gläubigen können mit den besten Motiven daran teilnehmen, aber sie verbinden sich mit Menschen der Welt. Sie wollen sich für eine vortreffliche Arbeit einsetzen. Sie wollen die Welt von allerlei Ungerechtigkeit reinigen und ein gerechtes Zusammenleben schaffen. Immer wieder aufs Neue schrecken solche Gläubigen „aus dem Schlaf“, wenn Vorschläge gemacht werden, die der Bibel entgegenstehen. Immer zeigt sich, dass sie es mit den Feinden des Kreuzes zu tun haben. Sie hören den Schrei ihres Gewissens „Philister über dir“.

Aber wie sich Simson auch zu befreien versucht, dieses Mal bleibt der Webstuhl an ihm hängen als Beweis, dass er mit ihrem Werk verbunden ist. Er kommt nicht mehr wirklich frei.

Verse 15–17 | Vierte Phase: das Geheimnis preisgegeben

> *15 Da sprach sie zu ihm: Wie kannst du sagen: Ich habe dich lieb – und dein Herz ist doch nicht mit mir? Nun hast du mich dreimal getäuscht und mir nicht kundgetan, worin deine große Stärke [besteht]. 16 Und es geschah, als sie ihn alle Tage mit ihren Worten drängte und ihn plagte, da wurde seine Seele sterbensmatt; 17 und er tat ihr sein ganzes Herz kund und sprach zu ihr: Kein Schermesser ist auf mein Haupt gekommen, denn ein Nasir Gottes bin ich von Mutterleib an; wenn ich geschoren würde, so würde meine Stärke von mir weichen, und ich würde schwach werden und würde sein wie alle Menschen.*

Dreimal hat er sich selbst befreien können, das letzte Mal nur halb. Doch weil er die Verbindung nicht abbricht, kommt nun der endgültige Fall. Die vorherigen Male hat Delila stets gefragt, wie sie ihn binden müsse. Diesmal gebraucht sie all die Überredungskraft, die sie als Frau in sich hat. Sie spricht jetzt nicht mehr, wie bei den anderen Malen, über eine Methode, um ihn zu binden, sondern trifft ihn in seinem Herzen, indem sie seine Liebe zu ihr in Zweifel zieht. Er hat ihr ja das Geheimnis seiner Kraft immer noch nicht erzählt. Dies hält sie ihm tagelang vor.

Simson erlebt wenig Vergnügen mehr bei seinem Umgang mit Delila. Das ist mit der Frau aus Timna auch schon geschehen. Auch daraus hat er nichts gelernt. Was Delila vorbringt, ist keine offene Feindschaft, sondern etwas, das sehr anziehend aussieht und sehr verführerisch reden kann. Schließlich erliegt er dem psychischen Druck. Er gibt das Geheimnis preis, das sie anders nie erfahren hätte. Denn wer hätte erdenken können, dass seine Kraft in seinem langen Haar war, einem deutlichen Beweis der Schwachheit, der Schwachheit einer Frau?

Das ist immer noch so. Starke junge Menschen, die in großer Hingabe Gott dienten, sind von der Welt irregeführt worden und auf dem Pfad des Ungehorsams gelandet. Dadurch sind sie ihrer Kraft, ihrer Freiheit zum Dienst und ihres geistlichen Unterscheidungsvermögens verlustig gegangen. Das Licht, das in ihnen war, ist zur Finsternis geworden.

Simson gibt sein Geheimnis preis, weil er seiner Gemeinschaft mit Gott verlustig gegangen ist. Dadurch kommt er zu dieser großen Torheit, obwohl er schon so oft von Delila geweckt worden ist. Es muss ihm doch deutlich sein, was ihre Absichten sind.

Wer sich jedoch von der Welt mitreißen lässt, verliert allen Begriff für das Normale und auch den gesunden Menschenverstand. Seine Kraft liegt in seinem langen Haar, hinter dem sich gleichsam seine Persönlichkeit verbirgt. Die einzige Kraft liegt in der „Verborgenheit“. Abhängigkeit von und Hingabe an Christus stellen die verborgene Kraft des Gläubigen zum Leben als Nasir dar. Dies gilt sowohl für das persönliche als auch für das gemeinschaftliche Leben.

Verse 18–21 | Simson überwältigt

> *18 Und als Delila sah, dass er ihr sein ganzes Herz kundgetan hatte, da sandte sie hin und rief die Fürsten der Philister und sprach: Kommt diesmal herauf, denn er hat mir sein ganzes Herz kundgetan. Und die Fürsten der Philister kamen zu ihr hinauf und brachten das Geld mit sich. 19 Und sie ließ ihn auf ihren Knien einschlafen und rief einen Mann und ließ die sieben Flechten seines Hauptes abscheren; und sie fing an, ihn zu bezwingen, und seine Stärke wich von ihm. 20 Und sie sprach: Philister über dir, Simson! Da wachte er auf von seinem Schlaf und dachte: Ich werde davonkommen wie die anderen Male und mich freischütteln. Er wusste aber nicht, dass der HERR von ihm gewichen war. 21 Und die Philister griffen ihn und stachen ihm die Augen aus; und sie führten ihn nach Gaza hinab und banden ihn mit ehernen Fesseln, und er musste im Gefängnis mahlen.*

Delila spürt, dass er diesmal die Wahrheit sagt. Der vorherige Vorschlag Simsons war schon anders als die ersten beiden gewesen. Damals hat er sich binden lassen. Beim dritten Mal hatte er nicht über das Binden gesprochen, sondern über das Weben seines Haares. Im Anschluss daran ist es für sie nicht schwer zu begreifen, dass er ihr jetzt sein ganzes Herz anvertraut hat.

Sie warnt wieder die philistäischen Fürsten, diesmal mit der Mitteilung, dass sie jetzt auch wohl das Geld mitnehmen können, denn für sie steht der Ausgang fest. Dann bindet sie ihn fest, nicht mit Stricken, auch nicht mit einem Webstuhl, sondern mit der Wärme ihres Schoßes, worauf er in Schlaf fällt. Dort fühlt er ihre Wärme, und das wird sein endgültiger Untergang. Mit all seiner Kraft ist er den Listen einer Frau nicht gewachsen, deren Verführung er erlegen ist.

Während Simson schläft, lässt Delila sein Haar abschneiden. Sie hat ihn jetzt in ihrer Gewalt. Ihre Liebkosungen verwandeln sich in Schläge und Qualen. Zum vierten Mal erschallt ihr Ruf: „Philister über dir, Simson!" Hierauf vollzieht sich das zutiefst tragische Drama eines nunmehr machtlosen Simsons, der, als er wach geworden ist, noch der Vorstellung unterliegt, dass er noch genauso stark wie immer sei. Es scheint, als ob er sich mit dem Gedanken versöhnt habe, dass er immer wieder angegriffen würde, aber auch, dass er angesichts der vorherigen Male mit einer fortwährenden Übermacht seiner Kraft rechnen könne.

So wie für Simson der Umgang mit Delila verhängnisvoll wird, so wird auch das Flirten mit den unheiligen Grundsätzen der Welt verhängnisvoll für jedes Kind Gottes. Ebenso geht es der Gemeinde. Von ihrer Kraft entledigt, tut sie so, als ob alle Kraft noch vorhanden wäre. Eine kraftlose Kirche unternimmt Versuche, um von sich reden zu machen, und sie weiß nicht, dass überhaupt keine Kraft da ist, weil der Geist zunächst betrübt und dann ausgelöscht worden ist.

Das ist die traurige Situation Laodizeas, wovon es heißt „und du weißt nicht" (Off 3,17), so wie es von Simson heißt „er wusste aber nicht" (Vers 20). Sie ist für ihre eigene Situation blind. Sie gibt vor, geistlich sehr hoch zu stehen, aber der Herr ekelt sich vor ihr.

Von Ephraim, damit sind die zehn Stämme gemeint, heißt es: „Ephraim vermischt sich mit den Völkern; Ephraim ist wie ein Kuchen geworden, der nicht umgewendet ist. Fremde haben seine Kraft verzehrt, und er weiß es nicht; auch ist graues Haar auf sein Haupt gesprengt, und er weiß es nicht" (Hos 7,8.9). Sehen wir die Parallele zwischen Ephraim und Simson? Bei beiden ist durch verkehrten Umgang die Kraft verschwunden, und beide hatten es nicht durchschaut.

Außer einer Warnung für die örtliche Gemeinde enthält diese Geschichte auch eine Warnung für treue, hingegebene Brüder, die im Dienst nützlich sind. Diese Warnung besteht darin, dass sie nicht vergessen dürfen, dass sie von Gott abhängig sind. Sie laufen Gefahr zu denken, dass sie durch ihre Kenntnis der Schrift unantastbar für den Einfluss der schmeichelnden Worte der christlichen Welt seien, wenn sie sich ohne Auftrag Gottes auf diesem Gebiet bewegen. Sie denken, dass ihre Kenntnis der Schrift sie

wohl vor diesen schmeichelnden Worten bewahren und aus möglichen verkehrten Verbindungen befreien werde.

Vielleicht haben sie wohl einmal Vorschläge abgelehnt, an irgendeiner Sache mitzuarbeiten, von der sie sahen, dass eine Mitarbeit nicht möglich war. Doch wenn sie die Umgebung, in der sie sich immer wieder ablehnend verhalten müssen, nicht verlassen, kommt tatsächlich der Augenblick, in dem sie zustimmen werden. Dann wird die Absonderung für Gott und der Gehorsam seinem Wort gegenüber preisgegeben und es verschwindet gleichzeitig die Kraft. Möglicherweise denken sie noch, dass der Herr mit ihnen sei, aber das Ergebnis ist, dass sie gefangen genommen werden, genauso wie Simson, und dass sie ihre Einsicht in die Schrift verlieren, so wie Simson sein Sehvermögen verlor.

Er, der die Türen des Stadttors von Gaza weggetragen hat, wird durch dasselbe Tor als Gefangener hineingebracht. In der Bibel ist zum ersten Mal bei Joseph von einem Gefängnis die Rede, in das er selbst hineinkam. Aber er kam hinein, weil er treu bleiben wollte. Simson wird gezwungen, das, was von seiner Kraft übriggeblieben ist, im Gefängnis im Dienst der Philister zu gebrauchen, um sie mit Nahrung und dadurch mit Kraft zu versorgen. Welch ein trauriges Ende eines Menschen, der von Gott zu genau der entgegengesetzten Aufgabe eingesetzt und ausgebildet worden war.

Verse 22–24 | Beginn der Wiederherstellung zur Ehre Gottes

> *22 Aber das Haar seines Hauptes begann [wieder] zu wachsen, sobald es geschoren war. 23 Und die Fürsten der Philister versammelten sich, um ihrem Gott Dagon ein großes Schlachtopfer zu opfern und um ein Freudenfest zu feiern; denn sie sprachen: Unser Gott hat Simson, unseren Feind, in unsere Hand gegeben. 24 Und als das Volk ihn sah, priesen sie ihren Gott; denn sie sprachen: Unser Gott hat unseren Feind in unsere Hand gegeben und den Verheerer unseres Landes und den, der viele von uns erschlug.*

Zweifellos haben Betrübnis, Gewissensbisse und Reue eine Umkehr bei Simson bewirkt, nicht so sehr in den äußerlichen Merkmalen, aber in seinem Herzen. Jetzt, wo seine Augen, die ihn zu seinem tiefen Fall gebracht haben (Ri 14,1; 16,1), ausgestochen sind, ist er von dem befreit, was ihn auf den verkehrten Pfad gebracht hat.

Inmitten der betrüblichen Gefängniserfahrungen, als Gebundener und Blinder, kommen die Kennzeichen seiner Nasiräerschaft wieder langsam zum Vorschein. Sein Haar beginnt wieder zu wachsen. Die Botschaft, die sich dahinter verbirgt, ist die große Ermutigung, dass es nach allem menschlichen Versagen bei Gott allezeit die Möglichkeit zur Wiederherstellung gibt.

So endet, Gott sei Dank, die Geschichte Simsons nicht mit dem endlosen Herumdrehen des Mühlsteins im Gefängnis. Gott kann seinen so tief gesunkenen Knecht doch noch einmal gebrauchen. Gott tut das in dem Augenblick, als der Sieg über Simson dem Götzen der Philister zugeschrieben wird, obwohl sie dabei anerkennen, dass Simson große Verwüstungen angerichtet hat.

Es wird jetzt zu einer Sache zwischen Gott und den Götzen. Denn Simson ist ihnen nicht wegen ihres Gottes Dagon in die Hände gefallen, sondern weil der Gott Israels ihn ihnen überliefert hat. Gott gebraucht Simson noch einmal zur Verteidigung seiner Ehre, um deutlich zu machen, dass es nur einen Gott gibt, und das ist Er, der Gott Simsons und Israels.

Vers 25 | Simson, ein Schauspiel

> *25 Und es geschah, als ihr Herz fröhlich war, da sprachen sie: Ruft Simson, dass er vor uns spiele. Und sie riefen Simson aus dem Gefängnis, und er spielte vor ihnen; und sie stellten ihn zwischen die Säulen.*

Bevor er seine letzte Heldentat verrichten wird, lassen die Fürsten Simson holen, um sich mit ihm zu vergnügen und ihn zu verspotten. Er sollte dafür sorgen, dass sie Vergnügen hatten. Gott gebraucht diese Gelegenheit, um den Philistern den größten Schlag aller Zeiten beizubringen. Das nimmt jedoch nicht weg, dass noch einmal auf schmerzliche Weise deutlich wird, in was für eine Position er durch seine Untreue gekommen ist.

Paulus sagt von sich selbst und den anderen Aposteln: „Denn wir sind der Welt ein Schauspiel geworden, sowohl Engeln als auch Menschen“ (1Kor 4,9). Doch der Grund dafür ist etwas anders als bei Simson. Im nächsten Vers sagt er, dass er und die anderen Toren seien „um Christi willen“. Er scheut sich nicht, ausgelacht zu werden, wenn er über Christus spricht.

Jeder Christ ist ein Schauspiel. Der treue Christ wird wegen seiner Treue Christus gegenüber von den Menschen verspottet und ausgelacht; der untreue Christ wird ebenfalls von den Menschen ausgelacht und verspottet, aber dann wegen seiner Untreue Christus gegenüber. Petrus spricht über dasselbe: „Wenn ihr im Namen Christi geschmäht werdet, glückselig [seid ihr]! Denn der [Geist] der Herrlichkeit und der Geist Gottes ruht auf euch. Dass doch niemand von euch leide als Mörder oder Dieb oder Übeltäter oder als einer, der sich in fremde Sachen mischt; wenn aber als Christ, [so] schäme er sich nicht, sondern verherrliche Gott in diesem Namen“ (1Pet 4,14–16). Leider ist Simson nicht in einer Position, in der er Gott verherrlichen kann, und er hat sein Leiden seiner eigenen Untreue zu verdanken, während er als Schau- und Lustspiel für den Feind dient.

Verse 26–30 | Noch einmal gestärkt

> *26 Und Simson sprach zu dem Knaben, der ihn bei der Hand hielt: Lass mich, damit ich die Säulen betaste, auf denen das Haus ruht, und mich dagegen lehne. 27 Das Haus war aber voll von Männern und Frauen, und alle Fürsten der Philister waren dort; und auf dem Dach waren etwa 3.000 Männer und Frauen, die zusahen, wie Simson spielte. 28 Und Simson rief zu dem HERRN und sprach: Herr, HERR, gedenke doch meiner und stärke mich doch nur diesmal, o Gott, damit ich an den Philistern eine einmalige Rache nehme für meine beiden Augen! 29 Und Simson umfasste die beiden Mittelsäulen, auf denen das Haus ruhte, die eine mit seiner Rechten und die andere mit seiner Linken, und er stemmte sich dagegen. 30 Und Simson sprach: Meine Seele sterbe mit den Philistern! Und er beugte sich mit [aller] Kraft; da fiel das Haus auf die Fürsten und auf alles Volk, das darin war; und die Toten, die er in seinem Tod tötete, waren mehr als die, die er in seinem Leben getötet hatte.*

Dass Gott unser Versagen zu seiner Ehre gebrauchen kann, ist ein großes Wunder. Dass dies nichts von unserer Verantwortlichkeit wegnimmt, bedarf keiner weiteren Erörterung. Es lässt auch erkennen, wie sehr Gott über unser Versagen erhaben ist und wie seine Herrlichkeit sogar noch größer dadurch wird.

Obwohl blind, beginnt Simson mehr „zu sehen“, als er je gesehen hat. Die Philister denken, es mit einem besiegten Feind zu tun zu haben und meinen, dass sie nichts mehr von Simson zu befürchten haben. Als Schaubild

seiner Machtlosigkeit und Kraftlosigkeit wird er von einem Jungen an der Hand hineingeführt. Aber mit seiner Abhängigkeit von Gott, deren äußerliches Kennzeichen sein wachsendes Haar ist, kommt seine Kraft zurück, und das sieht der Feind nicht. In seiner Erniedrigung haben die Gedanken Gottes Simsons Herz mehr im Griff, als es früher der Fall gewesen ist.

Der Plan kommt bei ihm auf, sich von dem Jungen zu den Säulen bringen zu lassen, auf denen das Gebäude ruht. Das Gebäude ist randvoll mit Menschen, die zur Ehre ihres Gottes Dagon, der ihren unbesiegbaren Feind für sie unschädlich gemacht hat, ein Fest feierten.

Als Simson bei den Säulen steht, betet er sein zweites Gebet, das in der Bibel erwähnt wird. Es ist nicht ein Gebet, mit dem er Gottes Ehre im Blick hat. Er bittet Gott, seiner bei seiner Suche nach Rache für seine Augen zu gedenken. Das lässt erkennen, dass, trotz der Wiederherstellung seiner Kraft, sein geistliches Leben noch nicht ganz wiederhergestellt ist. Dies deutet an, dass wir, wenn wir nach einer Abweichung wiederhergestellt sind, niemals alles zurückbekommen, was wir durch diese Abweichung verloren haben. Dennoch erhört Gott ihn.

Auf eine unsere Fantasie anregende Weise wird beschrieben, wie Simson die Säulen, auf denen das Dach ruhte, auseinander drückt und das ganze Gebäude in eine Totenruine verwandelt. Simson, blind und gebunden, kommt mit um in dem Gericht, das er über seine Feinde bringt. Er hat sich mit der Welt verbunden, indem er auf sie hörte, und muss jetzt das Gericht teilen, das sie trifft. Etwas Derartiges ist über Jonathan gekommen, der auch mit der einen Hand die Welt und mit der anderen Hand David festhielt (1Sam 18,1; 21,1; 31,2).

Simson hat nacheinander seine Kraft, seine Freiheit, sein Sehvermögen und sein Leben verloren. Wenn jemandes Tod wichtiger ist als sein Leben, sagt das viel, sowohl über das eine wie auch über das andere. Von seinem Leben ist nicht vieles gelungen, es gab wenig, was wirklich zur Herrlichkeit Gottes war. In seinem Tod hat er noch etwas von dem gutgemacht, was er in seinem Leben unterlassen hatte. Er musste lernen, dass sein eigener Tod eigentlich das Geheimnis seiner Kraft war.

Wie gesagt, hat Simson zweimal zu Gott gerufen, und beide Male war das Gebet mit dem Geheimnis seiner Kraft verbunden. In Richter 15 ging es

um die Kraft des Lebens (Ri 15,18.19), hier um die Kraft des Todes. Das hatte Paulus gelernt: „Denn wir, die wir leben, werden allezeit [dem] Tod überliefert um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Fleisch offenbar werde“ (2Kor 4,11). Das müssen auch wir lernen. Im Augenblick, da ich meinen Tod akzeptiere, beginnt Gottes geheime Kraft in mir zu wirken, und ich werde zu einem nützlichen Werkzeug, das Gott gebrauchen kann.

Vers 31 | Simsons Begräbnis und Schlussmitteilung

> *31 Und seine Brüder und das ganze Haus seines Vaters kamen herab und hoben ihn auf; und sie gingen hinauf und begruben ihn zwischen Zorha und Eschtaol, im Grab Manoahs, seines Vaters. Er hatte aber Israel zwanzig Jahre gerichtet.*

Seine Geschichte begann mit Eltern, die emporblickten; danach ging es schon schnell bergab. Jetzt kommt seine ganze Verwandtschaft und bringt ihn hinauf, in das Grab seines Vaters Manoah. Das wird auch das Ende unseres Lebens sein: Trotz vieler Untreue unsererseits werden wir durch die Treue Gottes in das Vaterhaus aufgenommen werden.

Mit der Mitteilung, dass er Israel zwanzig Jahre gerichtet hat, endet die Geschichte Simsons. Wir nehmen von ihm mit einer Erinnerung an den Dienst, den er für Gott inmitten seines Volkes getan hat, Abschied. Denn er hat durchaus Gott gedient. Er hat Philister geschlagen und während zwanzig Jahren für Ordnung und Ruhe in Israel gesorgt. Israels Geschichte geht weiter, aber Gott vergisst nicht, was Simson getan hat.

Wir begegnen ihm noch einmal in der Bibel, nämlich in Hebräer 11. Vielleicht überrascht uns das. Gott denkt nicht so wie wir. Simson darf zwischen anderen Glaubenshelden glänzen, inmitten derer er von Gott einen Platz bekommen hat (Heb 11,32). Dort ruft er, gemeinsam mit den anderen, die vor uns den Weg des Glaubens gegangen sind und das Endziel bereits erreicht haben, uns durch sein Vorbild zu, dass der Weg des Glaubens der Weg des Segens ist.

In Kürze werden wir Simson wirklich sehen, wenn wir bei dem Herrn Jesus sind. Zusammen mit ihm werden wir den Herrn Jesus groß machen und verherrlichen. Er hat Simson (und auch uns) nicht getan nach seiner

(und unserer) Untreue, sondern gerade durch diese seine eigenen Pläne der Gnade und des Segens ausgeführt.

Zusammen mit ihm werden wir es singen: „Würdig ist das Lamm, das geschlachtet worden ist, zu empfangen die Macht und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Herrlichkeit und Segnung“ (Off 5,12).

Richter 17

Einleitung

Die letzten fünf Kapitel des Buches, Richter 17–21, sind ein separater Teil innerhalb des Buches Richter. Sie sind keine historische Fortsetzung der vorausgegangenen Kapitel, sondern lassen etwas von dem geistlichen und gesellschaftlichen Klima innerhalb des Volkes in dem Land erkennen, während der ganzen Periode, die das Buch Richter umspannt. In diesen Kapiteln werden noch zwei Geschichten beschrieben, die erste in Richter 17 und 18, die zweite in Richter 19–21.

In diesen Abschnitten lesen wir nichts über Richter; auch ist dort nicht von Unterdrückern die Rede, und eine Zeitperiode wird nicht angegeben. Sehr wahrscheinlich haben die Ereignisse, die beschrieben werden, am Anfang der Richterzeit stattgefunden. Dies kann aus Richter 18 geschlossen werden, wo von einem Enkel Moses‘ die Rede ist (Ri 18,30). Und in Richter 20 wird der Name des Hohenpriesters Pinehas genannt (Ri 20,28), eines Enkels von Aaron, der schon während der Wüstenreise das Erwachsenenalter erreicht hatte. Dies scheint zu bestätigen, dass sowohl die Ereignisse in Richter 17 und 18 als auch die in Richter 19–21 am Anfang der Richterzeit eingeordnet werden müssen.

Dass sie erst hier beschrieben werden, ist ein Beweis dafür, dass nicht allein die Weise der Wiedergabe der Ereignisse göttlich inspiriert ist, sondern dass auch ihre Einteilung, die Reihenfolge, ebenso göttlich inspiriert ist. Was auf den ersten Blick nach Unordnung aussieht, erweist sich bei näherem Hinsehen als Bestätigung der Vollkommenheit des Wortes Gottes. Dass erst hier diese Ereignisse herausgestellt werden, hat den Sinn, uns eine Illustration des moralischen und religiösen Verfalls zu geben, in dem das Volk Gottes sich während der ganzen Periode, die das Buch Richter umfasst, befand.

Es ist sogar möglich, dass Richter 17 und 18 von der zeitlichen Reihenfolge her nach Richter 19–21 eingeordnet werden müssen. Dass doch zuerst die Geschichte von Micha und dem Stamm Dan beschrieben wird, bestätigt das. Gott will uns erkennen lassen, dass, wenn Er verlassen oder ersetzt

wird (Richter 17 und 18), dies auch eine dramatische Auswirkung auf die Verhältnisse unter seinem Volk hat (Richter 19–21).

Das Volk wird während der ganzen Periode innerhalb dieses Buches von einem Geist des Eigenwillens beherrscht. Weil es keinen hemmenden Einfluss gibt – „in jenen Tagen war kein König in Israel“ (Ri 17,6; 18,1; 19,1; 21,25) – lässt dieser Geist allerlei Ausschweifungen freien Lauf. Ist es dann ein Wunder, dass das Volk immer wieder von Gott abweicht und sündigt? Die letzten fünf Kapitel bilden somit den dunklen Hintergrund, vor dem alles, was sich in diesem Buch abspielt, gesehen werden muss.

In der Geschichte in Richter 17 und 18 erhalten wir eine Schilderung des religiösen Verfalls des Volkes. Richter 17 handelt davon, wie ein religiöses System von einer Person zugunsten seiner Familie errichtet wird, während Richter 18 beschreibt, wie dieses System Eingang bei einem ganzen Stamm findet.

Gott teilt uns alles mit, ohne zu bestrafen oder selbst nur sein Missfallen deutlich werden zu lassen. Die Beurteilung wird unserem geistlichen Unterscheidungsvermögen überlassen.

Was wir hier antreffen, sind

1. ein von Menschen gemachter Gott;
2. eine von Menschen organisierte Anbetung;
3. eine von Menschen eingesetzte Priesterschaft.

Es ist eine treffende Beschreibung dessen, was wir heute in der ritualisierten Christenheit um uns her sehen.

Verse 1.2 | Micha und seine Mutter

> *1 Und es war ein Mann vom Gebirge Ephraim, sein Name war Micha. 2 Und er sprach zu seiner Mutter: Die 1100 [Sekel] Silber, die dir genommen worden sind und worüber du einen Fluch getan hast und auch vor meinen Ohren geredet hast – siehe, das Silber ist bei mir; ich habe es genommen. Da sprach seine Mutter: Gesegnet sei mein Sohn von dem HERRN!*

Wenn wir in einem fremden Land im Urlaub sind, und wir wollen uns ein gutes Bild vom Alltagsleben des Volkes machen, dann sollten wir am besten einen Blick in eine normale Familie werfen. Der Geist Gottes nimmt

uns in eine Familie mit, die wahrscheinlich nicht durch besondere Tätigkeiten auffiel. Sie steht für die Mehrzahl der Familien in Israel Modell. In dem was wir dort wahrnehmen, gibt es nichts, was uns erschüttern könnte, wenn wir Gottes Gedanken über das Familienleben außer Betracht lassen,.

Wir sehen einen Sohn, der zwar Geld von seiner Mutter entwendet, der dies aber glücklicherweise auch wieder zurückgibt. Und sieh einmal an, wie die Mutter darauf reagiert. Sie segnet ihren Sohn und heiligt sogar einen Teil für den HERRN. Dies alles scheint vom HERRN gesegnet zu werden, denn sie bekommen in ihrem Hausgottesdienst noch Verstärkung durch einen echten Leviten. So können wir diese Familie ansehen.

Aber wenn wir diese Familie im Licht der Bibel betrachten, sehen die Dinge ganz anders aus. Bevor wir das tun wollen, müssen wir uns gut dessen bewusst werden, dass wir dann auch selbst im Licht der Bibel gesehen werden, andernfalls verfehlen wir die Lektion, die Gott uns durch diese Geschichte lehren will. Denn auch „diese [Dinge] aber sind als Vorbilder für uns geschehen ... und sind geschrieben worden zu unserer Ermahnung“ (1Kor 10,6.11). In Micha und seiner Mutter wird das Verderben offenbar, das in einem Haus oder einer Familie vorhanden sein kann. Dort entsteht die Sünde, die später einen ganzen Stamm antasten wird. Sünde verbreitet sich wie Aussatz.

Es beginnt alles irgendwo im Gebirge von Ephraim; dort sind wir in diesem Buch mehrmals gewesen. Dieses Gebiet hat eine wichtige Rolle bei den Erfolgen Ehuds, Deboras und Gideons gespielt (Ri 3,27; 4,5; 7,24). Der Mann, der dort wohnt, hört auf den schönen Namen Micha, das bedeutet „wer ist dem HERRN gleich“. Leider handelt er nicht nach der Bedeutung seines Namens.

Das ganze Volk Israel sollte ein „Micha“ für die Völker seiner Umgebung sein, doch es ist ein Volk mit einem Haus voller Götzen geworden, wie das Haus Michas. In der Christenheit ist es nicht anders. Wie viele schmücken sich mit dem Namen „Christ“, womit sie sagen, dass sie Christus angehören, während sie ihr Leben nach ihrem eigenen Gutdünken einrichten?

Es scheint so, als ob hier von einer Einelternfamilie die Rede ist, wie wir heutzutage so viele antreffen. Der Vater wird auf jeden Fall nicht erwähnt. Wo Einelternfamilien die Folge der Sünde sind, zum Beispiel bei einer

bewusst unverheirateten Mutter oder einer Ehescheidung, so findet das, wenn keine Reue und Bekehrung stattfinden, unwiderruflich seinen Niederschlag in dem Verhältnis zwischen Elternteil und Kind.

So ist es auch im Haus Michas. Das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn war ganz sicher nicht gesund. Der Sohn hatte keinen Respekt vor seiner Mutter und ihrem Besitz: Er stiehlt 1100 Silberstücke von ihr. Das ist ein Vermögen angesichts dessen, was wir in Vers 10 lesen, wo Micha dem Leviten einen Jahreslohn von zehn Silberstücken bietet. Er gibt ihr dieses Geld jedoch zurück. Er tut das nicht, weil sein Gewissen zu reden begonnen hätte und er Gewissensbisse und Reue über seine Tat empfunden hätte. Der einzige Grund ist seine Angst vor dem Fluch, den seine Mutter über den Dieb ausgesprochen hat. Aberglaube wird immer stärker, wenn die Furcht vor Gott schwach ist.

Als er das Geld zurückgibt, lässt seine Mutter keinen einzigen Tadel hören. Im Gegenteil, sie segnet ihren stehlenden Sohn, der kein bisschen Reue zeigt. Sie segnet, nicht weil der Sohn Reue äußerte, sondern weil sie ihr Geld zurück hat. „Aus demselben Mund geht Segen und Fluch hervor. Dies, meine Brüder, sollte nicht so sein“ (Jak 3,10). Sie zieht bei ihrem Segen sogar noch den Namen des HERRN heran. Das gibt dem Ganzen den Schein, als ob Gott dies alles wohlgefällig wäre. Es ist ein echt typisches Beispiel für den eitlen Gebrauch des Namens des HERRN.

Wir sehen, dass in diesem einen Vers mehrere Abweichungen von Gott zu finden sind. Mit solchen Verhältnissen in den Familien – es ist auch nicht anders möglich – wird es mit dem Volk immer schlimmer. Wenn solche Dinge in den Familien gefunden werden, wobei jeder allein auf seinen eigenen Vorteil aus ist, bedeutet das den Untergang des ganzen Volkes.

Verse 3.4 | Gegossene und geschnitzte Bilder

> *3 Und er gab die 1100 [Sekel] Silber seiner Mutter zurück. Und seine Mutter sprach: Das Silber hatte ich von meiner Hand dem HERRN geheiligt für meinen Sohn, um ein geschnitztes Bild und ein gegossenes Bild zu machen; und nun gebe ich es dir zurück. 4 Und er gab das Silber seiner Mutter zurück. Und seine Mutter nahm 200 [Sekel] Silber und gab sie dem Goldschmied, und der machte daraus ein geschnitztes Bild und ein gegossenes Bild; und es war im Haus Michas.*

Die Mutter ist so froh, dass sie das Geld zurück hat, dass sie direkt den ganzen Betrag dem HERRN abtritt. Sie will Bilder davon machen lassen. Hierdurch verbindet sie den Götzendienst mit dem Dienst des HERRN. Sie scheint hiermit nicht die geringsten Probleme zu haben. Was dadurch zum Ausdruck gebracht wird, ist, dass sie sich einen Gottesdienst nach eigenen Gedanken macht. Sie bezieht auch ihren Sohn darin ein, der ganz dabei mitgeht. Es wird kein einziger Gedanke an das verschwendet, was Gott gesagt hat: „Du sollst dir kein geschnitztes Bild machen“ (2Mo 20,4). Ihr Gewissen scheint auf keine Weise zu reagieren.

Das Gewissen ist auch kein Maßstab, um zu erkennen, ob man auf dem Weg Gottes ist oder nicht. Vielleicht hätte ihr Gewissen sie gerade dann angeklagt, wenn sie kein Bild gemacht hätte. Jemandes Gewissen kann allein gut wirken, wenn es durch das Wort Gottes gebildet wird. So gibt es viele innerhalb der römisch-katholischen Kirche, die die Messe besuchen und beichten, weil sie andernfalls ihr Gewissen belasten. Es ist ihnen eingeimpft worden, dass man allein auf diese Weise von Gott akzeptiert wird. Es ist dem Satan in vielen Fällen geglückt, das Gewissen des religiösen Menschen auf seine Seite zu ziehen.

Es ist von einem geschnitzten Bild und von einem gegossenen Bild die Rede. Beide stellen etwas vor. Ein geschnitztes Bild ist das Produkt der Aktivität des menschlichen Geistes. Was er von Gott weiß, arbeitet er auf seine eigene Weise aus, ohne Rücksicht auf die einzige Offenbarung Gottes zu nehmen. Es ist die Ergänzung des Dienstes Gottes nach eigener Idee, auf eine Weise, bei der man sich angenehm fühlt.

Ein gegossenes Bild kann leicht vervielfältigt werden. Es ist Gottesdienst, der in eine bestimmte Form gegossen wird und überall eingeführt wird. Es sind die festen Formen in unseren Gebeten und unserer Anbetung, und diese stehen allem entgegen, was lebendig und passend ist im Licht der Offenbarung, die Gott von sich selbst in seinem Wort gegeben hat.

Es ist die tote Orthodoxie, der Gottesdienst, der allein aus Formen besteht, wobei von jedem erwartet wird, ihnen zu genügen, und man kann ihnen auch leicht genügen. Sie können schriftlich aufgesetzt werden, und jeder kann sich daran halten. Wer sich an diese Gebote hält, kann sein Gewissen ruhig stellen und meinen, dass auch Gott damit zufrieden sei. Man kann

sich selbst und einander daran kontrollieren und abmessen, wie es mit dem Gottesdienst eines jeden bestellt ist.

In beiden Fällen ist es ein Gottesdienst, der jemanden nicht alles kostet. Die Mutter gibt nicht alles. Obwohl sie durchaus alles für den HERRN abgesondert hat – das ist die Bedeutung des Wortes „heiligen“ –, gibt sie nur einen Teil davon. Das ist immer das Merkmal des Götzendienstes, von etwas, das ein Gebilde aus eigener Hand ist: Es kostet nicht alles. Der Mann, der brav zur Messe geht, oder die Zusammenkünfte der Gläubigen besucht oder anderen religiösen Pflichten genügt – wobei es nichts ausmacht, ob er sie sich selbst auferlegt hat, oder, ob andere sie ihm auferlegt haben –, darf in einem solchen System für den Rest des Tages tun und lassen, was er selbst will.

Vers 5 | Michas Gotteshaus

> *5 Und der Mann Micha hatte ein Gotteshaus; und er machte ein Ephod und Teraphim und weihte einen von seinen Söhnen, und er wurde sein Priester.*

Zur Anfertigung eines Götzen, das ist also eine eigene Vorstellung von Gott, ohne das zu berücksichtigen, was Gott über sich selbst in der Bibel sagt, gehört auch eine bestimmte Form des Gottesdienstes. Dies kommt in dem Ephod zum Ausdruck, das Micha macht. Ein Ephod ist eigentlich ein Kleidungsstück des Priesters. Zusammen mit dem Ephod macht er einen Teraphim, eine Art Hausgott. Es macht überhaupt nichts aus, wodurch Gott ersetzt wird, wenn Er nur ersetzt wird. Auch weiht er einen seiner Söhne zum Priester.

Im ganzen Handeln Michas zeigt sich seine eigenwillige Verehrung seiner selbst gemachten Götter. Es ist eine große Vermischung des wahren Gottesdienstes mit dem Scheingottesdienst, wodurch das Ganze ein verdorbener Gottesdienst wird. Die Anstellung seines Sohnes als Priester zeigt an, wie weit er von den Vorschriften Gottes abgewichen war, die besagen, dass allein Söhne aus dem Geschlecht Aarons Priester sein können.

Genauso wie Micha hat auch die römisch-katholische Kirche ihre eigenen „Söhne“ als Priester angestellt, ohne die geringste Nachfrage nach deren Leben aus Gott. Im Christentum sind allein Gläubige Priester, und alle Gläubigen bilden gemeinsam ein heiliges Priestertum (1Pet 2,5). Sie sind

es, weil Gott es in seinem Wort gesagt hat. Da kommt keine menschliche Anstellung infrage.

Vers 6 | Jeder tat, was recht war in seinen Augen

> *6 In jenen Tagen war kein König in Israel; jeder tat, was recht war in seinen Augen.*

Wenn das Volk vergisst, dass Gott ihr König ist, entsteht ein Mangel an gesunder Autorität. Daneben herrscht dort eine verkehrte Autorität, die des Gewissens. Nach dem Wort Gottes wird nicht gefragt, um zu wissen, was er davon denkt. Jeder tat, was er selbst für gut und richtig empfand.

Ein König, jemand mit einer überlegenen Autorität, hätte alle zu demselben Denken gebracht. Sie haben Gott als solchen vergessen, sie haben Ihn sogar verworfen. Wenn unsere Herzen auf den Herrn Jesus gerichtet werden, werden wir davor bewahrt, das zu tun, was recht ist in unseren eigenen Augen.

Verse 7–13 | Der Levit aus Betlehem

> *7 Und es war ein Jüngling aus Bethlehem-Juda, vom Geschlecht Juda; der war ein Levit und hielt sich dort auf. 8 Und der Mann zog aus der Stadt, aus Bethlehem-Juda, um sich aufzuhalten, wo er es treffen würde. Und als er seines Weges zog, kam er in das Gebirge Ephraim zum Haus Michas. 9 Und Micha sprach zu ihm: Woher kommst du? Und er sprach zu ihm: Ich bin ein Levit aus Bethlehem-Juda; und ich gehe hin, mich aufzuhalten, wo ich es treffen werde. 10 Da sprach Micha zu ihm: Bleibe bei mir und sei mir Vater und Priester, so werde ich dir jährlich zehn [Sekel] Silber geben und Ausrüstung an Kleidern und deinen Lebensunterhalt. Und der Levit ging [hinein]. 11 Und der Levit willigte ein, bei dem Mann zu bleiben; und der Jüngling wurde ihm wie einer seiner Söhne. 12 Und Micha weihte den Leviten; und der Jüngling wurde sein Priester und war im Haus Michas. 13 Und Micha sprach: Nun weiß ich, dass der HERR mir wohltun wird, denn ich habe einen Leviten zum Priester.*

Der allgemein herrschende Geist der Anarchie beseelt auch einen Leviten aus Bethlehem. Sein Name ist Jonathan. Er ist ein Enkel Moses‘ (Ri 18,30). Bethlehem war keine der 48 Levitenstädte. Dennoch hielt sich der Mann dort auf. Aber von Ruhelosigkeit getrieben, zieht er weiter. Bethlehem, das

„Brothaus“ bedeutet, bringt ihm offensichtlich nicht, was er davon erwartet hat.

Er zieht weg, nicht um den Platz des HERRN zu suchen, sondern einen Platz für sich selbst. Auf ihn scheint ein Spruch aus Sprüche 27 zutreffend zu sein: „Wie ein Vogel, der fern von seinem Nest schweift, so [ist] ein Mann, der fern von seinem Wohnort schweift“ (Spr 27,8). Er gibt seinen eigenen, ihm von Gott gegebenen Wohnort und seine Sicherheit auf, um zu einem Vagabunden zu werden. Es ist keine Spur der Abhängigkeit vom HERRN in seinem Leben zu sehen.

Dass auch der Levit tut, „was gut ist in seinen Augen“, wird vor allem aus der Tatsache deutlich, dass er sich zum Priester anstellen lässt. Die Aufgabe eines Leviten ist die der Hilfe für den Priester beim Darbringen der Opfer. Ein Levit kann kein Priester sein und darf nicht opfern.

Aber daran stört unser Levit sich nicht. Als er dann auf seinem Streifzug bei Micha landet und dieser ihm einen Vertrag für eine Arbeitsstelle anbietet, die sehr gut zu ihm passt, mit guten Arbeitsbedingungen, zögert er keinen Augenblick. Vielleicht hat er sogar gedacht, dass der HERR seinen Weg hätte gelingen lassen. Das Einzige, das er tun muss, ist die gute Erfüllung der Gottesdienstpflichten Michas.

Micha ist dann diese Sorge los, während er sich außerdem glücklich preist, dass er jetzt einen echten Leviten als Privatpriester hat. Er meint, dass er sich hierdurch des Segens des HERRN versichert hat. Micha nimmt ihn in den Dienst, stellt ihn sogar an und bezahlt ihn. So wird der Levit ein Geistlicher.

Hierdurch gibt Micha seinem Götzendienst einen sehr religiösen Anschein und einen sehr religiösen Charakter. Der Levit nimmt die Sorge für die gottesdienstlichen Dinge auf sich, so dass Micha davon frei ist. Er gibt ihm ein Jahresgehalt, mit dem er den Leviten für eine lange Zeit verpflichtet und sich selbst dadurch für diese Zeit um geistliche Dinge nicht zu kümmern braucht. Ein echter Levit wird zu einem falschen Priester.

Im Protestantismus hat man auch einen Leviten zum Priester gemacht, jemanden, der gegen Bezahlung gottesdienstliche Handlungen zum Nutzen anderer verrichtet. Der Levit wird ein Mietling, und so entsteht eine

Geistlichkeit, der Klerikalismus. Der Dienst von und für Gott wird hier auf etwas reduziert, wofür es eine kommerzielle Basis gibt.

Ohne etwas über die aufrichtigen und edlen Motive zu sagen, mit denen jemand meint, eine offizielle geistliche Position bekleiden zu müssen, ist es deutlich, dass die Bibel nicht über eine derartige Position spricht. Die Bibel spricht nirgends darüber, dass gottesdienstliche Handlungen gegen Bezahlung verrichtet werden sollten, wodurch der Bezahlende denkt, von seinen Verpflichtungen Gott gegenüber los zu sein.

Kein Mensch kann den Platz zwischen Gott und seinen Kindern einnehmen. Es gibt nur einen „Mittler zwischen Gott und Menschen, [der] Mensch Christus Jesus, der sich selbst gab als Lösegeld für alle“ (1Tim 2,5). Der Herr Jesus ist es, durch den wir „Gott nahen, indem er allezeit lebt, um sich für sie zu verwenden“ (Heb 7,25).

Richter 18

Einleitung

Was in dem vorigen Kapitel bei dem Leviten gefunden wurde, werden wir in diesem Kapitel bei einem ganzen Stamm wahrnehmen. Der Levit war auf gut Glück auf seiner Suche nach einem Platz, wo er hingehen konnte, ohne sich zu fragen, was der HERR wollte. Ebenso wie die anderen Stämme hatte der Stamm Dan ein Erbteil zugewiesen bekommen, aber dies durch Untreue nicht in Besitz genommen. Jetzt sind auch sie auf gut Glück auf der Suche nach einem Platz, an dem sie sich niederlassen können. In diesem Kapitel treffen sie einander. Die Sünde des Einzelnen wird zur Sünde eines ganzen Stammes.

Verse 1.2 | Auf der Suche nach einem Erbteil

> *1 In jenen Tagen war kein König in Israel. Und in jenen Tagen suchte sich der Stamm der Daniter ein Erbteil zum Wohnen, denn bis auf jenen Tag war ihm inmitten der Stämme Israels nichts als Erbteil zugefallen. 2 Und die Kinder Dan sandten fünf Männer aus ihrem Geschlecht, aus ihrer Gesamtheit, tapfere Männer, aus Zorha und aus Eschtaol, um das Land auszukundschaften und es zu erkunden; und sie sprachen zu ihnen: Geht hin, erkundet das Land. Und sie kamen in das Gebirge Ephraim zum Haus Michas, und sie übernachteten dort.*

Der Stamm Dan hatte bei der Eroberung des Landes gezeigt, der schwächste zu sein. Wir haben dies in Richter 1 gesehen (Ri 1,34). Es mangelte ihnen an Kraft, um das ihnen zugewiesene Erbteil in Besitz zu nehmen. Wenn es keinen Aufblick zu Gott und kein aufmerksames Ohr für seine Anweisungen gibt, ist die Folge: Ungehorsam und das Tun des eigenen Willens. Das ist bezeichnend für den Mangel an Kraft.

Gott hat in Josua 19 eine deutliche Beschreibung des Gebietes gegeben, das Er für die Daniter reserviert hat (Jos 19,40–46). Sie weichen dem Feind jedoch aus, den sie auf dem ihnen zugewiesenen Erbteil wohnen lassen, und begeben sich jetzt auf die Suche nach einer leichteren Beute. Die Kundschafter, die ausgesandt werden, kommen aus demselben Gebiet wie demjenigen, in dem Simson aufwuchs (Ri 13,25).

Das Aussenden von Kundschaftern erinnert an das, was Mose tat (4Mo 13,2). Dies geschah auf die Bitte des Volkes hin (5Mo 1,22). Es ist kein Beweis für ein einfältiges Vertrauen auf das, was der HERR gesagt hat. Warum müssen denn Kundschafter ausgesandt werden, wenn Gott doch Zusagen gemacht hat?

Bei dem Stamm Dan geschieht alles aus eigener Überlegung heraus. Glaube ist nirgends zu entdecken. Aber wie steht es mit uns? Gott hat auch uns ein Erbteil gegeben. Was tun wir damit? Wenn wir das nicht in Besitz nehmen, werden wir uns auf irgendetwas anderes richten. Der Stamm Dan ist ein Bild des Volkes Gottes, das einen Platz auf der Erde sucht, weil die Inbesitznahme des himmlischen Erbteils zu viel von ihnen abverlangt.

Wenn wir Gottes Wahl für uns ablehnen, begeben wir uns selbst auf die Suche, aber dann sind wir nicht auf dem Weg Gottes. Wir landen schließlich bei dem Haus und dem Gottesdienst Michas. Die Fortsetzung lässt erkennen, dass der Gottesdienst Michas sich nahtlos an die Einstellung der Daniter anschließt.

Verse 3.4 | Frage und Antwort

> *3 Als sie beim Haus Michas waren, erkannten sie die Stimme des Jünglings, des Leviten, und sie wandten sich dahin und sprachen zu ihm: Wer hat dich hierher gebracht, und was tust du hier, und was hast du hier? 4 Und er sprach zu ihnen: So und so hat Micha mir getan; und er hat mich angestellt, und ich bin sein Priester geworden.*

Als die Daniter zum Haus Michas kommen, fällt der Levit durch seine Mundart auf. Er gehört hier offensichtlich nicht hin. Um ihre Neugier zu befriedigen, stellen sie ihm einige Fragen. Diese Fragen hätten dem Leviten die Augen für das Verkehrte, das er getan hatte, und für die falsche Stellung, in der er sich befand, öffnen können.

Auf Frage eins hätte die ehrliche Antwort lauten müssen, dass sein eigener Wille ihn hierhin gebracht hatte. Doch diese Frage wird nicht beantwortet. Die beiden anderen Fragen werden ohne weiteres richtig beantwortet. Er übt die Priesterschaft für Micha aus, der ihm dafür Geld gibt und ihn auch andere Vorteile genießen lässt (Ri 17,10). Der Levit war ein von Menschen in Dienst genommener Priester und musste dann auch tun, was Micha von ihm erwartete.

Dieses Phänomen kennen wir heutzutage auch. In 2 Timotheus 4 heißt es, dass eine Zeit sein wird, da die Menschen „die gesunde Lehre nicht ertragen werden, sondern nach ihren eigenen Begierden sich selbst Lehrer aufhäufen werden, indem es ihnen in den Ohren kitzelt“ (2Tim 4,3). In dieser Zeit leben wir. Menschen suchen für die Ausübung ihres Gottesdienstes nach Menschen, die es schön und gut sagen können, wenn sie das Gewissen nur außer Schussweite lassen. Sie müssen über die angenehmen Dinge des Lebens sprechen. Sie dürfen dabei wohl die Bibel zitieren, wenn sie diese nur auf die Weise auslegen, die die Menschen angenehm finden. Was gesagt wird, darf sie nicht verurteilen, denn dann wählen sie einen anderen Prediger. Die Normen und Werte, wie sie von Gott in der Bibel gegeben worden sind, dürfen nicht deutlich in den Vordergrund treten.

Hierin lässt die Christenheit heutzutage kein anderes Bild erkennen als in der Zeit, die wir im Buch Richter vor uns haben. Die Einführung einer geistlichen Klasse in der Christenheit hat bereits sehr früh begonnen. Dabei wurde aus dem Auge verloren, dass nicht Menschen jemanden zu einem bestimmten Dienst anstellen können, sondern dass der Herr Jesus selbst seinem „Leib“, das heißt der Gemeinde, Gaben gegeben hat. Wir lesen „und er hat ... gegeben“ (Eph 4,11) und „gesetzt, jedes einzelne von ihnen an dem Leib, wie es ihm gefallen hat“ (1Kor 12,18). Dabei ist keine Rede von Verhandlungen über Arbeitsbedingungen, wie dies bei der Geistlichkeit unserer Tage wohl geschieht.

Die Gaben sind für die ganze Gemeinde, nicht für eine einzelne Gruppe. Keine Gruppe kann eine Gabe für sich selbst beanspruchen. Durch das eigenmächtige Handeln des Menschen wird dies geleugnet und zur Seite geschoben. Jede Gruppe hat so ihre eigenen prominenten Führer. Auch was dies betrifft, gibt es nichts Neues unter der Sonne. In der Gemeinde in Korinth wurde dieses Übel bereits gefunden. Der Apostel Paulus packt diese Sache in seinem Brief an sie schon direkt im ersten Kapitel an (1Kor 1,10–13).

Verse 5.6 | Noch einmal Frage und Antwort

> *5 Und sie sprachen zu ihm: Befrage doch Gott, damit wir wissen, ob unser Weg, auf dem wir ziehen, gelingen wird. 6 Und der Priester sprach zu ihnen: Zieht hin in Frieden! Vor dem HERR ist euer Weg, auf dem ihr zieht.*

Offensichtlich von den Antworten, die der Levit auf ihre Fragen gegeben hat, überzeugt, sehen die Daniter in ihm jemanden, durch den sie nach dem Willen Gottes fragen können. Gott wird zwar darin einbezogen, aber nur, um als eine Art Stempel der Billigung ihrer Handlungsweise zu dienen. Sie fragen jemanden nach dem Weg, der selbst von Gott abgewichen ist. Indem er einen solchen Mann nach dem Willen Gottes fragt, verrät der Stamm Dan seinen eigenen geistlichen Zustand. Sie fragen sich nicht, ob die Stellung, die der Levit einnimmt, überhaupt ein Existenzrecht vor Gott hat. Er gibt sich als ein Geistlicher aus, bekleidet diese Position bei Micha, und somit ist er für die Daniter akzeptabel.

Sie bekommen die Antwort, die sie gern hören wollen. Sie schmeicheln ihm, indem sie ihn in seiner Position anerkennen. Er schmeichelt ihnen, indem er ihnen die Antwort gibt, die sie gern hören wollen. Er braucht über diese Antwort keine Sekunde nachzudenken. Es gibt keinen einzigen Hinweis, dass er Gott wirklich dabei einschaltet. Er sagt ihnen, dass sie in Frieden gehen können, womit er erklärt, dass sie über ihre Feinde triumphieren sollten.

Vers 7 | Ein erfolgreicher Zug

> *7 Und die fünf Männer gingen hin und kamen nach Lais; und sie sahen das Volk, das darin war, in Sicherheit wohnen, nach Art der Sidonier, ruhig und sicher; und niemand, der die Herrschaft besessen hätte im Land, tat ihnen irgendetwas zuleide; und sie waren fern von den Sidoniern und hatten mit Menschen nichts zu schaffen.*

Was der Levit vorausgesagt hat, trifft ein. Sie kommen in einem Gebiet an, das all ihren Wünschen nach Bequemlichkeit und ihrem Egoismus entspricht. Das Volk, das dort wohnt, lebt zurückgezogen, kümmert sich um nichts und hat mit niemandem etwas zu tun. Es ist ein Volk, das gesetzlos lebt: Es gibt „niemand, der die Herrschaft besessen hätte“. Sie sind niemandem Verantwortung schuldig.

Bei Gesetzlosigkeit brauchen wir nicht nur an allerlei Gräueltaten denken. Gesetzlosigkeit ist: Leben, ohne auf die Autorität Rücksicht zu nehmen, die über den Menschen gesetzt ist. Für jeden Menschen ist das in jedem Fall die Autorität Gottes. Wir können sagen, dass wir in 1. Johannes 3 eine

richtige Definition der Sünde haben: „Die Sünde ist die Gesetzlosigkeit“ (1Joh 3,4b).

Das Volk, das die Daniter dort entdeckt haben, ist kein Volk von solchen, die wir als große Sünder bezeichnen würden. Sie leben anständig und friedsam. Das zeigt sich auch in der Tatsache, dass sie „nach Art der Sidonier“ lebten. Was die Sidonier vorstellen, haben wir bei der Betrachtung von Richter 3 gesehen (Ri 3,3). Dort sahen wir, dass die Sidonier Menschen sind, die von Geldsucht gekennzeichnet sind. Sie haben einen unersättlichen Hunger nach Geld. Auf diese Weise lebt das Volk, das die Daniter an diesem Ort antreffen.

Wir können sie mit Menschen vergleichen, die hart arbeiten und enthaltsam leben, das aber nur tun, um Geld zu sparen. Sie zählen sozusagen jeden Tag ihr Geld und stellen mit Genugtuung fest, dass es wieder etwas mehr ist als am letzten Tag. Der Besitz des Geldes ist ihnen alles. Etwas davon wegzugeben, ist der unmöglichste Gedanken, der bei ihnen aufkommen könnte. Sie leben für sich selbst und wollen mit niemandem etwas zu tun haben; das wäre nur lästig, weil es Geld kosten kann. Diesen Ort und diese Stellung wollen die Daniter übernehmen. Das Gebiet erscheint ihnen wohl als etwas Gutes. Die Entdeckung dieses Gebiets scheint eine bestätigende Antwort auf ihre durch den Leviten an Gott gerichtete Frage zu sein.

Hierin liegt für uns die Belehrung, dass eine Antwort, wie wir sie gern haben wollen, nicht immer bedeutet, dass wir auf dem Weg des Herrn sind. Wichtig ist, in welcher Gesinnung wir gebeten haben. Manchmal lässt Gott zu, dass wir bekommen, worum wir bitten, weil Er sieht, dass wir in unserem eigenen Willen fest entschlossen sind. So etwas verursacht immer geistlichen Schaden: „Da gab er ihnen ihr Begehr, aber er sandte Magerkeit in ihre Seelen“ (Ps 106,15).

Das Fragen nach dem Willen Gottes erfordert Aufrichtigkeit im Blick auf Ihn und das Bewusstsein, dass Er wirklich weiß, was das Beste ist. Paulus ermutigt uns: „Seid um nichts besorgt, sondern in allem lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden“ (Phil 4,6). Er sagt nicht dazu, dass wir auch bekommen würden, worum wir gebeten haben, sondern: „Und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und euren Sinn bewahren in Christus Jesus“ (Phil 4,7). Indem wir alles dem Herrn bringen und uns Ihm anvertrauen, erhalten wir Ruhe und Frieden in unserem Herzen. Von dem Erleiden geistlicher Armut ist dann keine Rede.

Verse 8–10 | Der Bericht der Kundschafter

> *8 Und sie kamen zu ihren Brüdern nach Zorha und Eschtaol. Und ihre Brüder sprachen zu ihnen: Was [bringt] ihr? 9 Und sie sprachen: Macht euch auf und lasst uns gegen sie hinaufziehen; denn wir haben das Land besehen, und siehe, es ist sehr gut. Und ihr bleibt still? Seid nicht träge, hinzugehen, um hineinzukommen, das Land in Besitz zu nehmen 10 (wenn ihr kommt, werdet ihr zu einem sicheren Volk kommen, und das Land ist geräumig nach allen Seiten hin), denn Gott hat es in eure Hand gegeben: [Es ist] ein Ort, wo es an nichts mangelt von allem, was auf der Erde ist.*

Die Stammesgenossen waren sehr gespannt auf die Ergebnisse der Kundschafter. Diese erstatten einen enthusiastischen Bericht und drängen auf unmittelbares Handeln. Was sie gesehen haben, übertrifft die kühnsten Erwartungen. In ihrer begeisterten Geschichte ist sogar für Gott noch Platz. Auch hier wird Gott „herangezogen“, um seinen Stempel der Billigung auf ihren Bericht zu drücken.

Niemand fragt sich, ob dies das Land ist, das Gott ihnen zugedacht hat. Alle Umstände machen doch schließlich deutlich, dass Gott dieses Land in ihre Hand gegeben hat? Mit denselben Augen und derselben Einstellung blickte Lot einst auf die Region von Sodom und Gomorrha. Diese sah aus „gleich dem Garten des HERRN“ (1Mo 13,10). Ein Juwel von einem Wohnort. Lot fragte sich nicht, was der HERR wollte, er folgte mit seinem Herzen dem, was seine Augen sahen. Über das Unheil, das dies über ihn und über seine Familie gebracht hat, lesen wir in 1. Mose 19 (1Mo 19,1–38). Die Daniter besaßen genau so einen Geist wie Lot.

Verse 11–21 | Die Beförderung von Michas Priester

> *11 Und sechshundert Mann brachen von dort auf, vom Geschlecht der Daniter, aus Zorha und aus Eschtaol, umgürtet mit Kriegsgerät. 12 Und sie zogen hinauf und lagerten bei Kirjat-Jearim in Juda; daher hat man diesen Ort Ma-*

> *chaneh-Dan genannt bis auf diesen Tag; siehe, er ist westlich von Kirjat-Jearim. 13 Und von dort zogen sie weiter in das Gebirge Ephraim und kamen zum Haus Michas. 14 Da hoben die fünf Männer an, die gegangen waren, das Land Lais auszukundschaften, und sprachen zu ihren Brüdern: Wisst ihr, dass in diesen Häusern Ephod und Teraphim und ein geschnitztes Bild und ein gegossenes Bild sind? Und nun wisst, was ihr tun wollt. 15 Und sie sandten sich dahin und traten in das Haus des Jünglings, des Leviten, das Haus Michas, und fragten ihn nach seinem Wohlergehen. 16 Die sechshundert mit ihrem Kriegsgerät umgürteten Männer aber, die von den Kindern Dan waren, blieben am Eingang des Tores stehen. 17 Und die fünf Männer, die gegangen waren, das Land auszukundschaften, stiegen hinauf, gingen hinein [und] nahmen das geschnitzte Bild und das Ephod und die Teraphim und das gegossene Bild. Und der Priester und die sechshundert Mann, die mit Kriegsgerät umgürtet waren, standen am Eingang des Tores. 18 Als jene nämlich in das Haus Michas gingen und das geschnitzte Bild, das Ephod und die Teraphim und das gegossene Bild wegnahmen, da sprach der Priester zu ihnen: Was tut ihr? 19 Und sie sprachen zu ihm: Schweige, lege deine Hand auf deinen Mund und geh mit uns, und sei uns Vater und Priester! Ist es besser für dich, Priester zu sein für das Haus eines einzelnen Mannes oder Priester zu sein für einen Stamm und für eine Familie in Israel? 20 Da wurde das Herz des Priesters froh, und er nahm das Ephod und die Teraphim und das geschnitzte Bild und ging mitten unter das Volk. 21 Und sie wandten sich und zogen weg und stellten die kleinen Kinder und das Vieh und die wertvollen Dinge voran.*

Dem Aufruf der Kundschafter wird Gehör geschenkt. Ein Heer von 600 Mann macht sich auf den Weg, um „das verheißene Land“ in Besitz zu nehmen. Über Kirjat-Jearim kommen sie zum Haus von Micha. Dann folgt eine auffallend detaillierte und lebendige Beschreibung der Weise, wie der Levit Michas von dem Stamm Dan vereinnahmt wird.

Die fünf Männer der ersten Mission führen die 600 an. Fünf ist die Zahl der Verantwortlichkeit. So wie sie für ihre Empfehlung des neuen Wohngebiets des Stammes verantwortlich sind, so sind sie es auch für die Weise, wie diese Expedition verläuft. Sie ergreifen das Wort und die Initiative. Offensichtlich haben sie, bevor sie das betreffende Gebiet in Besitz nehmen wollen, den Plan gefasst, den Leviten als Stammpriester anzuwerben. Dieser hat sie zum Schluss einen sehr günstigen Ausspruch Gottes hören

lassen, der noch dazu eingetroffen ist. Solch einen Mann können sie in ihrem Stamm bestens gebrauchen.

Sie erzählen ihren Stammesgenossen auch von der anderen Entdeckung, die sie gemacht haben: die Götzenbilder in den Häusern von Micha. Sie brauchen nicht auszulegen, was sie meinen. Ihre Stammesgenossen haben dieselbe geistliche Einstellung wie sie.

Als sie bei dem Haus angekommen sind, gehen die fünf Männer zuerst in das Haus, während die anderen beim Eingang des Tores warten. Die fünf nehmen die Götzen weg. Als der Priester dies sieht, beschwert er sich, aber das beeindruckt überhaupt nicht. Eine eigenmächtige Priesterschaft stellt nichts dar. Sie dient allein zur Befriedigung religiöser Gefühle. Der Stamm ist hierauf aus. Darum wird dem Leviten ohne Pardon das Schweigen auferlegt und sie machen ihm einen verlockenden Vorschlag.

Die Stimmung des Priesters verändert sich direkt, als er hört, was ihm in Aussicht gestellt wird. Dieser Vorschlag bedeutet eine bedeutsame Positionsverbesserung und einen größeren Kreis, innerhalb dessen er seinen Einfluss geltend machen kann. Das Ganze ist so anziehend, dass er nicht einmal mehr über die Verpflichtungen nachdenkt, die er Micha gegenüber hat. Er packt seine Sachen und geht mit. Der Gedanke, nach dem Willen Gottes zu fragen, kommt überhaupt nicht bei ihm auf.

Diese Dinge sind uns in ihrer Art nicht fremd. Auch wenn wir nicht danach gefragt werden, wir sind alle für eine Beförderung in geistlichen Dingen empfänglich. Stellen wir uns vor, wir dürften zwischen zwei Gelegenheiten, etwas über den Herrn Jesus zu erzählen, auswählen. Bei der einen Gelegenheit können wir ein paar hundert Menschen erwarten, aber bei der anderen Gelegenheit werden wir froh sein können, wenn zwanzig dazu erscheinen. Zu welcher Gelegenheit würden wir hingehen? Am liebsten doch an den Ort, wo wir Hunderten von Menschen etwas über den Herrn Jesus erzählen könnten? Es ist zu wünschen, dass wir zuerst mit dem Herrn darüber sprechen. Er macht durchaus deutlich, wohin wir gehen sollen.

Es geht hier darum, dass wir von Natur aus doch geneigt sind, auf das zu sehen, was vor Augen ist, oder ist das nicht manchmal der Fall? Lasst uns einmal ehrlich sein. Was der Levit tut, steckt uns allen im Blut. Das Einzi-

ge, das uns vor solchen menschlichen und fleischlichen Motiven bewahren kann, ist ein aufrichtiges Fragen nach dem Willen Gottes. Verlieren wir auch die Gefahr des finanziellen Aspekts nicht aus dem Auge. Die Verführung, dass wir uns dadurch leiten lassen, ist mindestens so groß wie die Größe der Zuhörerschaft. Orte, wo ein geistlicher Dienst gut belohnt wird, sind anziehender als solche, wo man nicht so sehr mit dem Geldbeutel klingelt.

Jeder, der einen Dienst für den Herrn tun darf, muss diese Gefahren berücksichtigen. Dies können wir von den Verhandlungen zwischen den Danitern und dem Leviten lernen. Unser einziges Motiv muss es sein, Ihm zu dienen. Alles andere können wir Ihm überlassen.

Verse 22–26 | Michas Protest

> *22 Sie waren schon fern vom Haus Michas, da versammelten sich die Männer, die in den Häusern waren, die beim Haus Michas [standen], und holten die Kinder Dan ein. 23 Und sie riefen den Kindern Dan zu; und diese wandten ihr Angesicht um und sprachen zu Micha: Was hast du, dass du dich versammelt hast? 24 Und er sprach: Meine Götter, die ich gemacht hatte, habt ihr genommen und dazu den Priester, und seid weggezogen. Und was habe ich noch? Und wie sprecht ihr denn zu mir: Was hast du? 25 Aber die Kinder Dan sprachen zu ihm: Lass deine Stimme nicht bei uns hören, damit nicht Männer heftigen Gemüts über euch herfallen und du dich und dein Haus ums Leben bringst! 26 Und die Kinder Dan zogen ihres Weges. Und als Micha sah, dass sie ihm zu stark waren, wandte er sich und kehrte in sein Haus zurück.*

Dann gelangt Micha zur Entdeckung, dass seine Hausgötzen und sein Priester verschwunden sind. Er trommelt seine Männer zusammen und beginnt die Verfolgungsjagd. Nachdem sie die Daniter eingeholt haben, folgt das traurige Zeugnis Michas. Jetzt, wo sein Götze und sein Priester weg sind, hat er nichts mehr. Er fühlt sich aller geistlichen Stützen beraubt. Weil es für ihn leicht auszurechnen ist, dass er es mit seinem kleinen Heer nie gegen die Daniter aufnehmen kann, geht er wie ein geschlagener Hund nach Hause. Es kommt offensichtlich nicht in ihm auf, nach dem wahren Gott zu fragen. So groß ist der geistliche Verfall im Volk Israel.

Die Daniter sind jedoch um nichts besser. Ohne einen Funken Mitleid herrschen sie den armen Micha an, obwohl er einer ihrer Volksgenossen

war. Wenn der wahre Gott nicht mehr seinen vereinigenden Platz inmitten seines Volkes hat, ist es um die Einheit des Volkes geschehen. Es ist dann auch kein Respekt füreinander mehr da. Die folgenden Kapitel werden das in überfließendem Maß beweisen.

Micha war kein Mann des Glaubens; er stützte sich auf äußerliche Dinge. Der Halt seines Lebens lag in dem verankert, was tastbar war. Als ihm das abgenommen wird, wird er steuerlos. Wie viele Christen haben unbewusst auf die Sicherheiten zu vertrauen begonnen, mit denen sie sich selbst umgeben haben? Für uns ist ein Götze etwas, das uns von Gott loslöst, das uns in unserem Auftreten unabhängig von Ihm sein lässt. Wer im Verkehr allein auf seine Fahrtüchtigkeit vertraut und nicht auf die Bewahrung Gottes, hat diese Tüchtigkeit zu einem Götzen gemacht. Das ist es, was er bewundert, ohne Gott darin einzubeziehen, der ihm diese Tüchtigkeit gegeben hat. Wer bei Rückschlägen allein mit seinen abgeschlossenen Versicherungen rechnet und Gott außerhalb dieser Rückschläge hält, hat seinen Versicherungen des Status eines Götzen gegeben.

Ein Mann des Glaubens kann durchaus bestimmte äußerliche Dinge besitzen, aber sein Glaube stützt sich nicht darauf. Entscheidend ist, wie es mit seinem Herzen in Bezug auf Gott bestellt ist, und in dieser Gesinnung betrachtet er auch allerlei äußere Dinge. Dies fehlte bei Micha.

Was Micha hier tut und sagt, erinnert an das, was sein Vorfahr Abraham einst tat, aber das jedoch im größtmöglichen Gegensatz zu Micha. In 1. Mose 14 läuft Abraham auch mit einem kleinen Heer von 318 Mann einem großen Heer hinterher (1Mo 14,10–16). Er tut das nicht, um Götzen zurückzuholen, sondern um seinen abgewichenen Bruder Lot zu befreien. Er verhandelt nicht, sondern besiegt die vereinten Heere von sogar fünf Königen und befreit seinen Neffen Lot.

Abraham heißt nicht umsonst „der Vater der Gläubigen“. In ihm sehen wir ein glänzendes Vorbild dessen, wie der Glaube an Gott wirkt. Von ihm können wir lernen, wie es sein soll, und von Micha, wie es nicht sein soll.

Verse 27–31 | Die Eroberung von Lais

> *27 So nahmen sie, was Micha gemacht hatte, und den Priester, den er besaß. Und sie überfielen Lais, ein ruhiges und sicheres Volk, und schlugen es mit der*

> *Schärfe des Schwertes; und die Stadt verbrannten sie mit Feuer. 28 Und kein Erretter war da; denn die Stadt war fern von Sidon, und sie hatten nichts mit Menschen zu schaffen; und sie [lag] in dem Tal, das [sich] nach Beth-Rechob hin [erstreckt]. Und sie bauten die Stadt [wieder] auf und wohnten darin. 29 Und sie gaben der Stadt den Namen Dan, nach dem Namen Dans, ihres Vaters, der dem Israel geboren war; dagegen war im Anfang Lais der Name der Stadt. 30 Und die Kinder Dan richteten sich das geschnitzte Bild auf; und Jonathan, der Sohn Gersoms, des Sohnes Moses, er und seine Söhne waren Priester für den Stamm der Daniter bis auf den Tag, da das Land in Gefangenschaft geführt wurde. 31 Und sie stellten sich das geschnitzte Bild Michas auf, das er gemacht hatte, alle Tage, da das Haus Gottes in Silo war.*

Die Götzen und der Priester Michas werden von den Danitern als eine Art Maskottchen mitgenommen. Es sollte fest und sicher für Erfolg bei dem Auftrag sorgen, für den sie unterwegs sind. Und so geschieht es auch. Lais bietet keinen Widerstand. Durch ihre abgesonderte Lage war auch niemand in der Nähe, um ein eventuelles Notsignal aufzunehmen und ihnen zu Hilfe zu kommen.

Gott gebraucht den Stamm Dan, um sie für ihre egoistische, selbstsüchtige Lebensweise zu richten. Dass der Stamm Dan selbst auch zu verurteilen ist, verhindert nicht, dass Gott ihn gebrauchen kann, um andere zu bestrafen. Mehrere Geschichten in diesem Buch sind ein Beweis dafür. Alle Völker, die von Gott dazu gebraucht werden, sein Volk für seine Untreue zu richten, sind Völker, die selbst gerichtet werden müssen. Das ist auch geschehen oder soll noch geschehen.

Die Stadt, die anstelle von Lais gebaut wird, wird Dan genannt. Diese Stadt Dan wird zum sprichwörtlichen Norden von Israel, der alles umfasste zwischen „Dan und Beerseba" (Ri 20,1; 1Sam 3,20; 2Sam 3,10).

Der Levit Jonathan ist ein Enkel Moses (2Mo 2,22). Es ist schockierend, feststellen zu müssen, dass jemand aus seiner Nachkommenschaft, und das schon so bald, dem Götzendienst innerhalb eines Stammes von Israel auf offizielle Weise ein Existenzrecht gibt. Dies ist wieder ein Beweis dafür, dass Gottesfurcht nicht vererbbar und dass Gnade kein Erbgut ist. Sowohl die Geschichte Israels als auch die der Christenheit liefern davon bittere Beispiele. Wir sehen es auch in Familien treuer Gläubigen.

Die Geschichte Michas, des Leviten und des Stammes Dan endet mit der Erwähnung der beiden religiösen Systeme, die nebeneinander bestehen: der von Menschen ausgedachte Gottesdienst und der Ort, wo Gott in jener Zeit sein Haus hat, Silo. In den Augen der Menschen können diese beiden vielleicht durchaus nebeneinander bestehen; in den Augen Gottes ist das unmöglich.

Der Dienst in Silo wird zu Ende kommen. Das geschieht, als Hophni und Pinehas, zwei gottlose Priester, die Bundeslade als ein Maskottchen mitnehmen und diese von den Philistern erbeutet wird (1Sam 4,4–11). Aber solange das Zelt der Zusammenkunft noch dort steht, ist für Menschen wie die gottesfürchtige Hanna in Silo noch eine Begegnung mit Gott möglich (1Sam 1,9–11).

Richter 19

Einleitung

Wie schon angemerkt, bilden auch Richter 19–21 ein Ganzes. Sie erzählen uns über dasselbe Geschehnis, und die Ergebnisse davon legen den moralischen Zustand des Volkes bloß.

Gott beschönigt niemals den Zustand der Seinen, nicht bei dem Einzelnen und nicht bei dem Volk als Ganzem. Peinlich detailliert wird ein Geschehnis beschrieben, das seinesgleichen unter dem Volk Gottes nicht kennt. Es kann schockierend sein, so etwas zu lesen, aber es muss gelesen werden. Gott hat dies nicht umsonst in seinem Wort aufgenommen. Jeder von uns muss sich bewusst werden, dass dies ein Geschehen ist, zu dem jeder von uns kommen kann. Wer meint, dass er nicht zu so etwas imstande sei, kennt sich selbst noch schlecht. Weiterhin ist es gut und nützlich zu wissen, dass Gott auch die schlechtesten Züge in uns kennt.

Der Herr Jesus hat auch das für all die Seinen tragen wollen. Er kennt wie kein anderer die verborgenen Tiefen des menschlichen Herzens und das, was sich offenbaren kann, wenn die Gelegenheit sich bietet oder die Umstände sich dazu neigen. Er wusste, was es bedeutete, hiermit in die Gegenwart Gottes kommen zu müssen. Darum wurde in Gethsemane sein Schweiß wie große Blutstropfen. Dort hatte er ein Vorgefühl des Leidens, das Er auf dem Kreuz erfuhr, als Er zur Sünde gemacht wurde und Gottes Zorn der Sünde wegen Ihn traf.

Wo die Verbindung mit Gott verlassen wird – wir haben das in Richter 17 und 18 gesehen –, wird auch die Einheit des Volkes zerbrochen, und es ist keine Rede mehr von gemeinschaftlichem Hinaufziehen in Liebe und Frieden. Nachdem die erste Tafel des Gesetzes zerbrochen worden ist, die die Verbindung zwischen dem Volk und Gott regelt, wird jetzt die zweite Tafel zerbrochen, die die Verhältnisse im Volk untereinander regelt. Der Bruch mit Gott sorgt dafür, dass auch jede andere Verbindung zerbrochen wird.

Wir können die folgende Unterteilung vornehmen:

1. Richter 19 beschreibt die Sünde.
2. Richter 20 beschreibt ihre Behandlung, wie das Volk damit umgeht.
3. Richter 21 beschreibt das Ergebnis dieser Behandlung.

Vers 1 | Keine Autorität mehr in Israel

> *1 Und es geschah in jenen Tagen, als kein König in Israel war, dass sich ein levitischer Mann an der äußersten Seite des Gebirges Ephraim aufhielt; und er nahm sich eine Frau, eine Nebenfrau, aus Bethlehem-Juda.*

Der erste Vers sagt schon direkt, in was für einer Zeit sich die Geschichte, die sich vor unseren Augen vollzieht, abspielt. Er gibt wieder, wie es möglich ist, dass diese Gräueltat, die Gottes Geist so ausführlich beschreibt, mit ihren ganzen elenden Folgeerscheinungen, stattfinden kann. Es gibt keine anerkannte Autorität, der man sich zu unterwerfen hat. Jeder ist sein eigenes Gesetz. Das bereitet einen fruchtbaren Boden für die gräulichsten Ausschweifungen des bösen Herzens des Menschen, der Gott den Rücken zugekehrt hat. Als es dann auch noch jemanden betrifft, der zwar äußerlich mit Gott in Verbindung steht, aber in seinem Leben die Autorität Gottes nicht berücksichtigt, jemanden, der Ihn sogar beiseitegeschoben hat, dann ist der tiefste Fall nahe.

Ist bei dem Leviten aus dem vorherigen Kapitel noch eine gewisse Erkenntnis Gottes vorhanden, bei dem Leviten, von dem wir hier lesen, ist nichts mehr von Gott zu finden. Gott scheint für ihn nicht zu bestehen. Hier wird der Ausspruch bestätigt, dass das Verderben des Besten das schlimmste Verderben ist. Wir bekommen es mit Dingen unter dem Volk Gottes zu tun, die man sogar in der Welt verurteilt (vgl. 1Kor 5,1).

Vers 2 | Die Untreue der Nebenfrau

> *2 Und seine Nebenfrau hurte neben ihm; und sie ging von ihm weg in das Haus ihres Vaters nach Bethlehem-Juda und war dort eine Zeit lang, vier Monate.*

Wenn wir sehen, wie der Levit mit seiner Nebenfrau umgeht, wird sie sich bei ihm anscheinend nicht sehr wohl gefühlt haben. Es ist nichts von einer gewissen Zuneigung zu entdecken. Das zeigt sich auch in der Tatsache,

dass er erst nach vier vollen Monaten dazu kommt, sich einmal auf die Suche nach ihr zu begeben. Dies spricht die Frau nicht frei. Dass sie bei ihrem Mann keine Erfüllung finden kann, ist für sie kein Freibrief, um mit einem anderen Mann ins Bett zu gehen. Das Benehmen der Frau stellt eigentlich das dar, was der Levit selbst war: untreu in seinem Verhältnis zu Gott.

Verse 3–10 | Die Wiedervereinigung und der Aufbruch

> *3 Und ihr Mann machte sich auf und ging ihr nach, um zu ihrem Herzen zu reden, um sie zurückzubringen; und sein Knabe war bei ihm und ein Paar Esel. Und sie führte ihn in das Haus ihres Vaters; und als der Vater der jungen Frau ihn sah, kam er ihm freudig entgegen. 4 Und sein Schwiegervater, der Vater der jungen Frau, hielt ihn zurück, und er blieb drei Tage bei ihm; und sie aßen und tranken und übernachteten dort. 5 Und es geschah am vierten Tag, da machten sie sich frühmorgens auf, und er erhob sich, um fortzugehen. Da sprach der Vater der jungen Frau zu seinem Schwiegersohn: Stärke dein Herz mit einem Bissen Brot, und danach mögt ihr ziehen. 6 Und sie setzten sich und aßen und tranken beide miteinander. Und der Vater der jungen Frau sprach zu dem Mann: Lass es dir doch gefallen und bleib über Nacht und lass dein Herz fröhlich sein! 7 Und als der Mann sich erhob, um fortzugehen, da drang sein Schwiegervater in ihn, und er übernachtete wieder dort. 8 Und am fünften Tag machte er sich frühmorgens auf, um fortzugehen; da sprach der Vater der jungen Frau: Stärke doch dein Herz und bleibt, bis der Tag sich neigt! Und so aßen sie beide [miteinander]. 9 Und der Mann erhob sich, um fortzugehen, er und seine Nebenfrau und sein Knabe. Aber sein Schwiegervater, der Vater der jungen Frau, sprach zu ihm: Sieh doch, der Tag nimmt ab, es will Abend werden; übernachtet doch! Siehe, der Tag sinkt, übernachte hier und lass dein Herz fröhlich sein; und ihr macht euch morgen früh auf euren Weg, und du ziehst zu deinem Zelt. 10 Aber der Mann wollte nicht übernachten, und er erhob sich und zog fort; und er kam bis vor Jebus, das ist Jerusalem, und mit ihm das Paar gesattelter Esel, und seine Nebenfrau mit ihm.*

Es dauert vier Monate, bevor der Mann beschließt, sich auf die Suche nach seiner Frau zu begeben, denn er will sie doch zurück haben. Es ist möglich, dass er sie nur um der Schmach willen zurück haben will, die er erfährt, wenn er immer erzählen muss, dass seine Frau weggelaufen ist, wenn er gefragt wird, wo sie ist. Er wird versuchen, seine Frau zu überreden, mit

ihm mitzugehen, indem er auf ihr Gemüt einwirken wird oder wie es hier steht „um zu ihrem Herzen zu reden“.

Nichts macht deutlich, dass er versuchen will, seine Frau von ihrer Untreue zu überführen und sie zu einem Bekenntnis zu bringen. Auch zeigt sich in der Geschichte nirgends, dass seine Frau darin einwilligt, mit ihm mitzugehen. Nirgends lesen wir, dass sie etwas sagt. Ihre Tat des Ehebruchs und ihr gräuliches Ende zeugen davon, wie ihr Leben gewesen ist. In der Unterhaltung des Mannes mit ihrem Vater hat sie keinen Platz. Das können wir aus den Versen 6 und 8 schließen, wo von „beiden miteinander“ die Rede ist, womit in beiden Fällen der Mann und der Vater gemeint sind.

In dieser Unterhaltung lässt der Mann sich als ein Lebensgenießer erkennen, der auf fleischliche Bequemlichkeit aus ist. Er ist leicht zu überreden. Er ist ein Mann ohne Rückgrat, dessen Leben von Essen und Trinken (Vers 4) und Fröhlichkeit (Vers 6) erfüllt ist. Als er beim Anbruch des vierten Tages aufbrechen will, weiß sein Schwiegervater ihn so mit Essen und Trinken an der Leine zu halten, dass er noch den ganzen Tag bleibt. Er überredet ihn sogar, noch weiter zu übernachten und fröhlich zu sein. Dieses „Fröhlichsein“ bezieht sich wieder auf Essen und Trinken. Sein fröhliches Leben geht Tag und Nacht weiter. Das Leben wird so zu einem großen Fest.

Der Schwiegervater weiß den Leviten noch einen fünften Tag mit Essen und Trinken festzuhalten. Erst am Abend des fünften Tages macht er sich auf den Weg. Diesmal lässt er sich nicht mehr überreden. Aber der Zeitpunkt seines Aufbruchs verbürgt gewiss keine erfolgreiche Reise. Die Verspätung, die er sich erlaubt hat, soll für ihn verhängnisvoll werden.

Als allgemeine Lektion können wir hieraus lernen, dass es nicht nur gut ist zu wissen, dass wir irgendwo hin müssen, sondern dass wir auch wissen, wann wir dort wieder weggehen müssen. Bei diesem Leviten sehen wir ausschließlich ein Handeln nach der Situation des Augenblicks und nach der Eingebung seines eigenen Herzens. Es ist ja die Zeit, in der jeder tut, „was recht war in seinen Augen“. Diese Menschen werden dadurch charakterisiert, dass „keine Furcht Gottes vor ihren Augen“ ist (Röm 3,18). Der Levit findet, dass jetzt die Zeit gekommen sei, um zu gehen, ohne sich zu fragen, ob der Zeitpunkt wohl richtig gewählt ist.

Verse 11–14 | Die Übernachtung: Jebus oder Gibea

> *11 Sie waren bei Jebus, und der Tag war sehr gesunken, da sprach der Knabe zu seinem Herrn: Komm doch und lass uns in diese Stadt der Jebusiter einkehren und darin übernachten. 12 Aber sein Herr sprach zu ihm: Wir wollen nicht in eine Stadt der Fremden einkehren, die nicht von den Kindern Israel sind, sondern wollen nach Gibea hinübergehen. 13 Und er sprach zu seinem Knaben: Komm, dass wir uns einem der Orte nähern und in Gibea oder in Rama übernachten. 14 So zogen sie vorüber und gingen weiter, und die Sonne ging ihnen unter nahe bei Gibea, das Benjamin gehört.*

Nachdem sie ein kleines Stückchen gereist sind, wird es Zeit, um einen Ort zu suchen, wo sie übernachten können (es war ja schon gegen Abend, als sie aufbrachen). Jebus kommt in Sicht. Der Knecht macht den Vorschlag, dorthin zu gehen. Aber darauf sinnt der Levit nicht. Was sind die Einwände gegen Jebus? Er nennt es „eine Stadt der Fremden ..., die nicht von den Kindern Israel sind“. Das ist das, was man einen krassen Fall von Pharisäismus nennt. Pharisäer sind Leute, zu denen der Herr Jesus sagt: „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, [ihr] Heuchler! Denn ihr reinigt das Äußere des Bechers und der Schüssel, innen aber sind sie voll von Raub und Unenthaltsamkeit“ (Mt 23,25). Der Levit will offensichtlich äußerlich keine Verbindung mit dem Verkehrten haben, aber innerlich ist er selbst voller Unreinheit.

Dies beinhaltet die Warnung, dass wir vor einem ungleichen Verhältnis zwischen unserer persönlichen Heiligung und unserem öffentlichen Auftreten aufpassen müssen, anders gesagt, zwischen Lehre und Leben. Dazwischen darf es keinen Unterschied geben. Was die Menschen von uns sehen, muss die Folge unserer inneren Gemeinschaft mit Gott und dessen, was Er uns durch sein Wort deutlich gemacht hat, sein. Wenn unser praktisches Auftreten vor den Menschen sehr gewissenhaft ist, während wir es mit unserer persönlichen, inneren Heiligung vor Gott nicht so genau nehmen, gibt es kein Bewusstsein davon, was Sünde ist. Die Fortsetzung dieses Kapitels lässt das deutlich erkennen. Er nimmt auf Gott keine Rücksicht, allein auf das, was die Menschen sagen könnten. Er handelt so, als ob Israel noch nahe bei Gott lebt, während es schon sehr weit von Gott abgewichen ist.

Im Licht des moralischen Zustands in Israel ist das, was in Vers 14 steht – „und die Sonne ging ihnen unter nahe bei Gibea“ – mehr als die Beschreibung eines Naturphänomens. Die Sonne ging buchstäblich unter, das schon, es wurde Nacht. Aber es ist gleichzeitig ein Hinweis auf den Verfall in Israel, und besonders hier in Gibea. Es war ein Ort, wo bald, auf eine schreckliche Weise, deutlich werden wird, wie groß die geistliche Finsternis in den Herzen der Einwohner ist.

Es liegt auf der Hand, dass dem Leviten nicht bekannt ist, in was für einen unmoralischen Ort er hineinkommt. Auch daraus wird deutlich, dass er überhaupt kein Interesse für die Ehre Gottes inmitten seines Volkes hat. Ein Levit ist doch jemand, der von Gott dazu angestellt worden ist, sein Gesetz unter dem Volk zu lehren? So hat es Mose in seinem Segen von Levi gesagt (5Mo 33,10). Darauf pfeift der Levit offensichtlich. Was kann ihm der Zustand unter Gottes Volk ausmachen? Er denkt allein an sein eigenes Interesse und nicht an das von Gott und seinem Volk (vgl. Phil 2,4).

Verse 15–21 | Unterkunft in Gibea

> *15 Und sie wandten sich dahin, damit sie hineinkämen, um in Gibea zu übernachten. 16 Und er kam hinein und setzte sich hin auf den Platz der Stadt; und niemand war da, der sie zum Übernachten ins Haus aufgenommen hätte. Und siehe, ein alter Mann kam von seiner Arbeit, vom Feld, am Abend; und der Mann war vom Gebirge Ephraim, und er hielt sich in Gibea auf; die Leute des Ortes aber waren Benjaminiter. 17 Und er erhob seine Augen und sah den Wanderer auf dem Platz der Stadt, und der alte Mann sprach: Wohin gehst du? Und woher kommst du? 18 Und er sprach zu ihm: Wir reisen von Bethlehem-Juda zur äußersten Seite des Gebirges Ephraim; von dort bin ich her, und ich bin nach Bethlehem-Juda gegangen, und ich wandle mit dem Haus des HERRN; und niemand ist da, der mich in sein Haus aufnimmt. 19 Und wir haben sowohl Stroh als auch Futter für unsere Esel, und auch Brot und Wein habe ich für mich und für deine Magd und für den Knaben, der bei deinen Knechten ist; es mangelt an nichts. 20 Da sprach der alte Mann: Friede dir! Ich will für dich sorgen; doch auf dem Platz übernachte nicht. 21 Und er führte ihn in sein Haus und gab den Eseln Futter. Und sie wuschen ihre Füße und aßen und tranken.*

Die Wahl ist getroffen, Gibea wird der Ort, in dem sie übernachten werden. Dort angekommen, erwartet sie ein sehr kühler Empfang. Die erste Bekanntschaft mit dieser Stadt muss dem Leviten kalt angemutet haben nach der überfließenden Gastfreundschaft im Haus seines Schwiegervaters. Hieraus zeigt sich schon das niedrige moralische Niveau der Einwohner von Gibea. Die übliche Gastfreundschaft wird nicht praktiziert. Wo man auf die Befriedigung eigener Bedürfnisse ausgerichtet ist, verliert man die Sorge für die Glieder des Volkes Gottes aus dem Auge und kommt somit nicht dazu, Gastfreundschaft zu erweisen. Das war damals so, das ist heute noch so.

Glücklicherweise werden sie von einem alten Mann bemerkt, der von seiner Arbeit zurückkommt und auf dem Weg nach Hause ist. Der alte Mann lebt dort als Fremdling, genauso wie Lot damals in Sodom. Er stellt zuerst einige Fragen. Das taten die Daniter in Richter 18 auch (Ri 18,3). Dort haben wir angemerkt, dass dem Leviten seine Augen für die Dinge, mit denen er beschäftigt war, geöffnet werden konnten, wenn er gut über Fragen nachgedacht hätte. Das können wir auch hier anwenden. Er erzählt, dass er von „Bethlehem-Juda zur äußersten Seite des Gebirges Ephraim“ reisen will, um zu seinem Haus zurückzukommen.

Die Umgebung, in die er will, ist die, welche er in Vers 1 verlassen hat. Er fügt hinzu, dass er auf dem Weg zum Haus des HERRN ist, das damals in Bethel oder in Silo stand. Ob er dort bleiben will oder es nur besuchen will, wird nicht deutlich. In jedem Fall fängt sein Gewissen bei der Erwähnung dieser Orte nicht zu reden an. Er wird dadurch nicht an seine Untreue Gott gegenüber erinnert und an das, was mit seiner Frau geschehen ist. Jemand, der mit seinem Gewissen weit von Gott entfernt ist, sieht die Hand Gottes in keinem Umstand mehr. Als er zu erkennen gibt, dass er auf dem Weg zum Haus Gottes ist, kann das sehr gut mit der Befriedigung eines religiösen Bedürfnisses zu tun haben, das aus seinem Gefühl hervorgeht und nicht aus einem Verlangen nach einer Begegnung mit Gott.

Er beklagt sich über den Mangel an Gastfreundschaft. Er benötigt lediglich eine Unterkunft. Weiter hat er nichts nötig, denn was den Rest betrifft, ist er mit allem versorgt. Dennoch wird sich seine Not als größer erweisen, als er denkt. Weil der alte Mann weiß, was in der Stadt vor sich geht, lässt er

die Reisegruppe nicht auf dem Platz übernachten, sondern gewährt ihnen eine Unterkunft für die Nacht.

Es scheint so, als ob der Levit ein gutes Plätzchen für die Nacht gefunden hat, denn er kann seinen Wünschen nach Essen und Trinken nachgehen. Aber schon schnell wird deutlich, dass diese Gastfreundschaft keinen Schutz gegen die verderblichen Praktiken der Bürger der Stadt bietet.

Verse 22–26 | Die Schandtat in Gibea

> *22 Sie ließen ihr Herz guter Dinge sein, siehe, da umringten die Männer der Stadt, Männer, die Söhne Belials waren, das Haus, schlugen an die Tür und sprachen zu dem alten Mann, dem Herrn des Hauses, und sagten: Führe den Mann, der in dein Haus gekommen ist, heraus, damit wir ihn erkennen! 23 Und der Mann, der Herr des Hauses, ging zu ihnen hinaus und sprach zu ihnen: Nicht doch, meine Brüder, tut doch nichts Böses; nachdem dieser Mann in mein Haus gekommen ist, begeht nicht diese Schandtat! 24 Siehe, meine Tochter, die Jungfrau, und seine Nebenfrau, lasst mich sie doch herausführen; und entehrt sie und macht mit ihnen, was gut ist in euren Augen; aber an diesem Mann begeht nicht diese Schandtat! 25 Aber die Männer wollten nicht auf ihn hören. Da ergriff der Mann seine Nebenfrau und führte sie zu ihnen hinaus auf die Straße; und sie erkannten sie und misshandelten sie die ganze Nacht bis zum Morgen; und sie ließen sie gehen, als die Morgenröte aufging. 26 Und die Frau kam beim Anbruch des Morgens und fiel nieder am Eingang des Hauses des Mannes, wo ihr Herr war, und lag dort, bis es hell wurde.*

Während der Levit sich an Essen und Trinken genüsslich tut, als ob das Leben allein daraus besteht, bekommt er es mit der knallharten Realität des „ausschweifenden Wandel[s] der Frevler“ (2Pet 2,7) zu tun, wie in früherer Zeit Lot damit in Berührung gekommen ist, als er in Sodom wohnte (1Mo 19,4.5). Es besteht jedoch ein großer Unterschied: Was früher im heidnischen Sodom stattfand, findet jetzt in Israel statt, unter dem Volk Gottes, durch Menschen, die Gottes Namen tragen. Hier kommen denn auch keine Engel, um einzugreifen, wie sie in 1. Mose 19 eingegriffen hatten (1Mo 19,10.11). Später wird Gott von seinem Volk sagen: „Sie sind mir allesamt wie Sodom geworden und seine Bewohner wie Gomorra“ (Jer 23,14).

Im Neuen Testament stoßen wir auf einen derartigen Vergleich, wenn wir den Abschnitt aus Römer 1,29–32 neben 2. Timotheus 3,1–5 legen (Röm

1,29–32; 2Tim 3,1–5). Wir entdecken dann, dass von den Sünden, die in Römer 1 erwähnt werden und die dort auf die Heiden Bezug haben, viele in 2. Timotheus 3 wiederzufinden sind. Von 2. Timotheus 3 wissen wir inzwischen, dass es dort um Menschen geht, die sich Christen nennen. Israel ist hier auf das Niveau von Sodom und Gomorra abgesackt. Die Christenheit ist auf das Niveau der Welt abgesackt. Ist das für Gott nicht betrüblich?

Die Sünde, die in Gibea betrieben wird, ist die der Homosexualität. Die Männer von Gibea wollen sexuellen Verkehr mit dem Mann, der gerade eben in ihre Stadt gekommen war. Diese Leute geben sich mit einer Praktik ab, die in der Schrift deutlich verboten wird (3Mo 18,22; 20,13). In Römer 1 wird diese Sünde als ein Gericht erwähnt, das Gott bringt, wenn man von Ihm abweicht und das Geschöpf mehr als den Schöpfer ehrt und dem Geschöpf mehr dient als den Schöpfer (Röm 1,25–27).

Die Bibel verurteilt die Praktik, nicht die Person. Aber wenn die Person nicht auf das hören will, was die Bibel sagt, wird die Person mit der Sünde identifiziert, und so jemand empfängt die Strafe für die Sünde. Das gilt übrigens für jede Sünde, die ein Mensch begeht. Gott hat die Tür zur Vergebung immer noch sperrangelweit offenstehen. Seine Bedingung ist jedoch, dass ein aufrichtiges Bekenntnis der Sünde erfolgt: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, [so] ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit“ (1Joh 1,9).

Ein kurzes Wort über homosexuelle Gefühle ist hier sicher am Platz. Manchmal kommt es vor, dass jemand eine stärkere Anziehungskraft zu Menschen desselben Geschlechts als zu Menschen des anderen Geschlechts erfährt. Wer damit Schwierigkeiten hat, weil er oder sie Christ ist und den Empfindungen nicht nachgeben will, hat die Unterstützung von Mitchristen sehr nötig. Der Aufruf an uns als Mitchristen ist, einem solchen von Herzen beizustehen und ihn/sie im Kampf zu unterstützen.

Die Reaktion auf die Haltung der Männer ist genauso schockierend wie das, was die Männer wollen. Der alte Mann macht den ungeheuerlichen Vorschlag, seine eigene Tochter und die Nebenfrau seines Gastes zur Befriedigung ihrer perversen Lüste einzusetzen. Es kann durchaus wahr sein, dass, nach der Sitte des Orients, ein Gastgeber die Sicherheit seines Gastes

völlig garantieren will. Dennoch ist es unbegreiflich, dass er dieses Angebot macht. Er gibt damit seine Zustimmung zum Begehen einer „kleinen“ Sünde, um eine größere zu verhindern. Lot hat mit dem Anbieten seiner Töchter dasselbe getan (1Mo 19,8). Wie dem auch sei, es bleibt eine widerliche, ekelhafte Sache.

So kann jeder Gläubige handeln, der seine Verbindung mit Gott verloren hat, aber doch noch eine gewisse „Ehre“ aufrechterhalten will. Wenn man in einer gottlosen Umgebung lebt, besteht die Gefahr der Abstumpfung der Empfindungen. Paulus warnt die Gläubigen in Ephesus hiervor und über sie hinaus auch uns. Denken wir niemals, dass wir zu so etwas nicht imstande wären. Gott kennt uns besser, als wir selbst uns kennen.

Sehr realistisch und kräftig sagt Paulus, geleitet durch den Heiligen Geist: „Dies nun sage und bezeuge ich im Herrn, dass ihr fortan nicht wandelt, wie auch die Nationen wandeln, in Eitelkeit ihres Sinnes, verfinstert am Verstand, entfremdet dem Leben Gottes wegen der Unwissenheit, die in ihnen ist, wegen der Verhärtung ihres Herzens, die, da sie alle Empfindung verloren, sich selbst der Ausschweifung hingegeben haben, um alle Unreinheit mit Gier auszuüben“ (Eph 4,17–19).

Und wie können wir verhindern, dass wir mitlaufen „zu demselben Treiben der Ausschweifung“ (1Pet 4,4)? Die nächsten Verse von Epheser 4 geben die Antwort: auf Christus blicken und im Glauben annehmen, dass auch zu mir gesagt wird: „Ihr aber habt den Christus nicht so gelernt, wenn ihr wirklich ihn gehört habt und in ihm gelehrt worden seid, wie [die] Wahrheit in dem Jesus ist: ... aber erneuert werdet in dem Geist eurer Gesinnung und angezogen habt den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit“ (Eph 4,20–24). Das ist die herrliche Sicherheit, die nötig ist, um zur Ehre Gottes leben zu können inmitten so vieler Ausschweifungen und der Sittenlosigkeit um uns her.

Bei dem alten Mann und dem Leviten ist von einem Rufen zu Gott um Rettung keine Rede. Aus dem kaltblütigen Opfern seiner Frau wird deutlich, warum die Frau von ihm weggelaufen ist. Er hat überhaupt keine Zuneigung zu ihr. Er besitzt sie für sich selbst. Jetzt kann er sie gebrauchen, um seine Haut zu retten.

Mit knappen Worten, die wir in unserer Einbildungskraft nicht erwägen wollen, beschreibt der Heilige Geist, wie sie die ganze Nacht hindurch mit ihr beschäftigt sind. Es sind in der Tat die Werke der Finsternis, wovon wir lesen: „Und habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, vielmehr aber straft [sie] auch; denn das, was heimlich von ihnen geschieht, ist schändlich auch [nur] zu sagen“ (Eph 5,11.12). Dies ist der Mensch, der nach den Lüsten seines eigenen Herzens handelt, was immer auf Kosten des anderen geht.

Die Frau überlebt diese bestialische Behandlung nicht. Weil sie nirgendwo anders hin kann, geht sie zu dem Haus, „wo ihr Herr war“. Er war ihr „Herr“, das charakterisiert die Beziehung. Sie steht damit offenbar in derselben Beziehung zu ihm wie der Knecht (Vers 11). Sie war auch nicht mehr als ein Arbeitsgerät, über das er nach seiner Willkür verfügen kann. Bei dem Haus angekommen, sind ihre Kräfte erschöpft, und sie stirbt.

Verse 27–29 | Die Reaktion des Mannes

> *27 Und als ihr Herr am Morgen aufstand und die Türen des Hauses öffnete und hinaustrat, um seines Weges zu ziehen: Siehe, da lag die Frau, seine Nebenfrau, am Eingang des Hauses, und ihre Hände auf der Schwelle. 28 Und er sprach zu ihr: Steh auf und lass uns gehen! Aber niemand antwortete. Da nahm er sie auf den Esel, und der Mann machte sich auf und zog an seinen Ort. 29 Und als er in sein Haus gekommen war, nahm er das Messer und ergriff seine Nebenfrau und zerstückelte sie, nach ihren Gebeinen, in zwölf Stücke; und er sandte sie in alle Grenzen Israels.*

Die Frau ist an der Sünde gestorben, in der sie früher gelebt und von der sie ohne Reue Abstand genommen hatte. Gott lässt das Maß der Sünde voll werden. Beim Tagesanbruch wird die Auswirkung des Bösen sichtbar, sowohl bei der Frau als auch bei dem Mann. Hier erweist sich, wie vollkommen gleichgültig der Mann ist, wie herzlos, wie völlig unempfindlich. Man kann sich nicht vorstellen, dass er normal schlafen konnte. Dennoch scheint es so, als ob er ruhig ins Bett gegangen ist. Als er am nächsten Tag aufsteht und etwas später aufbrechen will, sieht er seine Frau liegen. Ohne irgendein Gefühl der Anteilnahme, ohne irgendwie nach ihrem Zustand zu sehen, fordert er sie auf aufzustehen.

Ihre Hände auf der Schwelle sprechen vielleicht von dem Anspruch auf Schutz, den sie geltend gemacht hat und den jedes Haus in Israel ihr hätte verschaffen müssen. Sie muss durch das Böse der Männer von Gibea abscheulich gelitten haben, sowohl körperlich als geistig. Sie muss abscheulich gelitten haben, vor allem geistig, weil es niemanden gab, der sie in Schutz nahm. Sie muss abscheulich gelitten haben, als sie, nach solch einer abscheulichen Behandlung, kein Gehör in dem Haus fand, wo ihr Mann sich befand.

Als der Mann sieht, was geschehen ist, lädt er seine Frau auf seinen Esel und geht nach Hause. Zu Hause angekommen, schneidet er seine Frau in zwölf Stücke und schickt jedem Stamm Israels ein Stück ihres Leichnams. Der Mann handelt im kalten Bewusstsein, dass das, was mit seiner Frau geschehen ist, das ganze Volk angeht. Obwohl die Tat in einer bestimmten Stadt stattgefunden hat, ruht der Schmutz dieses Geschehens auf dem ganzen Volk. Jeder muss wissen, was in Gibea geschehen ist. Die Sünde des Einzelnen ist die Sünde des Ganzen.

Vers 30 | Die Reaktion in Israel

> *30 Und es geschah, jeder, der es sah, sprach: So etwas ist nicht geschehen oder gesehen worden von dem Tag an, als die Kinder Israel aus dem Land Ägypten heraufgezogen sind, bis auf diesen Tag. Denkt darüber nach, beratet und redet!*

Der Schock ist heftig, die Entrüstung groß. Nie war der Zustand Israels so gewesen, dass eine derartige Sünde hätte stattfinden können. Es ist auch eine Sünde, die ihresgleichen während der gesamten nationalen Existenz Israels nicht kennt. Jahrhunderte später erinnert der Prophet Hosea an diese Geschichte, um dem Volk deutlich zu machen, wie tief es gesunken ist: „Tief haben sie sich verdorben wie in den Tagen von Gibea ... Seit den Tagen von Gibea hast du gesündigt, Israel“ (Hos 9,9a; 10,9a).

Das Volk ist in Aufregung. Was soll geschehen? Es wird zur Überlegung und Beratung und zum Abhalten einer Aussprache aufgerufen. Was sollen die Nachbarvölker wohl darüber denken, wenn sie dies hören?

Über die Schmach, die Gott hiermit angetan worden ist und eine Scham darüber, dass dies unter ihnen, unter seinem Volk, geschehen ist, lesen wir nichts. Wenn sie sich wirklich um die Ehre Gottes gekümmert hätten,

so hätten sie schon eher, in den vorausgegangenen Kapiteln, ihre Entrüstung deutlich werden lassen. Aber der Götzendienst von Micha und dem Stamm Dan hat sie kalt gelassen. Die Verunehrung, die Gott damit angetan worden ist, ist ihnen völlig gleichgültig und hat sie nicht in Aufregung versetzt. Doch jetzt, wo ihr „guter“ Ruf befleckt ist, jetzt müssen sie energisch auftreten.

Richter 20

Einleitung

In diesem Kapitel treten wichtige Dinge in den Vordergrund, die auch auf die Ausübung von Zucht in der Gemeinde anzuwenden sind. Daneben wird deutlich, dass diese Ausübung der Zucht etwas ist, womit die ganze Gemeinde zu tun hat. Das ganze Volk ist dabei einbezogen. Der Weg, den Israel geht, um die Sünde aus seiner Mitte wegzutun, und was Gott sie auf diesem Weg lehrt, stellen eine klare Illustration für das Handeln einer örtlichen Gemeinde, und die Gesinnung, in der das geschehen muss, dar, wenn aus ihrer Mitte Sünde weggetan werden muss.

Jede Sünde, die in einer örtlichen Gemeinde offenbar wird und über die Zucht ausgeübt werden muss, ist zugleich eine Sache, die die Gemeinde zur Besinnung über ihre Ursache bringen muss. Sie wird ihren eigenen Zustand in Gottes Licht untersuchen müssen und das Verlangen haben müssen, von Ihm zu hören, wie es kommt, dass diese Sünde stattfinden konnte.

Verse 1.2 | Das Volk Gottes wie ein Mann

> *1 Und alle Kinder Israel zogen aus, und die Gemeinde, von Dan bis Beerseba, und das Land Gilead versammelte sich wie ein Mann vor dem HERRN nach Mizpa. 2 Und die Häupter des ganzen Volkes, aller Stämme Israels, traten in der Versammlung des Volkes Gottes [zusammen]: 400.000 Mann Fußvolk, die das Schwert zogen.*

Das Erste, was der Bericht der Gräueltat bewirkt, ist, dass das ganze Volk wie ein Mann vor dem HERRN zusammenkommt. Auch wenn weiter noch einiges gelernt werden muss, ist diese Tatsache an sich eine Reaktion, die zu loben ist. Es ist die Zeit, in der ein jeder tat, was recht ist in seinen Augen. Charakteristisch für solch eine Zeit ist, dass man aneinander vorbei lebt. Jedes Gefühl der Zusammengehörigkeit ist verschwunden. In dieser Zeit des Individualismus gebraucht Gott die begangene Sünde, um wieder Einheit unter seinem Volk zu bewirken.

Das Zweite ist, dass sie die richtige Stellung einnehmen, vor dem HERRN zu Mizpa. Aber eine richtige Stellung ist noch keine Garantie für eine richtige Gesinnung. Man kann bestimmte Bedingungen erfüllt haben, wie die der Einstimmigkeit und einer richtigen Stellung, aber da muss noch etwas hinzukommen, und das ist die richtige Gesinnung.

Es ist also eine gute Sache, wenn das Volk wie ein Mann zusammenkommt (vgl. Verse 8 und 11), um das Böse zu bestrafen; es ist eine gute Sache, dass es Eifer dabei zeigt, sich vom Bösen zu reinigen; es ist eine gute Sache, dass sie die richtige Stellung einnehmen. Aber das Volk ist noch lange nicht in der richtigen Gesinnung, um Zucht auszuüben. Sie handeln bislang noch lediglich aus einer fleischlichen Entrüstung und auf eigene Initiative. Erst in Vers 18 fragen sie Gott, doch dann haben sie ihre eigenen Pläne schon lange gemacht. Es ist das Böse, das sie zusammenbringt.

Aber niemals wird etwas, das böse ist, als ein Band dienen können, um damit Gottes Volk beisammenzuhalten. Und wenn das Einnehmen einer richtigen Position nicht zu einer dazu passenden Haltung und dem dazugehörigen Verhalten führt, ist das auch keine Garantie für das richtige Handeln in Zuchtfragen. Diese Dinge müssen miteinander einhergehen.

Es kann so sein, dass Gläubige in der Christenheit die richtige Position einnehmen. Dabei können wir denken an das Zusammenkommen der Gemeinde um den Herrn Jesus, mit Ihm als Mittelpunkt, getrennt von allerlei menschlichen Einrichtungen oder menschlichem Gruppendenken. Doch wenn das nicht aus Liebe zu Christus und mit einem Bewusstsein der Gnade und in einer Haltung der Niedrigkeit geschieht, gibt diese Position keine einzige Garantie für den Segen und die Gegenwart des Herrn Jesus.

Wenn Einheit besteht, treten auch die Führer zusammen. Ein wichtiger Aspekt beim Funktionieren der Gemeinde als eine Einheit ist, dass dort wieder auf eine biblische Weise geführt wird. Wir haben in Richter 5 Debora über die Führer singen hören, die die Führung wieder an sich nahmen (Ri 5,2). Wenn es keinen König in Israel gibt, und somit keine Führung vorhanden ist, geht das auch auf Kosten des Zusammengehörigkeitsgefühls.

Verse 3–7 | Der Bericht des Leviten

> *3 Und die Kinder Benjamin hörten, dass die Kinder Israel nach Mizpa hinaufgezogen waren. Und die Kinder Israel sprachen: Redet, wie ist dieses Böse geschehen? 4 Da antwortete der levitische Mann, der Mann der ermordeten Frau, und sprach: Ich war nach Gibea gekommen, das Benjamin gehört, ich und meine Nebenfrau, um [dort] zu übernachten. 5 Da machten sich die Bürger von Gibea gegen mich auf und umringten meinetwegen nachts das Haus. Mich beabsichtigten sie umzubringen, und meine Nebenfrau haben sie entehrt, dass sie starb. 6 Da ergriff ich meine Nebenfrau und zerstückelte sie und sandte sie in das ganze Gebiet des Erbteils Israels; denn sie haben ein Verbrechen und eine Schandtat begangen in Israel. 7 Siehe, hier seid ihr allesamt, Kinder Israel: Gebt hier eure Meinung und euren Rat!*

Auf eine entsprechende Frage hin erstattet der Levit in groben Zügen Bericht von den Ereignissen in Gibea. Er lässt nichts von seiner eigenen Untreue und dem verkehrten Weg, den er ging, hören. Ebenso verschweigt er, dass er selbst seine Frau in die Hände dieser Wollüstigen gegeben hat, und er stellt es so dar, als ob er in Lebensgefahr gewesen wäre. Er erzählt seine Geschichte auf eine solche Weise, dass er selbst so gut wie möglich dabei wegkommt.

Dass er den Leichnam seiner Frau in Stücke schnitt und die Teile in ganz Israel verschickte, begründet er mit dem Hinweis auf die schändliche Tat und die Torheit, die hiermit in Israel begangen worden ist. Er schließt mit dem Hinweis darauf, dass sie als Israeliten wissen sollten, was sie zu tun hätten. Seine eigene Verantwortlichkeit als Levit, der das Gesetz lehren muss, erwähnt er mit keinem Wort.

Verse 8–10 | Die Reaktion

> *8 Und das ganze Volk stand auf wie ein Mann und sprach: Wir wollen nicht gehen, jeder zu seinem Zelt, und nicht einkehren, jeder in sein Haus; 9 sondern dies ist die Sache, die wir jetzt an Gibea tun wollen: [Ziehen wir] gegen diese [Stadt] nach dem Los; 10 und nehmen wir zehn Männer von hundert, von allen Stämmen Israels, und hundert von tausend und tausend von zehntausend, um Wegzehrung für das Volk zu holen, damit, wenn sie nach Gibea-Benjamin kommen, man [an ihm] tue nach all der Schandtat, die es in Israel begangen hat.*

Der Mann hat mit seiner Geschichte noch einmal deutlich unterstrichen, wovon das Volk bereits überzeugt war: Es muss gegen die Männer vor-

gegangen werden, die diese üble Tat begangen haben. Sie verpflichten sich selbst dazu, nicht eher nach Hause zu gehen, als bis sie mit Gibea abgerechnet haben. Das Einzige, das sie noch kurz tun müssen, ist das Los zu werfen, um zu erfahren, in welcher Reihenfolge sie in den Kampf ziehen sollen. Zehn Prozent der Männer werden beiseitegestellt, um während des Feldzugs für Proviant zu sorgen. Bei allem, was unternommen wird, geht es immer noch um die Verunehrung, die Israel angetan worden ist, und nicht um die Verunehrung, die Gott angetan worden ist.

Verse 11–14 | Die Unterhaltung mit Gibea

> *11 Und alle Männer von Israel versammelten sich gegen die Stadt, wie ein Mann verbündet. 12 Und die Stämme Israels sandten Männer zu allen Geschlechtern Benjamins und sprachen: Was ist das für Böses, das unter euch geschehen ist! 13 So gebt nun die Männer, die Söhne Belials, heraus, die in Gibea sind, dass wir sie töten und das Böse aus Israel wegschaffen! Aber die Kinder Benjamin wollten nicht auf die Stimme ihrer Brüder, der Kinder Israel, hören; 14 und die Kinder Benjamin versammelten sich aus den Städten nach Gibea, um auszuziehen zum Kampf mit den Kindern Israel.*

Zum dritten Mal lesen wir, dass Israel „wie ein Mann“ – nach Vers 1 und Vers 8 – miteinander verbunden ist. Die Botschaft, die sie durch das ganze Gebiet des Stammes Benjamin, worin Gibea liegt, verbreiten lassen, ist kurz und bündig. Der Text dieser Botschaft deutet darauf hin, dass sie noch nicht in der richtigen Gesinnung sind, um gegen das Böse aufzutreten. In den vorausgegangenen Versen haben wir gesehen, dass die Bereitschaft zum Handeln aus menschlicher Entrüstung hervorgeht. Dadurch denken sie jetzt nicht daran, zuerst den HERRN zu fragen, um zu wissen, wie sie gegen die Sünde vorgehen sollen. Sie sprechen zu Benjamin über das Böse, „das unter euch geschehen ist“ und nicht „unter uns“.

Es ist uns vielleicht auch schon einmal aufgefallen, dass wir die Sünde bei dem anderen eher sehen als die bei uns selbst. Um jemand anders auf seine Sünde hinweisen zu können, muss zuerst Selbstgericht stattfinden. Das bedeutet, dass jemand selbst von Sünden frei sein muss, dass in seinem eigenen Leben keine ungerichtete Sünde vorhanden sein darf. Wenn jemand meint, sich mit den Sünden anderer beschäftigen zu müssen, während er in seinem eigenen Leben Sünden bestehen lässt, ist er ein Heuchler. Hierauf sind die Worte des Herrn Jesus anzuwenden, als Er sagt: „[Du] Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge heraus, und dann wirst du klar sehen, um den Splitter aus dem Auge deines Bruders herauszuziehen“ (Mt 7,5).

Persönliches Freisein von Sünden ist also eine erste Voraussetzung, der man durch Selbstgericht genügen muss. Mit diesem Selbstgericht ist allerdings noch eine zweite Voraussetzung verbunden. Wir können jemanden erst auf seine Sünde hinweisen, wenn wir uns bewusst werden, dass der Fehltritt, den er begangen hat, auch uns überkommen kann. Wir sind in nichts besser als der andere. In Galater 6 steht, wie wir diese Bedingung erfüllen können: „Brüder, wenn auch ein Mensch von einem Fehltritt übereilt würde, [so] bringt ihr, die Geistlichen, einen solchen wieder zurecht im Geist [der] Sanftmut, wobei du auf dich selbst siehst, dass nicht auch du versucht werdest“ (Gal 6,1).

Was Israel lernen muss, ist die Identifikation mit der Sünde, die begangen worden ist, und dass es nicht nur die Sünde einer Stadt oder eines Stammes ist. Bei der Sünde durch Achan kommt derselbe Grundsatz zum Ausdruck: „Und die Kinder Israel begingen Untreue an dem Verbannten; und Achan, ... nahm von dem Verbannten“ (Jos 7,1). Es ist ein Mann, der sündigt, aber das ganze Volk wird von Gott für schuldig erklärt.

Wenn Israel sich mit der Sünde Gibeas eins gemacht hätte, hätte Benjamin anders reagiert. Benjamin hätte dann ein Volk gesehen, das bereute und die Sünde bekannte, als ob sie selbst sie begangen hätten. Aber bei dem Volk sind keine brüderlichen Empfindungen zu verspüren. Es ist leichter, Dinge zu sehen, die verkehrt sind und die gerichtet werden müssen, als selbst mit diesen Dingen zu Gott zu gehen und sie so zu sehen und zu empfinden, wie Gott sie sieht und empfindet. Durch ihr Auftreten gaben sie allein Benjamin die Schuld und machten ihn für das verantwortlich, was geschehen war, ohne zu begreifen, dass es ein Übel betraf, das in ihrer Mitte, das in der Mitte Israels stattgefunden hat.

Im Neuen Testament geht Paulus auf einen Fall von Sünde innerhalb der Gemeinde ein, der so schlimm ist, dass er selbst unter den Heiden nicht gefunden wird (1Kor 5,1). Was er den Korinthern vor allem übel nimmt, ist, dass sie kein Leid über die Tat getragen haben, die unter ihnen stattfindet

(1Kor 5,2). Sie setzen das Zusammenkommen ruhig fort, als ob nichts geschehen ist. Das ist auch eine Weise, um sich nicht mit dem vorhandenen Bösen eins zu machen.

Sowohl in Korinth als auch hier in Richter reagiert man auf das Böse auf eine eigensinnige Weise. Die Sache wird nicht Gott mit Beschämung über das, was geschehen ist, vorgelegt. Deshalb kann Er auch seinen Willen, wie gehandelt werden muss, nicht bekannt machen.

Israel packt die Sache verkehrt an, aber das spricht Benjamin in seiner Reaktion darauf nicht frei. Was Benjamin tut, zeigt, dass er sich der abscheulichen Sünde nicht bewusst ist, die in seiner Mitte begangen worden ist. Der ganze Stamm macht sich auf diese Weise mit der Sünde eins. Die Sünde ist schlimm, noch schlimmer ist die Weigerung, die Sünde zu verurteilen. Sie verteidigen die Sünde sogar, obwohl sie die Sünde selbst nicht begangen haben, sondern nur einige böse Leute.

Was als eine Strafexpedition gegen eine Stadt begann, entartet durch die Haltung Benjamins zu einem kompletten Bürgerkrieg. Weil sie das Böse in ihrer Mitte geduldet haben, beginnen sie es jetzt zu verteidigen und fangen einen Bruderkrieg an. Benjamin macht eine Stammesangelegenheit daraus. Über die Übeltäter selbst hören wir weiter nichts mehr.

Wie aus 1. Korinther 5 geschlossen werden kann, kann in jeder örtlichen Gemeinde die schlimmste Sünde vorkommen. Wie schlimm und beschämend das auch ist, das Vorhandensein der schlimmsten Sünde kann kein Anlass für jemanden sein, eine Gemeinschaft von Christen zu verlassen. Was sehr wohl einen Anlass darstellt, sich von einer örtlichen Gemeinde abzusondern, ist die Weigerung, selbst das geringste Böse zu verurteilen. Dann ist es sogar notwendig, dass wir uns absondern, wenn wir zumindest nicht von Gott mit dem Ganzen gerichtet werden wollen.

Verse 15–21 | Das erste Treffen

> *15 Und die Kinder Benjamin wurden an diesem Tag aus den Städten gemustert: 26.000 Mann, die das Schwert zogen; außer den Bewohnern von Gibea, die gemustert wurden: 700 auserlesene Männer. 16 Unter all diesem Volk waren 700 auserlesene Männer, die linkshändig waren; diese alle schleuderten mit dem Stein auf das Haar und verfehlten nicht. 17 Und die Männer von Israel wurden gemustert, außer Benjamin: 400.000 Mann, die das Schwert zogen; diese alle waren Kriegsmänner. 18 Und die Kinder Israel machten sich auf und zogen hinauf nach Bethel und befragten Gott und sprachen: Wer von uns soll zuerst hinaufziehen zum Kampf mit den Kindern Benjamin? Und der HERR sprach: Juda zuerst. 19 Und die Kinder Israel machten sich am Morgen auf und lagerten sich gegen Gibea. 20 Und die Männer von Israel zogen aus zum Kampf mit Benjamin, und die Männer von Israel stellten sich gegen sie in Schlachtordnung auf bei Gibea. 21 Und die Kinder Benjamin zogen aus Gibea heraus, und sie streckten unter Israel an diesem Tag 22.000 Mann zu Boden.*

Die Standpunkte sind auf beiden Seiten deutlich gemacht worden. Es unterliegt keinem Zweifel mehr: Es besteht keine Hoffnung auf Wiederherstellung. Zahlenmäßig sind die Benjaminiter weitaus in der Minderheit, aber ihre Fähigkeiten gleichen das zu einem großen Teil aus. Es ist die Rede von „auserlesene[n] Männer[n], die linkshändig waren; diese alle schleuderten mit dem Stein auf das Haar und verfehlten nicht“ (Vers 16).

Aber es können auserlesene Männer sein, die für ihre Genauigkeit und ihre Effektivität bekannt sind, wenn sie sich für eine böse Sache einsetzen, gebrauchen sie ihre Fähigkeiten wohl verkehrt. Wir können sie mit Menschen vergleichen, denen wir auch in der Christenheit begegnen können. Menschen, die in allem sehr genau sind und manchmal doch das Böse gutheißen. Wegen ihrer genauen Vorgehensweise bei der Sache scheint es so, als ob sie das Recht auch noch auf ihrer Seite hätten.

Benjamin erringt wiederholt den Sieg. Doch wir sehen bald, wie das kommt. Bei den hinaufgezogenen Stämmen ist auch nicht alles so, wie es sein soll. Sicher, sie bitten Gott um Rat, aber sie tun das erst, nachdem sie beschlossen haben, wie sie vorgehen werden. Das Einzige, das sie noch wissen wollen, ist, welcher Stamm zuerst ausrücken soll. Diese Frage haben sie schon einmal zuvor gestellt (Ri 1,1). Aber was für ein Unterschied zwischen Richter 1 und hier. Dort stellten sie ihre Frage im Blick auf die Bekämpfung des Feindes, während sie hier gegen einen Bruder ausrücken wollen. Sie haben die Sache schon unter Dach und Fach.

So können sich Situationen ergeben, in denen auch wir sagen, dass es unnötig sei, Gott um Rat zu bitten. Wir sehen, dass Sünde vorhanden ist, und wir sind unmittelbar bereit, um damit zu handeln, ohne dass der Gedanke

in uns aufkommt, mit dieser Sünde zu Gott zu gehen und uns zuerst damit eins zu machen. Das ist in unseren Augen nicht erforderlich. Es gibt noch ein paar kleine Details zu klären, wie die Frage, wer mit dem in Sünde gefallenen Bruder oder der in Sünde gefallenen Schwester sprechen soll. Dafür suchen wir wohl zuerst noch Gottes Angesicht.

Doch es ist mehr nötig, um von Gott gebraucht werden zu können, um angemessen mit dem Bösen handeln zu können, als allein eine schnelle Bereitschaft, als sein Werkzeug aufzutreten. Ihre Rache ist zu direkt, zu unangemessen, zu unbarmherzig. Es ist zu wenig das Bewusstsein vorhanden, dass sie das Gericht Gottes ausführen sollen. Sie bringen kein Sündopfer, was ein Beweis ihrer Einsmachung mit dem Bösen gewesen wäre. Sie rechnen mit ihrer Übermacht.

Die Folge ist eine Niederlage. Durch diese Niederlage will Gott sie lehren, dass Zahlen für Ihn nicht zählen und dass ihr Vertrauen, dadurch den Sieg zu erringen, verkehrt ist. Dass die Israeliten geschlagen werden, kann die Folge der Tatsache sein, dass sie selbst auch nicht frei von den Einflüssen der verderblichen Praktiken der Kanaaniter sind. Dann kann auch keine Kraft zum Auftreten vorhanden sein. Was sie nötig haben, ist dieselbe Reinigung wie Benjamin.

Verse 22–25 | Das zweite Treffen

> *22 Und das Volk fasste Mut, die Männer von Israel, und sie stellten sich wieder in Schlachtordnung auf an dem Ort, wo sie sich am ersten Tag aufgestellt hatten. 23 Und die Kinder Israel zogen hinauf und weinten vor dem HERRN bis zum Abend; und sie befragten den HERRN und sprachen: Soll ich wieder ausrücken zum Kampf mit den Kindern meines Bruders Benjamin? Und der HERR sprach: Zieht gegen ihn hinauf. 24 Und die Kinder Israel näherten sich den Kindern Benjamin am zweiten Tag. 25 Und Benjamin zog am zweiten Tag aus Gibea heraus, ihnen entgegen, und sie streckten wiederum unter den Kindern Israel 18.000 Mann zu Boden; diese alle zogen das Schwert.*

Die Niederlage war ein schwerer Schlag. Dies hatten sie nicht erwartet. Sie sind doch mit einer gerechten Sache beschäftigt? Ihre große Anzahl ist doch auch ein Beweis dafür? Wie kommt es dann, dass sie geschlagen sind, statt dass die Übeltäter bestraft werden? Steht Gott denn an der Seite des sündigenden Stammes?

All diese Fragen können sie sich selbst gestellt haben. Dennoch ist die erste Reaktion auf ihre Niederlage nicht, dass sie mit diesen Fragen zu Gott gehen. Das Erste, was sie tun, ist sich selbst neuen Mut zuzusprechen: „Und das Volk fasste Mut, die Männer von Israel, und sie stellten sich wieder in Schlachtordnung auf an dem Ort, wo sie sich am ersten Tag aufgestellt hatten.“ David tat es anders. Von ihm lesen wir, nachdem er durch seine eigene Schuld alles verloren hatte: „Aber David stärkte sich in dem HERRN, seinem Gott“ (1Sam 30,6).

Die Israeliten fassen zuerst Mut, und dann erst fragen sie Gott. Sie sind immer noch nicht in der richtigen Stellung vor Gott, obwohl sie merklich vorsichtiger in ihren Fragen an Ihn sind. Sie müssen die Lektion noch lernen, dass sie in sich selbst nicht besser sind als ihr Bruder, die Lektion von dem Balken und dem Splitter aus Matthäus 7 (Mt 7,3–5).

Es ist auch ein Fortschritt, dass sie jetzt über „meinen Bruder“ sprechen. Sie beginnen, ein Gefühl für die Tatsache zu bekommen, dass sie es mit jemandem von derselben Herkunft zu tun haben. Bei der Ausübung der Zucht ist es stets von Bedeutung, dass wir uns gut bewusst werden, dass sie nicht aus einer Haltung heraus, dass wir besser seien, geschehen darf. Elihu, der Hiob bezüglich seines Verhaltens im Blick auf Gott ermahnen musste, hat das begriffen. Er sagt treffend zu Hiob: „Siehe, ich bin Gottes wie du; vom Ton abgekniffen bin auch ich. Siehe, sein Schrecken wird dich nicht ängstigen, und mein Druck wird nicht schwer auf dir lasten“ (Hiob 33,6.7).

Wenn dies die Gesinnung Israels gewesen wäre, hätte dieser Kampf nicht so viele Opfer gekostet. Wenn dies die Gesinnung in so vielen Zuchtfragen der Gemeinde gewesen wäre, dann hätten viele Ausschlüsse nicht stattzufinden brauchen, oder hätte schon nach kurzer Zeit Wiederherstellung stattfinden können. Das bedeutet nicht, dass alle Zuchtangelegenheiten hätten verhindert werden können. Die Gemeinde ist zur Ausübung von Zucht verpflichtet, weil sie dies der Heiligkeit Gottes schuldet. Gott kann niemals etwas von Sünde unter seinem Volk bestehen lassen. Aber Zucht soll nur im Blick auf die Wiederherstellung desjenigen angewandt werden, der gesündigt hat. Sie darf nicht aus einer persönlichen Irritation oder aus Angst vor Gesichtsverlust hinsichtlich der Umgebung geschehen.

Bevor sie ausrücken, stellen sie dem HERRN zuerst die Frage, ob sie wohl ausrücken sollen. Auch das ist ein Fortschritt, verglichen mit dem ersten Mal. Dennoch lässt Gott auch dieses zweite Treffen auf eine Niederlage für Israel hinauslaufen. Er ist mit ihnen noch nicht fertig.

Verse 26–28 | Die Vorbereitung zum dritten Treffen

> *26 Da zogen alle Kinder Israel und das ganze Volk hinauf und kamen nach Bethel, und sie weinten und blieben dort vor dem HERRN und fasteten an jenem Tag bis zum Abend; und sie opferten Brandopfer und Friedensopfer vor dem HERRN. 27 Und die Kinder Israel befragten den HERRN – denn die Lade des Bundes Gottes war dort in jenen Tagen, 28 und Pinehas, der Sohn Eleasars, des Sohnes Aarons, stand vor ihr in jenen Tagen – und sprachen: Soll ich wieder ausziehen zum Kampf mit den Kindern meines Bruders Benjamin, oder soll ich aufhören? Und der HERR sprach: Zieht hinauf, denn morgen werde ich ihn in deine Hand geben.*

Bevor die Israeliten mit dem Kampf gegen die Übeltäter begannen, hatten sie erwartet, dass sie einen leichten Sieg erringen würden. Sie würden die Kleinigkeit eben erledigen. Sie waren doch mit einer überwältigenden Mehrheit in den Kampf gezogen? Das Ergebnis dieser Haltung ist jedoch, dass sie jetzt schon zweimal geschlagen worden sind. Sie verstehen gar nichts mehr davon.

In ihrer Ratlosigkeit wenden sie sich in Demut und mit Tränen wiederum zum HERRN in Bethel (= Haus Gottes) und fragen Ihn, ob sie wieder ausrücken sollen. Sie gehen sogar zum Fasten über. Es ist nun nicht mehr die Rede davon, dass sie Mut gefasst und sich wieder in Schlachtordnung aufgestellt haben. Sie begreifen, dass sie versagt haben. Es beginnt zu ihnen durchzudringen, dass Gott zuerst ihnen noch etwas zu sagen hat.

Bevor sie Gott fragen, opfern sie „Brandopfer und Friedensopfer vor dem HERRN“. Das ist schön. Durch die Darbringung dieser Opfer sagen sie gleichsam, dass sie vor Gott allein auf der Grundlage des Wertes dieser Opfer bestehen können. Beide Opfer sprechen von dem Werk des Herrn Jesus am Kreuz.

Das Brandopfer lässt dieses Werk als ein Werk erkennen, wodurch der Herr Jesus am Kreuz Gott vollkommen verherrlicht hat. Es ist ein Opfer, das ganz für Gott bestimmt ist (3Mo 1,1–17). Aufgrund dieses Opfers kann Gott sein Volk segnen und es annehmen. Es ist die einzige Grundlage, auf der das geschehen kann. Für uns kommt dies sehr schön in Epheser 1 zum Ausdruck, wo es heißt, dass Gott uns „angenehm gemacht hat in dem Geliebten“ (Eph 1,6). Ein Brandopfer bringen bedeutet also, dass wir uns bewusst sind, dass Gott uns in dem Wert des Werkes des Herrn Jesus ansieht und nicht aufgrund von irgendetwas in uns selbst.

Das Friedensopfer ist ein Gemeinschaftsopfer. Darin kommt zum Ausdruck, dass durch das Werk des Herrn Jesus Gemeinschaft mit Gott, mit dem Herrn Jesus und mit allen Gliedern des Volkes Gottes möglich ist. Eine Beschreibung dieses Opfers finden wir in 3. Mose 3 und 7 (3Mo 3,1–17; 7,11–21). Das Darbringen dieses Opfers bedeutet also, dass das Bewusstsein der Gemeinschaft, die unter dem Volk Gottes vorhanden ist, besteht.

Darin ist auch Benjamin eingeschlossen. Aber da in dieser Gemeinschaft kein Platz für die Sünde sein darf – diese ist ja durch das Werk, von dem dieses Opfer spricht, gerichtet und weggetan worden –, muss die Sünde gerichtet werden. Wenn dann mit offenbar gewordener Sünde unter dem Volk Gottes gehandelt werden muss, geschieht das von der Bedeutung dieses Opfers aus, und nicht aus einem persönlichen Gram heraus oder von einem Gefühl des Gekränktseins als Gruppe aus. Es ist Gottes Absicht, dass die Kinder Israel damals (und wir heute) auf der Grundlage dieser Opfer stehen. Wir sind niemals in der richtigen Position, mit einem anderen zu handeln, bevor Gott nicht mit dem handeln konnte, was in unserer eigenen Seele im Widerspruch zu seinem Namen steht.

Noch ein wichtiger Aspekt ist, dass das ganze Volk darin einbezogen ist. Wenn Übungen vorhanden sind, um in einem bestimmten Fall Zucht ausüben zu müssen, dürfen diese Übungen nicht auf einige Brüder beschränkt bleiben. Sie gehen die ganze örtliche Gemeinde an. Es geht dabei nicht um eine geheime Sünde, von der nur ein Einzelner weiß, sondern um etwas, das allgemein bekannt ist.

Es liegt oft wenig Kraft in der Ausübung der Zucht, weil die Übung auf Einzelne beschränkt bleibt, die eine geistliche Gesinnung zeigen. Wenn wir mit einem Zuchtfall wirklich in Gottes Gegenwart kommen, können wir nicht mehr nur entrüstet sein. Dann ist auch wirkliche Trauer über

Richter 20

das, was unter uns geschehen ist und wozu wir auch selbst in der Lage sind, vorhanden.

Weiter ist noch von „der Lade des Bundes Gottes“ die Rede. Es ist das einzige Mal, dass im Buch Richter die Bundeslade erwähnt wird. Die Bundeslade ist ein wunderbares Bild Christi. Er ist die Grundlage für alles Handeln Gottes mit uns und unseres Handelns für Gott. Indem wir uns das immer vor Augen halten, werden wir davor bewahrt, in einem Geist zu handeln, der besser sein will als der andere. Und gerade Gericht über das Böse und die Absonderung davon ist keine Basis für Gemeinschaft; unsere Gemeinschaft als Heilige gründet sich allein auf Christus und seinen Tod. Dorthin muss Gott sein Volk durch die Züchtigung, die Er zulassen muss, bringen.

Es geht hierbei nicht um einen Vergleich zwischen Benjamin und Israel, sondern um das, was böse ist in den Augen Gottes, und dass dies auf die Weise weggetan werden muss, die Er angibt. Er kann das Böse inmitten seines Volkes nicht dulden, weil Er inmitten seines Volkes wohnt. Das gilt auf genau dieselbe Weise heute für die örtliche Gemeinde, die zum Namen des Herrn Jesus hin zusammenkommt. Er hat darüber gesagt: „Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte“ (Mt 18,20). Das ist das einzige Motiv, weshalb die Sünde aus einer örtlichen Gemeinschaft entfernt werden muss.

Bei dem Prozess, dem Gott sein Volk unterwirft, um sie in die richtige Gesinnung zu bringen, wird auch noch der Name von Pinehas genannt. Wie schon zuvor angemerkt, zeigt dies, dass die Zeit, in der dieses Ereignis stattfindet, kurz nach der Ankunft des Volkes im verheißenen Land anzusiedeln ist. Pinehas ist ein Mann, der in der Wüste für die Ehre Gottes geeifert hat. Als das Böse in das Lager eingedrungen ist, hat er es gerichtet, indem er die Übeltäter tötet (4Mo 25,6–15).

Wir müssen mit der Eifersucht Gottes eifersüchtig sein und nicht mit unseren natürlichen Gefühlen. Bei Pinehas bestand eine heilige, priesterliche und geistliche Entrüstung. Bei ihm können wir Einsicht in Gottes Gedanken wahrnehmen. Dass das Volk zu ihm kommt, um den HERRN um Rat zu fragen, lässt uns auch erkennen, dass das Volk jetzt dort ist, wo es sein muss.

Wir können sagen, dass Paulus der Pinehas des Neuen Testaments ist. Er hat sich enorm eingesetzt, um in allen Gemeinden den Willen des Herrn bekannt zu machen. Er hat stets gekämpft, als die Gläubigen durch verkehrte Lehre oder verkehrte Praktiken von Christus abzuweichen drohten. Hoffentlich wollen wir auch ein Pinehas sein.

Verse 29–48 | Das dritte Treffen

> *29 Und Israel legte einen Hinterhalt gegen Gibea ringsum. 30 Und die Kinder Israel zogen am dritten Tag hinauf gegen die Kinder Benjamin und stellten sich gegen Gibea auf, wie die anderen Male. 31 Und die Kinder Benjamin zogen heraus, dem Volk entgegen, wurden von der Stadt abgerissen und fingen an, einige vom Volk zu erschlagen, wie die anderen Male, etwa dreißig Mann unter Israel, auf den Landstraßen, von denen eine nach Bethel hinaufsteigt und eine durchs Feld nach Gibea [führt]. 32 Und die Kinder Benjamin sprachen: Sie sind vor uns geschlagen wie im Anfang. Die Kinder Israel aber sprachen: Lasst uns fliehen, damit wir sie von der Stadt abreißen auf die Landstraßen! 33 Und alle Männer von Israel machten sich auf von ihrem Ort und stellten sich bei Baal-Tamar auf, während der Hinterhalt Israels von seinem Ort hervorbrach aus der Lichtung von Gibea . 34 Und 10000 auserlesene Männer aus ganz Israel kamen gegen Gibea, und der Kampf wurde heftig; jene aber wussten nicht, dass das Unglück sie erreichte. 35 Und der HERR schlug Benjamin vor Israel, und die Kinder Israel streckten unter Benjamin an diesem Tag 25100 Mann nieder; diese alle zogen das Schwert. 36 Und die Kinder Benjamin sahen, dass sie geschlagen waren. Und die Männer von Israel gaben Benjamin Raum, weil sie sich auf den Hinterhalt verließen, den sie gegen Gibea gelegt hatten. 37 Und der Hinterhalt eilte [herbei] und überfiel Gibea; und der Hinterhalt zog hin und schlug die ganze Stadt mit der Schärfe des Schwertes. 38 Die Männer von Israel hatten sich aber mit dem Hinterhalt verabredet, eine große Rauchsäule aus der Stadt aufsteigen zu lassen. 39 Und die Männer von Israel wandten sich um im Kampf, und Benjamin hatte angefangen, unter den Männern von Israel einige zu erschlagen, etwa dreißig Mann; denn sie sprachen: Sie sind ja ganz und gar vor uns geschlagen, wie im früheren Kampf. 40 Und der Brand fing an, aus der Stadt aufzusteigen wie eine Rauchsäule; und Benjamin wandte sich zurück, und siehe, die ganze Stadt ging [in Feuer] auf zum Himmel. 41 Da wandten sich die Männer von Israel um, und die Männer*

> *von Benjamin wurden bestürzt, denn sie sahen, dass das Unglück sie erreicht hatte. 42 Und sie wandten sich vor den Männern von Israel auf den Weg zur Wüste; aber der Kampf ereilte sie; und die aus den Städten kamen, streckten sie in ihrer Mitte nieder. 43 Sie umzingelten Benjamin, jagten ihm nach, traten ihn nieder, wo er ausruhen wollte, bis vor Gibea gegen Sonnenaufgang. 44 Und es fielen von Benjamin 18000 Mann; diese alle waren tapfere Männer. 45 Da wandten sie sich und flohen der Wüste zu, zum Felsen Rimmon; aber die Israeliten hielten unter ihnen auf den Landstraßen eine Nachlese von 5000 Mann und setzten ihnen nach bis Gideom und erschlugen von ihnen 2000 Mann. 46 So waren alle von Benjamin an diesem Tag Gefallenen 25000 Mann, die das Schwert zogen; diese alle waren tapfere Männer. 47 600 Mann aber wandten sich und flohen der Wüste zu, zum Felsen Rimmon; und sie blieben am Felsen Rimmon vier Monate. 48 Und die Männer von Israel kehrten zu den Kindern Benjamin zurück und schlugen sie mit der Schärfe des Schwertes, von der männlichen Stadtbevölkerung bis zum Vieh, bis zu allem, was sich vorfand; auch alle Städte, die sich vorfanden, steckten sie in Brand.*

Wie das dritte Treffen zwischen Israel und Benjamin verläuft, wird sehr ausführlich beschrieben. Es beginnt mit dem Legen von Hinterhalten. Hier sprechen Hinterhalte, ebenso wie bei dem Kampf gegen Ai in Josua 8, von dem Erkennen der eigenen Schwachheit und dem Rechnen mit der verborgenen Kraft Gottes (Jos 8,1–29). Der Sieg wird errungen, indem von den Hilfsquellen Gebrauch gemacht wird, die für den Feind verborgen sind. Israel bekennt öffentlich, dass es schwach ist, indem es flüchtet. Es erscheint in der Tat als Schwachheit zu flüchten, aber es gibt den verborgenen Hilfsquellen (den Hinterhalten) die Gelegenheit, ihr Werk zu tun.

Dies ist eine wunderbare Illustration des Gebets. Es erscheint schwach, wenn man auf den Knien liegt, aber es birgt Kraft in sich. Persönliche Erniedrigung vor Gott ist das große Geheimnis des Sieges. Darin wird Kraft für jede Ausübung von Zucht gefunden: für Eltern hinsichtlich ihrer Kinder und für die Gemeinde hinsichtlich der Übeltäter.

Es ist dann auch nicht Israel, das Benjamin schlägt, sondern „der HERR schlug Benjamin vor Israel“ (Vers 35). Zuerst haben die Benjaminiter gedacht, dass sie auch dieses dritte Mal den Erfolg für sich verbuchen könnten. Die vorherigen Siege haben sie voller Selbstvertrauen und sogar übermütig gemacht (Verse 32 und 39). Doch diesmal verbindet Gott seinen Segen mit der Strategie, die Israel gewählt hat.

Sobald Benjamin aus der Stadt herauskommt, kommen die im Hinterhalt liegenden Kämpfer zum Vorschein, nehmen die ungeschützte Stadt in Besitz und stecken sie in Brand. In 5. Mose 13 lesen wir auch etwas über eine Stadt, die in Brand gesteckt wird. Das geschah, nachdem dort Männer zum Götzendienst aufgerufen hatten. Es steht dabei, dass diese Stadt „dem HERRN, deinem Gott, ganz und gar mit Feuer“ verbrannt wird (5Mo 13,17). Wir können somit sagen, dass die Sünde von Gibea genauso schwer bestraft wird wie der Götzendienst, von dem in 5. Mose 13 die Rede ist.

Als die Benjaminiter die Stadt brennen sehen, schlägt der Siegesrausch in Angst um. Sie wollen ihren eigenen Augen nicht trauen, der Schock ist groß; ihre Kampflust vergeht, und sie wenden sich zur Flucht. Israel gönnt sich selbst keine Ruhe und jagt den Flüchtlingen nach. In einem fast an Raserei grenzenden Eifer töten sie beinahe alle Benjaminiter.

Was die Folgen ihres zu weit gehenden Eifers sind, werden wir im nächsten und letzten Kapitel sehen. In diesem Augenblick kann Bilanz gezogen werden. Der Sieg ist errungen, das Böse gerichtet. Aber auch Verlust ist entstanden. Israel hat ungefähr 40.030 Mann verloren (Verse 21.25.31). Bei Benjamin sind mehr als 25.000 Mann gefallen, wodurch der Stamm so gut wie ausgerottet ist. Nur 600 Mann sind übriggeblieben.

Wenn jemand nicht im Selbstgericht lebt, so dass die Sünde die Chance bekommt, sich Geltung zu verschaffen, und andere sich damit beschäftigen müssen, hat das immer Verlust zur Folge. Wenn die anderen sich dann auch auf eine nicht geistliche Weise mit der Entfernung dieser Sünde beschäftigen, ist der Schaden nicht zu übersehen. Die einzige Möglichkeit, um zu verhindern, dass wir eine Quelle des Elends werden, sowohl für uns selbst als auch für andere, besteht darin, in enger Gemeinschaft mit dem Herrn und im Gehorsam seinem Wort gegenüber zu leben.

Richter 21

Einleitung

Im letzten Kapitel des Buches Richter werden die Folgen des Auftretens von Israel betrachtet. Die Lösungen, die bedacht werden, sprechen gewiss nicht von einer ungeteilten Rückkehr zum HERRN und von einem Fragen nach seinem Willen. Die Ergebnisse sind verheerend sowohl für Familien als auch für andere Unschuldige. Und alles dient dazu, das eigene Versagen nicht anerkennen zu müssen.

Verse 1–4 | Die Sorge um den Fortbestand Benjamins

> *1 Die Männer von Israel hatten aber in Mizpa geschworen und gesagt: Niemand von uns soll seine Tochter den Benjaminitern zur Frau geben! 2 Und das Volk kam nach Bethel, und sie blieben dort bis zum Abend vor Gott; und sie erhoben ihre Stimme und weinten sehr 3 und sprachen: Warum, HERR, Gott Israels, ist dies in Israel geschehen, dass heute ein Stamm aus Israel vermisst wird? 4 Und es geschah am nächsten Tag, da machte sich das Volk früh auf, und sie bauten dort einen Altar und opferten Brandopfer und Friedensopfer.*

Es ist normal, dass nach dem Erringen eines Sieges ein Fest gefeiert wird. Das ist hier nicht der Fall. Der Sieg wird mit Tränen „gefeiert“: Es wird laut geweint. Es waren mehr als 65.000 Israeliten getötet worden. Die wahren Feinde können hingegen jauchzen. Sie haben so viele Widersacher weniger. Der Feind lacht sich ins Fäustchen, wenn Brüder einander bekämpfen. Von ihnen hat er nichts zu befürchten.

Als Israel nach der Bestrafung Benjamins die Folgen besieht, kommen zwei Dinge ans Licht. Erstens ist ein Eid geschworen worden: Niemand soll seine Tochter den Benjaminitern geben. Zweitens war bis auf 600 Mann der ganze Stamm ausgerottet worden. Wenn es für Benjamin noch ein Fünkchen Hoffnung auf das Überleben gab, dann hatten sie dies durch ihren Eid unmöglich gemacht.

Dies bringt sie zu einem Rufen zu Gott. Was sie in ihrer Bitte zu Gott zum Ausdruck bringen, lässt erkennen, dass sie nicht wirklich bis zur Wurzel des Problems durchgedrungen sind. Trotz all ihrem Weinen ist nur ein

oberflächliches Verständnis dessen vorhanden, was geschehen ist. Sie können doch ihre Frage selbst beantworten. Sie haben es ja selbst verursacht.

Auch die Korinther konnten sich fragen, wie es kam, dass unter ihnen viele krank und nicht wenige entschlafen waren (1Kor 11,29–32). Das lag wahrhaftig nicht an erster Stelle an den Kranken und Entschlafenen, es lag an dem Zustand, in dem sich die ganze Gemeinde befand. Die Züchtigung ist nicht nur für diejenigen, die sie erleiden, sondern muss von der ganzen Gemeinde gefühlt werden. Zucht über Mitgläubige soll uns

1. nicht gleichgültig lassen, als ob sie allein die anderen betreffen würde, und
2. uns auch nicht böse auf Gott werden lassen, als ob Er willkürlich handeln würde.

Gott hat mit seiner Zucht immer ein Ziel. Wir können uns am besten fragen, inwieweit Gott durch unsere eigene Torheit und unser fleischliches Handeln Zucht über andere kommen ließ, um uns zu erreichen.

Die Israeliten vermissen Benjamin dennoch. Empfinden wir es auch, wenn jemand hinausgetan werden musste? Werden sich die Israeliten plötzlich bewusst, dass die Strafe weiter gegangen ist, als es beabsichtigt war? Dadurch erhält ihr Eid einen bedrohlichen Charakter. Sie kommen nicht darum herum, und doch wollen sie Benjamin mit Frauen versorgen.

Bevor sie mit einer Lösung kommen, bauen sie zuerst einen Altar und bringen darauf Brandopfer und Friedensopfer. Sie tun hiermit, was sie auch in Richter 20 getan haben (Ri 20,26). Es scheint so, als ob sie dies wegen der guten Wirkung tun, die das Opfern gehabt hat und nicht mit einem Herzen, das in Gemeinschaft mit Gott ist. Es ist eine mehr oder minder abergläubische Handlung. Sie dachten vielleicht: Wenn es damals wirkte, wird es jetzt genauso gut wirken. Was sie dabei vergessen, ist, dass es zuvor aus einer richtigen Gesinnung geschah. Aus der Fortsetzung wird deutlich, dass ihr Herz nicht wirklich bei Gott ist.

Verse 5–14 | Benjamin mit Frauen versorgt

> *5 Und die Kinder Israel sprachen: Wer von allen Stämmen Israels ist nicht in die Versammlung zu dem HERRN heraufgekommen? Denn ein großer Schwur war geschehen bezüglich dessen, der nicht zu dem HERRN nach Miz-*

> *pa heraufkäme, indem man sprach: Er soll gewiss getötet werden! 6 Und den Kindern Israel tat es Leid um Benjamin, ihren Bruder, und sie sprachen: Heute ist ein Stamm von Israel abgehauen! 7 Was sollen wir ihnen, den Übriggebliebenen, tun bezüglich der Frauen? Wir haben ja bei dem HERRN geschworen, ihnen keine von unseren Töchtern zu Frauen zu geben. 8 Und sie sprachen: Gibt es irgendeinen von den Stämmen Israels, der nicht zu dem ERRN nach Mizpa heraufgekommen ist? Und siehe, kein Mann von Jabes-Gilead war ins Lager, in die Versammlung, gekommen. 9 Und das Volk wurde gemustert, und siehe, kein Mann war da von den Bewohnern von Jabes-Gilead. 10 Da sandte die Gemeinde 12.000 Mann von den tapferen Männern dorthin, und sie geboten ihnen und sprachen: Geht hin und schlagt die Bewohner von Jabes-Gilead mit der Schärfe des Schwertes, auch die Frauen und die kleinen Kinder! 11 Und dies ist es, was ihr tun sollt: Alle Männlichen und alle Frauen, die den Beischlaf eines Mannes gekannt haben, sollt ihr verbannen. 12 Und sie fanden unter den Bewohnern von Jabes-Gilead 400 Mädchen, Jungfrauen, die keinen Mann im Beischlaf erkannt hatten; und sie brachten sie ins Lager nach Silo, das im Land Kanaan ist. 13 Und die ganze Gemeinde sandte hin und redete zu den Kindern Benjamin, die am Felsen Rimmon waren, und bot ihnen Frieden an. 14 Und Benjamin kehrte in jener Zeit zurück; und sie gaben ihnen die Frauen, die sie hatten leben lassen von den Frauen von Jabes-Gilead; aber sie fanden so nicht genug für sie.*

In seinem Eifer bei der Bekämpfung des Bösen hat Israel einen unbesonnenen Eid ausgesprochen. Diesen Eid hätten sie nie schwören dürfen, aber anstatt das anzuerkennen, begeben sie sich auf die Suche nach einer Lösung. Dieser Eid muss nun über einen Umweg umgangen werden. Das geschieht immer, wenn Eide geschworen werden, ohne dass Gott dabei einbezogen worden ist. Die Folge ist ein neuer Bruderstreit.

Sie haben auch noch einen anderen Eid geschworen, nämlich, dass derjenige, der nicht mitging, um die Sünde Gibeas zu bestrafen, getötet werden sollte. Bei der Nachforschung zeigt sich, dass Jabes zu Hause geblieben war. Beschlossen wird, dass Jabes, der Gleichgültigkeit dem Bösen gegenüber an den Tag gelegt hat, dasselbe Los erleiden soll wie das Böse. Jabes hat argumentiert, dass es sie nichts anging, und verhielt sich damit unabhängig.

Für unsere Zeit können wir hieraus lernen, dass das Böse, das in der einen örtlichen Gemeinde gefunden wird, eine andere örtliche Gemeinde nicht

gleichgültig lassen darf. Alle örtlichen Gemeinden haben dieselbe Verpflichtung: Das Böse muss aus ihrer Mitte weggetan werden (1Kor 5,13).

Wenn eine örtliche Gemeinde sich weigert, das zu tun, werden geistliche Brüder versuchen diese Gemeinde davon zu überzeugen das Böse aus ihrer Mitte zu wegzutun. Wenn alle Versuche, um eine solche Gemeinde zur Verurteilung des Bösen zu bringen, versagen, kann eine solche Gemeinde nicht länger als eine Gemeinde anerkannt werden, mit der der Herr seinen Namen verbindet. Eine solche Gemeinde wird mit dem Bösen identifiziert, und der Herr kann dort nicht länger in der Mitte sein.

Trotz der Tatsache, dass die Folgerung der Israeliten richtig ist, scheinen sie hier wiederum aus einer Nützlichkeitserwägung heraus zu handeln. Sie konnten diesen Grundsatz gut für die Auflösung eines Problems gebrauchen, das durch ihre eigene Schuld entstanden ist. Sie können sich dafür, dass sie die Mädchen am Leben lassen, sogar auf 4. Mose 31 berufen (4Mo 31,17.18). So meinen sie, für das Fortbestehen Benjamins sorgen zu können. Leider ist die Anzahl der Mädchen unzureichend.

Verse 15–23 | Noch mehr Frauen für Benjamin

> *15 Und dem Volk tat es Leid um Benjamin, weil der HERR einen Riss gemacht hatte in den Stämmen Israels. 16 Und die Ältesten der Gemeinde sprachen: Was sollen wir den Übriggebliebenen tun bezüglich der Frauen? Denn die Frauen sind aus Benjamin vertilgt. 17 Und sie sprachen: Ein Besitztum soll sein für die Entronnenen von Benjamin, damit nicht ein Stamm aus Israel ausgetilgt werde. 18 Wir aber, wir können ihnen keine Frauen von unseren Töchtern geben; denn die Kinder Israel haben geschworen und gesagt: Verflucht sei, wer den Benjaminitern eine Frau gibt! 19 Und sie sprachen: Siehe, ein Fest des HERR ist Jahr für Jahr in Silo, das nördlich von Bethel [liegt], gegen Sonnenaufgang von der Landstraße, die von Bethel nach Sichem hinaufgeht, und südlich von Lebona. 20 Und sie geboten den Kindern Benjamin und sprachen: Geht hin und lauert in den Weinbergen; 21 und gebt Acht, und siehe, wenn die Töchter von Silo herausziehen zum Reigentanz, so kommt hervor aus den Weinbergen und raubt euch unter den Töchtern von Silo jeder seine Frau, und zieht hin in das Land Benjamin. 22 Und es soll geschehen, wenn ihre Väter oder ihre Brüder kommen, um mit uns zu streiten, so wollen wir zu ihnen sagen: Gewährt sie uns! Denn wir haben nicht jeder seine Frau*

> *im Kampf empfangen; denn nicht ihr habt sie ihnen gegeben, dass ihr jetzt schuldig wäret. 23 Und die Kinder Benjamin taten so und nahmen sich Frauen, nach ihrer Zahl, von den Tänzerinnen, die sie raubten. Und sie zogen fort und kehrten in ihr Erbteil zurück; und sie bauten die Städte [wieder] auf und wohnten darin.*

Alle Überlegungen und Handlungen in diesem Kapitel tragen das Merkmal der letzten Verse. Jeder Israelit hat sein eigenes Gesetz. Nach Gott und seinem Willen wird nicht gefragt. Der Eid, den sie geschworen haben, muss, wie auch immer, gehalten werden. Solange sie nur ihren Eid halten können, machen sie sich kein Gewissen daraus, die engsten Familienbande zu zerreißen. Ihr Gewissen ist dabei ruhig, doch das ist natürlich schon lange abgestumpft.

Alles wird nach dem Maßstab getan, was recht ist in ihren Augen: Micha tut was recht ist in seiner frommen Götzendienst; seine Mutter tut was recht ist in ihrer Beziehung mit ihrem Sohn; die Daniter tun was recht ist auf ihren verkehrten Wegen; die Stämme tun was recht ist, indem sie das Böse richten und Eide schwören. Jeder tut, was recht ist, aber nicht, was recht ist in Gottes Augen.

Jetzt muss auch noch nach 200 anderen Frauen für die übrig gebliebenen Benjaminiter Ausschau gehalten werden, ohne dass der Eid gebrochen zu werden braucht. Es wird eine neue Idee geäußert. Da sie gewissenhaft sind und ihren Eid halten wollen, können sie ihre Töchter natürlich nicht geben, aber sie kommen auf die Idee, Mädchen stehlen zu lassen. Ein Fest des HERRN ist dafür eine ausgezeichnete Gelegenheit, meinen sie. Sie brauchen dann ihre Hände nicht schmutzig zu machen, das können die Benjaminiter gut selbst tun. Hier stiften die Israeliten wohlgemerkt ihren Bruder zu einem unter dem Gesetz strengstens verbotenen Menschenraub an, nur um ihren Eid halten zu können.

Dies erinnert an das abscheulichste Verbrechen aller Zeiten, nämlich den Tod des Herrn Jesus. Seine Widersacher sind auch Menschen mit einem peinlich genauen, aber verzerrtem Gewissen. Um nicht verunreinigt zu werden und das Passah doch essen zu können, gehen die Führer des Volkes nicht in das Prätorium hinein, während sie nichts anderes wünschten als den Tod dessen, von dem das Passah spricht (Joh 18,28). Sie überliefern

Ihn an Pilatus, damit dieser Ihn kreuzigt, dann brauchen sie sich nicht an seinem Tod zu versündigen (Joh 18,31). So kann ein Mensch sehr gewissenhaft sein, wenn es darum geht, sich nicht an etwas zu besudeln, das er als verkehrt ansieht, während er mit größter Leichtigkeit andere zu den größten Missetaten anstiftet.

Benjamin bekommt den Rat, die Mädchen zu stehlen. Dann bleibt der Eid, bei dem sie geschworen hatten, ihnen keine Mädchen zu geben, aufrechterhalten. Benjamin folgt ihrem Rat, woraus wir schließen können, dass sie durch alle Geschehnisse nicht näher zu Gott gekommen sind. Die Unmoral, die unter ihnen gefunden wurde, mag dann bestraft worden sein, sie ist aber noch nicht aus ihren Herzen vertrieben.

Verse 24.25 | Schluss

> *24 Und die Kinder Israel zogen in jener Zeit von dort weg, jeder zu seinem Stamm und zu seiner Familie; und sie zogen von dort weg, jeder in sein Erbteil. 25 In jenen Tagen war kein König in Israel; jeder tat, was recht war in seinen Augen.*

Das Heer wird entlassen. Alle kehren an ihren eigenen Wohnort zurück. Ob sie alle die Lektion gelernt haben, wird sich erst noch zeigen müssen. Haben wir die Lektion gelernt, habe ich sie gelernt? Der letzte Vers wiederholt die düsteren Worte, mit denen dieser Abschnitt in Richter 17 beginnt (Ri 17,6). Wahrlich kein „happy end“ in diesem Buch.

Um sehen zu können, dass Gott, trotz des Verfalls seines Volkes, doch in Gnade seine Pläne ausführt und auf sein Ziel hinarbeitet, müssen wir das Buch Ruth lesen. Genauso wie Richter 17–21 bildet dieses Buch in einer anderen Hinsicht einen Anhang zum Buch Richter. Das Buch Ruth beginnt mit den Worten: „Und es geschah in den Tagen, als die Richter richteten“ (Ri 1,1). Was wir danach lesen, ist eine wunderbare Schilderung der Gnade Gottes. Das Buch endet mit dem Namen „David“, dem Mann, den Gott dazu auserwählt hat, König über sein Volk zu sein. David ist ein Vorbild auf den Herrn Jesus.

Was der Heilige Geist bei uns bewirken will, wenn wir so das Buch Richter zu uns haben reden lassen, ist, dass wir danach verlangen, die Herrschaft in unserem Leben dem Herrn Jesus zu übergeben und nach der Zeit Aus-

schau zu halten, da alles im Himmel und auf Erden seinen Füßen unterworfen sein wird.

Was der Heilige Geist auch uns durch dieses Buch lehren will, ist, dass wir gerade in Zeiten des Verfalls Glaubenssiege erringen können. Der Schreiber des Hebräerbriefes führt in eine Anzahl Menschen an, die aus diesem Glauben gelebt haben (Heb 11,1–40). Darunter nennt er Namen, denen wir während unserer Studien des Buches Richter begegnet sind: „Gideon, Barak, Simson, Jephta“ (Heb 11,32). Sie gehören zu der „Wolke von Zeugen“, über die er in Hebräer 12 schreibt (Heb 12,1). Er vergleicht das Leben des Christen, der durch Glauben lebt, mit dem Leben eines Athleten, der im Stadion an einem Wettlauf teilnimmt.

Wir können das Buch Richter als ein Zuschauer gelesen haben, der sich von der Tribüne aus ein Schauspiel in mehreren Akten ansieht. Wir sind dann nicht wirklich darin einbezogen gewesen. Was der Heilige Geist will, ist, dass wir die Ereignisse miterleben. Dann werden die Rollen vertauscht. Die Tribünen werden dann von den zahllosen Gläubigen bevölkert, von denen der Schreiber in Hebräer 11 eine Anzahl genannt hat und unter denen sich auch Richter befinden. Und wir sind diejenigen, auf die sie blicken. Jetzt sind wir an der Reihe zu laufen.

Aber die „Gläubigen der früheren Tage“ sitzen dort, um uns zu ermutigen. Sehen wir ihre strahlenden Gesichter? Sie wissen, wie schwierig der Wettkampf manchmal sein kann und was für ein Ausharren dafür nötig ist. Sie haben ausgeharrt und haben das Ziel schon erreicht.

Darum rufen sie uns zu: „Gehe weiter, harre aus, gib nicht auf, es ist der Mühe wert!“ Wir hören ihre Anfeuerungen um uns her, sie hallen in unseren Ohren wider. Dadurch wird unser Einsatz in dem Wettlauf noch größer. Schauen wir dabei nicht auf die Dinge um uns her. Wir sollen auch nicht zurückblicken.

Es geht nur darum, dass wir unser Auge ausschließlich und allein richten „auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens, der, [die] Schande nicht achtend, für die vor ihm liegende Freude [das] Kreuz erduldete und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes. Denn betrachtet den, der so großen Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet hat, damit ihr nicht ermüdet, indem ihr in euren Seelen ermattet“ (Heb 12,2.3).

Deutsche Publikationen

Auf der Webseite www.oudesporen.nl findest Du mehr Bibelstudium Material. Die Dateien sind in der Reihenfolge der Bibelbücher beziehungsweise der Themen sortiert. Die Publikationen werden im PDF-Format (auf den Titel klicken), epub-Format und Mobi-Format zur Verfügung gestellt (auf Download bzw. ebook mobi format klicken).

Wird eine ISBN-Nr. angegeben, können die Publikationen auch beim Verlag bestellt werden. Klicken Sie dazu auf die ISBN-Nr.

Die Kommentare kann man auch auf www.kingcomments.com lesen. Von dieser Webseite gibt es auch eine App. Sie kann im Google Play Store gefunden werden, indem Du nach „Kingcomments“ suchst.